

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generaivertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 17

São Paulo. 22. Oktober 1909

V. Jahrg.

## Vom Tage.

Auf der Tagesordnung steht augenblicklich wohl in der gesamten Kulturwelt das tragische Ende, welches vorgestern morgens 9 Uhr der spanische Lehrer und Journalist Francisco Ferrer zwischen den düsteren Mauern des Forts Montjuich bei Barcelona gefunden. Ferrer, ein Mann in bereits vorgerücktem Lebensalter und von sympathischer Erscheinung, war angeschuldigt, der geistige Urheber der jüngsten revolutionären Erhebungen in Catalonien, insbesondere in seiner Hauptstadt, gewesen zu sein, bei denen bekanntlich viel Blut floss und zahlreiche Klöster zerstört wurden. Er wurde verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und trotz der Beteuerung seiner Unschuld zum Tode durch Pulver und Blei verurteilt.

Ferrer war zweifellos ein theoretischer Anhänger des schärfsten politischen Radikalismus und ein ebenso unentwegter wie geschickter Verfechter seiner Ideen, das berechtigt aber noch nicht ohne weiteres zu der Annahme, dass er bei dem jüngsten Versuch, den Revolutionsgedanken praktisch zur Tat werden zu lassen, die treibende Kraft war, wie ihm vorgeworfen worden ist. Auch scheint uns das Wort «Anarchist», welches in den ersten Kabelmeldungen über den sensationellen Prozess, wohl nicht ganz unabsichtlich, wiederholt gebraucht wurde, nicht die richtige Bezeichnung für seinen politischen Standpunkt zu sein. Während der Anarchismus nur zerstört, nur zerstören will, kann der Radikalismus,

auch der extremste, sehr wohl aufbauend wirken, wie die Geschichte zu wiederholten Malen bewiesen hat. Für das unter dem klerikal-reaktionären Joche seufzende Spanien wäre die Verwirklichung der Ferrer'schen Ideale vielleicht der Beginn einer nationalen Wiedergeburt geworden. Er selbst hat jedenfalls in dieser Ueberzeugung gehandelt, er hat sein geknechtetes Vaterland glücklicher, freier sehen aber sicherlich niemals der Anarchie und damit dem Verderben zuführen wollen. Die tiefste Triebfeder seines Handelns und Wirkens kann sehr wohl echter Patriotismus gewesen sein. Jetzt hat er dafür sein Leben lassen müssen.

Gleich nachdem der Urteilsspruch bekannt geworden, erhob die gesamte gesittete Welt, man kann fast sagen, einmütig lauten Protest gegen seine Ausführung. In Volksversammlungen und in der Presse verlangte man stürmisch die Begnadigung Ferrers und in Telegrammen an das spanische Königspaar und das spanische Ministerium wurde sie, sogar von sehr hohen Stellen, erbeten. Nichts hat es geholfen. Im Gegenteil scheinen diese Verwendungen zugunsten des Verurteilten das Ministerium zu einer Beschleunigung der Exekution veranlasst zu haben.

Ein Schrei der Entrüstung ging beim Bekanntwerden der Vollstreckung des Todesurteils durch alle Lande, hatte man doch bis zum letzten Moment fast allgemein angenommen, König Alfons werde von seinem schönsten Rechte, dem Rechte der Begnadigung, Gebrauch machen. Aber der anscheinend

recht energielose und mit wenig politischem Weitblick begabte Monarch zeigte sich nicht auf der Höhe, war seiner Herrscherpflicht nicht gewachsen.

Er trägt nun die Mitverantwortung für die höchst unerquickliche Situation, in welche Spanien, wenigstens das offizielle Spanien, mit einem Schlage im Rate der Völker gekommen ist. Jenseits wie diesseits des Ozeans finden vor seinen Botschaften, Gesandtschaften und Konsulaten feindselige Volksdemonstrationen statt, die leicht zu diplomatischen Verwicklungen, welche doch schon im Hinblick auf die Marokkosewierigkeiten hätten vermieden werden sollen, führen können. In einigen Ländern plant man als Repressalie den Boykott der spanischen Produkte und Schiffe, was, da hierbei die Unschuldigen mit den Schuldigen zu leiden haben, die in weiten Schichten des spanischen Volkes gegen die Krone und die Regierung herrschende Erbitterung noch steigern wird. Dem revolutionären Gedanken aber, dem man mit der Erschiessung Ferrers vermeinte, den Todesstoss versetzen zu können, hat man neue Schwungkraft verliehen, ihm durch jene Exekution in Fort Montjuich zweifellos neue Anhänger zugeführt. Was am Morgen des 13. Oktober sich zutrug war nicht nur eine Tat der Unmenschlichkeit, sondern zugleich ein Akt kaum glaublicher politischer Kurzsichtigkeit, der sich rächen wird.

\* \* \*  
Das statistische Handelsamt in Rio veröffentlichte die Daten des

brasilianischen Importes und Exportes für die Monate Januar bis August im Vergleich zu den entsprechenden Perioden der beiden vorgehenden Jahre.

In den ersten acht Monaten 1909 betrug der Warenimport . . . 375.228:656\$ gegen 386.943:041\$ in 1908 und 413.157:281\$ in 1907; der Import an gemünztem Gelde und fremden Banknoten 13.922:678\$ in 1909, 1.574:804\$ in 1908 und . . . 65.767:370\$ in 1907.

Der Warenexport belief sich in 1909 auf 536.217:601\$, in 1908 auf 407.622:830\$ und in 1907 auf . . . 604.815:497\$.

Vergleicht man den Wert des Importes mit dem des Exportes in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres miteinander, so ergibt sich ein Saldo zugunsten des Exportes in Höhe von . . . 160.988:945\$.

Von unseren Exportprodukten nahmen in 1909 die neun ersten Plätze ein (Wert nach Pfd. Strl berechnet):

Kaffee	15.230.357
Gummi	10.622.078
Leder	1.248.254
Tabak	1.183.833
Herva Mate	991.233
Cacao	928.892
Häute	690.308
Zucker	406.696
Baumwolle	273.111

In der gleichen Periode des Vorjahres wurden diese Produkte in folgenden Werten (gleichfalls nach Pfd. Strl. berechnet) exportiert:

Kaffee	12.590.889
Gummi	6.649.469
Leder	933.378
Tabak	768.179
Herva Mate	918.440
Cacao	1.302.591
Häute	509.056
Zucker	33.867
Baumwolle	135.396

Aus einem Vergleich ist ersichtlich, dass die Ausfuhr all' dieser Produkte mit Ausnahme von Cacao im Wert in erfreulicher Weise zugenommen hat.

## Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Von furchtbaren Bluttaten eines trunkenen Kosaken des Petersburger Leibgarderegiments berichtet ein Petersburger Telegramm: Der Kosak Archip wurde, als ihn einige Kinder neckten, plötzlich so wütend, dass er blank zog und sich auf die fliehenden Kinder stürzte. Die Kinder suchten im Hofe des Arrestlokales Zuflucht, wohin ihnen der Betrunkene folgte. Als der Torwächter dem heranstürmenden Kosaken

in den Weg trat, wurde er durch einen Säbelhieb über den Kopf so verletzt dass der Mann leblos zusammenbrach. Dann stürzte sich der Kosak auf ein im Hof spielendes dreijähriges Kind und spaltete es mit einem Säbelhieb vom Kopf bis zu den Zehen. Einen Holz spaltenden Arrestanten schlug der Kosak ebenfalls nieder. Darauf eilte der Trunkene in das Wäschehaus zu den Wäscherinnen und verwundete eine der Frauen schwer. Ferner spaltete er noch einem Wächter durch einen Säbelhieb den Kopf. Erst nach langem Ringen gelang es den Wächtern, den Rasenden niederzuschlagen und zu fesseln. Die Menschenmenge, die sich inzwischen angesammelt hatte, wollte die Bestie in Menschengestalt lynchen, wurde aber von den Kosaken auseinander getrieben.

— Von einer wackeren Tat eines deutschen Offiziers im Auslande weiss die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift «Der deutsche Schwimmer» zu berichten. Der Major Veith vom 11. Preussischen Dragoner-Regiment befand sich vor kurzem in Konstantinopel. Hier hatte er eines Tages dem türkischen Kriegsministerium einen Besuch abgestattet und wollte auf einem nach Kadiköj fahrenden Dampfer die Rückreise antreten, als er plötzlich vom obersten Deck des Schiffes bemerkte, wie an der «Neuen Brücke» infolge der starken Strömung ein Boot kenterte, in dem sich ein Türke mit seiner Frau befand. Die Verunglückten und der Bootsführer gerieten in Gefahr, zu ertrinken. Schnell entschlossen legte Major Veith, der sich in voller Paradeuniform mit Säbel, Schärpe, Orden und Ehrenzeichen befand, den Helm und den Säbel ab und stürzte sich von dem 4 Meter hohen Deck ins Goldene Horn. Trotzdem natürlich die schwere Uniform ein sicheres Schwimmen unmöglich machte, gelang es ihm doch, die Unfallstelle zu erreichen, gerade in dem Augenblick, als die Schiffbrüchigen untergingen. Er hielt die beiden Leute über Wasser und brachte den Bootsführer dazu, sich an das gekenterte Boot anzuklammern. Noch eine ganze Weile dauerte es, bis andere Fahrzeuge die gänzlich Erschöpften aufnahmen. Als Major Veith wieder an Bord erschien, wurden ihm begeisterte Ovationen dargebracht, namentlich von den anwesenden türkischen Offizieren.

— Ueber die eigentümliche Fahrt eines Gymnasiasten mit dem «Parseval» wird aus Frankfurt gemeldet: Gegen 5 Uhr nachmittags wurde der «Parseval» aus der Halle gezogen, um eine kleine Fahrt zu unternehmen. In der Gondel befanden sich Hauptmann von Kehler, Oberleutnant Stelling als Führer,

eine Dame und zwei andere Passagiere. Die Gondel wurde wie gewöhnlich, von einer Menschenmenge umdrängt, die auch auf wiederholtes Bitten der «Ila»-Mannschaft nicht den nötigen Aktionsraum freigab. Als das Luftschiff klar machte und die Propeller zu arbeiten begannen, fiel einem jungen Manne, der sich etwas dicht an das Luftschiff herangemacht hatte, die Schülermütze vom Kopf. Als er sich rasch danach bückte, verfieng er sich mit den Beinen in einem der hinteren Handseile. In diesem Augenblick hob sich der «Parseval», und der junge Mensch hing in der Luft mit dem Kopf nach unten. Mit anerkennenswerter Geistesgegenwart gelang es ihm, mit den Händen ein weiteres Handseil zu erfassen und so in eine etwas bequemere Lage zu kommen. Der Ballon stieg etwa bis zweihundert Meter Höhe, und der Menge bemächtigte sich nun eine grosse Erregung wegen des zwischen Himmel und Erde schwebenden Menschen. Alles rannte dem Ballon nach, der nach etwa 15 Minuten dann auf dem Landungsplatz der «Ila» wieder landete. Man konnte den Sekundaner nun endlich aus seiner ungemütlichen Lage befreien und brachte ihn, der total erschöpft war, in die Zeppelinhalle, wo er erst allmählich zu sich kam.

— Ueber ein niederträchtiges Attentat berichtet die «Schwarzbg. Rudolst. Landesztg»: Dem sicheren Tode ist der in der Nähe von Battenberg stationierte kgl. Förster Jagemann zu Oberhundem durch einen Zufall entronnen. Ein niederträchtiger Racheakt wurde gegen ihn zur Ausführung gebracht, weil er in Ausübung seines Berufes im Kampfe mit zwei Wilderern den einen erschossen hatte. Man hatte ihm nämlich in der Jagdhütte seines Reviers von oben durch den Schornstein eine Dynamitpatrone ins Ofenrohr gesteckt, in der sicheren Annahme, dass er beim ersten Feuermachen samt der Jagdhütte in die Luft fliegen würde. Als der Förster in der Jagdhütte, um Kaffee zu kochen, Feuer angezündet hatte, musste er sich zu seinem Glück entfernen, um aus einer in der Nähe befindlichen Quelle Kaffeewasser zu holen. Er war kaum einige Dutzend Schritte gegangen, als die Dynamitpatrone explodierte und die ganze Jagdhütte in die Luft flog. Wäre die Dynamitpatrone nur eine Minute früher oder später zur Explosion gekommen, so wäre der Beamte in der Tat das Opfer des oder der Mordbuben geworden.

— Nach nur dreitägigem Kranklager starb in Graupen (Böhmen) der neunjährige Sohn des Eisenbahnbeam-



ten Post an Tollwut. Ein zweiter Knabe, der von demselben Hund gebissen worden war, wurde jetzt in das Pasteursche Institut nach Wien geschafft. Bei der Obduktion des verstorbenen Kindes wurde Blutzersetzung als Symptom der Tollwut als Todesursache festgestellt. Als man nach dem tollen Hund forschte, stellte es sich heraus, dass dieser mittlerweile geschlachtet und verspeist worden war.

— Man schreibt aus Madrid: Das Lagerleben der spanischen Truppen, die jetzt in Nordmarokko einen blutigen Krieg gegen die kühnen Rifflente zu bestehen haben, ist reich an Gefahren, Strapazen und Entbehrungen. Aber der Klang der Gitarre erhält die tapferen Söhne des heiteren Landes bei frischem Lebensmut. Wohltätige Patrioten haben ungezählte gute Instrumente nach Melilla gesandt, und in jeder Kompagnie gibt es Leute genug, die es verstehen, die Saiten zu meistern und eine fröhliche oder ernste Strophe dazu zu singen. In der Abendruhe sammeln sich die Soldaten lauschend um die vortragenden Kameraden. Und wenn die bekannten Lieder der Heimat erschöpft sind, tritt wohl gar einer vor und gibt nach alter Melodie eine neue Weise zum besten, die er selbst vielleicht im Kugelregen erfunden hat. In jedem Spanier steckt ja ein Poet. Dem Jägerbataillon Nr. 12, das vor Melilla liegt, ist aber in dem Schauspieler Claudio Cepilloe in Dichter entstanden, dessen schwermütig innige Weisen sich schnell verbreiten.

— Ueber den ungeheuren Verkehr an den Zeppelin Tagen in Berlin geben folgende Zahlen ein Bild, packender als die beste Stimmungsmalerei: Die Strassenbahn hat am Sonnabend rund 1.450.000 und am Sonntag 1.650.000 Personen befördert und damit einen Rekord seit ihrem Bestehen erreicht. Die Omnibusse hatten am Sonnabend rund 450.000 und am Sonntag 330.000 Fahrgäste, die Hochbahn beförderte an beiden Tagen rund 30.000 Personen mehr als sonst, am Sonnabend 160.000 und am Sonntag 150.000.

— Aus Washington wird berichtet: Der erste Hilfs-Generalpostmeister Grandfield hat sich mit Bezug auf Orville Wrights Voraussage, dass in verhältnismässig kurzer Zeit das Luftschiff zur Beförderung von Postsachen Verwendung finden würde, wie folgt geäußert: «Nach dem rapiden Entwicklungsgang, den die Flugmaschinen nehmen, mag Herrn Wrights Prophezeiung sich rascher erfüllen, als die meisten Leute glauben. Sobald es möglich sein wird, Postsachen mit einem Aeroplan oder einer anderen Luftmaschine sicher, prompt und rasch zu

befördern, wird das Departement die Frage aufnehmen denn es ist immer unser Prinzip gewesen, mit der Zeit Schritt zu halten. Wann dieser Fall eintreten wird, weiss ich natürlich nicht, aber der Zeitpunkt dürfte nicht allzu fern liegen. Die Postbeförderung durch die Luft würde eine enorme Kostenersparnis bewirken. Es ist sehr leicht möglich, dass das Departement in absehbarer Zeit eine Flotte von Luftschiffen besitzen wird, die speziell für den Postdienst gebaut sind.»

— Der Erzbischof von Chambéry hat zum 18. Oktober d. J. sämtliche Priester seiner Diözese zu einer Synode einberufen, die alle Regeln der Disziplinavorschriften, deren Kenntnis jedem Geistlichen in dem gegenwärtigen Kampfe nötig sei, in einem Handbuche zusammenfassen soll.

— Wie man aus Paris meldet, hat die russische Regierung an die italienische das Ersuchen gerichtet, ihr die Reliquien des heiligen Nikolaus, die in der Kirche zu Bari ausgestellt sind, zu überlassen, wofür sie ihr die Summe von zwei Millionen Rubel anbot. Die kirchlichen Behörden verlangen aber den Betrag von vier Millionen Rubel.

## São Paulo.

15. Oktober 1909.

— Der Herr Postadministrator ersucht uns, das Publikum erneut darauf aufmerksam zu machen, dass die Erinnerungsbriefmarken und Postkarten an die Eröffnung der Häfen Brasiliens für den Welthandel und den Panamerikanischen Kongress nur innerhalb der Grenzen Brasiliens Gültigkeit haben, dass also für lediglich damit frankierte Briefe im Auslande die vorgeschriebene Multa zu zahlen ist und ebensolche Postkarten überhaupt nicht expediert werden. Man kann beidem damit abhelfen, dass man neben die Erinnerungswertzeichen reguläre Marken klebt.

Des weiteren werden wir ersucht, nochmals zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, dass hier aufgegebenen Briefe bis zu 15 Gramm nur dann mit 100 Reis-Marken postfrei gemacht werden können, wenn sie für die Postfächer bestimmt sind oder durch Briefträger dem Adressaten ausgehändigt werden können; gehen sie dagegen durch eine Postagentur der Vororte, wie Penha, Agua Branca, Sant' Anna, Villa Marianna etc., so sind für sie 200 Reis an Porto zu entrichten.

— Der chinesische Spezialgesandte wird nach «Comercio de Campinas» nach Abwicklung seiner diplomatischen Geschäfte in Rio Campinas passieren, um der Kolonie Nova Odessa oder der Fazenda Prates einen Besuch abzustatten. — Hoffentlich trägt er sich

nicht mit der Absicht, uns bezopfte Immigranten auf den Hals zu schicken.

— Der Deputierte Edgard Ferraz brachte gestern in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, der die Schaffung eines 8. Tabellionats für die Staatshauptstadt bezweckt.

— Der Direktor der «Tribuna Italiana» hatte mit General Pinheiro Machado eine Unterredung, in deren Verlauf dieser geäußert haben soll, dass der Sieg der Kandidatur Hermes bei der Bundespräsidentenwahl sicher sei. Im Uebrigen sei dies keine Militärkandidatur; ihr Programm laute Konstitutionalismus und Revisionismus.

— Die Tabellen, welche dem Budgetentwurf für das Rechnungsjahr zur Grundlage dienen sollen, sind im Finanzsekretariat bereits so gut wie fertig gestellt. Nach diesen Daten werden die Staats-Einnahmen im kommenden Jahre den diesjährigen etwa entsprechen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 133 Personen. Davon gehörten 78 dem männlichen und 55 dem weiblichen Geschlecht an. 111 waren Brasilianer und 22 Ausländer. In derselben Zeit wurden 279 Geburten und 35 Eheschliessungen registriert.

— Wir wiesen bereits vorgestern auf die bevorstehende Schillergedenkfeier hin. Zum gleichen Thema erhielten wir folgende Zuschrift:

«Die Schillerfeier zu Berlin. Am 9-10. November dieses Jahres findet in Berlin die 150-jährige Gedenkfeier der Geburt Friedrich von Schillers statt. Die Festlichkeit wird die Gestalt einer internationalen Gedenkfeier annehmen. Es sollen dazu Abordnungen der bedeutendsten literarischen Gesellschaften aller Länder, sowie der philosophischen Fakultäten aller grossen Universitäten geladen werden. Zweck dieser Feier ist, die dauernde Ehrung Schillers durch Errichtung eines Grundstücks für die Erbauung eines «Schillerheim», das kranken, unbemittelten Dichtern und Schriftstellern, dramatischen Autoren und Künstlern zur Alterheimstätte dienen soll. Das Comité, welches unter dem Vorsitz Seiner Exzellenz Dr. Freiherrn Varnbüler von und zu Hemmingen, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Berlin steht, und welchem zahlreiche namhafte Persönlichkeiten aus dem Bereiche der schönen Wissenschaften und Künste und dem öffentlichen Leben angehören, hat mich gebeten, demselben beizutreten. Ich habe dieser ehrenvollen Aufforderung um so bereitwilliger entsprochen, als ich in derselben den Wunsch glaube erkennen zu dürfen, der geistigen Zugehörigkeit der im Auslande lebenden Deutschen zur alten Heimat einen erneuten Ausdruck zu geben. Ich ersuche daher diejenigen Herren, welche an der

Angelegenheit lebhafteres Interesse nehmen sollten, sich mit mir in Verbindung zu setzen und erkläre mich geru bereit, alle auf die Ehrung des grossen nationalen Dichters abzielenden Bestrebungen nach besten Kräften zu fördern. S. Paulo, 11. Oktober 1909. Dr. Hermann von Ibering.»

Wir sind überzeugt, dass diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen wird.

— Nach neueren Nachrichten ist die Zigeunerbande bei Pitangueiras, mit der die zu ihrer Verfolgung entsandte Polizeiabteilung einen Kampf hatte, bei der es Verwundete und Tote gab, 60 Personen stark.

— Die berühmten Pulmann-Wagen halten ihren Einzug jetzt auch in Brasilien. Die Wagen dieser Art, die die Paulistabahn für sich anfertigen liess, werden jetzt auf der S. Paulo Railway probiert, um auch dort in Verwendung zu kommen. Die Passagiere, welche sie benutzen wollen, zahlen auf die Fahrpreise der ersten Klasse einen Zuschlag von 25 Prozent, so dass die Fahrt nach Santos in einem dieser Wagen ca. 8\$000 kosten würde. Jeder Zug wird mindestens einen solchen Pulmannwagen mitführen.

— Nahe der Station Eugenio de Mello der Zentralbahn, im Munizip S. José dos Campos, zerstörte eine grosse Feuersbrunst das bedeutende Engenho von Ambrosio Molina, welches daselbst zur Fabrikation von Spiritus etabliert war. Die ganze Einrichtung und alle Apparate wurden total vernichtet. Der Schaden beträgt viele Contos de reis.

— Die Firma Fiorita & Comp. in Santos hat gegen das nationale Bundesschatzamt Klage erhoben wegen Kredit-schädigung. Letzteres habe behauptet, die genannte Firma habe schon gebrauchte Stempelmärken verwendet. In dieser Angelegenheit ist vorgestern der Prokurator der Republik Dr. Vicente do Azevedo in Santos angekommen, um mehrere Zeugen zu vernehmen.

— Aus Monte Mor werden Klagen laut über die dort herrschende Unordnung in der Wasserversorgung für die Bevölkerung. Wasser war im Anfang mehr als zuviel vorhanden, aber durch die unpraktische Handhabung der Verteilung kommt es jetzt des öfteren vor, dass es fehlt, teils weil das Wasser zum Reinigen der Wäsche benutzt wird, teils weil es ohne jedes Aviso oft gesperrt und dann wieder geöffnet wird und im letzteren Falle dann unbenutzt davon läuft. Man appelliert deshalb an den guten Willen des dortigen Präfekten, der ihn charakterisiert, diesem Uebel im Interesse der Bevölkerung abzuwehren.

— Als gestern morgen 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr der 22jährige Händler Raphael Gonçalves, Brasilianer, wohnhaft Rua Major Diogo Nr. 76, auf dem Gerüst eines Neubaues

in der Travessa de S. João Nr. 12 beschäftigt war, stiess er mit einem Besen an einen Eimer, der mit Ziegeln angefüllt war, die auf ihn herabfielen und ihn am Kopfe schwer verwundeten. Durch die Assistencia Publica wurde er nach der Centralpolizei gebracht, wo der amtierende Polizeiarzt seine Ueberführung in die Santa Casa anordnete.

— Gegen den Subdelegado von Villa de Monte Verde, Arthur Botelho, der am 26. v. Mts., seine Befugnisse überschreitend, begleitet von einer zahlreichen Gruppe seiner Anhänger, in das Haus des deutschen Franz Barthmann drang und diesen ermordete, sowie eine Anzahl Freunde seines Opfers verhaftete, wurde eine Untersuchung eingeleitet. Dieselbe ist beendet und hat jedenfalls die Richtigkeit aller darüber bekannt gegebenen Tatsachen erhärtet, denn der schuldige Polizeibeamte wurde durch Verfügung unseres Staatspräsidenten und des Justizsekretärs aus dem Dienst entlassen. Hoffentlich ist dies nicht die einzige Strafe, die den Mörder trifft, denn derselbe gehört vor die Schranken des Gerichts, um abgeurteilt zu werden, wenn man das Rechtsbewusstsein des Volkes nicht gröblich verletzen will.

— Herr Eugen Duchenin reichte der Deputiertenkammer eine Petition ein, in der er um verschiedene Vergünstigungen bittet für den von ihm beabsichtigten Anbau von Textilfasern, der hier einen reichen unvergleichlichen Erfolg haben wird, und für das Land um so wichtiger ist, als man noch immer Jute für die Fabrikation der Säcke importiert. Falls seine Vorschläge angenommen werden, verpflichtet sich der Gesuchsteller, seine Geschäfte in Frankreich zu liquidieren und nach diesem schönen Lande überzusiedeln, in dem er zwar erst zwei Monate wohnt, das er aber schon lieb gewonnen hat.

— Aus Sertãozinho wurde gestern telegraphisch gemeldet, dass dort der unter dem Namen «Alferes Gallinba» bekannte João Antonio am 13. ds. Mittags 1 Uhr das Haus von Antonio Cruz Prates in Porto Pontal, in der Comarca Nuporanga, überfiel und den Angestellten desselben, den alten und kranken Portugiesen Antonio Ferreira Gramma, tötete. Der Ueberfall galt Antonio Cruz Prates, und es ist nicht die erste Bedrohung seines Lebens, der dieser seitens jenes «Alferes Gallinba» ausgesetzt war, aber er entkam auf wunderbare Weise, indem er mit Weib und Kind noch rechtzeitig nach Sertãozinho entfliehen konnte. Hoffentlich trifft unser Justizsekretär die nötigen Anordnungen, dass die öffentliche Sicherheit in jener Gegend durch den «Alferes Gallinba» nicht weiter gestört und derselbe zur Verantwortung gezogen wird.

— Der Geschäftsbericht des Hospital Samaritano in S. Paulo, der der Generalversammlung der Mitglieder dieser Vereinigung am 21. Februar d. J. vorgelegt wurde, ist jetzt im Druck erschienen. Wir entnehmen demselben folgendes: Während des Jahres 1908 wurden im genannten Hospital 607 Kranke aufgenommen, von denen 222 gratis behandelt und gepflegt wurden, von den andern 385 zahlten einige nur die Verpflegung. Mehr Kranke wie im letzten Jahre können daselbst nicht aufgenommen und behandelt werden, wenn nicht mehr Raum geschaffen und für mehr Unterstützung gesorgt wird. Dass man mit dem Hospital Samaritano und der ärztlichen Behandlung daselbst sehr zufrieden ist, zeigt u. a. die Tatsache, dass verschiedene Aerzte, die keine eigene Klinik haben, ihre Patienten in dieses Hospital schicken, wo sie Privatzimmer erhielten und ihre grosse Befriedigung über die dort erzielten Heilerfolge aussprachen.

*Polizeinachrichten.* Unsere Spitzbuben werden immer raffinerter. Jetzt haben sie aus dem Hause Nr. 66 der Rua Anhangabahú, in dem sich das Depot für Maschinen der «Moinho Italo-Brasileiro» der Mitar Cabral befindet, gleich einen grossen elektrischen Motor und dazu gehöriges Polia gestohlen, trotzdem in der Nähe des Hauses zwei Polizisten stationiert sind. Der Diebstahl wurde erst bemerkt, als sich dieser Tage ein Liebhaber für den Motor einfand, der ihn kaufen wollte. Die Eigentümerin zeigte den frechen Diebstahl der Polizei an, die jetzt auf der Suche nach den Spitzbuben ist. Vielleicht hören wir nächstens, dass irgendwo eine Dampfmaschine gestohlen ist, wenn die Diebe in ihren Praktiken immer grössere Fortschritte machen.

*Theater u. Konzerte.* Die italienische Operngesellschaft hatte gestern Abend «Iris» von Mascagni auf dem Programm stehen.

Mascagni, zuerst enthusiastisch in den Himmel gehoben, dann von vielen verlästert und angegriffen, hat allerdings mit seinen späteren Werken nicht den Beifall des Publikums und der Kunst gefunden, den ihm die «Cavalleria Rusticana», die seinen Ruf begründet, eingebracht hat.

Zwar hat Mascagni mit seinen späteren Kompositionen gegenüber der Cavalleria Rusticana Fortschritte gemacht, er ist sorgsamer, zielbewusster geworden, aber die frische Ursprünglichkeit seines Erstlingswerkes hat er nie wiedergefunden. Bülow würde sagen: «Er hat sich zu seinem Nachteil verbessert.»

Das sympatische Vorspiel zur «Iris» beginnt mit einer recht übelklingenden Einleitung in den Bässen. Allmählich steigt das Thema hinauf in die Geigen



und die Bläser bringen ein zweites Thema.

Mit dem Tutti gelangt Mascagni dann zu einer prächtigen Klangwirkung. Der Schluss dagegen, mit seiner übermäßigen Anwendung sämtlicher Schlaginstrumente wirkt brutal und verletzend. Es fehlt Mascagni — was wir auch bei Carlos Gomes finden — die feinere Kultur.

Was die gestern vogeführte Oper anbetrifft, so ist das Libretto ausserordentlich dürftig ohne eigentliche Handlung, nur aus aneinandergereihten Szenen gebildet, und dem entsprechend ist die Musik, in der wir einen leitenden Gedanken vermissen. Der etwa im Libretto enthaltene poetische Gedanke wurde gänzlich zerstört durch die mangelhafte Inszenierung. Es genügten allein die an Bindfäden hochgezogenen papiernen Frühlingsblumen (— sollten es sein — es schienen Tapetenstreifen —) in der letzten Szene um jegliche Illusion zu zerstören und den Hörer zu ein wenig spöttischer Kritik zu verleiten. Wir sind der Ansicht, man solle lieber nicht den Versuch machen, eine Oper zu geben, wenn man der Verhältnisse wegen nicht im Stande ist, ihr szenisch auch nur einigermaßen gerecht zu werden.

Mme. de Roma gab wieder ihr Bestes als Iris, trotzdem aber kam keine rechte Stimmung auf, dazu ist das Wesen und der Charakter dieser überaus oberflächlich und widerspruchsvoll gedachten Tochter Japans zu wenig interessant und spannend.

Herr Navia trat in der Partie des Osaka nicht genügend hervor. Herr Zonzini (Kioto) und besonders Herr Sesona (der blinde Vater) vertraten die ihnen anvertrauten Partien aufs Beste. Wenn trotzdem die gestrige Vorstellung ohne Wärme verlief, liegt die Schuld sicher nicht bei den Künstlern.

Heute Abend wird Gounod's Faust gesungen werden, der uns grossen musikalischen Genuss bringen wird, denn — wie wir hören — wird Mme. de Roma Margarethe singen und Herr Navia den Faust.

### Munizipien.

**Santos.** Der Dampfer «Habsburg» der Hamburg-Amerika-Linie nahm . . . 102.276 Sack Kaffee nach Rotterdam und Hamburg mit. Das ist die bisher grösste Kaffeeladung während der laufenden Ernte.

— Zum Schutze gemeinsamer Interessen gründete sich hier unter dem Namen «Sociedade União dos Proprietarios de Restaurantes» ein neuer Verein.

**Campinas.** Auf der Durchreise nach Santos passierte vorgestern die von Herrn von Brewer geleitete Ingenieurstrurma der Mogyana-Bahn die hiesige

Stadt. Sie kam von Amparo und hat die Vorstudien für die Strecke Amparo—Tayuty bereits vollendet.

### Bundeshauptstadt.

— Als dieser Tage der deutsche Dampfer «Aachen» an den neuen Kais angelegt und seine Ausladetätigkeit begonnen hatte, die teilweise in Schuten der Alfandega stattfand, stellten sich mehrere Boote mit verdächtigen Individuen, darunter einigen bekannten Hafentrübern ein, welche die Schuten umkreisten. Die Hafenz Polizei wurde verständigt und um Schutz ersucht. Dass es überhaupt soweit gekommen ist, dass die Hafentrüber ihr unsaures «Handwerk» sogar direkt an den Kais auszuüben versuchen, ist nach «Jornal do Brasil» auf die nicht ausreichende Zahl und mangelhafte Organisation der Hafenz Polizei zurückzuführen. Man wird den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen und gründlich Wandel schaffen müssen, soll das Piratenunwesen im hiesigen Hafen nicht überhand nehmen.

— Der fünften internationalen römischen Ringkampf-Serie im Concerto Avenida, aus denen Paul Pons als erster Sieger hervorging, endete mit einem peinlichen Zwischenfall, indem nach Schluss die Athleten in der Arena erklärten, ihnen seien die versprochenen Prämien vorenthalten worden. Das gab noch einen kleinen Abschiedstummult. Der Impresario, Herr Paschoal Segreto, gab darauf mündlich wie in der Presse die Erklärung ab, dass er allen seinen kontraktlichen Verpflichtungen reell nachgekommen sei.

— Die nächste Botschaft des Bundespräsidenten an den Kongress wird die Schaffung zahlreicher Municipien im Acre-Territorium in Vorschlag bringen. Hiergegen wendet sich Gama Rosa in «Folha do Dia» mit dem Hinweis, dass das ganze Municipalwesen auf die hiesige Rasse nicht zugeschnitten sei und deshalb lediglich eine Quelle für politische Intriguen und der Selbstbereicherung, sowie Hindernis für den Fortschritt sei. Nur die deutschen und italienischen Municipien in Santa Catharina und Rio Grande do Sul hätten sich diese Verwaltungsform wirklich zu Nutzen zu machen gewusst und wären unter ihr aufgeblüht. — Wir freuen uns über die in dieser Feststellung von berufener Seite liegende Anerkennung deutscher Gewissenhaftigkeit.

— Gestern verliessen 125 Kisten Horlicks Malzmehl auf Anordnung des Finanzministers sang- und klanglos die Alfandega, wo man sie seit dem Juli zurückgehalten hatte, weil ihr Inhalt ebenso wie Nestle's Kindermehl nach dem Ausspruch der Weisen unseres «Staats»laboratoriums Salicylsäure enthalten sollte. Nestle's Kindermehl sollte

ihnen gestern folgen. So endet eine Komödie, welche für Brasilien eigentlich ein Trauerspiel und für seine «Staatschemiker eine neue ungeheure Blamage ist, möglichst unauffällig, weil man sich an massgebender Stelle über dieses Unfähigkeitszeugnis, das man sich selbst ausgestellt, anscheinend doch etwas schämt. Wer aber ersetzt nun den Fabrikanten der zu Unrecht heanstandeten Produkte, die sich bekanntlich eines Weltrufes erfreuen, die Kosten und den unberechenbaren Schaden, welcher ihnen durch die Unerfahrenheit oder Nachlässigkeit staatlicher Beamten zugefügt wurde? — Solche «Kleinigkeiten» machen unseren Alfandega-Gewaltigen und Laboratorien-Größen herzlich wenig Kopferrechnen. Der Finanzminister würde ein gutes Werk tun, wenn er beiden einmal auf die Finger klopfte.

— Der chinesische Spezialgesandte Liu-Che-Chum stattete gestern dem Corcovado und Tijuca einen Besuch ab.

— Hier wird die Tatsache lebhaft kommentiert, dass es viele Industrielle ablehnen, die Weltausstellung in Brüssel zu beschicken, weil die Landesausstellung von 1908 keinen Erfolg gebracht habe und weil sie ausserdem noch auf die Verteilung der Preise warten.

— Aus Minas kommt erneut die Kunde, Dr. Wenceslau Braz beabsichtige, von der Vizebundespräsidenten-kandidatur zurückzutreten und sei zu diesem Vorhaben vielfach beglückwünscht worden.

— Als das zweijährige Söhnchen João von Frau Maria Silva in Bocca do Matto, Station Meyer, mit Streichhölzern spielte, entzündete sich eines derselben. Die Kleider fingen Feuer und der Kleine erlitt so furchtbare Brandwunden, dass er wenige Stunden darauf trotz ärztlicher Hilfe unter furchtbaren Schmerzen den Geist aufgab.

— Die Dockgasellschaften von Belém und Manaus wollen, wie verlautet, durch ihre Repräsentanten den Bundeskongress um die Gewährung derselben Vergünstigungen ersuchen, wie sie den Docas de Santos erteilt wurden. — Diesem Verlangen wird hoffentlich rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben. Wir haben an einem solchen Vampyr genug und wären froh, wenn wir den auch noch los würden.

— Dem hiesigen spanischen Gesandten wurde in zahlreichen Telegrammen mitgeteilt, dass die Arbeiter von Buenos Aires als Protest gegen die Hinrichtung Ferrers den Generalstreik erklären werden.

— Die Bundesregierung beschloss gestern, die Ausschreibung für den Bau eines neuen Marinearsenals zu annullieren, weil die eingelaufenen Offerten zu hohe Preisforderungen stellten.

— Mit dem holländischen Dampfer «Amstelland» trafen hier auf Kosten der

Bundesregierung 535 meist deutsche Immigranten ein. Auch einige schweizerische, holländische und portugiesische Familien waren darunter. Fast alle gehen nach den Regierungskolonien in Minas und Rio.

— Der Finanzminister machte gestern dem unter Vorsitz des Bundespräsidenten versammelten Ministerrat die Mitteilung, dass die Konversionskasse ein Saldo von 115.000 Contos aufweise.

— Der englische Kreuzer «Amethyst», der im hiesigen Hafen vor Anker lag, ging gestern nach dem Süden in See.

— Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, die Schiffsregalien (gewisse Hafenprivilegien) fortan nur noch solchen Dampfern zu bewilligen, welche sich verpflichten, an Bord Gefrierkammern einzurichten. Bei Bewilligung von Eisenbahnkonzessionen soll die Einstellung von Gefrier-Waggonen zur Bedingung gemacht werden. — Beides wird unserem Frucht- und Fleisch-Transport und Export in erster Linie zu Gute kommen.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** In Nictheroy wurde der 3 $\frac{1}{2}$  jährige Henrique, Sohn des Henrique Soares de Azevedo, von einem mit Frachtgut beladenen Bondswagen erfasst und getötet. Der Mörder entflohen.

**Bahia.** Ein gerissener Leitungsdraht der Light traf eine Katze. Der elektrische Strom tötete diese sowie einen Kutscher, der sie retten wollte.

**Pernambuco.** Auf dem Dampfer «S. Paulo», der gestern im Hafen von Recife anlief, wurde eine grosse Schmuggerei von Schmucksachen im Werte von mehr wie 50 Contos durch den Alfordgabsbeamten Annibal Pires entdeckt, den die dortigen Zeitungen dazu lebhaft beglückwünschen. Die Schmuggelware war für das Uhren- und Goldwaarengeschäft «Regulador da Marina» bestimmt. Die Rechnung, die das Geschäft jetzt bekommt, wird ganz unverhältnismässig ausfallen.

— Der Dampfer «S. Paulo» des Lloyd Brasileiro hatte aber in Pernambuco noch ein anderes bemerkenswertes Erlebnis. Derselbe empfing in diesem Hafen seitens der dortigen Bevölkerung ausserordentlich zahlreichen Besuch. Da der Kommandant aber nur eine Stiege anlegen liess, so drängten sich die zahlreichen Gäste auf denselben, um an Bord zu gelangen. José Custodio Alves Lima, der Repräsentant des Lloyd Brasileiro in New York, ergriff einen Revolver und zielte damit auf die Menge. Darüber entstand natürlich eine grosse Panik, viele wandten sich zur Flucht, wobei ein unentwirrbares Gedränge auf der schmalen Treppe unvermeidlich war, sie brach und viele Personen stürzten ins Meer. Eine Anzahl konnte sich

wunderbarer Weise glücklich retten, eine grosse Zahl wurde verwundet, darunter viele schwer. Es ist unglaublich, wie ein erwachsener Mensch das Leben einer Menge Leute in so frivoler Weise in so ernste Gefahr bringen kann, wie dies hier geschehen ist.

### Die Hinrichtung Ferrers.

Ueber die Folgen, welche die Hinrichtung Francisco Ferrers in Barcelona bereits gezeitigt hat, werden diejenigen, welche dafür verantwortlich zu machen sind, nicht wenig bestürzt sein. Aus aller Welt liegen so zahlreiche Kabelnachrichten über Protestkundgebungen aller Art vor, dass man von einem Entrüstungssturm der gesamten Kulturwelt gegen die spanischen Machthaber sprechen darf. Alle diese Meldungen auch nur kurz zu registrieren, verbietet uns Raum-mangel; wir wollen aber im Nachstehenden eine Auswahl der wichtigsten geben.

**Berlin.** Die deutsche Presse fährt fort, die Erschiessung Ferrers zu kommentieren. Die freisinnige Presse tadelt diesen Akt der spanischen Regierung aufs schärfste; die konservativen Organe verhalten sich etwas reservierter; der «Vorwärts» sagt, Ferrers Tod bedeute einen Schlag ins Gesicht der gesamten zivilisierten Welt.

**Triest.** Heute fand eine grosse Protestversammlung gegen die Hinrichtung Ferrers statt, an der sich die Studenten beteiligten. Die Arbeiterschaft trat mittags in den Generalstreik. Als die Polizei eine feindliche Kundgebung vor dem spanischen Konsulat verhindern wollte, kam es zu einem Konflikt, in dem zahlreiche Personen verwundet wurden. Alle Geschäfte und Vergnügungsetablissemments sind geschlossen.

**Paris.** Hier kam es erneut zu ernstem Strassentumulten. Omnibusse wurden umgeworfen und in Brand gesteckt, Laternen zertrümmert, Schaufenster eingebrochen etc. Erst nachdem die der Polizei zu Hilfe geeilte Kavallerie mehrere Attacken geritten hatte, konnte die Ordnung einigermassen wiederhergestellt werden. Bei den Konflikt wurden 70 Manifestanten und 10 Polizisten verwundet und ein Polizeiagent getötet.

Beim Pariser Stadtrat wird beantragt werden, die Erziehung eines Söhnchens Ferrers, das sich in Paris aufhält, auf Kommunekosten zu übernehmen und eine Strasse nach Ferrer zu benennen.

Dem «Temps» wird aus Cerbère an der spanischen Grenze unter Vorbehalt telegraphiert, dass heute in Barcelona zwei französische Agitatoren fusiliert wurden.

Nach hier eingelaufenen Meldungen, wird in Spanien eine strenge Depeschensensur gehandhabt. Es verlautet jedoch,

dass es in Madrid, Barcelona und anderen Städten zu ernstesten Konflikten kam, bei denen zahlreiche Personen verwundet wurden.

Nach hier eingetroffenen Privatnachrichten ist das diplomatische Korps in Madrid höchst ungehalten über das Vorgehen der spanischen Regierung, insbesondere des Ministerpräsidenten Maura. Verschiedene von ihnen wollen um ihre Versetzung auf einen anderen Posten einkommen.

**Madrid.** Die Regierung erklärte, sie bedaure die Vorgänge vor der spanischen Botschaft in Paris und hoffe, dass die französische Regierung dafür sorgen werde, dass sie sich nicht wiederholen.

**London.** Nach einem hier eingetroffenen Telegramm fand in Barcelona eine Dynamitexplosion statt. Einzelheiten sind nicht bekannt.

**Rom.** Die Wogen der Erregung gehen hier immer noch sehr hoch und die Polizei traf umfassende Vorkehrungen, um die Ordnung aufrecht erhalten zu können. Die beiden spanischen Botschaften, der Vatikan, die Peterskirche, die Klöster und die Lokale der spanischen Vereine werden durch besonders starke Truppenaufgebote bewacht.

Die Geschäfte, Theater und sonstigen Vergnügungsorte sind weiterhin geschlossen.

Der Bürgermeister von Rom Ernesto Nathan, der zugleich Grossmeister der italienischen Freimaurerlogen ist, erliess im Namen des römischen Volkes eine flammende Protestkundgebung gegen die Hinrichtung Ferrers.

Der spanische Konsul in Mailand, J. Brocca, teilte dem spanischen Botschafter telegraphisch mit, dass er auf sein Amt wegen des barbarischen Vorkommnisses in Barcelona verzichte.

Die Presse, darunter der sozialistische «Avanti» mahnt die Bevölkerung, die Ruhe zu bewahren.

In allen grösseren Städten des Königreiches wurde der friedliche Generalstreik mit beschränkter Dauer erklärt und in fast allen Hafenplätzen über die spanischen Schiffe und Produkte der Boykott verhängt.

**Lissabon.** Hier wie in Oporto fanden Protestkundgebungen gegen die spanische Regierung statt. In letzterer Stadt musste das spanische Konsulat unter Polizeischutz gestellt werden.

**Buenos Aires.** Man erwartet von Stunde zu Stunde, dass hier der Generalstreik erklärt wird. Am Abend fand im Victoria-Theater ein grosses Protestmeeting gegen die Erschiessung Ferrers statt. Vor der Redaktion der Zeitung «La Argentina» und an anderen Punkten der Stadt kam es, hervorgerufen durch turbulente Elemente, die bei dieser Gelegenheit im Trüben fischen möchten

zu ernstern Tumulten, wobei verschiedene Personen verwundet wurden.

Die Regierung traf umfassende Massnahmen um die spanische Gesandtschaft und das spanische Konsulat vor Angriffen des empörten Volkes zu schützen.

Wie aus Rosario da Santa Fé gemeldet wird, wurde vor dem dem dortigen spanischen Konsulat eine mit Schiessbaumwolle gefüllte Bombe zur Explosion gebracht. Die herbeieilende Polizei fand einen Mann mit zerschmetterten Händen vor und verhaftete einen anderem vom Tatort flüchtenden Unbekannten. Man glaubt, in ihnen die Bombenwerfer gefasst zu haben.

### Hamburgs Handel und Schifffahrt im Jahre 1908.

Den tabellarischen Uebersichten des Hamburgischen Handels im Jahre 1908, zusammengestellt von dem handelsstatistischen Bureau in Hamburg, entnehmen wir folgendes:

Im Allgemeinen lässt sich eine Abnahme des Verkehrs gegen das Vorjahr erkennen. Der Warenverkehr zur See betrug in Einfuhr und Ausfuhr zusammen

im Jahre	1000 dz	1000 M.
1907	208.124	6.379.533
1908	204.264	5.766.071

Von dem Gesamtseeverkehr kamen auf die Wareneinfuhr

i.	1000 dz	1000 M.
1907	146.702	3.577.315
1908	144.065	3.199.360

auf die Warenausfuhr

i.	1000 dz	1000 M.
1907	61.422	2.802.218
1908	60.199	2.566.711

Der hamburgische Warenverkehr zur See hat sich dagegen seit 1891 in der Einfuhr der Menge nach um 166 Prozent, dem Werte nach um 110 Prozent, in der Ausfuhr der Menge nach um 124 Prozent, dem Werte nach um 98 Prozent gehoben.

Unter Berücksichtigung der Hauptwarengruppen ergibt sich für den gesamten Seeverkehr im Jahre 1908 folgendes Bild:

Einfuhr	Mill. dz	Mill. M
Verzehrungsgegenstände	37,3	981,6
Bau- u. Brennmaterial	51,0	86,7
Rohstoffe u. Halbfabrikate	52,6	1823,9
Manufaktur- u. Modewaren	0,4	92,2
Industrieerzeugnisse	2,8	215,0
Ausfuhr	Mill. dz	Mill. M
Verzehrungsgegenstände	24,4	734,7
Bau- u. Brennmaterial	4,9	18,5
Rohstoffe u. Halbfabrikate	22,7	846,4
Manufaktur- u. Modewaren	0,6	287,1
Industrieerzeugnisse	7,6	680,0

Von dem Gesamtwert der Einfuhr entfallen somit auf Verzehrungsgegenstände 30,7 Prozent, auf Bau- u. Brennmaterial, Rohstoffe und Halbfabrikate 59,7 Prozent, auf Manufakturwaren u. Industrieerzeugnisse 9,6 Prozent gegen-

über 28,6 Prozent, 33,7 Prozent, 33,7 Prozent bei der Ausfuhr.

Dem Werte nach waren Hauptgegenstände der Seeinfuhr im Jahre 1908 — Wert in 1000 M — Getreide (265.281), Wolle (193.464), Kaffee (166.678), Häute und Felle (150.377), Salpeter (126.178), Baumwolle (125.488), Garne (166.962), Oelkuchen u. Kleie (101.029), Oelnüsse und Kopra (92.385), Kupfer (87.788), Maschinen (81.577), Kautschuk und Guttapercha (80.600), Oel-saat (76.139), Kakao und Kakaoschalen (67.870), Jute (63.462). An diese reihen sich noch Tabak, Reis, Wein, Schmalz, Steinkohlen, Erden und Erze, Petroleum, Mineralschmieröle, Baumwollwaren, Papier u. a. Gegenstände, welche von bemerkenswerter Bedeutung für die hamburgische Seeinfuhr sind.

Hauptartikel der Seeausfuhr waren im genannten Jahre — Wert in 1000 M — Zucker (248.762), Drogen u. Chemikalien (157.846), Eisenwaren (118.262), Maschinen u. Maschinenteile (110.595), Baumwollwaren (87.381), Häute und Felle (70.823), Wollenwaren (53.251), Papier (52.816), Oel und Mineralöle (52.712), Farbwaren (51.293), Abraum-salze (38.485). Ausser den vorgenannten Waren treten noch hervor Kaffee, Kakao, roher Tabak, Reis, Getreide, Mehl, Schmalz, Eier, Zement, Rohmetalle, Leder, Kleesaat, Holzstoff, Schafwolle, Baumwolle, Jute, Garne, Holzwaren, Porzellan, Klaviere, Spielwaren usw.

Unter den Herkunftsändern nehmen bei der Seeinfuhr dem Werte nach die Vereinigten Staaten von Nordamerika die erste Stelle ein. Die Einfuhr aus diesem Lande belief sich auf 575 Millionen M. und beträgt somit 18,0 Prozent der Gesamteinfuhr zur See. Als zweites Einfuhrland ist Grossbritannien zu nennen. Der Handel mit diesem Lande be-ziffert sich dem Werte nach auf 544 Millionen M oder 17,0 Prozent der Gesamteinfuhr. An dritter Stelle steht Britisch-Ortindien mit 258 Millionen M oder 8,0 Prozent, darauf folgt Argentinien mit 243 Millionen M oder 7,4 Prozent, Russland mit 177 Millionen M oder 5,5 Prozent, Brasilien mit 157 Millionen M oder 4,9 Prozent und Chile mit 148 Millionen M oder 4,6 Prozent der Gesamteinfuhr. Die Einfuhr aus den bezeichneten Ländern zusammen bildet 65,4 Prozent der gesamten hamburgischen Seeinfuhr. Die Einfuhr aus Afrika beträgt 189 Millionen M oder 5,9 Prozent, aus Asien ohne Britisch Ostindien 127 Millionen M oder 4,0 Prozent, die Einfuhr von Australien 73 Millionen M oder 2,3 Prozent der Gesamteinfuhr zur See.

Bei Grossbritannien ist der Wert der von dort eingefuhrten Waren gegen

das Vorjahr um 90,7 Millionen M zurückgegangen, während das Gewicht um 1,4 Millionen dz zugenommen hat. Eine Erklärung hierfür liegt darin, dass die Einfuhr von Steinkohlen um 2,6 Millionen dz gestiegen ist, während das Gewicht der übrigen eingefuhrten Waren um 1,2 Millionen dz abgenommen hat. Die Einfuhr von Steinkohlen aus Grossbritannien betrug im Jahre 1908 47,5 Millionen dz mit einem Werte von 71 Millionen M. Abgenommen hat im Verkehr mit Grossbritannien besonders die Einfuhr von Heringen um 3,4, Roh-, Schmelz- und Stangeneisen um 3,5, Eisenblechen um 5,5, Wollen- und Baumwollengarn um 41,2 Millionen M, während eine Zunahme zu verzeichnen ist bei schwefelsaurem Ammoniak um 1,9, Schafwolle um 2,2 und Maschinen um 0,9 Millionen Mark.

Bei der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Verringerung eingetreten bei Mais um 12,5, Kleie um 3,5, Paraffin, Margarine, Talg und Knochenfett um 6,2, Mineral-schmieröl um 2,6 und Maschinen um 10,9 Millionen M. Zugenommen hat die Einfuhr von Petroleum um 12,7 und von Baumwolle um 15,2 Millionen Mark.

An der Mindereinfuhr von Brasilien sind hauptsächlich beteiligt Kaffee mit 36,4, Rohtabak mit 6,5 und Gummilastikum mit 9,8 Millionen M. Die Mehreinfuhr von Chile ist hervorgerufen durch die gesteigerte Einfuhr von Salpeter um 14,2 Millionen M.

Bei der Seeausfuhr kommt als erstes Absatzgebiet wie in früheren Jahren, so auch in 1908 Grossbritannien in Frage mit einem Werte von 503 Millionen M, das sind 19,6 Prozent der Gesamtausfuhr zur See. Dann folgen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 287 Millionen M oder 10,8 Prozent, Deutschland mit 274 Millionen M oder 10,7 Prozent, Schweden, Norwegen und Dänemark mit 262 Millionen M oder 10,2 Prozent, Russland mit 153 Millionen M oder 6,0 Prozent, Afrika mit 139 Millionen M oder 5,4 Prozent, Argentinien mit 104 Millionen M oder 4,1 Prozent, Brasilien mit 101 Millionen M oder 3,9 Prozent, Britisch-Ostindien mit 82 Millionen M oder 3,2 Prozent, Japan mit 57 Millionen M oder 2,2 Prozent, China mit 45 Millionen M oder 1,8 Prozent und Australien mit 44 Millionen M oder 1,7 Prozent des Gesamtwertes der Seeausfuhr.

Unter den Bestimmungsländern weisen nur Russland (11,3 Millionen M), Belgien (9,2), Italien (5,9) und Ostafrika (8) eine nennenswerte Zunahme auf, während bei fast allen anderen Ländern eine zum Teil recht beträchtliche Abnahme zu verzeichnen ist.



Bei Grosebritannien ist das Gewicht der dahin ausgeführten Waren um 397.000 dz, der Wert um 10,6 Millionen M kleiner als im Vorjahre. Von den Waren mit erheblichen Minderausfuhrwerten im Verkehr mit Grossbritannien sind hervorzuheben: Kaffee (1.415.000 M), Kakao (2.400.000 M), Eier (2.613.000 M), Anilinfarben . . . (1.300.000 M), Gummielastikum . . . (2.570.000 M), Messing (2.382.000 M), Palmöl (3.332.000 M), Schafwolle . . (1.478.000 M), Telegraphenkabel . . (1.411.000 M), Maschinen (1.221.000 M), Pianos (1.042.000 M), und Sprechmaschinen und Platten (1.519.000 M). Zugenommen hat die Ausfuhr von Zucker (13.015.000 M), Blei (4.298.000 M) und Salpeter (1.751.000 M).

An der Minderausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika (68,6 Millionen M) sind hauptsächlich beteiligt Kupfer 2.235.000 M Gummielastikum und Gummiabfall (4.455.000 M), Eisen in Stangen u. Platten (2.544.000 M), Pelzfelle und Pelzwerk (3.846.000 M), Kleesaat (2.009.000 M), Schafwolle (2.092.000 M), Manufakturwaren . . (18.252.000 M), Papier und Papierwaren (3.718.000 M), Porzellan (3.875.000 M), Maschinen aller Art (2.377.000 M) und Spielwaren (5.192.000 M). Dagegen ist der Ausfuhrwert bei Rohzucker um 20.757.000 M, bei Kalbfellen um . . . 3.494.000 M gestiegen.

Die Ausfuhr nach Brasilien ist dem Werte nach um 21,7 Millionen M zurückgegangen; das Gewicht der Ausfuhr hat dagegen um 61.300 dz zugenommen. Eine Erklärung hierfür liegt darin, dass für Zement eine Zunahme um 130.000 dz mit einer nur geringen Wertzunahme von 282.000 M zu verzeichnen ist. Der Rückgang in der übrigen Ausfuhr nach Brasilien ist im wesentlichen bedingt durch die geringere Ausfuhr von Jutegarn (1.506.000 M), Manufakturwaren (8.924.000 M), Eisenwaren (2.909.000 M) und Telegraphenkabeln (1.051.000 M).

An der Minderausfuhr nach Argentinien (16,4 Million M) haben in erster Linie Anteil Zucker (4.886.000 M), Malz (1.005.000), Kleesaat (2.339.000 M), Telegraphenkabel (2.649.000 M) und Maschinen (2.132.000 M). Nach Chile ist die Ausfuhr von Manufakturwaren um 11.345.000 M gegen das Vorjahr zurückgeblieben; ausserdem weisen im Verkehr mit Chile noch einen nennenswerten Rückgang auf Wollen- und Baumwollengarn (1.572.000), Hohlglaswaren (2.340.000 M), Eisenwaren (3.313.000 M) und Maschinen aller Art (3.907.000 M). Bei dem Verkehr mit Japan ist bemerkenswert die Minderausfuhr von künstlichem Indigo (2.400.000 M),

Guano (1.075.000 M), Manufakturwaren (1.686.000 M) und Papier (1.967.000 M).

In Hamburg kamen an und gingen ab zusammen im Jahre 1907 32.980 Schiffe mit 24.143.670 Registertons, im Jahre 1908 32.592 Schiffe mit 23.653.018 Registertons. Der durchschnittliche Raumgehalt eines Schiffes betrug also in 1907 732 und in 1908 726 Registertons.

Von den angekommenen und abgegangenen Schiffen waren beladen im Jahre 1907 23.712 mit 18.964.902 Registertons, im Jahre 1908 23.541 mit 18.715.202 Registertons.

Das Prozentverhältnis der Flaggen unter den angekommenen Schiffen im Jahre 1908 ist das folgende:

	unter	Schiffszahl	Raumgehalt
deutscher } Flagge	58,87 %	54,54 %	
	britischer } 23,55 %	33,53 %	
	anderer } 17,58 %	11,93 %	

Der zunehmenden Beteiligung deutscher Schiffe an dem Seeverkehr Hamburgs entspricht das Anwachsen seiner Reederei. Ihr Schiffsbestand beläuft sich auf 687 Dampfer mit 1.287.426 Registertons und 496 Segler mit 271.445 Registertons. Der durchschnittliche Raumgehalt der in Hamburg beheimateten Schiffe beträgt somit im Jahre 1908 1318 Registertons. Ausserdem sind in der Seefischerei beschäftigt gewesen 34 Dampfer mit 1595 Registertons und 106 Segelschiffe mit 3129 Registertons.

Mit der Zunahme des Schiffsverkehrs steht eine stetig zunehmende Inanspruchnahme der Kaianlagen in Zusammenhang. Sie wurden im Jahre 1908 von 5571 Schiffen, darunter 5050 Dampfern, benutzt.

Ebenso wie der Gesamtseeverkehr ist auch der Verkehr mit den Eisenbahnen und auf der Oberelbe gegen das Vorjahr zurückgegangen.

Es sind an Gütern in Hamburg mit den Eisenbahnen eingegangen

1907	3.458.893	Tonnen	i. W. v.	1.666.358.220	M.
1908	3.357.476	"	i. W. v.	1.451.429.120	"

ausgegangen

1907	1.973.881	Tonnen	i. W. v.	1.278.850.750	M.
1908	1.879.247	"	i. W. v.	1.174.984.790	"

auf der Oberelbe eingegangen

1907	3.186.808	Tonnen	i. W. v.	595.530.390	M.
1908	3.092.778	"	i. W. v.	566.796.047	"

auf der Oberelbe ausgegangen

1907	5.844.143	Tonnen	i. W. v.	1.101.590.590	M.
1908	5.522.726	"	i. W. v.	972.646.730	"

Die Schifffahrt auf der Oberelbe war im Jahre 1908 im Dezember zwei Tage durch Eis unterbrochen.

Der Bestand der hamburgischen Fluss- und Hafenfahrzeuge belief sich im Jahre 1908 auf 7901 gegen 7267 im Jahre 1907.

## São Paulo.

16. Oktober 1909.

— Wir meldeten bereits, dass Meetings irgendwelcher Art auf der Praça Antonio Prado polizeilicherseits fortan verboten sind. Diesem Verbot hat der Justizsekretär eine zweite Verordnung folgen lassen, wonach jede Person, die irgendeine Versammlung auf einem öffentlichen Platze etc. einberuft, dies der Polizei 24 Stunden vorher anzuzeigen hat, wobei ausser dem Namen des Einberufers folgende Angaben zu machen sind: a) der Ort, wo die Versammlung stattfinden soll; b) Tag und Stunde; c) Grund der Versammlung; d) ob die Versammlung am nämlichen Ort auseinandergeht oder nicht, und, in letzterem Falle, welchen Weg die Teilnehmer bei dem Weiterzuge zu nehmen gedenken. — Letztere Verordnung dürfte kaum nach Jedermanns Geschmack sein.

— Der Deputierte João Sampaio begründete gestern in der Kammer zwei Anträge der Justizkommission, wonach 1. die Regierung autorisiert sein soll, die Mitglieder des Justiztribunals und die Rechtsrichter, welche geistig oder körperlich invalide sind, in den Ruhestand zu versetzen, 2. den Mitgliedern des Justiztribunals, die aus freien Stücken in den Ruhestand treten, eine monatliche Staatsunterstützung gezahlt werden soll, welche bei mehr als 30 jähriger Dienstzeit der Gratifikation gleich sein, bei mehr als 20 jähriger Dienstzeit ihr proportional sein soll. — Wenn es das Bestreben der Anträge ist, auf diesem Umwege zu einer Verjüngung unserer verrotteten und verrosteten Justiz zu gelangen, so ist das ja recht lobenswert, ob sie das richtige Mittel sind, möchten wir vorläufig noch bezweifeln. Im Uebrigen stehen wir auf dem Standpunkt des Deputierten Alfredo Pujol, der sich gestern den Zwischenruf leistete: «Es fehlt dazu noch als dritter Antrag die Forderung der Auflösung der Kammern des Justiztribunals . . . Die Justizkrise in S. Paulo ist weit ernster als unsere politische Krise.» — Mit den letzten Worten hat Dr. Alfredo Pujol den Nagel wieder einmal auf den Kopf getroffen.

— Die Munizipalkammer von Taubaté wird eine Konkurrenz zur Errichtung eines elektrischen Werkes ausschreiben, das verschiedenen dort bestehenden und in der Gründung begriffenen industriellen Unternehmungen die Betriebskraft liefern soll.

— Der Dampfer «Santa Helena» der Hamburg Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der vorgestern Abend Santos mit der Bestimmung nach Hamburg verliess, hatte bei der Ausfuhr eine Riesenladung an Bord, nämlich die Kleinigkeit von 107.034 Sack Kaffee, 8359 Sack Kleie, 111 Ballen



Baumwollenrückstände und 1000 Tonnen verschiedener Waren, welch' letztere er bereits in Buenos Aires an Bord genommen.

— In Brotas soll mit im Munizip selbst aufgebrachtem Kapital eine mechanische Weberei gegründet werden.

— Wie verlautet verhandelt das Ackerbausekretariat über den Ankauf der Bäche Cepuava, Piraporinha, Bacurussú, Tarque Grande und andere mehr, die zwischen Villa Conceição dos Garulhos und dem Munizip Atibaia bisher ein ziemlich unbekanntes Dasein führten, um mit ihrem kostbaren Nass die Wasserversorgung S. Paulos zu verbessern.

— Die Freunde des von früher her bekannten Herrn Carlos Ulack wird es interessieren, zu erfahren, dass derselbe nach jahrelanger Abwesenheit und Aufenthalt in der deutschen Heimat hier wieder ein Restaurant und Schoppenlokal eröffnet, das er zur «Deutschen Eiche» nennt. Dasselbe befindet sich Ladeira Santa Ephigenia N. 17. Wir verweisen auf das betreffende Inserat.

— Ein entsetzliches Opfer der Arbeit wurde vorgestern die 13jährige Angelina Sofia, Tochter von Paschoal Sofia in Rua Carneiro Leão, die in der früheren Penteadoschen mechanischen Weberei, jetzt Fabrica Nacional de Tecidos de Juta, beschäftigt war. Vorgestern Nachmittag stockte der Gang ihres Webstuhles und da das Mädchen sehr intelligent war, so suchte es den Fehler selbst auszubessern. Angelina ging auf die andere Seite der Maschine und brachte die Sache in Ordnung. Auf dem Rückweg nach ihrem früheren Platz wurde aber leider ihr Rock von einem Cylinder erfasst und der ganze Körper über zwei Meter in die Höhe geschleudert, so dass Blut und Gehirn der Unglücklichen umherspritzte. Als der Körper wieder zur Erde kam, starb das arme Kind augenblicklich. Der Schrecken, der die anderen Arbeiterinnen erfasste, ist unbeschreiblich und alle eilten an den Unglücksplatz. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt und nach Feststellung des Tathesandes die Leiche der jungen Arbeiterin ins Elternhaus gebracht, von wo aus sie gestern Nachmittag beerdigt wurde. Die Arbeiter der Fabrik sind in der Companhia Cruzeiro do Sul gegen Unfälle versichert, die fürs erste die Beerdigungskosten trägt. Ob die Eltern für den so traurigen Verlust ihres Kindes sonst eine Entschädigung erhalten, ist zweifelhaft, da die Kleine infolge eigener Unvorsichtigkeit verunglückte.

Zu dem grässlichen Unglück, das sich vorgestern in der Juta-Weberei, Rua Florida in der Braz zutrug, bemerkt das «Diario Popular» in seiner gestrigen Nummer: Es ist wahr, wir haben Gesetze über die Frauen- und Kinderarbeit

in den Fabriken, aber sie werden nicht ausgeführt, niemand kümmert sich darum. Der Missbrauch und die Pietätlosigkeit der Industriellen bezüglich Kinderarbeit erzeugt die Opfer geschützt von der Sorglosigkeit, der sich die öffentlichen Organe in dieser Beziehung schuldig machen. In der obengenannten Fabrik arbeiten zahlreiche Kinder von 12—15 Jahren. Eine derselben war die unglückliche Angelina Sofia, deren entsetzlicher Tod durch eigene Unvorsichtigkeit verschuldet sein soll. Aber diese Fälle wiederholen sich in den Etablissements so oft, dass sie zu den täglichen Ereignissen gehören und immer sind Kinder die Opfer. Für einen geringfügigen Lohn müssen sie ihre Gesundheit, ihr Leben riskieren. Diese schwierige und gefährvolle Arbeit ist eine Beschäftigung für Erwachsene, aber nicht für Kinder. Wie oft fehlen auch nur die geringsten Garantien für deren Sicherheit, und alle hygienischen Erfordernisse. Oft sind die Fabriken nur mit Zink gedeckt, bei der zahlreichen Arbeiterschaft in einem Saale, dem Höllenlärm der Maschinen und der dort herrschenden Hitze ist die Gesundheit der dort Arbeitenden fast stets bedroht. Aber niemand kümmert sich darum, weder die Industriellen, noch die Behörden, und endlich nicht einmal die Arbeiter selbst, die darunter leiden. Wer früh die ersten Bonds beobachtet, die die arbeitende Bevölkerung nach den Fabriken bringt, sieht, wie zahlreich das weibliche Element dabei vertreten ist und wie viele Kinder in diesen Etablissements den ganzen Tag bei harter anstrengender Arbeit verbringen müssen, weil sie eine billige Arbeitskraft sind. Man fragt sich da unwillkürlich: Wo bleibt die offizielle Beaufsichtigung dieser Fabriken, in Bezug auf die Sicherheit der Arbeit, die hygienischen Einrichtungen, die unerlässlichen Bestimmungen für die tägliche Arbeitszeit? Nichts, absolut nichts wird in dieser Beziehung getan. Man sagt, dass es hier Fabriken gibt, die Kinder von 10, 11 und 12 Jahren während der ganzen Nacht beschäftigen von Abends 6 Uhr bis morgens 6 Uhr, was man kaum für glaublich hält. Die Behörden wissen es wohl, kümmern sich aber nicht darum. Für sie ist es eine Hauptsache, dass sie selbst die republikanischen und kirchlichen Feiertage genau einhalten. Und diese Gleichgültigkeit der öffentlichen Gewalten gegen das Leben der Arbeiter, der Frauen und der Kinder in den Fabriken ist es, die solche grässlichen Vorkommnisse, wie das mit Angelina Sofia verschulden. Die Leiche dieses Opfers der Arbeit wurde gestern Nachmittag 3 Uhr beerdigt.

— Es ist wohl nicht reiner Zufall,

dass man erst jetzt erfährt, dass Ende vorigen Monats Dr. Antonio C. Freres in Buenos Aires beim Gericht beantragte, José de Figueiroa Alcorta und Roque Saenz Pena aus der Wählerliste zu streichen, und zwar ersteren, weil er im Jahre 1885 in Cordoba wegen bewaffneten Angriffes, Körperverletzung und Zerstörung einer Druckerei zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, letzteren, weil er im Jahre 1879 ohne Erlaubnis des Kongresses an dem Kriege zwischen Chile und Peru als General des peruanischen Heeres teilnahm, wodurch er alle Rechte eines argentinischen Bürgers verloren hat. — Diese Sensationsmeldung dürfte politischen Feinschmeckern wie Kaviar munden, den beiden betroffenen politischen Grössen am La Plata aber schwer im Magen liegen, wenn sie auch wohl die Macht haben die Streichung ihrer Namen aus der Wählerliste zu verhindern. Denn auch am La Plata geht, wenn die Politik in Frage kommt, Macht vor Recht.

— Die «Tribuna de Petropolis» trat dieser Tage in ihren siebenten Jahrgang ein. Wir senden der geschätzten Kollegin unsern nachträglichen Glückwunsch und wünschen ihr ferneres Blühen und Gedeihen.

— «Gazeta da Tarde» in Rio will aus guter Quelle erfahren haben, dass die Führer der hiesigen Dissidenz (Mesquita, Gordo, Cesario Bastos, Cunha Canto, Pereira de Queiroz etc.) übereingekommen seien für das nächste Quatriennium Cincinato Braga als Kandidaten für die Staatspräsidentschaft aufzustellen.

— Verein Deutsches Krankenhaus. Heute Abend findet, wie aus dem Inseratenteil zu ersehen ist, in der Pension Suisse, Rua Brigadeiro Tobias 1, die jährliche ordentliche Generalversammlung des Vereins Deutsches Krankenhaus statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert einen recht zahlreichen Besuch und verweisen wir deshalb die Herren Mitglieder dieses philanthropischen Vereins darauf.

— «Chacaras e Quintaes» ist der Name einer sehr nützlichen Wochenschrift, die in S. Paulo unter der Direktion des Conde Amadeu Barbiellini erscheint. Auch die technische Herstellung ist sauber und zeugt von gutem Geschmack. Die erste Nummer bringt interessante Artikel über Blumen- und Bienezucht, Wein- und Obstanpflanzungen, mit vorzüglichen Illustrationen. Die neue Revista enthält ausserdem schätzenswerte Belehrungen über landwirtschaftliche und privatwirtschaftliche Oekonomie.

— Herr Antonio Eugenio Ferreira erhielt ein Patent auf einen von ihm erfundenen Ofen, den er «Fogão Brasileiro» nennt, der eine viel grössere Ersparnis an Feuerungsmaterial ermöglicht,

als andere, und das in den jetzigen Oefen eingelassene Wasserschiff unnötig macht. Dre gleiche Herr ist auch der Erfinder des «Regulator Hygienico», der mechanisch die Reinigung der Latrinen besorgt.

— Der Lehrer Edmundo Rossoni, der die Kinder der Arbeiter der Vidraria Santa Marina in Agua Branca unterrichtete und am 3. d. Mts. als angeblicher Anstifter des Streiks verhaftet worden war, wurde gestern wieder freigelassen, weil es der Polizei beim besten Willen nicht möglich war, die Unterlagen für ein gegen ihn eingeleitetes Ausweisungsverfahren zu finden. Mit welchem Recht hat man dann den Mann solange seiner Freiheit heraubt? fragt sich da unwillkürlich jeder vernünftige Mensch. Es scheint uns doch auch seine grossen Schattenseiten zu haben, dass die höchste Justizgewalt und die höchste Polizeigewalt bei uns in einer Hand vereinigt sind.

— Herr A. Zerrenner, einer der Chefs des Hauses Zerrenner, Bülow & Comp., ist von mehreren Autoritäten der hiesigen Freimaurer als Kandidat zum Grossmeister-Adjunkt des hiesigen Gross-Orients an Stelle des verstorbenen Herrn Henry White aufgestellt worden.

— Dass die deutsche Industrie auf allen Gebieten rapid vorwärts strebt und in vielen Branchen an der Spitze steht, beweist der neuerdings errungene Rekord, den die berühmte Stöwer-Schreibmaschine bei dem Wettreiben rheinisch-westphälischer Stenographen in Köln errang, wobei sie mit fünf anderen Systemen zu konkurrieren hatte und nicht nur den ersten Preis mit erdrückender Ueberlegenheit errang, sondern ihr in demselben Wettbewerb auch der 2. u. 3. Preis zufiel. Das ist ein geradezu sensationeller Erfolg. Wir verweisen auf das in unserem Inseratenteil publizierte Telegramm in dieser Angelegenheit. Wer sich eine Schreibmaschine anschaffen will, wird deshalb gut tun, sich vorerst mit der Stöwer-Schreibmaschine bekannt zu machen, um in seinem eigenen Interesse die richtige Wahl zu treffen.

**Theater. u. Konzerte. Polytheama.** Unsere Erwartung, die gestrige Aufführung des «Faust» durch die italienische Operngesellschaft werde eine besonders gute werden, hat sich nicht bestätigt. An einer lieben alter Oper darf nichts gestrichen werden, wie das gestern Abend des unzureichenden Chores wegen geschehen ist, und auch in anderer Beziehung liess die Vorstellung zu wünschen übrig.

Der Partie des Faust ist Herr Navia noch nicht gewachsen, nicht nur gesanglich, sondern auch vor allen Dingen nicht im Spiel. Auch scheint es uns ein Fehlgriff zu sein, den Faust in der Maske so jugendlich zu geben.

Mme. Malvina Pereira (Margarethe) hatte einige glückliche Momente, so das Lied vom «König von Thule» und die darauf folgende «Schmuckarie». Auch gelang nicht übel das Duett im Garten, aber im ganzen fehlte unseres Bedünkens der Ausdruck der liebevollen, zarten Hingabe, die sich durch die Musik dieser Partie zieht.

Der Mephisto des Herrn Sesona war erträglich, häufig gut, anderes wieder gelang nicht, wie das Ständchen vor Margarethens Tür. Die ganze Auffassung des Herrn Sesona erscheint uns ein klein wenig zu plump, denn Mephisto ist ein eleganter Cavalier, voll heissenden Hohnes und spöttischer Ironie.

Im Spiel und Gesang wieder eine sehr heachtenswerte Leistung hat Herr Roussel (Valentin). Dieser Künstler, dessen Organ in der Klangfarbe ein wenig zu wünschen übrig lässt, muss eine vorzügliche Schule besitzen, um die Wirkungen zu erzielen, wie er es tut. Seine Cantilene und Diction sind bemerkenswert, sein Spiel in seiner einfachen Natürlichkeit eindrucksvoll und vornehm. Sein Rondo fand lebhaften, spontanen Beifall.

Die kleine Partie des Siehel hatte Mme. Ferrari übernommen.

Zu den mancherlei kleinen Ausständen der gestrigen Aufführung ist auch zu rechnen, dass die Kirchenszene auf der Strasse gespielt wurde. Das ist eine unerlaubte Freiheit, die sich die Regie genommen hat. Auf diesem Wege würden wir — wie in Shakespear'scher Zeit — dahin gelangen, Schilder auf die Bühne zu stellen mit Bezeichnungen wie: Das ist eine Brücke! Dies ist ein Gefängnis!

Ogleich es sich um Aeusserlichkeiten dabei handelt, verletzt es doch, an Altem, Liebgewordenen grundlos ändern zu sehen.

Heute Abend wird «Guarany» gesungen werden.

**Sant' Anna.** Das gestern in diesem Musentempel stattgefundene Konzert des jugendlichen Micio Horszowski war nicht sehr zahlreich besucht, aber der künstlerische Erfolg übertraf die hochgespannten Erwartungen des Auditoriums noch bedeutend, das den Künstler enthusiastische Ovationen bereitete. Es finden in diesen Tagen noch einige Konzerte statt und sollte kein Kunstliebhaber versäumen, sich diesen seltenen Genuss zu sichern.

**Progredior.** Für heute Abend und morgen Sonntag sind wieder reichhaltige und gewählte Programms für die Concoorte vorgesehen, die jeden Abend in diesem vornehmen Restaurant stattfinden. Da dabei auch stets für vorzügliche Speisen und Getränke gesorgt ist, so bilden die hier Abends verlebten Stunden stets einen recht angenehmen Abschluss des Tages für alle Besucher.

— Für die nächsten Monate stehen uns im Polytheama verschiedene sensationelle Darbietungen in Aussicht. Noch vor Ende dieses Monats wird die Varieté-Truppe des Empresario Keller, die gegenwärtig im Palace-Theater in Rio mit grossem Erfolg arbeitet, im Polytheama ihren Einzug halten. Diese Gesellschaft besitzt auch eine reichhaltige Menagerie, in denen sich Löwen, Tiger, Bären, Hyänen, Leoparden, Wölfe, Panther und andere wilde Tiere befinden, die zwar keine Haustiere sind, aber von den Herren Keller, Capitän Henry und Fräulein Padowka so gezähmt wurden, dass sie auf jeden Wink gehorchen. Unter den Künstlern ist auch die japanische Truppe Osaku, die in ihrer Landestracht auftritt; ferner die Clowns Tip-Top, Fischer, Verdagne, die Tänzerin Niska; die Seiltänzerin Ines und das komisch-musikalische Trio Giay. Nach dieser hochinteressanten Truppe werden wir das Vergnügen haben, im Polytheama die beliebte italienische Operngesellschaft Lahoz zu hören, die mit neuen Künstlern und Choristen und prächtigen Ausstattungen auftritt. Dieselbe wird zum ersten Male in italienisch die «Dollarprinzessin», den «Fidelien Bauer» und andere interessante Neuheiten aufführen.

Der Gesellschaft Lahoz folgt die Companhia Vitale, die in S. Paulo bereits bekannt ist und hier grosse Sympathien besitzt. Dieselbe wird vom Dezember bis Ende Januar hier bleiben und dann von der deutschen Operetten-Gesellschaft Papke abgelöst werden, die die neuesten Operetten mitbringt.

Auf diese Weise hat sich die Empresa Theatral Brasileira, deren aktiver Repräsentant Herr J. Cateysson ist, die besten Gesellschaften, die nach S. Paulo kommen, gesichert und wird damit grossen Erfolg haben.

**Personalnachrichten.** In Rio starb Herr Adolf Schrader. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

In der Beneficencia Portugueza zu Santos, wo er seit kurzer Zeit krank lag, starb heute Nacht nach schwerem Leiden Herr Gustav Vielhaber, Repräsentant verschiedener grosser Firmen. Wer die vorzüglichen Charaktereigenschaften des im ganzen Staate bekannten und allbeliebten tüchtigen Geschäftsmannes gekannt hat, wird mit uns seinen Verlust aufrichtig bedauern. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

### Bundeshauptstadt.

— Der Municipalrat nahm in seiner vorgestrigen Sitzung einen Beschluss an, in welchem dem Bedauern über den Tod des spanischen Professors Francisco Ferrer Ausdruck verliehen wird.

— Gestern Mittag verprügelten sich



in der Avenida Central der Bundesdeputierte für den Staat Rio, Dr. Henrique Borges Monteiro, und der Advokat Dr. João Calvet. — Schneidige Herren!

— Der Ingenieur Saturnino de Mattos, um dessen Auslieferung die Bundesregierung nachsuchen will, befindet sich nach den letzten Nachrichten mit seiner Frau in der Schweiz.

— Dr. Ruy Barbosa gedenkt am 7. November São Paulo zu besuchen.

— In «Gazeta de Noticias» wird bitterlich über den schier unerträglichen und so gesundheitsschädlichen Staub und die Unverfrorenheit, mit der sich die Light und Power über die ihr auferlegte Verpflichtung, die Strassen mit Sprengwagen zu befahren, hinwegsetzt, Klage geführt. Resigniert sagt das Blatt: Vorstellungen bei der Light nutzen ebensowenig wie Beschwerden bei der Präfektur; wir beschränken uns also darauf diesen groben Uebelstand wieder einmal festzustellen. — Zum Trost wollen wir unseren Lesern in der Bundeshauptstadt mitteilen, dass es in São Paulo nicht um einen Daut besser ist. Geteiltes Leid ist bekanntlich halbes Leid.

— Die chinesische Spezialgesandtschaft stattete gestern der Feuerwehr einen Besuch ab, über deren Leistungen sich Lion-She-Shun in Worten der höchsten Anerkennung erging. Montag oder Dienstag reisen die Diplomaten aus dem himmlischen Reich der Mitte nach São Paulo ab.

— Der Finanzminister liess dem analytischen Laboratorium eine Eingabe der französischen Gesandtschaft zugehen, in der diese sich über die Verzögerung der Analyse aus Frankreich importierter Cognacs beschwert, wodurch verschiedene paulistauer Geschäftsleute geschädigt würden. — Die alte Bummelei.

— Der Bundespräsident unterzeichnete gestern die Dekrete, durch welche die «Brasil Railway Company» und die «Agua Suja Mining Company» zur Aufnahme des Betriebes in Brasilien autorisiert werden.

— Das neue Panzerschiff «Minas Geraes» soll im Dezember hier eintreffen. Es wird am 20. oder 21. Mai Glasgow verlassen und in langsamer Fahrt die Reise zurücklegen. S. Vicente soll zwecks Maschinenreinigung angelaufen werden, obgleich es dem Panzerkoloss möglich wäre, in direkter Fahrt von Glasgow nach Rio und von Rio wieder zurück nach Glasgow zu gelangen, ohne seinen Kolenvorrat ergänzen zu müssen, vorausgesetzt natürlich, dass es keine Maschinen-Havarie oder ein anderes Missgeschick erlitt.

— Die Firma Pinto Spama & Comp. schlägt der Präfektur vor, auf ihre Kosten an verschiedene Punkten der Stadt, in Strassen und auf Plätzen, Kästen anzu-

bringen, in denen gebrauchtes Papier und alle anderen Objekte, die weggeworfen werden, und sich in den Strassen, dieselben verunreinigend, herumtreiben, angesammelt werden können. Die Form dieser Kästen soll von der Präfektur bestimmt werden. Als Gegenleistung verlangt die betreffende Firma das Recht, an der Aussenseite derselben Inserate anbringen zu dürfen.

— Herr Paul Zsigmondy, der bedeutende und vorwärtsstrebende Industrielle, der in S. Christovão mit einer grossen Fabrik für Tauwerk etabliert ist, hat alle seine Angestellten bei der Lebensversicherungsgesellschaft «Cruzeiro» gegen Unfälle versichert, denen sie innerhalb der Arbeitszeit ausgesetzt sind. Mehr wie 15 andere Fabriken der Bundeshauptstadt haben die gleiche Fürsorge für ihre Arbeiter bei der Gesellschaft durchgeführt.

— In der Bundesdeputiertenkammer brachte gestern Honorio Gurgel einen Gesetzentwurf ein, der eine Reorganisation der Centralbahn bezweckt, ferner eine Vorlage, die das Verhältnis der Handelsangestellten zu ihren Principalen beziehungsweise Firmen auf gesetzlicher Basis regeln soll.

Der Bundessenat war wieder einmal nicht beschlussfähig.

## Die Hinrichtung Ferrers.

Der Entrüstungsturm über die Ausführung des über Ferrer durch ein Kriegsgericht verhängten Todesurteils, hat eine Gewalt und einen Umfang angenommen, dass es zur Unmöglichkeit geworden ist, die Protestkundgebungen, die allorts veranstaltet werden, auch nur noch zu registrieren. Wir müssen uns abermals auf die Wiedergabe der wichtigsten bezüglichen Kabelnachrichten beschränken.

Berlin. Die hiesige demokratische Vereinigung veranstaltete heute eine zahlreich besuchte Protestversammlung gegen die Hinrichtung Ferrers.

Budapest. Demokraten und Sozialisten griffen die Redaktion des klerikalen Blattes «Alkotmany» an, das die Hinrichtung Ferrers gebilligt hatte. Es kam zu einem Konflikt mit der Polizei, in dem mehrere Personen verwundet wurden.

Triest. Hier kam es zu neuen grossen Tumulten. Die einschreitenden Truppen wurden mit Steinwürfen empfangen. Die Folge waren 54 Verhaftungen.

Bern. Der Stadtrat drückte in einem Beschluss sein Bedauern über die Hinrichtung Ferrers aus.

Brüssel. Die Menge verbrannte ein Bild des Königs Alfons und plünderte den Laden eines spanischen Juweliers.

London. Das Trottoir vor und der Treppenaufgang zur spanischen Botschaft wurden heute in der Frühe von unbekannter Hand rot angestrichen.

Nach hier umlaufenden Gerüchten ist es in Spanien bereits zu sehr ernsten Ereignissen gekommen. Die strenge Depeschensur, die die spanische Regierung übt, scheint diese Gerüchte zu bestätigen.

Die Journalisten, welche den König Alfons vergebens um die Begnadigung Ferrers ersuchten, organisieren im Verein mit den Sozialisten den Boykott der spanischen Waaren.

Paris. Ferrer ist mit voller Rube in den Tod gegangen, nachdem er vorher sein Testament niedergeschrieben, in dem er die Hälfte seines Vermögens seiner Frau, die andere der von ihm gegründeten «Modernen Schule» vermachte. Auf dem Richtplatz angekommen, weigerte er sich niederzuknieen, auch die Augen wollte er sich nicht verbinden lassen. Er wurde von drei Kugeln in den Kopf und von einer in den Hals getroffen und war auf der Stelle tot.

Die spanischen Behörden verweigerten der Familie die Herausgabe der Leiche.

Die Töchter Ferrers lehnten dankend die von Henry Rochefort zu ihrem besten eingeleitete Subskription ab.

Der Maire von Cherbourg schickte dem König von Spanien den ihm von diesem seinerzeit verliehenen Orden Isabellas der Katholischen zurück.

Die Studentenschaft zog in vollster Ordnung in langem Zuge vor die spanische Botschaft und protestierte hier energisch gegen den ungeheuerlichen Blutakt der spanischen Regierung.

Auf dem Boulevard de Batignolles holte die Menge die Flagge von einer spanischen Kapelle und riss sie in Fetzen.

Rom. Auch der spanische Vicekonsul in Carrara kam um seine Demission ein.

Die Gesellschaft Giordano Bruno beschloss, der von der spanischen Regierung geschlossenen «Modernen Schule» Ferrers in Rom eine neue Heimstätte zu bereiten und zu diesem Zweck eine internationale Subskription zu eröffnen.

Der spanische Kardinal José Calanzio Vives y Tuto soll im verschlossenen Automobil aus Rom geflüchtet sein. Tatsache ist, dass er die letzte Nacht nicht in seiner Wohnung zubrachte.

In der dem erzbischöflichen Palais in Neapel benachbarten Kirche explodierte eine Dynamitbombe, was im Palais selbst eine ungeheure Panik hervorrief. Der Täter wurde verhaftet.

Die Pforte einer Kirche in Transtevere, einem Vorort Roms, wurde mit Petroleum getränkt und in Brand gesteckt. Der prompt erschienenen Feuerwehr gelang es, das Feuer im Keime zu ersticken.

An der Protestkundgebung in Mailand nahmen 20.000 Personen teil. Als die Menge nach Schluss der Versammlung nach dem spanischen Konsulat ziehen wollte, wurde sie vom Militär mit aufgepflanztem Bajonett daran gehindert. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete gab.

Madrid. Im Parlament wie im Stadtrat kam es heut zu stürmischen Szenen.

Vor dem erzbischöflichen Palast in Barcelona explodierte abermals eine Dynamitbombe. Bei der gestrigen Explosion wurden drei Personen schwer verletzt.

Lissabon. Nach einer Protestversammlung versuchte die Menge die spanische Gesandtschaft zu stürmen, wurde aber daran durch ein starkes Polizeiaufgebot verhindert.

Lima. Nach einer erregt verlaufenen Protestversammlung gegen die Hinrichtung Ferrers bombardierte das erbitterte Volk das Augustinerkloster mit Steinen.

Buenos Aires. Infolge des Proteststreikes der Arbeiterschaft ruht die Arbeit im Hafen fast vollständig.

## Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 16. September 1909.

— Auf dem Züricher Verbandstag des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege sprach der Dozent Dr. Kaup-Berlin über die Hygiene der Heimarbeit. Damit ist ein Fürsorgethema für eine Berufsgruppe berührt, die wegen ihrer ungünstigen Gesundheitsverhältnisse die Sozialpolitiker seit längerer Zeit eingehend beschäftigt. In Berlin hat hierfür das besondere Interesse weiterer Kreise die Ausstellung für Heimarbeit erweckt, die in der Reichshauptstadt vor mehreren Jahren veranstaltet wurde. Die Zahl der Heimarbeiter, so führte Dr. Kaup in seinem Züricher Vortrag aus, ist nach der Berufszählung von 1905 mit einer halben Million viel zu niedrig gegriffen, es dürften mindestens 3/4 Millionen die Heimarbeit als Hauptberuf betreiben, als Nebenverdienst wahrscheinlich auch mehrere Hunderttausend. Ueber das Weberelend auf dem Lande hat Gerhardt Hauptmanns plastische Schilderung weitesten Kreisen die Augen geöffnet. Der Landbesitz ist nahezu geschwunden, die Wohnungsverhältnisse sind sehr schlecht, Schlaf- und Wohnraum sind zugleich Arbeitsraum. Die gebückte Haltung beim Weben, die überaus lange Arbeitszeit, die unzureichende Ernährung führten zu einer weitgehendsten Degeneration dieser Familien. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung der Kleiseisen-Hausin-

dustrie der Kreise Solingen und Schmalkalden. Hier haben ärztliche Forscher die Aufmerksamkeit der Verwaltungsbehörden schon frühzeitig auf die ungünstigen Gesundheitsverhältnisse dieser Heimarbeiter gelenkt. Polizeiverordnungen, die besondere Entstaubungseinrichtungen für die Schleifscheiben verlangten, organisierte Belehrungen des einzelnen Arbeiters brachten den Rückgang der Sterblichkeit des Schleifers in 20 Jahren von 25 auf 11 pro Mille zustande. Ein Gegenstück zu dieser erfreulichen Erscheinung bieten die Glasschleifer eines Industriebezirks in Deutsch-Böhmen. Das Fehlen jeder Schutzvorrichtung an den Apparaten zwingt dort diese Heimarbeiter zur Einatmung des harten Schleifstaubes und bewirkt direkt eine Zerstörung des Lungengewebes. Ein drittel der Schleifer geht schon im Alter von 25 bis 40 Jahren zu Grunde und 75 Prozent der Todesfälle sind auf Tuberkulose zurückzuführen. Die entsetzlich niedrigen Löhne gestatten nur eine Ernährung von Kaffee und Kartoffeln, die auch die Frauen und Kinder vorzeitigem Siechtum und schnellem Tode zuführen. 34 Prozent der Kinder sterben im ersten Lebensjahre. Ein ähnlich ungünstiger Einfluss der Heimarbeiter auf die Lebensverhältnisse ist auch in der bekannten Spielwarenindustrie in der Umgebung Sonnebergs zu finden. Immer grössere Bedeutung gewinnen die gesundheitlichen Verhältnisse der Heimarbeiter in der Konfektionsindustrie der Grosstädte. Die gesundheitszerstörende Arbeit an der Nähmaschine, die Ausströmung giftiger Gase aus dem Bügeleisen, das dichte Nebeneinandersitzen in schlecht gelüfteten Räumen führen häufige Erkrankungen der meist noch jugendlichen Arbeiter, namentlich der Tuberkulose herbei. Gesundheitlich fast noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in der Zigarren-Hausindustrie. Auch hier ist Missbrauch der Kinder für die Heimarbeit sehr gross und vielfach sind beim Entrippen der Tabakblätter Kinder im zartesten Alter anzutreffen. Der Redner fasste zum Schluss seine Forderungen in folgenden Leitsätzen zusammen: 1. Ausdehnung des Gewerberechts, des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung auf die Hausindustrie, Verbot der Nacharbeit, Sonntagsruhe, Wöchnerinnenschutz u. Einschränkung der Kinderarbeit. 2. Lohn-tarifgemeinschaften oder staatliche Lohnfestsetzungen zur Erreichung hygienischer Lebensbedingungen. 3. Verbot der Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln in der Heimarbeit. 4. Verbot der Verwendung infektiösfähiger oder besonders gesundheitsge-

fährlicher Materialien für die Arbeit und Verbot der Beschäftigung von Personen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Besonders zu fordern sind: 1. Für die Heimarbeiter auf dem Lande: Vorkehrungen zur Hebung und Erleichterung der Heimarbeit, Bestellung von Wanderlehrern zur ständigen Belehrung und Kontrolle der ländlichen Heimarbeiter, Ermöglichung des Wechsels von landwirtschaftlicher Tätigkeit und Heimarbeit je nach Jahreszeit und Witterung. 2. Für die Heimarbeiter in den Städten: Fortbildungsschulzwang bezw. Fachschulzwang für die jugendlichen Arbeiter beiderlei Geschlechts, Mindestanforderungen an Wohnungen für Heimarbeiter, Verbot der Benutzung von Schlafräumen als Arbeitsräume, Unterstellung der Heimarbeitsstätten unter die Kontrolle der Gewerbsinspektion und Verbot der Mitgabe der Heimarbeit an Fabrik- und Werkstattarbeiter. An den Vortrag schloss sich eine interessante Debatte. Einzelne Redner warnten vor Uebertreibungen. So meinte Sanitätsrat Dr. Wagner Plauen, in der Plauener Stickereifabrikation seien die Verhältnisse nicht so schlimm. Indessen die Ausführungen anderer und insbesondere der Beifall, den Dr. Kaup mit seinem Vortrage fand, bewiesen, dass die Ausstellung im allgemeinen durchaus seinen Standpunkt teilte.

— Der Westen des Reiches ist in vollem Aufruhr. In Köln und Essen tobt heftiger Krieg und auch Leipzig meldet, dass erbittert gekämpft werde. Solche wirtschaftlichen Kriege, wie der Bierkrieg, der sich gegenwärtig in einer Reihe deutscher Städte abspielt, sind ein Zeichen der Zeit und Ergebnisse der Organisationsgedanken, dem es gelungen ist, schon fast überall gleichartige Interessen zum Angriff oder zur Verteidigung zusammenzuschliessen. Am erbittertsten wird in Köln gekämpft, in dessen unmittelbarer Nähe jene Berge den weinspendenden Vater Rhein umsäumen, die unentbehrliches Requisit älterer und jüngerer deutscher Lyriker sind. Wird wo der Name Köln genannt, so denkt man erst an den Dom und dann an stille veräucherte Winkel, wo Geranien auf den Fensterbrettern stehen und auf den eichenen einfachen Tischen die herrlichen Blumen aus Nickerstein, Rüdesheim und Assmannshausen duften. Aber an Bier denkt man nicht, und vollends nicht daran, dass in der Gegend des herrlichen Naturgewässers ein wilder Kampf um ein künstliches Gebräu entstehen könnte. So aber wird man selbst darauf geführt, dass die edlen Herren vom Rhein nur dazu bestimmt

sind, um an Festtagen Gesellschaft zu leisten, das Bier aber ein Volksgenussmittel geworden ist, gegen dessen unbillige Verteuerung sich die Bierkonsumenten wenden.

— Die Stadt Charlottenburg hat vor einiger Zeit nahe bei Sommerfeld an der Eisenbahn Berlin—Kreuzberg ein 363 Morgen grosses Waldgelände bei Leetz erworben. Dort soll nunmehr eine grosse Anstalt zur Behandlung von Tuberkulösen errichtet werden. Es sollen Aufnahme finden: alle Schwertuberkulösen, die jetzt das Krankenhaus Westend bis zum Uebermass belasten. In Westend sollen später nur noch solche Lungenkranke Aufnahme finden, die wegen plötzlicher schwerer Erkrankung sofort aufgenommen werden müssen oder nicht transportfähig sind. Ferner sollen in der Anstalt Lungenkranke zur dauernden Verpflegung, wenn möglich bis an ihr Lebensende aufgenommen werden, deren Absonderung und Herausnahme aus den Wohnungen im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege dringend erforderlich ist. Endlich sollen in dieser Anstalt noch zwei Kategorien von Leicht- und Lungenkranken untergebracht werden und zwar solche, die für eine Heilstätte bestimmt sind, aber wegen Mangel an Platz nicht sofort Aufnahme finden können; dann aber auch solche, die aus einer Anstalt entlassen, aber noch Schonung bedürfen, um den Erfolg der Kur zu sichern. Männer, Frauen und Kinder sollen Aufnahme finden. Zu diesem Zweck solle die Anstalt zunächst für 200 Betten eingerichtet werden mit der Möglichkeit, sie nach Bedarf auf 300 Betten zu erweitern. Die Baukosten für 200 Betten sind auf rund 2 Millionen Mark veranschlagt.

— Ähnlich wie Herrn v. Heydebrand ist es dem Zentrumsabgeordneten Dr. Fleischer ergangen. Er erstattete in Reichbach in Schlesien in einer überfüllten Versammlung seinen Rechenschaftsbericht. Als nach scharfen Angriffen gegen ihn unter jubelndem Beifall der Antrag gestellt worden war, zu erklären, Fleischer habe durch seine Stellungnahme zur Finanzreform das Vertrauen der Wählerschaft verloren, schloss der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Maiss, eiligst die Versammlung.

— Gleichzeitig mit der Verleihung der Grossadmiralswürde wurde dem Prinzen Heinrich vom Kaiser die Befugnis zur Führung des Grossadmiralsstabes erteilt. Ueber den Grossadmiralsstab sind folgende Bestimmungen getroffen worden: Die Grossadmirale der deutschen Flotte führen an Stelle des von den Generalfeldmarschällen der Armee geführten gros-

sen Feldmarschallstabes den Grossadmiralsstab, und an Stelle des Interimsgrossadmiralsstabes (Reitstock) den Interimsgrossadmiralsstab in Form eines Fernrohrs. Der Grossadmiralsstab ist zu führen: 1. bei Paraden, 2. bei Rekrutenvereidigungen, 3. bei Trauerfeierlichkeiten, mit militärischen Ehrenzeichen, 4. bei den dem Kaiser und den auswärtigen Herrschern zu erweisenden Ehrenbezeugungen, sofern ein grosser Empfang befohlen worden ist, 5. bei Denkmaleinweihungen von verstorbenen regierenden Herrschern, 6. bei Reichstags- und Landtagseröffnungen oder deren Schliessung; bei Kircheneinweihungen, Stapelläufen, Besuchen fremder Herrscher an Bord von Kriegsschiffen sowie ähnlichen Feierlichkeiten, sofern grosse Uniform (Parade) befohlen worden ist; 7. bei grossen Parolen zur grossen Uniform (Paraden); 8. bei Gratulations- und Militärcouren in grosser Uniform (Parade). Der Interimsgrossadmiralsstab (Fernrohr) wird zu allem Dienst an Bord und am Lande getragen, zu dem der Dienstanzug anzulegen ist, sowie zu offiziellen fremden Besuchen, die fremden Befehlshaber abzustatten sind. Es ist in den letzten Jahrzehnten so manches Wort über die «äusseren» Zutaten im deutschen Heeres-, Marine- und Beamtenwesen geschrieben und gesprochen worden. Die Bestimmungen über die Führung des Grossadmirals- und Interimsgrossadmiralsstabes bilden eine würdige Ergänzung.

— Ueber den Verlauf der Leipziger Messe wird aus Leipzig berichtet, dass das diesmalige Messgeschäft nicht befriedigte. Auch die keramische Industrie machte darin keine Ausnahme. Das Angebot überwog bei weitem die Nachfrage. Das Ausland war nur schwach vertreten, doch zeigten die Auslandskäufer, darunter ein Vertreter von Borgfeldt-New York, immerhin einige Kauflust. Weniger als sonst waren diesmal Franzosen vertreten. Figürliches Porzellan wurde besonders schleppend abgesetzt, nur für originelle Sachen bestand erhöhtes Interesse. In Porzellangeschirr waren Luxusservice recht gut verkäuflich. Steingutartikel hatten im allgemeinen befriedigendes Geschäft. Majoliken und Terrakotten hatten ruhigen Verkehr, besser wurden plastische Bildwerke, vor allem in Marmorskulpturen verkauft. In der Geschirrbbranche waren die Preise fest infolge der Konventionen, wogegen in den übrigen keramischen Artikeln über gedrückte Preise geklagt wurde.

— Bei der letzten Etatsberatung im Reichstage sprach der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Nieberding die Hoffnung aus, dass er im Laufe

des Sommers im Besitz des ersten Entwurfs für ein neues Strafgesetzbuch sich befinden werde. Diese Hoffnung hat sich erfüllt. Der Entwurf nebst Begründung ist von der besonderen Kommission, die im Reichsjustizamte zur allgemeinen Durchsicht des geltenden Strafgesetzbuchs niedergesetzt war, nach jahrelangen Beratungen nunmehr fertiggestellt und wird noch im Laufe dieses Herbstes durch amtliche Bekanntmachung zur öffentlichen Kritik gestellt werden. Auf Grund der Kritik wird der Entwurf dann einer Durchsicht unterworfen und an den Bundesrat gebracht werden, jedoch wird er dem Reichstage in dieser Legislaturperiode nicht mehr vorgelegt werden können.

— Zur Frage der Wiederbesetzung des Paderborner Bischofsstuhles verlautet, dass sich auf der vom Domkapitel demnächst zu präsentierenden Kandidatenliste auch der Name des Dompfarrers Bartels befinden wird, der bis vor seiner vor kurzem erfolgten Ernennung zum Domherrn eine Reihe von Jahren Pfarrer in Bielefeld war. Herr Bartels ist bei der Regierung persona grata und dürfte, soweit diese in Betracht kommt, als aussichtsreicher Kandidat für die Nachfolge gelten.

— Es ist kürzlich bestritten worden, dass die neue Belastung des Tabaks in Sachsen Entlassungen von Tabakarbeitern in grösserem Umfange zur Folge hatte. Der Bezirk Sachsen des «Deutschen Tabakarbeiterverbandes» hat jedoch Ermittlungen angestellt, die das Gegenteil beweisen und die den Einfluss der neuen Streiks auf den Arbeitsmarkt grösser erscheinen lassen, als man vermutete. Nach diesen Feststellungen sind als eine Wirkung der Streiks in der Zeit vom 15. bis 31. August in 41 sächsischen Betrieben der Tabakindustrie 63 männliche und 413 weibliche Arbeiter gänzlich abgeloht. Tagelohn feiern mussten in 91 Betrieben 1385 männliche und 4061 weibliche Arbeiter, verkürzte Beschäftigungszeit wurde eingeführt in 29 Betrieben mit 483 männlichen und 1720 weiblichen Arbeitern. In 36 Betrieben wurden 518 männlichen und 1857 weiblichen Arbeitern die Stückzahl vorgeschrieben, die bei 1304 Arbeitern auf die Hälfte herabgesetzt wurde. In den genannten 14 Tagen hatten die sächsischen Tabakarbeiter als Folge des Gesetzes etwa 85.000 Mark Lohnverlust. Viele Arbeiter haben sich an die Behörden um Unterstützung aus dem Viermillionenfonds gewandt, aber bis jetzt nichts erhalten.

— Der 26. Deutsche Weinbaukongress, den auch Regierungsvertreter

der verschiedenen am Weinbau interessierten deutschen Bundesstaaten bewohnten, begann in Badenweiler seine geschäftlichen Beratungen.

— Der Preussische Kultusminister hat eine Verfügung erlassen, nach der in Zukunft die Studierenden der Zahnheilkunde von der philosophischen an die medizinische Fakultät überwiesen werden können. Im Kultusministerium wird hierzu folgendes erklärt: «Die Studierenden der Zahnheilkunde konnten früher, als das Reifezeugnis noch nicht von ihnen verlangt wurde, ebenso wie die Pharmazeuten nur die sogenannte kleine Matrikel für vier Semester erwerben, mussten also der philosophischen Fakultät zugeteilt werden. Jetzt hat die Universität Breslau beantragt, die Studierenden der Zahnheilkunde gleich den Studierenden der Tierarzneikunde, die jetzt das Abiturientenexamen gemacht haben müssen, der medizinischen Fakultät zu überweisen. Der Kultusminister verfügte darauf, dass eine solche Ueberweisung geschehen kann, ohne sie jedoch obligatorisch zu machen. Es ist den Universitäten anheimgestellt wie sie darüber entscheiden wollen.»

— Zum 70. Geburtstage Hans Thomas sind für den 2. und 3. Oktober grössere Festlichkeiten in Karlsruhe geplant. Am 2. Oktober soll Vormittags das neue Hans Thomas-Museum eröffnet werden, am Abend findet im grossen Saal des Museums ein Künstlerfest statt, dessen Regie die Maler Schönlender und Eichrodt übernommen haben. Am 3. Oktober soll morgens die Hans Thomas-Ausstellung in den Räumen des Kunstvereins eröffnet werden. Am Abend des 3. Oktobers will die Bürgerschaft dem Jubilare ihre Huldigung darbringen in Form eines Banketts, dem ein Festakt vorangehen soll, bei diesem wird Geheimrat Thode aus Heidelberg die Festrede halten.

— Im Sophienrealgymnasium zu Berlin ist seit einiger Zeit unter Leitung des Professors Johannesson ein Handfertigkeitsunterricht für die Primaner und Obersekundaner eingerichtet, die die Absicht haben, sich dem Ingenieurfach zu widmen. Der Handfertigkeitsunterricht soll den Schülern Gelegenheit geben, gewerbliche Gegenstände selbst herzustellen. Auf Wunsch des heutigen Kommissariats für die Brüsseler Weltausstellungen werden die besten Gegenstände die von den Schülern angefertigt sind, als Ausstellungsobjekte nach Brüssel gesandt werden.

— Dr. phil. Sigwart Graf zu Eulenburg, der zweitälteste von den Söhnen des Fürsten Philipp zu Eulenburg, hat sich mit der bekannten Konzertsängerin «Helene Stägemann» verlobt. Mit ihr

tritt das vierte bürgerliche und einem Künstlerberufe angehörende Mitglied in die Familie des Liebenberger Schlossherrn ein. Die zweite Tochter, des Fürsten, Gräfin Augusta, ist die Frau von Eulenburgs früherem Privatsekretär Jarolmek, der in Florenz lebt und sich schriftstellerisch betätigt. Der jüngste Sohn des Fürsten, stud. phil. et jur. Karl Graf zu Eulenburg hat sich im Vorjahre in London mit der Münchener Varietésängerin Tilli Marx verheiratet, während die jüngste Tochter des Liebenbergers im Mai d. Js. dem Bremenser Maler Hans-Heye zum Altar gefolgt ist. Helene Stägemann, die Tochter des verstorbenen namhaften Bühnenleiters und Schwester des jugendlichen Helden unserer Hofbühne, Dr. Stägemann, erfreut sich in der musikalischen Welt hohen Ansehens dank ihrer ausgebildeten Vortragskunst sowohl wie der Noblesse ihres Geschmacks, der sie bei der Wahl ihrer Vortragsstücke leitet. Der junge Graf selbst besitzt auch den Ruf eines ausgezeichneten Musikers.

### Verein Deutsches Krankenhaus.

Die am Sonnabend abend in der Pension Suisse abgehaltene ordentliche Generalversammlung war von ca. 30 Mitgliedern besucht. In Abwesenheit der 1. und 2. Vorsitzenden des Vereins, die sich auf Europareisen befinden, erstattete der 3. Vorsitzende, Herr Julius Hartmann, folgenden Bericht:

Verehrte Herren Mitglieder!

Nach den am 31. Oktober 1909 vorgenommenen Wahlen bestand der Vorstand aus den Herren Art. Zerrner, 1. Vorsitzender; H. Rosenhain, 2. Vorsitzender; J. Hartmann, 3. Vorsitzender; Dr. Hugo L. May, 1. Schriftführer; Ernst H. Müller, 2. Schriftführer; W. Wiemann, 1. Kassierer; W. Schneider, 2. Kassierer.

Anfang April d. J. trat der 2. Vorsitzende eine auf mehrere Monate berechnete Europareise an; Mitte August d. J. fuhr auch unser 1. Vorsitzender nach drüben. Die verbleibenden Vorstandsmitglieder waren eben in genügender Anzahl um nach den Statuten beschlussfähig zu sein. Um eine Arbeitsüberhäufung im Vorstand zu verhüten und schon um die drohende Beschlussunfähigkeit zu vermeiden, dürfte es sich vielleicht empfehlen die Statuten dahin zu ergänzen, dass entweder eine Ersatzwahl für den Rest der Amtsperiode zu erfolgen hätte oder der Vorstand sich durch Cooptierung ergänzen könne, sobald ein Vorstandsmitglied länger als 4 Monate an der Ausübung seines Amtes voraussichtlich verhindert sein wird.

#### II. V e r s a m m l u n g.

Der Vorstand hielt in diesem Jahre 12 Sitzungen ab.

Es fanden drei Generalversammlungen statt, von denen sich zwei mit der Baufrage zu beschäftigen hatten.

In der Generalversammlung vom 6. Februar 1909 wurde der wichtige Beschluss gefasst, es dürfe mit dem Bau des Krankenhauses nicht eher begonnen werden, als bis ein eiserner Verwaltungsfonds von 100 Contos ungeschmälert zur Verfügung stehe.

In der Generalversammlung vom 8. Mai 1909 berichtete eine zu diesem Zwecke eingesetzte Kommission über die Brauchbarkeit der bisher eingegangenen Baupläne. Auf Grund des Berichts hiess die Generalversammlung denjenigen von der Kommission empfohlenen Bauplan gut, welcher eine allmähliche oder teilweise Ausführung gestattete. Der erwähnte Plan konnte nur im Prinzip gutgeheissen werden; ein Beschluss über seine Ausführung war mit Rücksicht auf den oben erwähnten Beschluss, dass der eiserne Fonds ungeschmälert zur Verfügung stehen müsse, zur Zeit nicht möglich.

Liegt somit hinsichtlich des Bauplans und der Ausführung des Baus noch kein bindender Beschluss vor, so ist doch einerseits ein klares Bild gewonnen, in welcher Form mit den vermutlich zur Verfügung stehenden Mitteln ein Krankenhaus gebaut werden kann, andererseits ist auch durch die Kostenberechnung für den eventuellen Bau nunmehr zu übersehen, um welche Zeit die für den Beginn des Baues erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen werden. Der Vorstand wird Ihnen eine Aufstellung vorlegen, aus welcher er begründen zu können glaubt, dass etwa im Mai des nächsten Jahres zum Bau geschritten werden kann.

#### III. M i t g l i e d e r z a h l.

Es ist zu bedauern, dass viele Hiesigen dem Verein nicht als Mitglieder beitreten, obwohl sie bei Festlichkeiten und anderen Veranstaltungen ständig ihr Interesse für den Vereinszweck genugsam bekunden.

Der Vorstand hat es für richtig gehalten die Mitgliederliste per 30. 9. 09 zu veröffentlichen, um es jedermann zu erleichtern in seinem Bekanntenkreise neue Mitglieder anzuwerben. So gut es ist, dass der Verein viele Mitglieder besitzt, die ihm seit Jahren wenn nicht gar seit Bestehen angehören und auch in schlechten Zeiten nicht austraten, so wünschenswert muss es erscheinen, dass ganze Kreise, die bisher nicht zu Mitgliedern zu gewinnen waren, dem Verein jetzt beitreten, um mit den alten Mitgliedern an den Beratungen über die demnächstige Ausführung des Krankenhauses teilzunehmen. Mit anerkanntem Eifer haben die zu diesem Zweck gewählte Propagandakommission und andere Freunde des Vereins sich um das Anwachsen der Mitgliederzahl bemüht und tatsächlich sind dem Verein in diesem Geschäftsjahr auch 47 neue Mitglieder beigetreten. Der Vorstand hofft, dass die Mitgliederzahl im nächsten Jahr erheblich steigen kann, vorausgesetzt, dass in ihm mit dem Bau des Krankenhauses bestimmt begonnen werden wird. Sollte die Generalversammlung in diesem Sinne beschliessen, so werden baldigst wichtige Beschlüsse über die Gestaltung des Krankenhauses zu fassen sein und es wäre zu wünschen, dass

solche unter Beteiligung weiterer Kreise der deutschen Kolonie vorbereitet werden können. Viele Leute, denen es an Zeit gebricht dauernde Verwaltungsarbeit zu übernehmen, werden sicher nicht davor zurückschrecken sich an einigen wenigen Beratungen zu beteiligen, aus denen ein Werk hervorgehen soll, welches die ganze deutsche Kolonie befriedigen könnte. Die Zeit, in der Zweifel zum Ausdruck kamen, ob das Krankenhaus der deutschen Kolonie überhaupt jemals gebaut werden würde, dürfte wohl vorbei sein; die Mittel des Vereins, so vergrößerungsbedürftig sie auch sind, lassen die Erfüllung des Vereinszwecks doch in so absehbarer Zeit als möglich erscheinen, dass der Zeitpunkt gekommen ist, in welchem Alt und Jung in gemeinsamer Beratung feststellen muss, was den Wünschen Aller am besten entspricht und erfüllbar erscheint. Hören wir daher nicht auf, Leute, deren Sympathien für unsere Sache feststehen, um aktive Beteiligung als Mitglieder anzusehen!

Durch den Tod verloren wir leider zwei langjährige Mitglieder — die Herren Carlos Behnen und A. Bieler — deren Andenken der Verein stets hochhalten wird. Bei Beginn des Geschäftsjahres gehörten dem Verein 152 Mitglieder an; ausgetreten bzw. gestrichen sind 14, gestorben 2, neu eingetreten 47, so dass die Mitgliederzahl jetzt 183 ist.

#### IV. Vereinsvermögen.

Wie Sie aus dem Bericht des Kassierers ersehen, ist unser Vereinsvermögen von 153.169\$860 auf 173.055\$050 gestiegen, wozu beidesmal der Wert der Chacara nebst Inventar hinzuzurechnen wäre. Das Vermögen hat sich also in diesem Jahre um 19.885\$190 vermehrt.

Je grösser das Vermögen wird, desto grösser ist natürlich die Schwierigkeit, alles verfügbare Vermögen in sicheren Hypotheken angelegt zu haben. In abgelaufenen Geschäftsjahr sind dem Verein nicht weniger als 8 Hypotheken im Gesamtwert von 90.000.000 zurückgezahlt worden. Es wurden 8 neue Hypothekengesuche im Gesamtwert von 96.500.000 bewilligt. Wenn man berücksichtigt, dass ausser den bewilligten Darlehnsgesuchen mindestens 15 Hypothekenangebote von dem Vorstand geprüft werden mussten, die nach Besichtigung der betreffenden Grundstücke abgelehnt wurden, kann man sich ein Bild machen, in welchem Masse nur die Anlegung des Vereinsvermögens die Tätigkeit des Vorstandes in Anspruch nimmt.

Bisher hat der Verein keinen Verlust infolge von Hypothekengewährung gehabt. Eine seit Jahren laufende Zwangsvollstreckung hinsichtlich einer Hypothek von 6.000\$000 konnte in diesem Jahre wenigstens soweit zum Abschluss gebracht werden, dass der Verein das Kapital und die rückständigen Zinsen erhalten hat.

Dank der energischen Tätigkeit unseres ersten Kassierers sind die Hypothekenzinsen dieses Jahr voll dem Vereine zugegangen.

Die den Mitgliedern aus früheren Berichten bekannte grössere Forderung wird in monatlichen Raten getilgt; seit Januar 1909 hat der Verein 1:800\$000 zurücker-

halten und steht zu hoffen, dass die ganze Forderung mit der Zeit eingehen wird.

#### Chacara.

Für Hypothekenzinsen, Steuer, Feuerversicherung hat der Verein 2.800\$000 auszugeben gehabt. Der Saldo der Chacara-Kasse per 30. 9. 09 betrug 65\$000. Die aus Miete und Verkauf von Produkten erzielte Einnahme belief sich auf 3.265\$000 denen an Ausgaben für Unterhaltung, Anschaffungen u. s. w. 1:930\$000 gegenüberstehen. Der Ueberschuss von 1:400\$000 wurde der Vereinskasse zugeführt. Infolge Anordnung der Munizipalkammer musste der Verein Mauer und Trottoir für die Chacara herstellen. Der Vorstand hat eine Submission ausgeschrieben und die Arbeiten an den Mindestfordernden vergeben; die Arbeit ist infolge des Streiks noch nicht vollendet und wird daher erst im nächsten Geschäftsjahr zu bezahlen sein.

**Geschenke und Veranstaltungen.**  
An Geschenken gingen dem Verein dieses Jahr insgesamt 993\$840 zu im Vorjahr 171\$000. Durch Veranstaltungen — Theateraufführung Grossstadtluft und Konzert der deutschen Operettentruppe — erzielte der Verein eine Extraeinnahme von 2.096\$000 (im Vorjahr 576\$000). Allen Gebern und Freunden des Vereins, welche direkt oder indirekt zur Erzielung dieser Einnahme beigetragen haben, sei an dieser Stelle nochmals der Dank des Vereins ausgesprochen. Dank gebührt auch den beiden deutschen Zeitungen, welche nach jeder Richtung hin bemüht waren Propaganda für den Verein und seine Veranstaltungen zu machen und ihm durch kostenlose Aufnahme aller Inserate viel Ausgaben ersparen.

Hierauf erstattete der erste Kassierer, Herr Guilherme Wiemann den ausführlichen Kassenbericht.

Der ganze Jahresbericht lag bereits gedruckt vor und wurde den Besuchern der Versammlung sofort eingehändigt. Eine Neuerung, die sehr zu begrüssen ist.

Namens des Aufsichtsrates, der die Abrechnung und die Bilanz geprüft und für richtig befunden hatte, beantragte Herr Theodor Hennies die Genehmigung derselben und Decharge-Erteilung an den Vorstand, was einstimmig erfolgte. Zugleich wurde dem Vorstand und dem Aufsichtsrat für ihre gewissenhafte Geschäftsführung der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen ausgesprochen. Auch der Propagandakommission, deren Bemühungen es gelungen ist, im abgeschlossenen Jahre dem Vereine 47 neue Mitglieder zuzuführen, gebührt rückhaltlose Anerkennung für ihre erfolgreiche Tätigkeit.

Der Vorstand wurde in geheimer Abstimmung für das neue Geschäftsjahr aus folgenden Herren zusammengesetzt: A. Zerrenner 1., R. Heinritz 2. und A. Kuhlmann 3. Vorsitzender; Dr. Hugo L. May, 1., Eugen Kraus, 2. Schriftführer; Guilh. Wiemann, 1.,

W. Schneider, 2. Kassierer. Der Aufsichtsrat besteht für die neue Verwaltungsperiode aus den Herren Th. Hennies, Otto Heise und R. Krauer. Verschiedene Mitglieder des letztjährigen Vorstands erklärten, aus geschäftlichen Rücksichten eine neue Wahl in den Vorstand nicht annehmen zu können.

Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung: Anträge der Mitglieder entspann sich eine längere Debatte über den vom Vorstand für den Monat Mai in Aussicht gestellten Beginn des Krankenhaus-Baues. Es wurde wegen der inzwischen sehr vorgerückten Zeit beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, zu Anfang des nächsten Jahres im Monat Januar oder Februar eine neue Generalversammlung einzuberufen, die dann die genaue Vorlage des Vorstands über den Bau diskutieren und darüber definitiv beschliessen soll.

Alle Diskussionen und die Abstimmungen legten beredetes Zeugnis dafür ab, dass unter den erschienenen Mitgliedern ein reges Interesse für das Ziel des Vereines herrscht, und auch die Vorstandswahlen berechtigen zu der Annahme, dass die Leitung des Vereins im neuen Geschäftsjahre wieder in sehr guten Händen ist. Möge es ihm gelingen, die Sache des Deutschen Krankenhauses in seiner Amtsperiode neuerdings einen tüchtigen Schritt vorwärts zu bringen. A. U.

#### São Paulo.

18. Oktober 1909.

— Baron Rio Branco teilte unserem Staatspräsidenten telegraphisch mit, dass der ausserordentliche chinesische Gesandte Prinz Liu-Che-Chun in Begleitung des Legationssekretärs U-Ko-Tsgáo und der Attachés Liu-Nai-Fang und Carrupa am nächsten Donnerstag mit dem Rapido die Bundeshauptstadt verlassen wird, um S. Paulo zu besuchen.

Bei seiner hiesigen Ankunft wird der Sendbote des Kaisers von China auf dem Nordbahnhofe mit den ihm zukommenden Ehren empfangen und dann mit seiner Begleitung in der Rotisserie einquartiert werden. Am Tage nach der Ankunft wird Prinz Liu-Che-Chun vom Staatspräsidenten in Spezialaudienz empfangen werden. Der chinesische Diplomat wünscht eine Kaffeefazenda kennen zu lernen. Wahrscheinlich wird die Fazenda Santa Gertrudes des Conde de Prates im Municip Rio Claro für den Besuch auserwählt werden.

In S. Paulo selbst sollen alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen werden. Auch Santos ist ein Besuch zugedacht.

Prinz Liu-Che-Chun ist ein gewiegter Diplomat und seit vier Jahren chine-

sischer Gesandter für Frankreich, Spanien und Portugal mit dem Sitz in Paris. Er wird am 24. d. Mts. mit dem Nocturno nach Rio zurückkehren und am 27. d. Mts. von dort mit dem Dampfer «Cordillère» die Rückreise nach Frankreich antreten.

— Zöglinge der Regierungsschule in Faxina haben auf Anregung des Leiters derselben, des Herrn Prof. Thomé Teixeira, auf dem kleinen Versuchsfelde der Anstalt Kulturversuche mit Weizen, Hafer und Lein gemacht. Wer weiss, welche grosse Bedeutung der Landwirtschaft für unseren Staat innewohnt und von wie hohem Wert es ist, wenn wir uns allmählich von den Fesseln der Monokultur freimachen und mehr und mehr der verheissungsvollen Polykultur zuwenden, wird es auf das dankbarste anerkennen, wenn Jugenderzieher auf praktischem Wege Lust, Liebe und Verständnis für den Ackerbau bei ihren Zöglingen zu erwecken suchen. Dass dies Herrn Prof. Teixeira in hervorragendem Masse gelungen ist, beweist uns eine Weizenprobe, welche uns seine Zöglinge zusandten, sicherlich in dem schönen Bewusstsein, einen Erfolg erzielt zu haben, mit dem sie sich vor der Öffentlichkeit sehen lassen können. Der Weizen wurde am 1. April d. J. ausgesät und hat ein Produkt ergeben, das, wie ein Vergleich augenscheinlich darthut, selbst den vom Ackerbausekretariat zur Aussaat versandten «Trigo barletta» in jeder Beziehung an Güte weit übertrifft. Mit bestem Dank für die Probesendung gratulieren wir Herrn Prof. Teixeira und seinen Schülern zu dem schönen Resultat und wünschen ihnen weitere Erfolge auf der eingeschlagenen Bahn.

— Die hiesigen Zeitungsgerausgeber ersuchten vorgestern in einer ausführlich begründeten Eingabe die Munizipalkammer, beim nächsten Budget von der jetzt auf ihren Druckereien lastenden Abgabe abzusehen.

— Die Munizipalkammer von S. Simão ermächtigte den Präfekten zur Aufnahme einer Anleihe von 700 Contos zwecks Konsolidierung der bisherigen Schuld.

— Von Herrn Pater Sales von Aigner ging uns eine kleine Broschüre «An die deutschsprechenden Katholiken der Stadt und Umgegend von S. Paulo» zu. Besten Dank für die Zusendung.

— Jundiahy passierten bis vorgestern 7.120.301 Sack Kaffee und die Zufuhren in Santos beirugen 7.102.221 — und das in erst 3 1/2 Monaten der Ernte! Verladen wurden bis zum 14. ds. Mts. 5.360.820 Sack; es fehlen also nur noch 4.139.180 Sack und die paulistaner Maximalexportgrenze ist erreicht. Was dann?

— Am Sonnabend kehrte Herr Anto-

nio Felix de Araujo Cintra, Direktor der Abteilung für Ländereien, Einwanderung und Kolonisation des Ackerbausekretariats, von Itapetininga nach hier zurück. Er hat jene Zone bereist, um festzustellen, ob daselbst erstklassige Ländereien zu einem annehmbaren Preise für die Gründung einer Regierungskolonie vorhanden sind.

— Ein am Sonnabend aus dem Inneren hier eingetroffener Fazendeiro teilte mit, dass die anhaltende Trockenheit nicht nur die diesmalige, sondern auch die nächstjährige Kaffee-Ernte erheblich schädigt.

— Von den letzten vierzehn Ernten wurden nicht weniger als 104.288.614 Sack Kaffee exportiert, was den Wert von 200 Millionen Pfund Sterling übersteigt.

— Obgleich der Lehrer Rossoni aus Agua Branca, wie berichtet, auf freien Fuss gesetzt wurde, setzt die Polizei, wie verlautet, das Ausweisungsverfahren gegen denselben fort.

— Aus Itatiba wird folgendes Kuriosum berichtet: Das Haus, welches hier seit vielen Jahren als Gefängnis und als Kaserne dient, gehört der Municipalität, die aber trotz aller Reklamationen vom Staate nie den Mietzins erhielt. Sie schlug deshalb letzthin vor, der Staat möge ihr das Haus abkaufen und es kamen auch zwei Ingenieure der Obras Publicas nach Itatiba, um das Gebäude zu besichtigen. Der Preis dafür sollte 25 Contos sein. Die Herren fanden das Haus jedoch ungeeignet für den Zweck, dem es seit vielen Jahren dient. Nun verkaufte die Municipalität ihr Gebäude an einen Paulistaner Kapitalisten, der von der Staatsregierung die Bezahlung der Miete verlangt, oder dass sein Haus sofort geräumt wird. Die Insassen des Gefängnisses werden sich freuen, wenn sie infolge eines Gerichtsbeschlusses an die Luft gesetzt werden.

— Von ruchloser Hand wurden hier in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag in weniger als einer Stunde drei Dynamitattentate verübt. Als sich gestern Morgen die Nachricht davon verbreitete, wollte Niemand so recht daran glauben; man vermutete eine Mystifikation, rechnete mit einer Uebertreibung, und doch handelt es sich um eine Tatsache, um eine sehr ernste Tatsache.

Um 11 Uhr 15 Minuten explodierte im Garten der Wohnung des Herrn Max Schädlich, Avenida Paulista 34, um 11 Uhr 45 Minuten am Hause des Herrn Friedrich Ahlfeld, Rua Maranhão 12, und um Mitternacht an der Gartenfront des Hauses des Herrn Adolf Heydenreich, Rua Major Sertorio 64, je eine Dynamitbombe. Dass es sich dabei nicht um einen übelangebrachten Scherz, um kein Kinderspielzeug handelte, beweisen

die Verwüstungen, welche durch die Explosionen verursacht wurden und die auf eine ausserordentlich starke Sprengladung schliessen lassen. Am Hause des Herrn Adolf Heydenreich beispielsweise, wo die Bombe über das Gartentor oder durch die Eisenstäbe desselben geworfen worden sein muss, ist an der Aufschlagstelle die feste Zementierung acht Zentimeter tief aufgerissen und das Mauerwerk des Hauses beschädigt; die starken Spiegelscheiben der Fenster und die aus starkem Glase bestehende Bedeckung der weiten, offenen Gartenveranda gingen buchstäblich in Splitter.

Die drei Herren sind Teilhaber des bekannten Hauses Heydenreich Irmãos & Comp. in Rua Direita. Dieser Umstand hat fast allgemein zu der Annahme geführt, dass es sich um einen Racheakt eines früheren Angestellten der Firma handelt. Soweit wir unterrichtet sind, dürfte diese Annahme aber eine irrthümliche sein. Ehe wir aber unsere auf gute Informationen gestützte Vermutung wiedergeben, wollen wir feststellen, dass die räumliche Entfernung der drei in Frage kommenden Häuser und die zeitliche Differenz zwischen den Explosionen darauf schliessen lassen, dass die drei Bomben nacheinander von ein und derselben Person, die über die Wohnungsverhältnisse genau orientiert sein muss, geworfen wurden.

An einen Racheakt glauben wir, wie gesagt, auf Grund unserer Informationen nicht. Wir sind auch nicht der Ansicht, dass es direkt auf das Leben eines der Herren abgesehen war; denn in diesem Falle konnten die Bomben noch viel wirksamer plaziert werden, wo sie bei ihrer immensen Sprengkraft wahrscheinlich eine furchtbare Katastrophe herbeigeführt hätten.

Es handelt sich vielmehr allem Anscheine nach um einen brutalen Einschüchterungsversuch, der seinerseits wieder die Folge eines missglückten Erpressungsversuches ist. Dass ein solcher nach dem Muster «der Schwarzen Hand» in der That vor einiger Zeit unternommen wurde, wobei bereits mit einem Bombenattentat gedroht wurde, ist uns aus zuverlässiger Quelle bekannt. Ebenso, dass seiner Zeit hiervon der Polizei Anzeige erstattet wurde, deren Recherchen aber resultatlos verliefen. Jetzt hat man wohl die Firma durch die Ausführung der Drohung gefügig machen wollen. Auf Näheres gehen wir schon deshalb nicht ein, weil dadurch die Arbeit der Polizei, die in diesem Falle eine sehr schwierige Aufgabe zu lösen hat, eher erschwert als erleichtert werden könnte. Jedenfalls muss unsere Polizei alle ihre Findigkeit und Energie aufbieten, um des oder der Täter habhaft zu werden. Gelingt ihr dies nicht, so wird, nament-

lich in Geschäftskreisen, ein Gefühl grösser Unsicherheit zurückbleiben. Denn was man straflos bei der einen Firma versuchen konnte, kann sich dann leicht bei einer anderen wiederholen.

— Die bekannte Firma Carlos Behnen veranstaltet diese Woche im Schaufenster des Hauses «Paris Tailleur» der Herren Bock, Dias & Co., Rua S. Bento Nr. 14, eine reichhaltige Wäscheausstellung und ladet zum Besuch derselben ein. Wir verweisen unsere Leserinnen auf die günstige Gelegenheit, dieselbe in Augenschein zu nehmen.

— Der Schauplatz eines tiefbeklagenswerten Unglücksfalles war am Sonnabend Nachmittag die Station Alto da Serra der São Paulo Railway. Mit dem 4 Uhr 30 Minuten von Santos abgehenden Zuge hatte der Sanitätsinspektor des Hafens Herr Dr. Luiz Antonio de Faria in Begleitung seiner Gemahlin die Fahrt nach S. Paulo angetreten, um seinem hier als Geschäftsmann tätigen Sohne Jayme de Barros Faria einen Besuch abzustatten. In Alta da Serra begab er sich nach dem Bahnhofrestaurant, um eine Tasse Kaffee einzunehmen. Als er auf den Perron zurückkehrte, setzte sich der Zug bereits in Bewegung. Dr. Faria versuchte trotzdem, noch in den Waggon zu gelangen, was ihm auch geglückt wäre, wenn in diesem Moment nicht die Lokomotive stärker angezogen hätte. Durch den plötzlichen Ruck aus dem Gleichgewicht gebracht stürzte er vom Trittbrett und fiel zwischen die Plattform und den Zug. Ein marker-schütternder Schrei durchgellte die Luft, die Notsignale wurden in sämtlichen Waggons in Thätigkeit gesetzt und die Lokomotive stoppte auf der Stelle. Bahnbeamte und Passagiere befreiten den Verunglückten aus seiner furchtbaren Lage, der, stark blutend, mit zerquetschtem linken Fusse in den letzten Waggon des Zuges gebracht wurde, in dem er unter Ohhut seiner Gattin und des mitreisenden Dr. Ugolino Penteado unter grossen Schmerzen die Fahrt nach S. Paulo fortsetzte. Auf dem Luz-Bahnhofe erwartete ihn sein inzwischen telegraphisch benachrichtigter Sohn mit Dr. Baeta Neves und einer Ambulanz, in der er nach des ersteren Wohnung, Rua Caio Prado 7, gebracht wurde. Dr. Baeta Neves, der sich vorsorglicherweise mit allen nötigen chirurgischen Instrumenten versehen hatte, stellte ausser der Zerquetschung des linken Fusses eine schwere Schenkelverletzung und drei Rippenbrüche der rechten Seite fest und schritt darauf zur Behandlung des Schwerleidenden. Leider waren seine Bemühungen vergebens, denn um 8 Uhr Abends gab Dr. Luiz de Faria seinen Geist auf. Als bald nach 11 Uhr seine beiden anderen in Santos wohnenden Söhne, die tele-

graphisch von dem Unglücksfall in Kenntnis gesetzt waren, mit einem von der S. Paulo Railway zur Verfügung gestellten Extrazuge hier eintrafen, fanden sie nicht, wie sie befürchtet, einen Schwerverletzten, sondern einen Toten vor. Der Schmerz der Familie, die so jäh ihres Oberhauptes beraubt wurde, kannte keine Grenzen. Der Verstorbene, der sich in Santos grosser Beliebtheit erfreute, erreichte ein Alter von 54 Jahren und hinterlässt ausser einer Witwe drei Söhne. Die Leiche wurde gestern in einem von der S. Paulo-Railway zur Verfügung gestellten Spezialwagen mit dem 2 Uhr-Zuge nach Santos überführt, wo um 5 Uhr nachmittags von der Station aus unter grosser Beteiligung die Beerdigung stattfand.

— Im vergangenen Monat wurden bei der Junta Commercial 20 neue Handelsfirmen registriert, die zusammen ein Kapital von 632:186\$500 repräsentierten. Darunter befanden sich nur drei Firmen mit einem Kapital, das 50 Contos überstieg, und zwar Junqueira & Co., Santos, mit 200 Contos, Dante Ramanzoni & Co., S. Paulo, 140 Contos, und Itupá, Bastos & Co., S. Paulo, 80 Contos. In der gleichen Periode des Vorjahres wurden 32 neue Firmen mit einem Gesamtkapital von 1.692:275\$ und 10.000 Dollars registriert.

— Das Wiedererscheinen der antiklerikalen «Lanterna» wird, wie wir hören, die klerikalen Kreise zu einem Gegenzuge auf dem Felde der Presse veranlassen.

— Trotz des schlechten Wetters fand gestern Nachmittag auf dem Largo S. Francisco die von dem Central-Comité und den Akademikern einberufene Protestversammlung gegen die Hinrichtung Francisco Ferrer's statt. Alle Redner verurteilten dieselbe aufs schärfste und machten dafür den König Alfons, das Cabinet Maura und die Klerikalen in Spanien verantwortlich. Als einer der Arbeiter-Redner noch sprach, erschien an einem Fenster des dortigen Franciscanerklosters ein Mönch und die Menge machte Miene, das Kloster anzugreifen. Dem Einfluss des Polizeidelegado Dr. Theophilo Nobrega, der der Versammlung beiwohnte, gelang es, die Versammlung eines besseren zu belehren. Sie verlief in würdiger Weise und alle Teilnehmer entfernten sich in bester Ruhe und Ordnung. Eine Ansammlung vor dem spanischen Konsulat am Largo do Palacio, die das Konsulat bedrohte, konnte von der Polizei aufgelöst werden, wobei zwei Personen verhaftet wurden. Auch die Association der italienischen Schulen hielt gestern eine Protestversammlung gegen die Hinrichtung Ferrer's ab, die dieselbe scharf verurteilte.

— Am Sonnabend Nachmittag fand

eine Versammlung des Direktoriums des Centro Industrial Paulista statt, an der auch die Mitglieder des Aufsichtsrates teilnahmen. Diese Versammlung wurde von Dr. Antonio Prado präsiert und beschloss, ein Gesuch an den Finanzminister zu richten, zu der Kommission für Revidierung des Zolltarifes auch ein Mitglied dieser Vereinigung hinzuziehen, das an den Beratungen über diese wichtigen Fragen teilnehmen kann. Heute oder morgen findet in dieser Angelegenheit eine weitere Zusammenkunft statt.

— Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen unseres Staatsmuseums erwarb der Direktor desselben, Herr Dr. H. von Ihering, vor einigen Tagen eine «raiya pintada» (eine Fischart) die Fischer von S. Vicente im Netz gefangen haben. Nach der wissenschaftlichen Klassifikation ist der Fisch ein «A etobatus marinari». Das Vorkommen dieser Fischart an der brasilianischen Küste wurde zum ersten Male festgestellt im Jahre 1637 durch den holländischen Naturforscher Maxegrave, der den Fürsten Moritz von Nassau nach Pernambuco begleitete. Dieser Gelehrte hat die Fischart in seinem naturgeschichtlichen Werke über Brasilien beschrieben. Es existiert, so viel bekannt ist, nur noch ein Exemplar dieser Art im Nationalmuseum von Rio de Janeiro.

*Polizeinachrichten.* Gestern Nachmittag unterhielten sich an einer Strassenecke die beiden Polen João Theodoro und José Stawdrich, die beide Mechaniker sind, über ihr Gewerbe und kamen dabei wegen ihrer Geschicklichkeit in Streit. Jeder wollte der Intelligentere sein. Nachdem der Worte genug gewechselt waren, ging man zur Tat über. José Stawdrich ergriff den Revolver, den er bei sich trug, schoss auf seinen Kollegen und verwundete ihn. Nach diesem Beweis, wenigstens von seiner Treffsicherheit, entfloher und João Theodoro wurde auf der Zentralpolizei ärztlich untersucht. Die Verwundung ist glücklicherweise nur eine leichte; die Untersuchung gegen den heissblütigen Polen ist eröffnet.

Ein Wüterich scheint der 24 Jahre alte Staatslehrer Accacio Sincorá in Sant'Anna zu sein. Weil ihn seine Frau, die er misshandelte, verlassen hatte, begab er sich gestern Abend mit Pistole und Rasiermesser bewaffnet in das Haus seines Schwiegervaters Thomas Pinheiro, wo sie sich aufhielt, und versetzte seinem Schwager Antonio Pinheiro, der ihn ent Waffen wollte, einen Schlag mit dem Pistolenknauf über den Kopf. Auf die Hilferufe des Angegriffenen eilten die Kutscher Manuel Carlos und Benedicto Candido herbei. Ersterer erhielt von dem Lehrer einen Pistolenschuss in den Unterleib, letzterer wurde mit dem Rasiermesser übel zugerichtet, bis es herbei

eilenden Polizisten gelang, den Wüterich zu überwältigen und zu verhaften. Fürwahr ein musterhafter Jugenderzieher! Glücklicherweise sind sämtliche Verletzungen, die er verschuldete, leichter Natur.

**Theater u. Konzerte.** Polytheama. Am nächsten Freitag wird hier zu Gunsten eines in S. Paulo zu errichtenden Denkmals für Carlos Gomes «O Guarany» gegeben. Der Staatspräsident hat für diesen Abend sein Erscheinen zugesagt und verspricht diese Vorstellung einen glänzenden Erfolg.

— Das am Sonnabend Abend im Musik-Konservatorium (früher Salão Steinway) stattgefundene Konzert von Fräulein Antonietta Veiga war von der besten Paulistaner Gesellschaft ausserordentlich gut besucht und verlief in brillanter Weise. Die ausgezeichnete Schülerin Antonietta Veiga gab die schwierigsten Kompositionen unserer besten Tondichter in vollendeter Weise wieder und errang damit allgemeinen, sich immer wiederholenden Beifall, der zugleich ihre Lehrerin Professora Alice Serra ehrte. Dieselbe hat die Methode ihres Lehrers, des Herrn Prof. L. Chiaffarelli adoptiert und erzielt damit ganz vorzügliche Erfolge.

### Munizipien.

**Campinas.** Mehrere Vereadores wollen gegen das Anerbieten der hiesigen Bondsgesellschaft, den Molenbetrieb in elektrischen Betrieb umzuwandeln, stimmen, einmal, weil sie das Kapital von 500 Contos hierzu für nicht ausreichend halten, und dann, weil sie das damit verbundene Privileg nur vermittels öffentlicher Konkurrenz vergeben wollen.

**Villa Americana.** Auf Anregung des Agrikultur-Inspektors des zweiten Distriktes gründete sich hier mit 120 Mitgliedern unter dem Namen «Cooperativa Agricola de Produção de Villa Americana» eine landwirtschaftliche Genossenschaft.

**Taquaritinga.** Die 2 1/2 Jahre alte Tochter Julia des Kutschers Giovanni Miccheroni stürzte am Donnerstag unbemerkt in einen Brunnen und ertrank.

### Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister sprach sich gegen die geplante Einrichtung einer Schnelldampferlinie zwischen Rio und Manaos aus.

— Die Bundesregierung beschloss, am nächsten Budget des Kriegsministeriums Abstriche in Höhe von 3600 Contos vorzunehmen, weil sie die bezüglichen Ausgaben für «aufschiebbar» hält.

— Die Stauer berieten am Sonnabend über den Boykott der spanischen Schiffe.

— Heut stattet der Ackerbauminister der Fazenda Santa Monica, Station Desengano, einen Besuch ab.

— Die Bundesregierung wird, wie verlautet, den Besuch der chinesischen Spezialgesandtschaft im Dezember durch die Panzerschiffe «Deodoro» und «Floriano» erwidern lassen. — Wir glauben nicht recht hieran.

— Gestern stürzte vom zweiten Stockwerk eines Gebäudes in der Rua do Cattete der Maler José Alves Vianna ab und fand einen augenblicklichen Tod.

— In Gegenwart des Bundespräsidenten, des Municipalpräfekten und anderer Autoritäten fand gestern bei regulärer Beteiligung auf der Praça da Republica die angekündigte Blumenschlacht statt.

— Der neuerwählte Bundessenator Dr. Campos Salles wird bald nach der Einführung in sein neues Amt zum Senatspräsidenten gewählt werden, was den Rücktritt Quintino Bocayuvas von diesem Posten zur Voraussetzung hat.

— Der Ackerbauminister hat die Ernennungsliste für die neuzugründenden Bundeslandwirtschafts-Inspektionen so gut wie fertiggestellt. Zu Inspektoren werden nur Agronomen, also Fachleute, ernannt werden, und das ist gut so, denn was versteht schliesslich ein Berufspolitiker oder Advokat von Kartoffelbau und Schweinezucht.

— Die Bundesregierung autorisierte die Felten & Guillaume, Lahmeyer-Werke, Aktiengesellschaft in Mülheim a. Rh., die ihnen erteilte Konzession auf die «Deutsch-Südamerikanische Telegraphengesellschaft A. G.» zu übertragen.

— Das Oberbundesgericht verurteilte am Sonnabend Luiz Pugliesi wegen Veräusserung von Falschgeld zu zwei Jahren Gefängnis.

— Wegen der famosen Nestlé-Kindermehlgeschichte hat sich der Direktor des Laboratoriums Nacional de Analyses, Dr. Borges da Costa, veranlasst gesehen, sein Entlassungsgesuch einzureichen. Dasselbe wurde aber von der Bundesregierung nicht angenommen.

— Kriegsminister General Carlos Eugenio reichte am Sonnabend seine Demissionsgesuch ein, das vom Bundespräsidenten angenommen wurde. An seinen Platz soll General José Bernardino Bormann treten. Ueber die Ursachen des Rücktrittes kursieren verschiedene Versionen, die einen behaupten, der General sei verstimmt darüber, dass ihm im letzten Ministerrat sein Budget gekürzt wurde; die anderen sagen, Reibereien in der Generalität, die er nicht länger dulden darfte, hätten ihn, da er gegen seine früheren Kameraden nicht disziplinarisch einschreiten wollte, zu dem Schritt veranlasst. General Eugenio selbst erklärt, er sei erholungsbedürftig.

— Von den Zöglingen der Regierungsschule in Faxina, Staat S. Paulo, ging dem Ackerbauminister eine Probe des von ihnen auf dem Versuchsfelde

der Anstalt kultivierten Weizens zu. Näheres über diesen erfolgreichen Kulturversuch finden unsere Leser unter der Rubrik São Paulo.

— Die verschiedenen hiesigen Freimaurerlogen fassten Protestbeschlüsse gegen die Hinrichtung Francisco Ferrers in Barcelona. Der Generalrat des Ordens wird dieser Tage in gleichem Sinne handeln und den ausländischen Gross-Orienten hiervon in angemessener Weise Mitteilung machen.

— Teixeira Mendes, Präsident des Apostolado Positivista do Brasil, erhielt zahlreiche Zustimmungserklärungen von Korporationen und Einzelpersonen zu seinem Protest gegen den Blutakt der spanischen Regierung in Barcelona.

— Dr. Wenceslau Bello richtete in seiner Eigenschaft als Präsident der Sociedade Nacional de Agricultura an den Ackerbauminister eine Eingabe, in der er unter eingehender Begründung und Darlegung des Sachverhalts ersucht, dass bei Verpachtung der neuen Kananlagen in dem bezüglichen Kontrakt die Interessen der Landwirtschaft grössere Berücksichtigung finden, als in Aussicht genommen.

— Der zuständige Richter gab der Klage des Herrn Julio Hoff gegen Dr. Horacio Guimarães und Alfredo Bruzate auf die Einlösung fälliger, aber nicht bezahlter Wechsel in Höhe von fünf Contos statt.

— Welcher kolossale Unfug mit Freipässen auf der Zentralbahn getrieben worden ist, geht u. a. daraus hervor, dass, nach Feststellungen des Bundesdeputierten Vianna de Castello, allein das Kriegsministerium für das Jahr 1907 mit — die Zahl klingt unglaublich — 865:466\$600 zu Buche steht. Wie das überhaupt möglich ist, ist uns, offengestanden, unerfindlich. Die Herren Offiziere etc. müssten demnach an Reiso-fieber gelitten haben.

— Gestern Nachmittag fand unter ungeheurer Beteiligung die von der Federação das Classes Operarias veranstaltete Protestkundgebung gegen die Hinrichtung Francisco Ferrers statt. Nach der Versammlung, in der zahlreiche Redner die spanische Regierung heftig angriffen, durchzogen die Teilnehmer verschiedene Strassen des Stadtzentrums. Im Zuge wurde ein mit Schwarz und Rot drapiertes Bild Ferrers und ein Bild Königs Alfons XIII. mit der Aufschrift «Der königliche Mörder» getragen. Beim Durchzuge durch die Avenida Central piffen die Demonstranten die Redaktionen des «Jornal do Comercio» und des «Jornal do Brasil» aus. Das gleiche Los war dem spanischen Konsulat beschieden. Vor dem «Seculo» hielt Bricio Filho eine zündende Ansprache. Nach dem Umzuge wurden

im Heim der Federação die Bilder Alfons XIII und des spanischen Ministerpräsidenten Maura verbrannt.

*Personalmeldungen.* Mit dem Dampfer «Cap Arcona» wird am 29. d. Mts. die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls, Frau Emma Post, hier von Europa eintreffen.

### Zur Einwanderungspolitik.

Gerade weil wir ausgesprochene Freunde einer gesunden Einwanderungspolitik für Brasilien sind — wir sehen darin eine der Hauptvoraussetzungen für den Fortschritt und die Entwicklung des Landes —, haben wir das Recht, ja, sogar die moralische Verpflichtung, die Warnerstimme zu erheben, wenn wir glauben, dass die Regierung, in dem Bestreben, unser menschenarmes Land dichter zu bevölkern, einen unrechten Weg einschlägt. Wir wollen — die Bundesregierung an der Spitze Siedlungspolitik treiben, d. h. die Immigranten, die von selbst kommen oder die durch unsere Propaganda im Auslande herangezogen werden, ansässig machen; keineswegs aber kann es in unseren Intentionen liegen, das fluktuierende Grossstadtelement, sagen wir ruhig Grossstadtproletariat, künstlich zu vermehren und dadurch einen Bevölkerungszuwachs zu erzielen. Das geschieht aber — es lässt sich dies nicht abstreiten und wird uns von allen Kennern der einschlägigen Verhältnisse bestätigt werden — bei der heutigen Art oder besser Form, in welcher wir praktische Einwanderungspolitik betreiben. Wir haben nichts gegen eine kräftige Propaganda für Brasilien im Auslande, obgleich man es auch dabei vermeiden sollte, nur die Lichtseiten hervorzukehren, die Schattenseiten aber geflissentlich unberücksichtigt zu lassen; wir sind aber aus gutem Grunde dagegen, dass man durch Gewährung von Freipassagen die Zahl der Immigranten zu steigern sucht, weil dadurch erfahrungsgemäss zahlreiche Elemente angelockt werden, die an sich zur Ansiedlung untauglich sind und nie daran gedacht hätten, ihren Fuss auf Brasiliens Boden zu setzen, wenn sie die Herreise hätten aus ihrer eigenen Tasche bezahlen müssen.

Nun muss man natürlich hier zweierlei unterscheiden: Arbeitskräfte, die für die Fazenden gesucht und zu ihrer Instandhaf-

tung gebraucht werden, auf deren dauerndes Bleiben man aber nicht rechnet — hier lässt sich die Freipassage, wenn mit ihr keine Ausbeutung verbunden ist, wenigstens bis zu einem gewissen Grade rechtfertigen — und wirkliche Ansiedler, also Elemente, die man von vornherein dauernd ansässig machen will. Nur mit letzteren wollen wir uns hier beschäftigen.

Durch die Gewährung von Freipassagen werden, wie gesagt, Leute dazu veranlasst, zu uns zu kommen, die weder über die Fähigkeiten noch über die Mittel verfügen, hier Wurzel zu fassen. Die weite kostenlose Reise war für sie kein Hindernis, eher eine Abwechslung. Nun aber, wo sie hier sind, türmen sich die Schwierigkeiten, nun heisst es, unter gänzlich neuen Verhältnissen, fürs erste wenigstens nicht, arbeiten, ernst arbeiten und verdienen, sondern, schwer arbeiten und bezahlen. Hierin liegt der grosse Fehler unserer Siedlungspolitik. Man erleichtert den Immigranten das Herkommen und erschwert ihnen dann die Sesshaftmachung dadurch, dass sie das ihnen überwiesene Land, wenn sie nicht über hinreichende Baarmittel zur sofortigen Bezahlung desselben verfügen, sich erst erarbeiten müssen. Sie arbeiten also gewissermassen für den Staat. Das macht unwillig, nimmt vielen, sonst vielleicht ganz braven Leuten den Mut, lässt sie ihre Scholle wieder verlassen, treibt sie in die Städte, wo sie, da die Mittel zur Rückreise fehlen, meist hängen bleiben und das Heer der Arbeitslosen vermehren helfen.

Der umgekehrte Weg würde unseres Erachtens zu günstigeren Resultaten führen. Man gewähre den Ansiedlern im eigentlichen Sinne keine Freipassagen, weise denen aber, die trotzdem kommen, fruchtbares Land, an dem wir ja glücklicherweise Ueberfluss haben, kostenlos an. Die Zahl der Immigranten würde sich bei Anwendung dieses Prinzips zweifellos verringern, ihre Qualität, beziehungsweise ihre Brauchbarkeit für den gewünschten Zweck aber ebenso zweifellos erhöhen.

Noch einen grossen Vorteil aber hätte der letztere für unsere Bundes- wie für die Staatsregierungen sehr gangbare Weg: Es würde das Odium von uns genommen, dass wir bewusstweise durch Reisevergünstigungen Menschenmaterial ins Land locken, um dasselbe dann

lediglich als Kulturdünger in unserem eigenen Interesse zu verwerten; auch die Jammerbriefe «Enttäuschter», die heute mit jeder Post nach Europa flattern, die die Arbeit der Propaganda-Kommission zum grössten Teile zu nichte machen, uns in Misskredit bringen und freunde Regierungen zu Gegenmassregeln veranlassen, würden, wenn auch nicht gänzlich, aufhören — allen Menschen recht getan, ist bekanntlich eine Kunst, die niemand kann —, so doch auf eine so geringe Zahl zusammenzuschrumpfen, dass sie uns kaum Schaden zuzufügen vermöchten.

Die europäischen Regierungen sind unserer diesmaligen Propaganda in Europa anfänglich nicht so unfreundlich gegenübergetreten, wie zu früheren Zeiten. Wenn sich jetzt das Blättchen wieder zu werden beginnt, so liegt das sicherlich nicht am bösen Willen Brasiliens gegenüber, sondern an der ihnen obliegenden Pflicht, ihre Untertanen nach Möglichkeit vor einem Sprung ins Ungewisse zu warnen und vor Schädigungen zu bewahren und — an unserer eigenen Ungeschicklichkeit im Kolonisieren.

Das Königreich Ungarn hat in diesem Jahre neue Auswanderungsbestimmungen erlassen (sanktioniert am 18. Februar 1909). Zu allgemeinem Nutz und Frommen geben wir daraus den Paragraphen 2 des ersten Abschnittes nachstehend verkürzt wieder:

„Hinsichtlich der Auswanderung werden die folgenden Einschränkungen festgestellt:

a) Unter väterlicher Gewalt stehende Minderjährige können ohne ihren Vater nur mit einer von demselben erteilten und behördlich beglaubigten, unter Vormundschaft stehende Mündel mit einer vom Vormund unter vormundschaftsbehördlicher Genehmigung erteilten Einwilligung und ausserdem in beiden Fällen nur dann auswandern wenn erwiesen ist, dass deren Unterbringung an ihrem Bestimmungsort sichergestellt ist.

Minderjährige weibliche Personen und männliche Personen unter 16 Jahren können ohne eines ihrer Eltern nur dann auswandern, wenn ausser dem im vorigen Absatz aufgezählten Bedingungen noch erwiesen ist, dass sie bis an ihren Bestimmungsort in Begleitung vollkommen vertrauenswürdiger erwachsener Personen reisen.

b) Männliche Personen können vom 1. Januar jenes Jahres an, in welchem sie das 17. Lebensjahr vollenden, solange sie der auf dem Wehrgesetz beruhenden Stellungs- oder Dienstpflicht unterstehen, nur auf Grund einer vom Minister des Inneren im Einvernehmen mit dem Landesverteidigungsminister schriftlich erteilten



Einwilligung auswandern. Die Bewilligung darf nur dann erteilt werden, wenn der Bittsteller eine vom Minister des Inneren festgestellte Kautions von 100 bis 1000 Kronen im vornhinein in ungarischer Kronenwährung erlegt.

Die Kautions wird eingezogen, wenn der Betreffende aus eigenem Verschulden bis zum Ablauf der Giltigkeit seines Reisepasses nicht zurückkehrt.

Das Ministerium kann, falls die Auswanderung von Wehrpflichtigen grösser Dimensionen annimmt, die Auswanderung der im ersten Absatz dieses Paragraphen bezeichneten männlichen Personen für je ein Jahr überhaupt oder bezüglich einzelner Munizipien verbieten. Dieses Verbot ist dem Reichstag anzumelden.

Nicht auswandern dürfen ferner diejenigen:

c) gegen die wegen einer mit Freiheitsverlust zu bestrafenden Handlung ein Strafverfahren im Zuge ist, ferner die zu Freiheitsverlust oder zu einer Geldstrafe Verurteilten, solange die Strafe vollstreckbar ist.

d) die Eltern, welche Kinder unter 16 Jahren zuhause zurückzulassen beabsichtigen, ohne deren ständige Pflege gehörig sichergestellt zu haben;

e) die für den gehörigen Unterhalt ihrer zuhause bleibenden erwerbsunfähigen und somit auf ihre Hilfe angewiesenen Angehörigen nicht gesorgt haben;

f) die über den zur Reise an ihren Bestimmungsort erforderlichen Geldbetrag nicht verfügen, oder jenen Bedingungen nicht entsprechen, welche in dem Staat, wohin sie auswandern wollen, bezüglich der Einwanderung vorgeschrieben sind;

g) denen behufs Kolonisation, die von der Regierung eines auswärtigen Staates, von einer Kolonisations- oder ähnlichen Gesellschaft oder von einer Privatperson geplant ist, ein ganz oder teilweise unentgeltlicher Transport oder die Vorstreckung der Transportkosten in Aussicht gestellt wurde;

h) die aus dem Ausland auf Staatskosten heimbefordert wurden und die Transportkosten nicht ruckvergudet haben;

i) die hinsichtlich der Auswanderung im Sinne der Bestimmungen sonstiger Gesetze einer Einschränkung unterworfen sind.

Worauf es uns dabei hauptsächlich ankam (lit. g), haben wir durch den Druck zu erkennen gegeben. Wir empfehlen diesen Abschnitt der neuen ungarischen Auswanderungsbestimmungen der besonderen Beachtung unserer Staatsmänner.

## Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 15. Oktober 1909.

Der Text der Ausschreibung für Verpachtung der Hafengebäude ist in einem aber recht wesentlichen Punkte in einer späteren Ausgabe des «Diario Official» richtig gestellt worden; diese Richtig-

stellung bringen wir heute an der Spitze unserer Fortsetzung über dies Ausschreiben. In der ersten Veröffentlichung hiess es, dass Angebote hierfür an die Generaldirektion zu richten seien, während nach der neuen Fassung diese Angebote auch bei der «Delegacia do Tesouro em Londres» eingereicht werden können. Ausserdem ist hier vorläufig als Gerücht die Mitteilung aufgetaucht, das Ausschreiben sei bereits einen Tag vor der hier erfolgten Publikation in London veröffentlicht worden. Wie gesagt, es ist ein Gerücht, dass dieses aber nicht ein Ding der Unmöglichkeit ist, können wir uns sehr gut vorstellen; wir haben stets von dem stillen aber grossen Einfluss der Engländer in maritimen Angelegenheiten Brasiliens gesprochen, natürlich ohne gehört zu werden. Na, wers nun noch nicht glaubt, bei dem ist eben usw. Eine weitere Richtigstellung ist unwesentlich, da sie sich auf die Nummerierung der einzelnen Kapitel beschränkt.

In unserem vorausgehenden Artikel hatten wir zuletzt von der vorgeschriebenen Tariftabelle gesprochen, in der Folge werden wir die Art und Weise der Anwendung derselben näher kennen lernen, hiernach soll die Abgabe für die Erlaubnis des Anlegens, das Festmachen der Schiffe an den Kais einschliessen und zwar soll dies geschehen unter Verantwortung des betreffenden Kommandanten des Schiffes der auf Vorstellung den Beistand des Hafenmeisters erbitten kann, ohne hierzu aber gezwungen werden zu können. Diese Abgaben werden erhoben nach Angabe der Länge, die das Schiff am Kai einnimmt, und zwar die in der früher wiedergegebenen Tabelle zuerst genannte Abgabe für Dampfschiffe und solche Schiffe, die durch Motore getrieben werden, während die zu zweit genannte bei Segelschiffen in Anwendung kommt; hierin eingeschlossen sind noch andere Fahrzeuge, die nicht durch Dampf bewegt werden.

Die Abgabe für das Löschen der Waren wird berechnet auf das Bruttogewicht derselben unter Zugrundelegung des Kilogramms als Einheit. Ausserdem gilt sie natürlich beim Laden. Für die Instandhaltung des Hafens wird ausser den beiden Genannten eine weitere Abgabe erhoben, deren Zweck ohne weiteres einleuchtend sein wird. Die Abgabe für Beaufsichtigung schliesst den Dienst ein für die Bewegung der Güter auf dem Kaigelande und zwar das Anbringen der Waren wie auch die Forsschaffung bis an die äusseren Türen der Kailagerhauser oder sonstiger Lager. Waren, die einer Prüfung und Konferierung seitens der

Zollbehore unterliegen, geniessen durch die obenbezeichnete geleistete Abgabe den Vorteil der richtigen Einlagerung in den Armazens, das Oeffnen derselben, das Wiedereinpacken sowie das Schliessen der Volumen und die nötig werdenden Handdienste bis zu dem Augenblicke, an dem die Waren dem betreffenden Empfänger ausgehändigt werden nach Freilassung durch die Zollbehore. Hier ist die Grenze der zu leistenden Dienste wiederum an den äusseren Toren der Lagerhäuser. Das Lagergeld wird erhoben unter Beachtung der bestehenden Zollgesetze. Die Abgabe für den Transport in Eisenbahn-Waggons schliesst das Verladen sowie die richtige Plazierung der Waren in diesen Waggons ein und auch den Transport nach den Eisenbahnstationen oder von diesen an die am Kai vertauten Schiffe.

Diejenigen Waren, die am Kai gelöscht werden, und die direkt nach den Eisenbahnstationen zu verbringen sind, ohne dass sie durch die Armazens gehen oder dass sie für eine Zeit in die Depots kommen, zahlen die Abgabe für «Capatazia» und zwar in der Form wie sie bei allen Waren zur Anwendung gelangt, die mit den Waggons der Eisenbahngesellschaften direkt an den Kai gelangen und dort sofort in die am Kai festgemachten Schiffe verladen werden.

Wenn die Eisenbahngesellschaften vorkommenden Falls nicht genügend Waggons stellen, um die sofortige Entladung der ankommenden Schiffe sicherzustellen, so werden diese Waren in die Kailagerhauser und Hafendepots geschafft und unterliegen der Abgabe für «capatazia» und Transport.

Keine der Waren und keine Ladung irgend welcher Art, mit Ausnahme derjenigen, die in Klausel VII und VIII genannt wurden, kann, wenn es sich um Laden oder Löschen handelt, von den festgesetzten Abgaben befreit werden.

Im Falle, dass, mit Genehmigung der jeweiligen Regierung, und nachdem die Hafverbesserungen, auf die sich Klausel II bezieht, beendet sind, ein Schiff irgend welcher Art löscht oder ladet, ohne am Kai zu vertauen, hat der Pacher das Recht, die Abgaben für Löschen und Laden, für Erhaltung der Hafenanlagen und für das Anlegen am Kai, zu erheben, und zwar berechnet per Tonne die gelöscht oder geladen wird und auch für die Zeit, die diese Arbeiten beanspruchen in Uebereinstimmung mit Artikel 19 des Gesetzes No. 1313 vom 30. Dezember 1904.

Von der festgelegten Abgabe für das Anlegen der Schiffe an den Kais

sind solche Boote, Schaluppen und andere kleine Fahrzeuge irgend welcher Art befreit, die nur dafür bestimmt sind, Passagiere und deren Gepäck zu transportieren, sowie die Beiboote der Schiffe, die an den Hafenkais angelegt und festgemacht haben.

Gratis gelöscht und geladen werden alle Geldsendungen der Union und der Einzelstaaten von Brasilien sowie alle Postsäcke, das Reisegepäck der Passagiere, einerlei ob Zivil- oder Militär; alle Sendungen, die für fremde Gesandtschaften bestimmt sind, dann Kriegsvorräte und die Einwanderer nebst ihrem Gepäck, wobei der Transport der letzteren für Rechnung des Pächters geht und vom Schiff aus bis zu den Eisenbahnhöfen in Waggons der Eisenbahngesellschaften zu erfolgen hat.

Der Pächter muss sich weiter verpflichten, sämtliche Einrichtungen für alle Dienste, die die Union oder die Staaten auszuführen haben, in erster Linie zur Verfügung zu stellen, jedoch wird diese Anspruchnahme der Apparate usw. bezahlt werden.

Im Falle von Truppenbewegungen, sowohl in betreff federaler wie einzelstaatlicher Truppenkörper, können alle Einrichtungen sowohl bei Einladen wie Ausladen gebraucht werden, ohne dass hierfür jedoch eine Entschädigung zu zahlen ist.

Dieses sind so ziemlich die wichtigsten Klauseln dieser Ausschreibung, sie sind, wie man sieht, nach den Reglements anderer bestehender Häfen entworfen und werden ihren Zwecken auch entsprechen.

Die Pacht wird wohl einer Gesellschaft zugeschlagen werden, die mit englischem Kapital arbeitet, da ja die Erbauer der Hafenanlagen Engländer sind und das im Eingang erwähnte Gerücht betreffend Vorveröffentlichung in London sich ja leicht erklären lässt.

Br.

## São Paulo.

19. Oktober 1909.

— Die Munizipalkammer von Mogy das Cruzes schrieb die Anlage der städtischen Kanalisation zur öffentlichen Konkurrenz aus. Offerten müssen innerhalb von 60 Tagen eingereicht werden.

— Prof. Acacio Sincorá von der öffentlichen Schule in Sant' Anna, der, wie wir gestern berichteten, mit Pistole und Rasiermesser bewaffnet, mehrere Personen angriff, wird im öffentlichen Interesse seines Amtes entsetzt werden.

— Ein Schiessbold und Messerheld eignet sich auch herzlich wenig für den Posten eines Jugendziehors.

— Zu einem recht unliebsamen Zwischenfalle ist es vorgestern in Ita-

pira gekommen. Als nach einem Protestmeeting gegen die Erschiessung Ferrers, ein Teil der Teilnehmer vor das spanische Vizekonsulat zog und dort Pereatrufe auf König Alfons und den spanischen Ministerpräsidenten Maura ausbrachte, erschien der Konsul mit dem Revolver in der Hand an einem Fenster und drohte auf die Volksmenge zu schiessen. Nur dem Erscheinen der Polizei ist es zu verdanken, dass es nicht zu einem folgenschweren Blutvergiessen kam.

— Prof. Rossoni wird in einer Artikelserie die Gewalttätigkeiten schildern welche er im Polizeigewahrsam zu ertragen hatte. Sein Anwalt Benjamin Motta will den Polizeidelegado Dr. Sampaio Vianna wegen Pflichtverletzung verklagen.

— Aus der Santa Casa brachen vier dort in Behandlung befindliche Sträflinge aus.

— Wie verlautet, verschwand von hier spurlos der Gerent einer in New York, Rio und S. Paulo etablierten Firma.

— Während der vergangenen Woche erbrachte die Äuftaxe auf exportierten Kaffee in Santos 2.482.513 Franken.

— Eine barbarische Rohheit ist in den letzten Tagen wiederholt dadurch verübt worden, dass man im Tieté Dynamit zum Fischen verwendet hat. Schon vor einigen Tagen und auch gestern morgen wieder schwammen in der Gegend von Barra Funda enorme Mengen toter Fische auf dem Tieté. Die Verwendung von Explosivstoffen beim Fischen ist nicht nur eine die öffentliche Gesundheit bedrohende Unart, da die toten Fische das Wasser des Tieté verpesten, sondern es resultiert daraus auch eine Vernichtung unseres Reichtums an Fischen und Fischarten. Man vermutet, dass es gewerbmässige Fischer oder Amateure sind, die in Barra Funda wohnen, die in dieser verbrecherischen Art und Weise vorgehen. Der Flussfiskal, Coronel Quedinho, hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, um die Schuldigen herauszufinden. In der Munizipalkammer am Sonnabend wurde zugleich beantragt, vier oder fünf Fiskale zu ernennen, die den Coroaël Quedinho unterstützen sollen, diesem groben Unfug ein Ende zu machen.

— Eine grosse Flaschenfabrik soll in Mogy-Mirim gebaut werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass alle jetzt hier beschäftigungslosen Arbeiter dieser Branche engagiert sind, in dieser Fabrik zu arbeiten.

— Die Heuschreckenplage setzt der Landwirtschaft in der Gegend zwischen Santa Branca und Guararema ganz ausserordentlich zu. Der Mais und die Bohnen sind bis auf den Erdboden abgefressen. Personen, welche die Landstrasse passieren, erzählen, dass man keinen Schritt tun kann, ohne auf Heu-

schrecken zu treten, die dann auffliegen, so dass man fortwährend von ihnen umschwärmt ist.

— Für die in Itatiba zu errichtende Weberei wird die bekannte Paulistaner Firma J. Byington die nötigen Maschinen im Betrage von 180 Contos aus England importieren.

— Im Distrikt Vargem Grande wurde die Kaffee-Aufbereitmashine des Major Antonio de Oliveira Fontão durch eine Fenersbrunst zerstört. Der Schaden beträgt an 30 Contos de Reis.

— In Capão Bonito do Paranapanema wurden am Sonnabend die Töchter Albertina und Carolina des Herrn João Firmino da Silva von einem tollen Hunde gebissen. Gestern früh kamen dieselben hier an, um im hiesigen Pasteur-Institut behandelt zu werden.

*Personalnachrichten.* Der Kaiserlich-Königliche österreichisch-ungarische Gesandte, Herr Baron Riedl von Riedenau, beging gestern in Petropolis seinen Geburtstag, wobei sich so recht zeigte, welch' ausserordentlicher Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung, bei seinen engeren Landsleuten und in der deutschen Kolonie wie bei den Brasilianern, sich dieser obenso fähige wie liebenswürdige Diplomat in der freundlichen Bergstadt und über ihre Grenzen hinaus zu erfreuen hat. Herr Baron Riedl von Riedenau hat es trotz des verhältnismässig noch kurzen Wirkens auf seinem hiesigen, hohen Posten verstanden, sich die Herzen aller derer zu gewinnen, die mit ihm in nähere Berührung zu treten den Vorzug hatten, und die Glückwünsche, die ihm aus Anlass des gestrigen Tages in so reicher Zahl dargebracht wurden, waren deshalb mehr als konventionelle Redearten, waren aufrichtig gemeinte Wünsche für sein ferneres Wohlergehen.

Baron Riedl von Riedenau wurde am 18. Oktober 1868 geboren, studierte in Wien, genügte darauf seiner Militärpflicht und trat als Reserveoffizier in die diplomatische Carrière ein. 1893 sehen wir ihn der Gesandtschaft in Dresden zugeteilt, von wo er im gleichen Jahre zur Botschaft in Berlin versetzt wurde, um 1895 nach Stockholm zu gehen. Dort erreichte ihn 1897 seine Beförderung zum Legationssekretär in Washington. 1899 bis 1903 war er bei der Botschaft am Quirinal in Rom beschäftigt. Von hier als Legationsrat zur Botschaft in Berlin versetzt, kehrte er in demselben Jahre in gleicher Eigenschaft nach Rom zurück und wurde im Jahre 1907 zum Sekretär der Botschaft in Madrid befördert. Hier erreichte ihn am 6. Oktober 1907 die Ernennung zum k. k. österreichisch-ungarischen Gesandten in Brasilien, wo er am 8. März vergangenen Jahres eintraf. Eine bewegte und glän-

zende Laufbahn, die beredter als alles andere für die aussergewöhnliche Tüchtigkeit des gestern mit Recht so gefeierten Diplomaten spricht. — Der laugen Reihe der Gratulanten erlauben auch wir uns, uns nachträglich anzuschliessen.

— Ein mysteriöser Mord hat sich in S. Pedro do Turvo am 6. v. Mts. ereignet. Am Morgen dieses Tages verliess der Coronel Rosa eine seiner in der Umgebung dieses Ortes liegenden Fazendas in Begleitung eines Kameraden und zweier anderer Personen, um mit einem Caboclo, dessen Name nicht genannt ist, ein Geschäft abzuschliessen. Nachmittags 4 Uhr traten die vier Personen den Rückweg an. Da das Pferd des Coronels etwas unruhig war, gingen die drei Personen auf den Wunsch Rosas einstweilen voraus. Nach ca. 1 1/2 Stunden an einer Kreuzung angekommen, hörten sie plötzlich einen Schuss krachen, gingen zurück und fanden den Coronel schwer verwundet in dem Moment, als er sterbend vom Pferde fiel. Man brachte ihn in seine Wohnung, wo er schon um 7 Uhr seinen Geist aufgab. Von dem Täter fehlt jede Spur. Nur die Eindrücke zweier nackter Füße hat man am Orte des Meuchelmordes entdeckt. Der Justizsekretär hat die nötigen Anordnungen getroffen, um eine strenge Untersuchung zu eröffnen, die geheim geführt wird. Man will wissen, dass Coronel Rosa viele politische Feinde hatte und vermutet deshalb, dass ein gedungener Mörder das Verbrechen begangen hat.

— Der zur Untersuchung deutscher Militärflichtiger ermächtigte Arzt Herr Dr. med. von Aschen wird in den nächsten Tagen seine hiesige Praxis aufgeben. Der Herr Verweser des hiesigen deutschen Konsulats macht deutsche Militärflichtige darauf mit dem Bemerkens aufmerksam, dass nicht abzusehen ist, wenn hier wieder ein zur Vornahme derartiger Untersuchungen ermächtigter Arzt vorhanden sein wird.

*Büchertisch.* Vom Ackerbausekretariat gingen uns die landwirtschaftlichen und zootechnischen Statistiken für die Bezirke S. Manuel do Paraizo, Bom Successo, Sallesopolis, Jundiaby und Piedade über das Landwirtschaftsjahr 1904—1905 zu, die, wenn sie auch reichlich verspätet, das Licht der Oeffentlichkeit erblickten, doch als fleissige Arbeiten das Interesse des Fachmannes erregen werden. Für die Zusendungen besten Dank.

Unter dem Titel: «O Cicerone» publizieren hier und in Rio de Janeiro Pestana & Comp. einen Guia, der gratis zur Verteilung kommt.

*Gustav Vielhaber.* † In Santos verschied, wie wir bereits kurz mitteilten, am 15. Okt. in der Beneficencia Portuguesa, wohin er sich vor Kurzem zur Behandlung eines schweren Leidens be-

geben hatte, einer der bekanntesten und beliebtesten Deutschen im Staate São Paulo, Herr Gustav Vielhaber aus Ribeirão Preto. Aus Emmerich am Rheinufer stammend, kam er 1890 aus Argentinien nach Santos, und liess sich nach einigen Jahren in Ribeirão Preto nieder, wo er zuletzt für die Firmen Herm. Stoltz & Co. und die Stern'sche Brauerei in Rio Claro tätig war. Mit ihm ist ein liebenswürdiges und geniales Mitglied der Bohème dahingegangen, immer lustig und heiter in guten und trüben Tagen, voll von köstlichem, übersprudelndem Humor, tüchtig und fleissig zu allen Zeiten, besonders wenn es schlecht ging, und wiederum sorglos dahinlebend und hilfsbereit für jeden, wenn die Taschen voll waren. Wer konnte nicht im Gebiete der Mogyana-Eisenbahn den lustigen Vielhaber, den «Gustavo», und wer hatte nicht die Gelegenheit, sein Unterhaltungs- und Recitationstalent in mehreren Sprachen zu bewundern? Kraft dieser Eigenschaften war er ein ausgezeichneter und tüchtiger Verkäufer, hochgeachtet bei allen, die ihn kannten, insbesondere bei den Brasilianern. Ruhig und unerwartet schnell ist er seiner Krankheit (Kehlkopf-Krebs) erlegen, bis zum Ende bei gutem Humor und philosophischer Lebensansicht. Am Samstag Abend 5.45 wurde er in aller Stille von seinem aus Rio eingetroffenen Bruder und zahlreichen alten, guten Freunden aus Santos und S. Paulo zur letzten Ruhestätte in Paquetá begleitet. Viele Kränze, darunter solche von der Firma Herm. Stoltz & Co., Herrn Rültinger, von seinen früheren Kollegen, den Kaffeemaklern und dem Club Germania in Santos wurden mit ins Grab versenkt. — Vielhaber erreichte ein Alter von 42 1/2 Jahren. — Ehre seinem Andenken!

— Das mysteriöse Dunkel, welches das dreifache Dynamitattentat von der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag umgibt, will nicht weichen, trotz aller Anstrengungen der Polizei, den Schleier zu lüften. Bis gestern Abend wenigstens sind alle ihre Nachforschungen so gut wie resultatlos geblieben. «O Estado» ist in seiner heutigen Nummer der Ansicht, dass es sich nicht um einen Erpressungsversuch, sondern um einen Racheakt handelt. Seine Argumentation hat für uns aber bisher nichts Ueberzeugendes und wir bleiben deshalb bei unserer entgegengesetzten Ansicht, in der wir inzwischen sogar noch bestärkt wurden.

Der Untersuchungsbefund ist bisher folgender: Am 24. September d. J. empfing die Firma Heydenreich Irmãos & Comp. mit der Post einen grossen Brief, in dem ein gewisser Rax Ogareffe — natürlich ein angenehmer Name — 50 Contos mit der Drohung forderte, im Weigerungsfalle zu Dynamitbomben zu

greifen. Der Brief war in einem Mischmasch von Italienisch, Portugiesisch und Spanisch geschrieben und trug unter anderen merkwürdigen Emblemen, wie eine explodierende Dynamitbombe, einen Totenkopf u. s. w. die Worte «M. Negra.» Man glaubte zunächst an einen üblen Scherz. Als aber am gleichen Tage nachmittags in der Casa Allemã ein Carregador mit einem von der gleichen Hand geschriebenen zweiten Briefe erschien, um die geforderte Summe in Empfang zu nehmen, wurde die Polizei verständigt und der erste Hilfsdelegado erschien, um persönlich den Ueberbringer dieses Schreibens zu verhören. Dieser, der 18 Jahre alte Rogerio Santini, Carregador Nr. 210, sagte aus, er habe den Brief auf der Luz-Station von einem ihm unbekanntem, italienisch sprechenden Manne mit der Weisung erhalten, ihn nach der Casa Allemã zu bringen, dort ein kleines Paket in Empfang zu nehmen und damit nach Pirituba zu kommen, wo er, der Auftraggeber, ihn auf dem Bahnhofs oder in einer nahen Venda erwarten wolle. Von dem Inhalt des Schreibens habe er keine Kenntnis gehabt; sein Dienst sei ihm mit 2 Milreis im voraus vergütet worden. Der Delegado sandte zwei Geheimpolizisten nach Pirituba und liess den Carregador mit einem kleinen Päckchen später folgen. Wer aber nicht aufzufinden war, war dessen Auftraggeber, weder am Bahnhofs, noch in der bezeichneten Venda.

Die Sache geriet darauf fast in Vergessenheit, als nun fast gleichzeitig gegen die Wohnungen von drei Teilhabern der Firma Dynamitbomben geschleudert wurden. Der erste Verdacht der Täterschaft fiel auf einen früheren Angestellten, der in der Schneidereiabteilung beschäftigt gewesen war, vor ca. 1 1/2 Jahren entlassen wurde und darauf von der Firma brieflich wiederholt eine beträchtliche Entschädigungssumme unter der Drohung gefordert hatte, er würde im Falle der Ablehnung die Firma in der deutschen Presse diskreditieren. Die Briefe blieben unbeantwortet.

Der betreffende frühere Angestellte hält sich seit einiger Zeit, wie der Polizei bekannt, in Rio auf, und von dort erhielt die Firma vor wenigen Tagen eine Postkarte, deren ganzer Inhalt aus dem mit der Schreibmaschine geschriebenen Worte «Lembrança» bestand. Auf Grund hiervon richtete die Polizei ihr Hauptaugenmerk auf diesen Ex-Angestellten, bis gestern mit der Morgenpost beim Hause Heydenreich Irmãos & Co. ein neuer Brief des mysteriösen Rax einlief, in dem dieser auf seiner «Forderung» von 50 Contos besteht und erklärt, er fürchte die Polizei nicht und werde jetzt, anstatt die Privatwohnungen der Teilhaber, das Hauptgeschäft in São Paulo

und die Filialen in Campinas und Santos mit Dynamit angreifen, wenn seinem Verlangen nicht entsprochen wird.

Die Firma Heydenreich Irmãos & Comp. machte unverzüglich der Polizei von diesem Drohbriefe Mitteilung, der es aber, wie eingangs erwähnt, bis gestern Abend trotz alles Eifers leider nicht gelang, auch nur etwas Licht in diesen mysteriösen Fall zu bringen.

**Theater u. Konzerte.** *Rijou-Theatre.* Gestern wurden die neuesten soeben von Europa eingetroffenen Films der Casa Pathé gezeigt, die ganz ausserordentlich gefielen. Heute neues Programm.

**Theatro Casino.** Die gestrigen Vorstellungen waren die schönsten, die der hier funktionierende Kinematograph bisher gezeigt hat und errangen auch viel Beifall. Heute neues und sensationelles Programm.

**Salão Carlos Gomes.** Wir bestatigen dankend den Empfang der Einladung zu dem Abschiedskonzert von Herrn Guiomar Novaes, das morgen im Salão Carlos Gomes (früher Salão Steinway) Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr stattfindet. Das reichhaltige Programm bringt Kompositionen von Chopin, Gluck, Bemberg, Schumann, Henselt, Liszt, Händel, Strauss, Rubinstein etc. und verspricht einen seltenen Kunstgenuss. Als Mitwirkende nennen wir nur die Fräuleins Antonietta Pasquale und Liddy Chiaffarelli, ferner die Herren Heimling, die Professoren G. Bastiani, G. Rocchi, A. Bonomini, G. Arcolani, M. Peracchi und L. Chiaffarelli, deren Beteiligung einen sensationellen Erfolg verbirgt.

**Cinematograph Pinoni.** Derselbe produziert täglich neue und interessante Bilder und unterhält die Gäste, die dort Abends mit ihren Familien bei einem gemütlichen Schoppen einkehren, aufs Beste. Der Eintritt ist hier frei.

**Polizeinachrichten.** Die Brasilianerin Luisa Gonzaga, 19 Jahre alt und schon drei Jahre verheiratet, versuchte sich gestern Abend in der Rua Monsenhor Anacleto Nr. 13, (Braz) das Leben zu nehmen, indem sie eine Portion des modernen Giftes, Creolin, trank. Die Nachbarn eilten ihr, als sie schon halb tot war, zu Hilfe, und avisierten die Polizei, deren Arzt sie vollständig ausser Gefahr brachte. Das junge Weib hat in seiner Ehe, die es vor drei Jahren mit Sergio do Espirito Santo aus Liebe schloss, wenig Genuss gehabt, denn ihr Gatte wurde bald gleichgültig und ihr junges Herz verlangte doch nach Liebe. Ja, schliesslich schlug er sie sogar. Das Ehepaar wohnte in Alto da Serra; und Luisa ging nach dieser Behandlung nach S. Paulo. Hier lernte sie den italienischen Schuhmacher Giro kennen und verliebte sich in diesen, der ihr auch

entgegenkam, aber sich die letzten Tage mit einer hübschen Italienerin verlobte. Das schlug bei Luisa dem Fass den Boden aus. Als sie davon Kenntnis erhielt, wollte sie nicht länger leben und machte den Selbstmordversuch. Hoffentlich gelingt es dem jungen Weibe später, glücklichere Gegenliebe zu finden, als bisher.

Der Polizei-Delegado von S. José dos Campos zeigte gestern dem Justizsekretär an, dass in Eugenio de Melo ein Mord stattgefunden hat, und bittet um Entsendung eines Arztes. Daraufhin wurde Dr. Xavier de Barros dahingesandt.

Aus Pirassununga kommt die Nachricht, dass auf Fazenda «Santa Rosa» in einem Konflikt unter den Kolonisten einer derselben verwundet wurde. Weitere Einzelheiten über diese beiden Verbrechen fehlen.

### Munizipien.

**Santos.** Mit dem Dampfer «Jupiter» passierten auf der Durchreise nach Paranaguá 168, in der Mehrzahl deutsche Immigranten den hiesigen Hafen. Dieselben kommen auf Kosten der Bundesregierung.

— Von hier verschwand spurlos der in Rua S. Leopoldo 35 etablierte Geschäftsmann Joaquim Domingos Paulo.

### Bundeshauptstadt.

— Ueber die Feier des 15. November in Rio, des Tages, an dem vor 20 Jahren die Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien proklamiert wurde, konferierte am Freitag der Bundespräsident, Dr. Nilo Peçanha, ausführlich mit dem Polizeichef Dr. Leoni Ramos. Diese Feier wird diesmal ein ausgesprochen volkstümliches Gepräge haben. Durch ein Uebereinkommen mit dem Munizipalpräfekten der Bundeshauptstadt werden an diesem Tage Matinées in den verschiedenen Kinematographen-Theatern eingeschoben werden, deren Besuch für die Arbeiter und ihre Familien frei ist. Im Hafen von Rio werden Gratisspazierfahrten in Lanchas und anderen Fahrzeugen stattfinden. Den in Asylen Unterbrachten wird ein Essen mit 1000 Gedecken offeriert werden, das im Freien stattfindet, und dem Dr. Nilo Peçanha, begleitet von den Präsidenten des Senates, der Deputiertenkammer, des obersten Gerichtshofes und dem Polizeichef, präsidieren wird. Für den Abend ist ein grosser Volksspaziergang in der prächtig illuminierten Stadt und ihren schönsten Punkten vorgesehen.

— Der Arzt Dr. Climaco Barbosa berichtet der Presse über eine ihm in seine Klinik gebrachte höchst seltene Missgeburt. Dieselbe ist tot; sie hat die Form einer Meerfrau, ihre Beine sind in eins verwachsen und enden

flossenartig; der Oberkörper ist sackartig und hohl. In der Gegend des Nabals befindet sich eine mundartige Oeffnung und unter derselben Leber, Magen und Eingeweide. Diese Missgeburt ist geschlechtslos.

— Für die neue amtliche Analyse, der Nestlé's Kindermehl unterworfen werden soll, wurden der pensionierte General und Pharmazeut Augusto Cesar Diogo und der im chemisch-pharmazeutischen Militär-Laboratorium tätige Capitão Oscar Pereira da Silva ernannt.

— Trotz der ungünstigen Witterung stattete der Ackerbauminister gestern der Fazenda Santa Monica bei der Station Desengano, Staat Rio de Janeiro, den angekündigten Besuch ab.

— Herr B. Belli, S. Paulo, bot dem Ackerbauminister, 102.000 Briefmarken mit Ansichten von Rio de Janeiro für Propagandazwecke an. Dr. Candido Rodrigues nahm das Angebot zum Preise von 5 Reis pro Marke an.

— Die hiesige Presse tadelt einmütig die gestrigen Teilnehmer an der Protestversammlung gegen die Hinrichtung Ferrers, welche nach Schluss der Versammlung gelegentlich des Umzuges durch die Avenida Central das Gebäude des «Jornal do Commercio» mit Steinen bewarfen.

— Heute soll das Dekret unterzeichnet werden, das für Wasserversorgungszwecke der Bundeshauptstadt einen weiteren Kredit von 2400 Contos eröffnet.

— Die Zuckerfirma Alexandre Costa & Comp. suchte gestern um ein Präventiv-Konkordat nach.

— Gestern stürzte das grosse Eckgebäude an der Rua da Misericordia und Becco da Musica ein. Den Bewohnern gelang es, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

— Dieser Tage wird dem Bundespräsidenten das Reglement für die systematische Inangriffnahme der Arbeiten zur Abwehr der unheilvollen Folgen der periodisch wiederkehrenden Dürre in den Nordstaaten zur Unterzeichnung vorgelegt werden.

— Wie aus guter Quelle verlautet, wird die Bundesregierung die Trasse der neuen Linie der Mogyana-Bahn, die Mogy-Mirim in Verbindung mit Santos bringen soll, mit einigen geringen Änderungen genehmigen. Zunächst wird die Bundesregierung aber bei der genannten Bahn anfragen, nach welchem System sie die Serra zu überwinden gedenkt.

— Mau spricht davon, dass einer der Bundesminister in Kürze in vollem Rückvernehmen mit Dr. Nilo Peçanha sein Amt niederlegen wird, um einen anderen wichtigen Posten zu übernehmen. An seine Stelle soll ein auf finanziellem

Gebiet besonders erfahrener bekannter Politiker treten.

### Aus den Bundesstaaten.

**Minas.** Die Regierung schuf für Bello Horizonte ein Elite-Polizeikorps, bestehend aus 120 Mann und einem Inspektor, zur Versehung des städtischen Polizeidienstes. Bei diesem Corps, das direkt der Aufsicht des Polizeichefs des Staates unterstellt ist, werden keine Analphabeten zugelassen und Leute mit guter Handschrift und einiger Bildung bevorzugt.

— Die Verbrecher, welche die Morde und Blutszenen verursachten, die vor Kurzem in Passos vorgekommen sind, befinden sich in Haft und wird ihnen der Prozess gemacht werden.

**Bahia.** Die streikenden Eisenbahnangestellten haben neue Forderungen formuliert, zu denen die Amtsentsetzung der gegenwärtigen Direktion und eine Tarifherabsetzung gehören. In Periperi, Alagoinhas und an anderen Orten haben sich Ausständige in grosser Zahl gesammelt und drohen die Stationen zu zerstören. Die nach Boseiro führende Telegraphenleitung wurde durchgeschnitten.

— Der Streik der Bahnangestellten hat am Sonnabend sein Ende genommen. Der Verkehr wurde wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Die Bubonenpest fordert weitere Opfer. Am Freitag erlagen zwei Personen der Seuche; am selben Tage wurden drei Neuerkrankungen, am Sonnabend ein neuer Fall konstatiert und gestern je eine Neuerkrankung an Bubonenpest und gelben Fieber.

— Aus einem Juwelierladen der Staatshauptstadt stahlen gestern kühne Einbrecher Schmucksachen im Wert von 18 Contos.

## Eine neue Situation.

Die Hinrichtung des spanischen Agitators Francisco Ferrér y Guardia — so lautet sein voller Name — durch die Schergen der spanischen Regierung in Fort Monjuich bei Barcelona hat Wirkungen von internationaler Bedeutung gehabt, die sich heute in ihrem Endresultat noch gar nicht absehen lassen, und wir sind überzeugt, die Regisseure in jenem ans finsterste Mittelalter zurückverinnernden Blutdrama würden der Welt gern sehr gern zwei neue Ferrérs schenken, wenn sie damit das in fanatischem Hass und Uebeeifer begangene Verbrechen an der Menschheit — als solches und nichts anderes stellt sich die Erschiessung des spanischen Agitators jedem unbefangenen urteilenden Menschen dar — ungeschehen machen könnten. Aber das ist

eben nicht möglich; man darf sagen glücklicherweise nicht möglich, denn die Herren, die allen Gefühlen der Menschlichkeit und allen Erwägungen der Vernunft zum Trotz, ihren geistigen Widersacher, da sie ihn nicht ans Kreuz schlagen auch nicht gut auf dem Scheiterhaufen verbrennen konnten, vor die Läufe so und sovieler Gewehre stellten, damit er den «Gnadenschuss» erhalte, haben die Suppe auszuessen, die sie sich selbst einbrockten, und das ist eine böse, sehr böse Suppe. Sie sind wahrlich hinreichend gewarnt worden, den Bogen nicht zu überspannen; man hat Gerechtigkeit gefordert, um Gnade gebeten. Unsonst. Nun ist der Würfel gefallen und, wer nicht hören will, muss eben fühlen.

Der Märtyrertod Ferrérs, dieses unversöhnlichen Feindes der Priesterschaft, Priesterbevormundung und Priesterheirsucht hat etwas zu Wege gebracht, was Ferrér selbst bei rührigster Agitation, und wären ihm noch viele Jahrzehnte des Lebens u. Schaffens beschieden gewesen, kaum auch nur annähernd in gleichem Umfange erreicht hätte. Er hat die antiklerikalen Elemente der gesamten Kulturwelt mobil gemacht, hat ihnen mit furchtbarer Deutlichkeit vor Augen geführt, wohin wir treiben, wenn wir uns nicht der reaktionärsten aller Gewalten, dem unduldsamen Priesterregiment, entziehen, das Joch rechtzeitig abschütteln, das der Jesuitismus in erster Linie und das hyperorthodoxe protestantische Muckertum in zweiter Reihe der modernen Wissenschaft und Forschung aufzwingen möchten, um sie schliesslich kühlen Herzens «zur höheren Ehre Gottes» zu erdrosseln; er hat die freien, unabhängigen Geister aller Länder aufgerufen zur gemeinsamen Abwehr, zum gemeinsamen Kampfe gegen eine Kaste, deren Selbsterhaltungstrieb sie zwingt, auf die Verdummung der übrigen Menschheit hinzuwirken, und deren Mitglieder sich nicht durch einen tugendhafteren Lebenswandel, nicht durch sonstige Vorzüge des Geistes oder Herzens, sondern lediglich durch das geistliche Gewand, mitunter nicht einmal durch dieses, von der übrigen sündigen Mitwelt unterscheiden. Mit seinem Tode, der diese Einigung zu Stande brachte, hat Ferrér sein Lebenswerk gekrönt.

Es dürfte einzigartig in der Geschichte dastehen, dass die brutale Niederschiessung eines Unschuldigen auf obrigkeitlichen Befehl in der weiten Welt einen solchen Widerhall erweckte, einen solchen allgemeinen Entzündungssturm der gebildeten und freidenkenden Elemente auslöste, wie es diesmal zur grössten und peinlichsten

Ueberraschung des Vatikans, in dem der Spanier Merry del Val als päpstlicher Staatssekretär das Scepter führt, und aller Finsterlinge der Fall war. Mit einem Schlage zeigt die Weltlage ein anderes Gesicht, ist das jahrhundertelange, gewaltige Ringen zwischen der vorwärtsstrebenden Menschheit und der Kirche, welche jene dauernd in Knechtschaft erhalten möchte, in eine neue Phase getreten.

Interessant dabei ist, dass in den spezifisch katholischen Ländern, wo man die drückende Herrschaft der alleinseligmachenden Kirche — Ferrér ist von ihr ja auch indirekt «selig» gemacht worden — am besten aus der Erfahrung kennt und zu würdigen weiss, der Kampf gegen die Priesterschaft am intensivsten geführt wird. Es handelt sich, was nicht ausser Acht gelassen werden darf, nirgends um «Religionsstürmer», nirgends um einen Kampf gegen eine oder gar die Religion, sondern überall nur um die gesunde Reaktion der geistigen Fortschrittes gegen die Anmassungen einer Kaste, deren ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, die Religion ihren eigenen, durchaus nicht immer unanfechtbaren Zwecken dienstbar zu machen.

Spanien hat unter den modernen Staaten am schwersten an dem klerikalen Joch zu tragen. Die Kirche «geniesst nicht nur unbeschränkte Freiheit, sondern auch den vollen Staatsschutz der Regierung. Die Schule, der Volksunterricht liegt ganz in dem kirchlichen Machtbereich. Das Ordenswesen ist keinen Beschränkungen unterworfen. Im Jahr 1904 schätzte man die Zahl der Klöster auf 6000, in denen 190.000 Mönche und Nonnen hausten. Was das auch in wirtschaftlicher Bedeutung zu besagen hat, mag man aus nachstehender Eingabe ersehen, die aus Handels- und Industriekreisen an die Regierung gerichtet wurde:

«Spanien hat sich in ein ungeheures Kloster verwandelt. Die keine Steuer zahlenden Orden errichten Schulen, Likörfabriken Parfümeriegeschäfte, Druckereien, Buchbindereien, Wäsche - Konfektionen, Seifenfabriken, Schuhfabriken und nehmen alle Art Handarbeit an sich unter Schädigung des Arbeiters, des Industriellen und des Kaufmanns.»

Und womit handeln die Klöster? Auf diese Frage antwortet ein katholischer Geistlicher in einer Besprechung des Klostersurmes in Barcelona, als dessen letztes Opfer gewissermassen Ferrér gefallen ist:

„So ziemlich mit allem, was Geld einträgt. Sehen wir uns einen klösterlichen Geschäftsprospekt an, es ist der 125. des Klosters der „hl. Dreifaltigkeit“ in Madrid.

Da findet man u. a. Angebote mit folgenden Bezeichnungen: Aussaat von Geld. Schwur vor Gott. — Bedarfsartikel. — Brot des hl. Antonius. — Weg zur Vollkommenheit. — Geschenke. — Bussmittel. — Neuheiten. — Schokoladen. — Erlangung der ewigen Seligkeit. — Gelegenheitskauf. — Mitten unter weltlichen Sachen figurieren „Werkzeuge der Busse“: Drahthemden, Drahtgürtel, Drahrückenstücke, Kettchen, spanische und französische, gewundene und gekrauste Geisseln in Leder und Eisen, Knotengürtel, alle diese schöne Sachen, bestimmt, den sündigen Leib zu kasteien, werden als Spezialitäten bezeichnet, die anderswo kaum erhältlich seien. Auf diese grausen Handelsartikel folgen im klösterlichen Preisverzeichnis: Strümpfe, — Korsette, Unterrocke, Westen, Anzüge für Herren und Kinder usw., alles elegant und zu billigen Preisen. Dann Bücher, Statuen, Fahnen, „praktische Erinnerungsblätter, grösste Neuheiten, äusserst nützlich für Verstorbene und Lebende.“ „Muttergottes von Lourdes“ und „unbefleckte Madonna“ um 1 Pesetas billiger als sonst. Beigefügt ist eine Warnung: „Wir teilen hierdurch mit, dass wir keine auswärtigen Niederlagen für unsere Arbeiten haben, und dass die Firma „Die Dreieinigkei“ in keinerlei Beziehung zu unserem Kloster steht. Man lasse sich nicht täuschen.“ Der Selbsterhaltungsbetrieb treibt die Klosterstürmer zur Vernichtung seiner herzlosen Ausbeuter, seiner bevorzugten Konkurrenten im wirtschaftlichen Kampfe ums Dasein.“

So war Spanien, da Druck notwendigerweise Gegendruck erzeugt, das Land, wo der moderne Antiklerikalismus nicht nur einen günstigen Nährboden in den breiten Massen, sondern auch überzeugte, begeisterte Anhänger in den gebildeten Kreisen fand. Einsichtige Männer sahen längst eine Katastrophe voraus und streng kirchlich gesinnte Staatsmänner erhoben, freilich vergebens, wiederholt ihre warnende Stimme. Mit dem erwähnten Klosterturm kam der Stein ins Rollen, begann der offene Kampf des geknebelten und geknechteten Volkes gegen seine Blutsauger, gegen die drückende, alles Leben erlösende Priester- und Mönche-Herrschaft. Aber erst die Hinrichtung Ferrérs zwang die übrige Kulturwelt in diesen Kampf einzugreifen, drückte ihm ein internationales Gepräge auf.

### Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Die ausständigen bretonischen Sardinienfischer haben einem Bericht aus Lorient zufolge in Quibéron furchtbare Ausschreitungen begangen, die im ganzen Lande die grösste Aufregung hervorrufen und geeignet sind, den Ausständigen jede Sympathie zu rauben. Die angestellten Untersuchungen haben grauenvolle Einzelheiten unerhörter Brutalität enthüllt. Die Fischer haben nämlich zehn Fischerboote vom

Kap Finisterre vollständig zertrümmert. Auf dem einen Boot Nr. 312 hatte sich die erschreckte Besatzung in den Schiffsraum zurückgezogen. Die in eine förmliche Raserei verfallenen Fischer aus Quibéron, die vermutlich über die ihnen erwachsene Konkurrenz empört waren, zertrümmerten die Tür zum Schiffsraum und schlugen trotz der entsetzten Rufe der bedrängten Mannschaft mit einem Bootshaken rechts und links alles nieder. Auf dem Boote 2861 erblickten die Angreifer, nachdem sie alles, was ihnen unter die Augen gekommen war, kurz und klein geschlagen hatten, den Schiffsführer und stürzten sich mit gezückten Messern auf ihn. Der Unglückliche brach in Tränen aus und bat mit Rücksicht auf seine sieben unversorgten Kinder um Gnade. Dessen ungeachtet fielen die rasenden Fischer aber doch über ihn her und richteten ihn dergestalt zu, dass er als tot liegen blieb. Darauf ergriffen die traurigen Helden mit ihren Booten die Flucht, wurden aber, als sie an verschiedenen Küsten landeten, ergriffen und verhaftet.

— Der jetzige chinesische Gesandte am Berliner Hofe, der bereits zum zweiten Male China in Deutschland vertritt, musste für einige Zeit nach Peking zurückkehren. Dort ging er in seiner Tracht über die Strassen in den Fremdenvierteln spazieren, und niemand sah es dem langbezopften, vornehmen Chinesen an, dass er die deutsche Sprache durchaus beherrschte, sogar recht gut berlinern konnte. Unmittelbar hinter ihm gingen zwei Berliner Herren, die laut und ohne jede Rücksichtnahme ihre Ansichten über China austauschten und, da sie in dem Chinesen nur den Chinesen sahen, sich auch ungeniert über ihn lustig machten. Plötzlich aber drehte der Chinese sich um, zeigte mit dem Finger gegen die Stirn und sang das in Berlin recht bekannte Lied «Du bist verrückt, mein Kind geh doch nach Berlin». Das fassungslose Erstaunen der beiden Herren kann man sich ungefähr vorstellen. Verblüfft stammelten sie einige Entschuldigungen der: Gesandte lachte herzlich und sagte: «Det nehm' ick Ihnen absolut nich übel, aber Sie sehen, meine Herren, man muss auch in China vorsichtig sein. Es gibt überall gebildete Chinesen.» Und nun setzten die Herren ihren Weg gemeinsam fort und sie waren auf das angenehmste überrascht, in dem langbezopften Chinesen, beinahe einen Landsmann zu finden. Denn, so erzählten sie, der Gesandte wusste in Berlin weit mehr Bescheid, als die beiden, die in Berlin das Licht der Welt erblickt hatten.

— «1 Toter und 60 Verwundete, unter ihnen zwanzig lebensgefährlich.» Man denkt unwillkürlich an den Bericht von einem blutigen Gefechtstag. Aber die Statistik registriert hier keine Opfer des Kriegsgottes, nur die Opfer einer eigenartigen neuen Reklamemethode, die ein unternehmender Newyorker Porzellanhändler in Anwendung brachte. In den Zeitungen kündigte er an, dass er ein prachtvolles Tischservice zu dem lächerlichen Preise von einer halben Mark verkaufen werde. Noch am selben Morgen wurde der Laden von Tausenden von Frauen gestürmt, die im wilden Handgemenge darum kämpften, den hinteren Saal zu betreten, in dem das Service ausgestellt war. Mit Ellbogen und Schirmen, so berichtet Pearsons Weekly, rangen die kauffreudigen Damen um den Vortritt, zornige Worte schwirrten durch die Luft. Im wilden Gedränge ertönte plötzlich der Ruf: «Hilfe! Hilfe!» Plötzlich entsteht das Geräusch, Feuer sei ausgebrochen, eine Panik ergreift die Menge und in sinnloser Flucht stürzt alles zum Ausgang. So entstand die Liste: 1 Toter und 60 Verwundete. Die amerikanischen Geschäftsleute pflegen bei der Eröffnung eines neuen Hauses zur Einführung am ersten Tage anzukündigen, dass alle Gegenstände zu Spottpreisen verkauft werden, ein Regenschirm mit echtem Goldknopf z. B. für 20 Pfennige, ein moderner Hut mit reichen echten Straussenfedern für 40 Pfennige usw. Dann stürzen die Gelegenheitssucher zu Tausenden herbei und in dem Andrang sind Ohnmachtsfälle und Verletzungen an der Tagesordnung. So wurde kürzlich in Philadelphia ein neues Warenhaus eröffnet: man kündigte an, dass am ersten Geschäftstage alle Gegenstände zum Einheitspreis von 40 Pfennigen verkauft werden. Der Andrang war so gewaltig, dass weder Polizei noch Geschäftspersonal die Flut meistern konnten. Stundenlang war der Verkehr auf der Strasse gesperrt. — Dutzende von Leuten endeten in den benachbarten Krankenhäusern mit Rippenbrüchen und anderen Verletzungen. Im Gedränge wurden 15 Frauen die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen. Das beste Geschäft aber machten die Taschendiebe, die sich die Aufregung der Kauflustigen gründlich zunutze machten.

— Wie man aus Kopenhagen der Inf. mitteilt, hat der plötzlich zur Weltberühmtheit gelangte Nordpolforscher Cook keine ruhige Stunde. Ein Interviewer löst den anderen ab, und jeder will mehr erfahren, als sein Vorgänger, jeder aus dem Forscher alles herausholen, was dieser zu sagen hat — es

ist schwer, einem solchen Ansturm standzuhalten, allein Dr. Cook wird es wohl zustande bringen, denn er darf plaudern — aber nur bis zu einem gewissen Grade. Dem New York Herald hat sich der Forscher verpflichtet, bei seiner Ankunft aus den arktischen Zonen die erste Nachricht zu übermitteln und tatsächlich war dieses Blatt auch das erste, welches die Kunde von der Entdeckung des Nordpols der Welt übermittelte. Die erste ausführliche Schilderung der Reise wird gleichfalls im New York Herald publiziert werden und für diese Leistung erhält Dr. Cook den Betrag von 250.000 Dollar. Das Buch, welches eine wissenschaftliche und vollkommen detaillierte Beschreibung der Reise bringt und mit den von Dr. Cook aufgenommenen Photographien illustriert wird, hat dem Nordpolfahrer bereits jetzt, ehe er noch eine Zeile geschrieben hat, 400.000 Dollar eingebracht, eine Summe, die der Verleger als Vorschuss gewährt hat, nur damit er sich den Autor auf alle Fälle sichere. Auch diese Verlagsfirma ist eine amerikanische. Ausserdem wird Dr. Cook von den verschiedensten Impressarios und Managers bestürmt, mit ihnen einen Vertrag für eine Vortragstournee abzuschliessen. Das erste Angebot, das er erhielt, betrug bekanntlich für eine Rundreise durch die Vereinigten Staaten eine Viertelmillion Dollar. Seither sind schon an Dr. Cook eine Reihe weit höherer Angebote gerichtet worden. Das höchste ist bisher die Offerte des bekannten New Yorker Impressario Bootmaker, welcher eine Vortragsreise über die ganze zivilisierte Welt mit Dr. Cook veranstalten will und diesem die runde Summe von 1.500.000 Dollar, volle Verpflegung und Reisespesen für ein Jahr, bietet. Der Forscher wird jedenfalls in kurzer Zeit ein reicher Mann sein, obgleich er natürlich nicht den hundertsten Teil aller jener Angebote, die an ihn gerichtet werden, annehmen kann, aus dem einfachen Grunde, weil er sich mindestens verzehnfachen müsste, um diese Unmenge Arbeit leisten zu können.

— Aus Bozen wird gemeldet: Bei einer militärischen Uebung am Bodensee stürzte der Gefreite des 88. Infanterie-Regiments Kühne von einer 100 Meter hohen, senkrechten Felswand in eine Schlucht und blieb mit zerschmettertem Kopf tot liegen. In dem Bemühen, zu der Leiche des Abgestürzten zu gelangen, verstieg sich der Korporal Lahotzky und kam schliesslich zu einer Stelle, wo er weder vor- noch rückwärts konnte. Unter seinen Füssen sah er eine senkrechte Wand von zirka 300 Meter Tiefe. Ueber ihm erhob sich die Felswand noch mehr als 100 Meter

hoch. Die verzweifelten Hilferufe des Verstiegenen wurden von seinen Kameraden gehört. Obwohl die Nacht schon dunkelte, erbot sich Hauptmann Quoika, den Mann aus seiner verzweifelten Lage zu retten. Es schlossen sich ihm fünf Leutnants und ein Einjährig-Freiwilliger an. Mit Seilen und Rettungswerkzeugen ausgerüstet, begaben sie sich an den Fuss der Felswand. Doch die eingebrochene Dunkelheit machte jeden Rettungsversuch momentan unmöglich. Aus den unliegenden Ortschaften trat eine Prozession zusammen, um Bittgebete zu verrichten, ein Priester spendete dem Verzweifelten oben an der Felswand den Segen. Die Nacht über blieben die Retter am Fusse der Felswand und suchten den Verstiegenen durch Trostworte zum Ausharren in seiner fürchterlichen Lage zu bewegen, indem sie ihm versicherten, dass seine Rettung beim ersten Morgengrauen erfolgen werde. Und beim ersten Tagesdämmer erkletterten die Offiziere mit wahren Heldennute, angeseilt, die schier unersteigliche Felswand, bei jedem Schritt den Tod vor Augen. Von Haltepunkt zu Haltepunkt gelangten sie endlich zu dem total Erschöpften, banden ihn mit äusserster Vorsicht an das Seil und brachten ihn nach harter Arbeit, bei der jeder Fehltritt den sicheren Tod bedeutete, unter Aufbietung der letzten Kräfte glücklich zu Tal. Das gefährvolle Rettungswerk währte volle drei Stunden.

— Unter den Lourdes Pilgern ist eine Wahnsinnsepidemie ausgebrochen. An einem Tage mussten vier Personen, die tobsüchtig wurden, dem Spital überwiesen werden. Eine junge Russin hatte nach dem Bade in dem sogenannten Wunderbecken einen Tobsuchtanfall, ein Priester zeigte eine Geistesstörung, eine dritte Person wurde beim Baden im Bache vom Wahnsinn erfaßt und eine vierte Person musste von der Strasse weg in die Zwangsjacke gesteckt werden.

— In dem holländischen Grenzorte Staphorst (Prov. Overijssel) hatte ein Moorkolonist für 1000 Mark Schafe verkauft und das Geld zu Hause aufbewahrt. In der Nacht sind die drei Hausbewohner, das Ehepaar und ein Dienstknecht, auf grauenvolle Weise ermordet und beraubt worden. Sie wurden mit durchschnittenen Kehlen tot aufgefunden. Der Geldbetrag fehlte. Zwei jugendliche Arbeiter, die in Erfahrung gebracht hatten, dass der Moorkolonist den Erlös für die Schafe im Hause aufbewahrte, sollen die Täter sein. Nach einer anderen Lesart soll der eigene Sohn der Eheleute der Mörder sein. Der Junge hatte sich längere Zeit vom Elternhause fern gehalten,

stellte sich aber am Abend vor der Mordnacht wieder ein und soll zu seinen Eltern gesagt haben, sie seien jetzt «fein heraus» da sie nun soviel Geld besässen. Der Junge ist verschwunden.

— Eine höchst aufregende Szene spielte sich in Ceuta bei der Hinrichtung des Verbrechers Cano ab, der wegen Ermordung seines Zellengenossen zum Tode verurteilt worden war. Um 7 Uhr früh wurde er zur Richtstätte geführt. Auf der Südterrasse, wo die Hinrichtung stattfinden sollte, riss sich Cano plötzlich los, durchbrach den Kordon und bei der allgemeinen Verwirrung, die durch seinen verwegenen Fluchtversuch entstand, gelang es ihm sogar noch, die Gefängnismauer zu überklettern, worauf er die Flucht durch das offene Gelände ergriff. Militär nahm sofort die Verfolgung auf und eröffnete auf ihn ein Schnellfeuer, das ihn alsbald tot zu Boden streckte. Die Leiche wurde zur Richtstätte zurückgebracht und dort beerdigt.

— Ein Bootsunglück hat sich am 14. September bei Helgoland ereignet. Es wird darüber berichtet: Dienstag morgen begab sich der in Helgoland wohnende Nervenarzt Dr. Löwenthal nach der Landungsbrücke, um eine Segelpartie zu unternehmen. In seiner Begleitung befand sich der Berliner Verlagsbuchhändler Richard Tändler. Beide Herren charterten das Boot des Schiffers Peter Franz, der mit Hilfe seines Steuermanns Broder, eines Sohnes des gleichnamigen Helgoländer Föhrenspektors, die Segel klar zur Abfahrt machte. Da ein ziemlich scharfer Nordostwind wehte, so wurde mit drei Refs gefahren. Man wählte die bekannte Route um Helgoland herum. Die Fahrt ging glatt von statten, bis man gegen 11 Uhr vormittags an die Südspitze kam. Beabsichtigt war eine Landung an der Düne, wo das Frühstück eingenommen werden sollte. Wenige Minuten vor 11 Uhr setzte plötzlich eine heftige Bö ein, und unmittelbar darauf überflutete eine kolossale Sturzwellen das Boot, wodurch es zum Kentern gebracht wurde, und alle vier Mann stürzten in die Fluten. Der Unfall wurde sowohl vom Land wie vom Wasser aus bemerkt, und sofort eilte eine grosse Zahl von Booten an die Unglücksstelle. Leider hatten bereits Dr. Löwenthal und sein Begleiter sowie der Schiffer Peter Franz den Tod in den Wellen gefunden. Es gelang nur, den Steuermann Broder, der sich mit äusserster Anspannung aller seiner Kräfte kaum noch über Wasser halten konnte und schon fast besinnungslos war, dem tobenden Element zu entreissen.

## São Paulo.

20. Oktober 1909.

— In Kürze wird sich der Staats-senat mit der Beschwerde des Kaffee-handels von Taubaté gegen die ihm vom Munizip auferlegte Exportsteuer von 40 Reis pro Arroba zu beschäftigen haben. Die Argumente, welche die Beschwerdeführer ins Feld führen, sind so überzeugend, dass aller Voraussicht nach der Senat die bezügliche Bestimmung der genannten Munizipal-kammer annullieren wird.

— Ein «nettes» Alfandega-Stückchen wird dem «Correio da Manhã» in Rio unter dem 17. ds. Mts. aus Curityba telegraphiert. Man höre und staune! Der Paranaenser Roberto Strobel, der unlängst in Deutschland starb, äusserte als letzten Wunsch, man möchte seine Leiche nach dem Lande seiner Geburt bringen. Diesem Wunsche wurde pietät-voll entsprochen. Die einbalsamierte Leiche traf in Paranaguá ein und ruht nun in der Alfandega, da der Fiskus sich peremptorisch weigerte, sie herauszugeben, weil die Alfandega-Abgaben nicht entrichtet seien. Und so wurde Roberto Strobel nach seinem Tode, «weil er keine Steuern zahlte», in einem Gepäck-schuppen untergebracht. — Der hierfür verantwortliche Alfandegabeamte verdient nach seinem Ableben als abschreckendes Beispiel in Spiritus konserviert zu werden.

— Zahlreiche Landwirte der Munizipien Campinas und Indaiatuba ersuchten den Ackerbausekretär um seine Vermittlung zwecks Erlangung der Erlaubnis zur zollfreien Einfuhr von Saatkartoffeln, die aus Deutschland bezogen werden sollen. — Wir sind überzeugt, dass diesem Gesuch an massgebender Stelle gern entsprochen werden wird.

— Die Munizipalkammer von Casa Branca bot der Mogyana-Bahn Grundstücke zur Errichtung ihrer Werkstätten an und erliess ihr, um die Verlegung derselben von Ribeirão Preto nach Casa Branca zu erleichtern, alle Munizipal-abgaben. Ob die genannte Bahn auf das Angebot eingehen wird, entzieht sich unserer Kenntnis.

— In der Deputiertenkammer begründete gestern Dr. Aureliano Gusmão einen Gesetzentwurf, der die Gehälter der Richter und Staatsanwälte neu regeln soll.

— In 1896 betrug die Baumwollen-ornte in Parahybuna rund 20.000 Arroben, die einen Durchschnittspreis von 16\$000 pro Arroba erzielten, was den Produzenten insgesamt einen Gewinn von 320 Contos abwarf. Heute hat der Kaffee die Baumwolle in jenem Munizip verdrängt. — Wir können beim besten Willen darin keinen Fortschritt sehen und wir befürchten, dass es den Fazendeiros obenso gehen wird.

— Nach einer Mitteilung des Centro de Navegação Transatlantica werden fortan bei der Royal Mail und den Messageries Maritimes folgende Frachtsätze für Früchte gelten: Abacaxis 20\$000 pro Kubikmeter, Bananen 8\$000 pro Kubikmeter und Orangen 15\$000 pro Kubikmeter. Auf den Kubikmeter gehen 199 bis 200 Abacaxis, 50 Cachos Bananen und 2800 bis 3000 Orangen. Demnach zahlt also jede Abacaxi nur 100 Reis, jeder Cacho Bananen 160 Reis und jede Orange 5 Reis an Fracht auf diesen Linien. Als Mass wurde das Kubikmeter gewählt, weil ein Zählen der Früchte unmöglich ist. Wassermelonen, Kokosnüsse, Kürbisse etc. sind den Abacaxis, Abacates, Atas, Sopotis, Cambucás und ähnliche Früchte den Orangen in der Fracht gleichgestellt.

— Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Staatsregierung die Fazenda von Antonio Vieira de Moraes in Itapetininga erwirbt, um eine neue Kolonie dort anzulegen. Diese Fazenda enthält 11—12000 Alqueiren Land, liegt längs der Sorocabana-Linie und wird vom Rio Parana-panema durchschnitten. Der Kauf wird vollzogen, wenn sich der Eigentümer mit der Regierung über den Preis einigt, was bis jetzt noch nicht der Fall ist. Der Kolonisationsdirektor, Herr Araujo Cintra, empfing bei seinem Besuche daselbst den besten Eindruck und glaubt, dass mehr als die Hälfte dieser Ländereien sich zur Einteilung in kleinere Lots eignet, um Kleinbauern anzusiedeln.

— Nur noch bis 31. d. Mts. können ohne Strafaufschlag folgende Steuern bezahlt werden: 1) die Kapital-Steuer, 2) die Gewerbesteuer, 3) die Steuern der anonymen Gesellschaften, 4) die Steuern für ausgeliehene Kapitalien und 5) die Konsumsteuer für Spiritus. Nach diesem Termin erhöht sich der Betrag um 10 Prozent.

— Wie man uns aus Rio mitteilt, wurde bei der am Sonnabend in der Bundeshauptstadt stattgefundenen Blumenschlacht, bei der viel Luxus entfaltet wurde, die hiesige Loja Flora des Herrn Francisco Nemitz für Automobil-Ausschmückung mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Unseren besten Glückwunsch dazu.

— Vor einigen Tagen starb in Taubaté ein 12jähriger Junge namens José Benedicto. Wie es heisst, soll dieser das Opfer einer Vergiftung geworden sein. Die Polizei in Taubaté ordnete deshalb die Exhumierung der Leiche an. Die Eingeweide derselben kamen gestern hier an, und werden im hiesigen Laboratorium für Analysen untersucht.

*Polizeinachrichten.* Gestern Vormittag 11 Uhr fiel der 12jährige Angelino, Rua Teixeira Leite 26, in der Wohnung

seines Vaters José de Paiva eine Treppe herab und verwundete sich schwer am Rücken. Nachdem er in einer benachbarten Apotheke die erste Hilfe erhalten hatte, wurde er ins Hospital der Santa Casa gebracht und wird dort weiter behandelt.

Wegen Diebstahls wurden Antonio da Silva Gomes, Amaro José Marques Pereira und José Ferreira da Silva unter Anklage gestellt. Sie hatten am 11. d. M. in Avenida Rangel Pestana 187, im Geschäfte von Oliveira Bonatempo, 30 Paar Schuhe im Werte von 208\$000 gestohlen.

Sehr heissblütig und leicht erregbar ist jedenfalls die Negerin Albertina de tal, in Rua Bernardino de Campos in Barra Funda, deren Kinder mit denen ihres Nachbarn Francisco Aurelio auf der Strasse spielten. Daraus entspann sich ein Streit zwischen den Eltern. Albertina eilte ins Haus zurück und bewaffnete sich mit einem Revolver. Ihr Gegner hatte sich inzwischen glücklicherweise zurückgezogen. Aber sie musste ihrer Lust zum Schiessen Genüge tun und gab, da sie ihren Gegner nicht mehr vorfand, fünf Schüsse auf die Tür des Hauses von Francisco Aurelio ab. Natürlich lockte das die ganze Nachbarschaft zusammen. Auch die Polizei erschien und führte die heissblütige Amazone nach dem Polizeiposten im Sta. Ephigenia-Viertel, wo sie sich etwas abkühlen kann.

— Wie der santenser «Tribuna» brieflich aus Rio de Janeiro mitgeteilt wird, beabsichtigt Baron do Rio Branco im Sekretariat der amerikanischen Republiken zu Washington eine Büste José Bonifacios aufstellen zu lassen.

— Das dreifache Dynamitbomben-attentat ist weiterhin in absolutes Dunkel gehüllt. Die polizeiliche Untersuchung ist auch gestern keinen Schritt vorwärts gekommen. Sachverständige stellten fest, dass der Brief des wiederholt genannten Ex-Angestellten an die Firma mit einer «Monarch»-Schreibmaschine, dagegen die dieser Tage aus Rio eingelaufene Postkarte, die nur das Wort «Lembrança» enthielt, mit einer «Underwood»-Schreibmaschine geschrieben wurde. Die «Embleme» in den Droh-Briefen des mysteriösen Rax sind Abdrücke eines Gummistempels. Die Polizei möchte nun gern herausbekommen, wo dieser oder diese Gummistempel hergestellt wurden.

Gegen unsere Annahme, dass es sich um einen Erpressungsversuch und nicht um einen Racheakt handelt, ist von einem hiesigen Blatte ins Feld geführt worden, dass dann die Bomben nicht in die Vorgärten, sondern in die Häuser selbst geschleudert worden wären. Das ist eine grundfalsche Auffassung. Wer sich mit Dynamitbomben rächt, kann wohl geneigt sein, den Feind oder vermeintlichen Feind zu töten; der

presser aber hat gar kein Interesse daran, sein Opfer, das er bluten lassen will, umzubringen, er will es nur einschüchtern. Gerade dass die Bomben so plaziert wurden, dass mit ihrer Explosion keine unmittelbare Lebensgefahr für die damit Bedachten verbunden war, spricht nach unserem Dafürhalten für unsere Annahme.

**Victoria Athletico.** Dieser Club beehrte uns mit einer Einladung zu der am 6. November im Salão Rua do Bom Retiro 52 stattfindenden Theater-Aufführung, in der zwei Lustspiele aufgeführt werden. Wir danken verbindlichst.

**Miccio Horzowski.** Dieser gefeierte Pianist verlässt S. Paulo ohne ein zweites seiner Concerte zu geben und geht nach Rio. Doch verspricht derselbe, vor seiner Rückkehr nach Europa noch einmal nach S. Paulo zu kommen, um hier seine Kunst hören zu lassen.

### Munizipien.

**Santos.** Die hiesige Hafenpolizei verhinderte gestern die Landung von fünf Mädchenhändlern, die an Bord des englischen Dampfers «Amazon» von Europa kamen. Sie beschlossen, nach Buenos Aires weiterzureisen, wo sie hoffentlich ebenfalls verschlossene Türen finden. — Wenn dieses Princip strikt durchgeführt wird, dürfte diesem Gesindel wohl bald die Lust zu Südamerikafahrten vergehen.

— Der englische Dampfer «Afghan Prince», der gestern von hier nach New York in See ging, nahm 120.087 Sack Kaffee mit. Das ist die bedeutendste Kaffeeladung, die während der letzten drei Ernten ein Dampfer von hier mitnahm. In Bahia wird «Afghan Prince» noch 4000 Sack Kakao an Bord nehmen. Agenten der «Prince Liuie» sind bekanntlich die Herren Zerrenner, Bülow & Comp.

— Die Munizipalkammer teilte der City Comp. mit, dass sie die Wasser- und Gas-Rechnung für die Polizeistation in Macuco und Villa Mathias nicht mehr bezahlen werde. Die City setzte von diesem Beschluss den Polizeidelegado in Kenntnis, der seinerseits davon den Polizeisekretär benachrichtigte. Dr. Washington Luis ordnete eine Rechnungsaufstellung an, damit fortan die Staatskasse die Deckung dieser Ausgabe übernehmen kann.

— Infolge des seit Sonntag anhaltenden Regens lockerte sich in Alto da Serra der Abhang neben der Linie und stürzte auf dieselbe herab. Der gestern früh 6 Uhr von S. Paulo nach Santos abgelassene Zug hatte deshalb Verspätung als er in Santos ankam. Die Bahnverwaltung hatte sofort eine Abteilung Arbeiter beordert, die die Linie wieder freimachten, so dass diese Verspätung nur 38 Minuten betrug.

— Im hiesigen Gefängnis hat sich eine ernstliche Ueberschreitung der Befugnisse eines Gefaugouenwärters zuge tragen. Hortencio Ferreira da Silva, der seit dem 1. d. M. verhaftet ist und sich im Gefängnis befindet, hatte vor einigen Tagen einen Streit mit dem Gefangenenwärtler. Dieser liess den Inhaftierten deshalb unmenschlich verhaften, und ihn dann in ein dunkles feuchtes Gelass in Einzelhaft stecken, und verbot zugleich, ihm irgend welche Nahrung zukommen zu lassen. Dieser schwere Missbrauch der Amtsgewalt kam gestern zur Kenntnis des Dr. Bias Bueno, der sofort eine strenge Untersuchung gegen den Beamten einleitete und den Misshandelten polizeiärztlich untersuchen liess.

### Bundeshauptstadt.

— Die brasilianische Propagandakommission hatte im Laufe des vergangenen Monats in Berlin eine Ausstellung brasilianischer Landesprodukte veranstaltet, die sich ausserordentlich zahlreichen Besuches erfreute. Der Pavillon, in dem die Ausstellung stattfand, war mit brasilianischen Fahnen und Palmen elegant u. harmonisch geschmückt, so dass er sofort die allgemeine Aufmerksamkeit in der dortigen Industrie-Ausstellung auf sich zog. Ein weiterer Grund für den zahlreichen Besuch war die unentgeltliche Verteilung von Kaffee und Mate und Proben zur Zubereitung im eigenen Heim. In vier Tagen wurden 12 000 Tassen Kaffee und 13.500 Probepacketchen gerösteten Kaffees, 8.000 Packetchen Maté und 6.000 Packete Tapioca gratis an die Besucher abgegeben. Dabei befanden sich die nötigen Gebrauchsanweisungen, Preise und Bezugsquellenangaben, was jedenfalls seine guten Früchte tragen wird. Dirigiert wurden diese Arbeiten von Herrn Dr. Hans Heilborn in Berlin, der von der brasilianischen Propagandakommission nach Berlin delegiert ist und dort für die Interessen Brasiliens tätig ist. Die brasilianische Ausstellung wurde mit dem Ehrendiplom der Stadt Berlin ausgezeichnet und erhielt die silberne Medaille zuerkannt. Die goldene konnte ihr nicht zugesprochen werden, da sie erst die silbernen errungen haben muss. Doch steht ihr dieselbe bei einer späteren Ausstellung jedenfalls in sicherer Aussicht.

— Drei Arbeiter sprachen gestern im Cattete-Palast vor, um vom Bundespräsidenten die Mittel zur Rückreise nach Bahia zu erbitten. Sie gaben an, den Lockungen der Nordwestbahn gefolgt zu sein, ohne zu finden, was ihnen verheissen war. Den Rückweg von S. Paulo bis Rio haben sie zu Füsse zurückgelegt.

— Dr. Carlos Sampaio tritt heute eine Europareise an, um dort «Kapitalien zu arrangieren», wie es so schön heisst.

Er beabsichtigt, sich an der Konkurrenz um die Verpachtung der neuen Kaianlagen zu beteiligen.

— Seitdem der Kriegsminister General Eugenio seinen Posten verlassen hat und General Borniani an seine Stelle getreten ist, wimmelt es hier in den Kreisen, die das Gras wachsen hören, von Krisengerüchten. Vorgestern wurden Anspielungen laut, die man nur auf einen bevorstehenden Wechsel im Finanzministerium beziehen konnte. Gestern hiess es, der Marineminister und der Ackerbauminister seien plötzlich amtsmüde geworden. Mit Dr. Nilo mag ja, namentlich was das Geldausgeben anbelangt, nicht gut Kirschen zu essen sein, aber dass sein löbliches Sparsamkeitsprinzip, das den Männern seines Vertrauens doch hinreichend bekannt war, eine wahre Ministerflucht zur Folge haben sollte, können wir nicht recht glauben. Da andere tiefergehende Meinungsverschiedenheiten, soweit bekannt, nicht vorhanden sind, wollen wir vorläufig hinter diese neuesten Krisengerüchte ein grosses Fragezeichen setzen.

— In Kürze werden 87 Kilometer der Madeira-Mamoré-Bahn dem Verkehr übergeben werden.

— Generalpostdirektor Dr. Ignacio Tosta brachte mit dem deutschen Geschäftsträger die Redaktion des Postkonventions zwischen Deutschland und Brasilien zum Abschluss.

— Die Gründung des «Crédit Foncier Brésilien» ohne irgendeine Garantie seitens der Bundesregierung soll nunmehr beschlossene Sache sein.

— Im nächsten Dezember soll die Station Bambuhy der Goyaz-Bahn dem Verkehr übergeben werden.

— Dem Ackerbausekretariat wurde ein Spezial-Kredit von 60 Contos bewilligt, aus welcher Summe Seidenraupenzüchtern und den beiden ersten Fabriken, welche mit moderner Einrichtung hergestellt gewonnene Seide verarbeiten, Prämien gezahlt werden sollen. Auf die beiden Fabriken entfallen davon 45 Contos, 10 Contos sind zum Satze von 1\$ pro Kilo für Züchter bestimmt, die Cocons nationaler Herkunft präsentieren und 5 Contos für die, welche mindestens 3000 Maulbeerbäume in gutem Zustande aufweisen können.

— Dr. Hector Raquet, Direktor des Posto Zootechnico, tritt heute eine Reise nach Europa an, um daselbst Zuchtthiere für die Bundesregierung anzukaufen.

— Als die Polizei gestern infolge einer Klage seiner Frau den dem Alkoholgenuss über die Massen fröhnenden Antonio de Campos vorhaftete, wollte er sie mit Revolverschüssen empfangen. Durch eine fehlgehende Kugel wurde die elfjährige Tochter Adelaide, die Trunkenboldes schwer verwundet.

— Die Firma Lamberts beantragte gestern beim zuständigen Handelsrichter die Bankerottklärung des «Diario do Commercio.»

— Ex-Bundespräsident Dr. Rodrigues Alves wird sich Ende des Jahres, wie verlautet, erneut nach Europa begeben.

— Als gestern auf dem Jacaré-paguá-Friedhofe verschiedene Gräber, deren Erhaltungsfrist abgelaufen war, geöffnet wurden, fand man die Leiche des im Juni 1904 beerdigten Geschäftsmannes Joaquim da Costa Coelho in völlig unversehrtem Zustande vor.

**Personalnachrichten.** — Gestern starb hier der deutsche Pater Arnaldo Schlemmann.

— Nach Berichten, die dem Landwirtschaftsminister Dr. Candido Rodrigues zugegangen sind, ist fast sämtliches Rindvieh der Municipien Sumidouro und Carmo von der Maul- und Klauenseuche befallen. Auch in Cantagalo sind schon einzelne Fälle davon vorgekommen. Jedemfalls werden sofort die nötigen Massregeln ergriffen, um die Seuche durch Absperrung der betr. Bezirke einzudämmen.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Rio Grande do Norte.** Der Municipalintendant von Acary ersucht die Staatsregierung um eine schleunige Hilfsaktion zugunsten der hungernden Massen, die sich Arbeit suchend am Gargalheiros-Stauwerk angesammelt haben, da er den Ausbruch einer Seuche befürchtet.

**Pará.** Bei Belém kollidierte der Dampfer «Ceará» des Lloyd Brasileiro mit dem Dampfer «Moravia», wobei letzterer beschädigt wurde.

**Paraná.** Ueber Itayacoca (Distrikt Ponta Grossa) ging am 9. d. Mts. ein starkes Hagelwetter nieder, wodurch die ganze Pflanzung vernichtet wurde. Der Hagel fiel in solcher Menge, dass man ihn vor einigen Wohnhäusern mit Schaufeln entfernen musste, um freien Durchgang zu haben.

— Die Wasserleitung in Paranaçuá wird jetzt ernstlich in Angriff genommen. Das Wasser soll aus einer Entfernung, die in gerader Linie 16 Kilometer beträgt, hergeleitet werden. Man ist gegenwärtig damit beschäftigt, die für die Leitungsröhre bestimmte Linie v. Cachoeira do Miranda bis zur Stadt fertigzustellen, eine Arbeit, welche man in Monatsfrist zu beenden gedenkt. Bei der Anlegung dieser Linie, die aus naheliegenden Gründen möglichst gerade sein muss, richtet man sich nach dem Turm der Pfarrkirche in Paranaçuá, der an dem genannten Wasserfall durchs Fernrohr zu sehen ist.

— In der nächsten Zeit wird, wie «Komp.» vom 13. d. Mts. mitteilt, die S. Paulo — Rio Grande-Bahn mit der Festlegung der Trasse für eine Bahn beginnen, welche von Ponta Grossa über Tibagy

zum Rio Paranapanema geht. Ein englischer Ingenieur, welcher in Kürze in Ponta Grossa eintrifft, ist mit diesen Vorarbeiten betraut worden. Vor einigen Tagen begab sich der Ingenieur Dr. Arthur Soares in Begleitung verschiedener anderer Personen nach Rio Negro, um neuerdings mit den Studien für die Bahnlinie S. Francisco-Paraná zu beginnen. Nach endgültiger Festlegung dieser Linie wird dieselbe Kommission die Explorationsarbeiten für die Zweiglinie União da Victoria—Guarapuava—Foz do Iguaçu in Angriff nehmen. Sobald die Studienarbeiten fertig und approbiert sind, soll gleichzeitig der Bahnbau an beiden Zweiglinien in Angriff genommen werden. Die an allen Linien liegenden Ländereien nebst deren Seitentäler sollen nach und nach kolonisiert werden.

— Vor längerer Zeit hat sich ein nordamerikanisches Syndikat das Privileg geben lassen, am Salto das Sete Quedas einen dem nordamerikanischen Nationalpark ähnlichen Park zu errichten mit der Verpflichtung, in dieser Gegend 20 000 Familien anzusiedeln. Das Syndikat will jetzt diese Gegenden explorieren lassen.

**Rio Grande do Sul.** In Santa Maria bereitet man einer Wette wegen in einer eigens dazu hergerichteten Arena, den Kampf eines Stieres mit einem Herrn Pedro Stanhosvi gehörigen Löwen (soll wohl heissen Unze. D. R.) vor. Zuschauer sollen gegen die Entrichtung von Eintrittsgeld zugelassen werden. — Ein derartig brutales «Schauspiel» sollten die Behörden eines gesitteten Landes unter allen Umständen verbieten.

— Unter der Leitung des Regierungsingenieurs Dr. Affonso Hebert wurde in Porto Alegre mit der Entfernung des Fundaments des Regierungspalastes begonnen, da dasselbe in den neuen Bauplan nicht passt. Mit der Legung des Fundaments waren seinerzeit ca. 100 Contos verausgabt worden.

— Von der Kolonie Alto Jacuhy wird von Privatleuten eine Fahrstrasse nach Soledade gebaut. Die Intendenz unterstützt dieses Unternehmen dadurch, dass sie die Brücke über den Rio da Gloria baut. Die neue Strasse durchschneidet prächtige alte Pinhale und vorzüglich für Landwirtschaft geeignete Ländereien.

— Am Passo do Salso, Municip. D. Pedrito, wurde der kleine João, Sohn von Petronilho Menna, aus einem Kessel, der umstürzte, mit siedendem Wasser überschüttet. Das total verbrühte Kind starb am nächsten Tage.

— Der in Carasinho ansässige Herr Abelardo Pineda hat in einem Bache auf den Campos von Hypolito Reveilleau am Tópé Muscheln zu Speisezwecken gesammelt und beim Öffnen derselben mehrere Perlen von schönstem Glanze gefunden.

Die grösste ist etwa von der Grösse eines dicken Schrotkornes.

— Der uruguayische Viehzüchter Italo Suparo steht wegen Ankaufs einer Fazenda im hauptstädtischen Munizip zwecks Anlage eines Zuchtetablissemments nach uruguayischem Muster in Unterhandlung.

— An der Mündung des S. Gonçalo ist, wie aus Pelotas gemeldet wird, ein 15 Meter langer Walfisch angetrieben.

— Porto Alegre wird binnen kurzem einen zoologischen Garten erhalten. Coronel Ganzo Fernandez beabsichtigt, der Stadt zu einem solchen zu verhelfen und hat zu diesem Zweck die Chacara bei dem Besitze der «Hydraulica Gualybense» in Menino Deus, welche dem Baron von Candiota gehört hat, um 60 Contos gekauft.

— Die «Viação Ferrea» hat im Juli die Bundesregierung um Autorisation zur Ermässigung einiger Tarifposten auf der Taquara-Bahnlinie ersucht, doch steht die Antwort der Regierung bis jetzt noch aus. Ein Kaufmann aus Taquara, der bei der Direktion die Bahngesellschaft telegraphisch gegen die Höhe von ihm gezahlter Frachtpesen reklamierte, erhielt den Bescheid, dass die Ermässigung des betreffenden Frachttarifpostens nur von der Einwilligung der Bundesregierung abhängt.

— Die pariser Bank «Crédit Foncier» hat mit der Bundesregierung Verhandlungen zwecks Gründung einer Hypothekenbank in Porto Alegre nach dem Muster der in Argentinien und Uruguay bestehenden gleichartigen Institute angeknüpft. In Vertretung des «Crédit Foncier» hatte der uruguayische Kapitalist Pedro Minolli, einer der Direktoren der Hypothekenbank von Montevideo, in Rio mehrere Konferenzen mit dem Finanzminister Dr. Bulhões. Die Bank wird mit dem Kapital von 5 Millionen Pfund (80.000 Contos) arbeiten und ihre Geschäftstätigkeit auch auf Santa Catharina ausdehnen.

#### São Paulo.

21. Oktober 1909.

— Seit dem 1. Januar d. J. bis gestern wanderten in unseren Staat über Santos 28.061 Personen ein, von denen 13.602 von hier nach dem Inneren weitergingen.

— Die Studenten der hiesigen Rechtsfakultät veranstalteten gestern aus Anlass des Ablebens Cesare Lombrosos eine Trauersitzung. Es wurde beschlossen, der Familie des Verstorbenen zu kondolieren, und eine Kommission ernannt, die heute dem italienischen Konsul das Beileid der hiesigen Studentenschaft über den schweren Verlust, den Italien und die gesamte Kulturwelt durch den Tod des Gelehrten erlitten, zum Ausdruck brachte.

— Die italienische Kolonie von São José do Rio Pardo wird sich bei ihrem hiesigen Generalkonsul über den dortigen italienischen Konsularagenten beschweren und um seine Abberufung ersuchen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 166 Personen. Davon gehörten 99 dem männlichen und 67 dem weiblichen Geschlecht an. 143 waren Brasilianer und 23 Ausländer. In derselben Zeit wurden 251 Geburten und 48 Eheschliessungen registriert.

— Was zu erwarten war, ist eingetroten. Der Staat Minas Geraes wehrt sich seiner Haut und will auf gerichtlichem Wege das Edikt unserer Regierung für null und nichtig erklären lassen, durch das minenser Kaffee, der über Santos exportiert wird, eine Auf-taxe zu zahlen hat. Unserem Staatspräsidenten ging vom Oberbundesgericht bereits eine bezügliche Vorladung zu. — Man kann es den minenser Fazendeiros nicht verdenken, wenn sie sich dagegen sträuben, dass ihr Kaffee mit dazu erhalten soll, die paulistaner Staatskasse zu füllen. Das Einzige, was uns wundert ist, dass sie nicht schon früher auf-sässig wurden.

— Unter der Ueberschrift «Ein merkwürdiger Fall von Schlafkrankheit» brachten wir gestern unter «Vermischtes» die Notiz, dass im Orte Bant bei Wilhelmshaven, Deutschland, ein Mann Namens Stoffers nach einem Schützenfest-Rausch in einen krampfartigen Schlaf verfiel, aus dem er seit 4 Wochen nicht erwacht sei. Nach neuester Post ist dieser Langschläfer nun, nachdem er noch 2 Wochen weiterschlafen, gestorben. Die Aerzte stellten als Todesursache Erschöpfung infolge mangelhafter Ernährung fest.

— Nach einer brieflichen Mitteilung aus Cravinhos soll die Mogyana-Bahn die Linie der Viação Ferrea de Ribeirão Preto á Serrinha, Cravinhos etc. käuflich erworben haben. Der Kaufvertrag soll Ende des laufenden Monats in Campinas unterzeichnet werden.

— Für die Viehzüchter unter unseren Lesern legen wir der heutigen Nummer der «Deutschen Zeitung» ein Beiblatt bei, das die Vorzüge des «Saloxo» als eines ausgezeichneten Vorbeugungsmittel gegen die Maul- und Klauenseuche darlegt. Wir empfehlen dasselbe der Beachtung aller Interessenten.

— Der Streik in der Glasfabrik Santa Marina in Agua Branca ist beendet. Es sind gestern 180 Arbeiter zur Arbeit zurückgekehrt und die Verwaltung hat der Polizei mitgeteilt, dass der normale Zustand wieder hergestellt ist. Der Justizsekretär hat den Befehl gegeben, die Kavallerieabteilung, die während des Streiks in dieser Vorstadt in Bereitschaft stand,

wieder zurückzuziehen, was noch gestern geschehen ist.

— Am Montag dieser Woche trug sich in Joaquim Egydio ein schreckliches Unglück zu, das bei den Bewohnern dieser blühenden Ortschaft grosses Mitleid hervorrief. Der Arbeiter Paulo Rozzato wollte einen grossen Stein sprengen und lud eine Mine mit einer beträchtlichen Ladung Pulver, das eine gewaltige Explosion verursachte, die Rozzato weit fortschleuderte und ihn schrecklich zurichtete. Schwer verwundet wurde der Unglückliche per Wagen nach Arrail dos Souzas gebracht, wo ihn der Arzt Dr. Silva Miranda in Behandlung nahm.

— Einen recht unglücklichen Tag hatte gestern João José Borba, der in Santo Amaro etabliert ist, und gestern nach S. Paulo kam, um hier Einkäufe zu machen. In der Rua Florencio de Abreu fragten ihn einige Unbekannte, ob er nicht wisse, wo die Rua 7 de Abril sei. Er verneinte dies und nachdem er noch einige Worte mit den Fragestellern gewechselt hatte, setzte er seinen Weg fort. In der Rua 25 de Março machte er Einkäufe, aber — welcher Schreck — als er bezahlen wollte, fehlte ihm sein Geld. Er hatte 200 und einige Milreis bei sich gehabt, und konnte sich genau erinnern, dass er noch im Besitz derselben gewesen war, ehe ihn die beiden Unbekannten angesprochen hatten. Es waren also beide geriebene Taschendiebe. Borba klagte sein Leid der Polizei, die bemüht ist, ihm wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen — aber ob das möglich ist, selbst wenn die Diebe gefangen werden? — das ist eine andere Frage. Es scheint überhaupt, nach den allgemein bekannten sensationellen Vorgängen in den letzten Tagen zu urteilen, als ob neuerdings eine ganze Bande raffinierter Verbrecher sich wieder in unserer Stadt eingenistet habe, die hier ihr lichtscheues Handwerk betreibt. Hoffentlich gelingt es der Polizei recht bald, dieselbe unschädlich zu machen.

— In Ibitinga arbeiteten vor einigen Tagen zwei Brüder auf ihrem Eigentum, indem sie eine Pikade im Walde schlugen. Dabei sahen sie am Ufer eines Baches einen offenen Sack mit Resten von Esswaren. Sie glaubten, der Fund rühre von einem Jäger her, beschlossen aber die Sache etwas näher zu untersuchen und folgten einer ins Innere führender Fussspur. Hier fanden sie auf einer Lichtung eine Anzahl Pferde, von denen einige gesattelt waren. Jetzt schöpften sie Verdacht, dass sie sich in der Nähe eines gefürchteten Pferdediebes befanden und konzentrierten sich rückwärts, um Leute zur Verfolgung zu holen. Aber sie kamen nicht weit, denn bald traf eine Kugel den einen an der Stirn, dass er

hinstürzte, und als der andere seinen Bruder zu Hilfe eilen wollte, wurde auch er durch einen Schuss verwundet. In diesem Moment sah letzterer wie ein unter dem Namen «Bahianinho» bekanntes Individuum, einen Karabiner in der Hand, an ihm vorübersprang. Bahianinho troibt in der dortigen Gegend das Geschäft des Pferdestehlers und leistet Dienste als Capanga.

— Die Jury der internationalen Hygieneausstellung hat bei der Preisverteilung, wie nur recht und billig, São Paulo besonders reichlich bedacht. Der grosse Preis wurde, wie nicht anders zu erwarten war, dem Instituto Oswaldo Cruz in Rio zuerkannt. Durch die goldene Medaille aber wurden ausgezeichnet das Instituto Bacteriologico Paulista, das Instituto Serumtherapeutico von Butantan, die Sanierungskommission von Santos und das Wasserleitungs- und Kanalisationsamt von S. Paulo, mit der silbernen Medaille das hiesige Pasteurinstitut.

— In der gestrigen Schwurgerichtsverhandlung wurden über Coneo Mossanelli verhandelt, der am 13. Februar d. J. seine Gattin Herminia Cassi fälschlich angegriffen und leicht verwundet hatte. Der Angeklagte wurde einstimmig freigesprochen, da man annahm, er sei in dem Moment der Tat nicht recht bei Sinnen, also geistig verwirrt, gewesen.

Aus dem gleichen Grunde wurde auch Carlos José das Chagas mit acht Stimmen freigesprochen, der am 7. August d. J. in der Penha Bernardo Rodriguez schwer verwundet hatte.

— Heut Abend trifft, von Rio kommend, die chinesische Spezialgesandtschaft hier ein und nimmt in der Rotisserie Wohnung. Das für den Besuch der Söhne des himmlischen Reiches der Mitte aufgestellte Programm teilten wir bereits mit.

— Dr. Alfredo Ferreira dos Santos, der Chef des Bundes-Telegraphendistriktes São Paulo, kehrte gestern von seiner Inspektion der Küstenlinien nach hier zurück.

— Mit dem holländischen Dampfer «Frisia» sollen heut in Santos 20 für die Landarbeit im Inneren des Staates bestimmte Immigranten eintreffen.

— Auf der Fazenda S. Luziano, Eigentum des Coronel José Teixeira in Araial dos Souzas, nahm die jugendliche Maria Belizaria, Nichte von José Camilo Pires, Administrator der Fazenda, eine starke Dosis Arsenik, an der sie starb. Das unglückliche Mädchen litt zeitweise an geistiger Verwirrung.

*Büchertisch. Fragen des Lebens.* (Verlag für Volkshygiene und Medizin G. m. b. H., Berlin.) 2. Band. «Die Pflege und Ernährung der jungen Mutter» (Preis 30 Pfg.) von Geh. Med. Rat. Prof. Dr. A. Martin, Berlin. Dieses

kleine Werkchen können wir jungen Eheleuten nicht warm genug empfehlen. Aber ganz besonders ans Herz legen möchten wir das Durchlesen und beherzigen der in dem Büchlein erteilten Ratschläge unseren lieben Landsleuten im Innern, die doch häufig in den schweren Stunden der Geburt ihrer Kinder ohne Arzt oder sonstige tüchtige ausgebildete Pflegerinnen und somit fast ganz auf sich selbst angewiesen sind. 3. Band. «Hygienische Grausamkeiten gegen Kinder» (Preis 50 Pf.) von Dr. med. Paul Meissner, Berlin. Allen jungen Müttern möchten wir raten, diese Abhandlung zu lesen und danach zu handeln. Sie werden sich dann an dem Gedeihen, dem guten Aussehen und dem fröhlichen, gesunden Zustande ihrer Kinder erfreuen, was wiederum das Familienglück recht günstig beeinflusst.

**Personalnachrichten.** In Berlin starb an den Folgen einer Blasenoperation Herr Jacob Armbrust, der viele Jahre in Campinas ansässig war und zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt gehörte. Den trauernden Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

Frau Minna Friedenreich begeht heute im Kreise ihrer zahlreichen Nachkommenschaft ihren 84. Geburtstag. Frau Minna Friedenreich ist heute die letzte, einzig überlebende Veteranin des ersten Einwandererzuges, seiner Zeit bestehend aus 17 Personen, welcher am 2. September 1850 die heut blühende deutsche Ansiedlung Blumenau im Staate Santa Catharina gründete. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

**Polizeinachrichten.** Gestern Abend gegen 7 Uhr kamen in Rua Sant' Anna (Braz) in der Nähe des Gasometers Maria Nathalina und Maria Pirolla wegen geringfügiger Ursache miteinander in Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete, indem sie sich mit Ohrfeigen traktierten. Zum Unglück mengten sich die beiden Männer, Lenjeune und Antonio Campopiano, der erstere Freund der Nathalina, der letztere der Geliebte der Pirolla, in den Weiberstreit. Campopiano, ein Italiener, griff dabei zum Revolver und schoss auf Lenjeune, und traf ihn so, dass er bald darauf starb. Der Mörder entfloh, wurde aber verfolgt und eingeholt und als auf der Tat ertappt, verhaftet. Die polizeiliche Untersuchung ist bereits im Gange, zahlreiche Zeugen wurden schon verhört.

In der vorgestrigen Nacht hatten der Angestellte der Gaskompagnie, Carmello Calabrez und sein Kollege, Francisco Provençano, mit einander Streit, und gingen später zum Kampf über, wobei letzterer durch einen Messerstich am Kopfe und am linken Arm verwundet wurde. Diese Wunden schienen nach dem Urteil des Polizeiarztes, der sie

untersuchte, leichter Art zu sein, aber gestern Morgen verschlimmerte sich der Zustand Franciscos und Nachmittags um 2 Uhr starb er. Der Stich am Kopfe hatte jedenfalls das Gehirn verletzt. Der Mörder ist entflohen und konnte noch nicht verhaftet werden.

**Theater und Konzerte, Sant' Anna.** Des gestrige erste Auftreten der Operngesellschaft Schiaffini e Riva mit der Darstellung der Oper «Aida» war ein recht glückliches, denn sowohl die einzelnen Darsteller als auch das ganze Zusammenspiel und die Leistungen des Orchesters gefielen ausgezeichnet und fanden reichen Beifall. Heute wird «Luzia von Lammermoor» von Donizetti gegeben.

**Bijou Theatre.** Das beliebte Theater war auch gestern wie immer sehr gut besucht. Heute Abend wird unter anderem das Fest im Antarctica Park am 10. d. Mts. gezeigt, das die Vereinigung der Angestellten der Light and Power daselbst zu Gunsten der Maternidade abhielten.

**Theatro Casino.** Gestern Abend gefielen die kinematographischen Vorführungen wieder sehr gut, ganz besonders «Des Ende eines schönen Traumes». Heute wieder ein Programm erster Klasse.

#### Munizipien.

**Santos.** Die 14-jährige ledige Benedicta Maria da Conceição, die in der Rua Martin Affonso wohnt, versuchte sich gestern mit Lysol zu vergiften. Sie befindet sich jetzt in der Santa Casa in Behandlung.

— Als gestern der Nationaldampfer «Sirio» des Lloyd Brasileiro den Anker zur Abreise lichtete, stiess er mit der Lancha «Carioca» zusammen, die Eigentum von Guilherme Santos ist, so dass dieselbe unterging.

— Der Polizeidelegado lässt die hiesige Filiale der Casa Allemã, um einem etwaiger Dynamit-Attentat vorzubeugen, polizeilich überwachen.

— Der Zollbeamte Marcio Lima erwischte gestern einen Passagier 3. Klasse des Dampfers «Tomaso di Savoia», der acht wollene Hemden schmuggeln wollte und liess ihn verhaften. Nachdem derselbe den doppelten Zoll bezahlt hatte, wurde er wieder frei und erhielt die Hemden ausgeliefert.

— Eine weitere Kontrebande fand man in einem Koffer, der auf dem Zollamte einer näheren Besichtigung unterworfen wurde, bei der 1200 Zigarren zu Tage gefördert wurden. Der betr. Koffer muss schon längere Zeit im Zollamte liegen, denn es liess sich nicht feststellen, mit welchem Dampfer er hier angekommen ist. Er wird nun nächstens mit samt den Zigarren versteigert werden.

— Bei der Munizipalkammer kam Dr. Alfredo Porchat um die Konzession zum Bau und Betrieb einer Bonds-Linie zwischen Itapema und Bocaina ein.

**Campinas.** Die hiesige Munizipalkammer beabsichtigt, wie verlautet, eine Anleihe von 10.000 Contos aufzunehmen, deren Ertrag zur Enteignung der Companhia Campineira de Aguas e Exgottos Verwendung finden soll.

**Mogy-Mirim.** Am 14. November wird hier die öffentliche elektrische Beleuchtung eingeweiht werden.

#### Bundeshauptstadt.

— Die Direktion der Centralbahn liess früher ihre Lokomotiven aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommen, ohne vorher eine Konkurrenz auszuschreiben. Dann entschloss sie sich zu einem Konkurrenzausschreiben, in dem die Bedingung enthalten war, die Lokomotiven müssten nach nordamerikanischem System gebaut sein. Verschiedene europäische Werke reichten Offerten ein, in denen sie sich erbieten 10 Prozent billiger zu liefern als die Nordamerikaner, obgleich diese selbst schon, aus Furcht vor der drohenden Konkurrenz, 10 Prozent gegen früher nachgelassen hatten. Die Offerteu liegen nunmehr dem Verkehrsminister zur Prüfung und Entscheidung vor und schon sind höhere Bahnbeamte, unterstützt durch andere einflussreiche Persönlichkeiten, an der Arbeit, der nordamerikanischen Firma unter dem Vorgeben, ihre Lokomotiven seien besser, die Bestellung zu sichern. Hoffentlich lässt sich der Verkehrsminister nicht beeinflussen. Wenn alle Bedingungen des Ausschreibens erfüllt sind und sämtliche konkurrierenden Firmen, wie es der Fall ist, die Gewähr bieten, dass sie im Maschineubau auf der Höhe stehen, so hat der geforderte Preis zu entscheiden, wem der Zuschlag zu geben ist. Wird anders verfahren, so ist das ganze Konkurrenzausschreiben nichts als ein Humbug gewesen, durch den man den Steuerzahlern Sand in die Augen streuen wollte und womit man industrielle Werke von Weltruf zum Narren hielt. Beides wäre aufs schärfste zu verurteilen.

— Nach «Correio da Manhã» ist es beschlossene Sache, dass für die Bundesarmee fremdländische Offiziere als Instruktoren gewonnen werden. Exkriegsminister General Carlos Eugenio war ein Gegner dieser Massnahme, die auch im Offizierkorps mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen werden wird, dagegen ist sein Nachfolger, General Bernardino Bormann, ein Befürworter derselben, dergleichen der Minister des Aeusseren, Baron Rio Branco.

Das genannte Blatt teilt des weiteren mit, dass es über kurz oder lang zwischen



dem Bundespräsidenten und dem Marineminister zu unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten kommen dürfte, da Dr. Nilo Peçanha ein ausgesprochener Freund des Planes der Errichtung eines Marinearsenals in Jacuecanga ist, während Admiral Alexandrino Alencar von vornherein zu den schärfsten Gegnern dieses Projektes gehört hat.

— Der Bundespräsident wird am nächsten Sonnabend der mechanischen Weherei in Bangü einen Besuch abstatten.

— In der vorgestrigen Sitzung der Zolltarifprovisionskommission schlug der Referent vor, den Zoll auf ausländische Biere auf den Satz von 1900 zu ermässigen. — Gambinus wird dem Wakkere einen Verdienstorden mit Hopfenlaub und Gerstenähren verleihen.

— Im heutigen Ministerrat sollen wichtige auf die paulistaner Postadministration bezügliche Entscheidungen getroffen werden.

— Die Polizei eröffnete auf eine Anzeige hin eine Untersuchung gegen Simon Stadtmauer, der hier seine Frau sitzen liess, sich fremden Gutes widerrechtlich bemächtigte und mit einer Schwester nach Europa verduftete.

— Die Bundesregierung einigte sich, wie verlautet, mit der Light and Power über die Grundzüge eines Vertrages, durch den letzterer die elektrische Beleuchtung der wichtigsten Strassen und Hauptplätze Rios übertragen worden soll.

— Beim Delegado des dritten Distriktes stellte sich ein 20 jähriges Mädchen ein und erzählte ihm unter Thränen, dass sie von ihrer eigenen Mutter an Freudenhäuser verkuppelt worden sei. Sie könne dieses furchtbare Leben nicht länger ertragen, sei deshalb geflohen und bitte um Polizeischutz. Der Delegado brachte das Mädchen zu einer ordentlichen Familie und leitete eine Untersuchung des Falles ein. — Auch ein Grossstadtbild, das keines Kommentars bedarf.

— Das Instituto Historico e Geographico feiert heute den 71. Jahrestag seines Bestehens durch eine Festsitzung, der auch der Bundespräsident beiwohnen wird.

— Der Landwirtschaftsminister Dr. Candido Rodrigues besuchte am Montag in Begleitung seines Sekretärs und verschiedener Deputierten die Fazenda Santa Monica in der Nähe der Station Jupurafia. Diese Fazenda ist Eigentum der Familie Balpendy und befinden sich dort noch verschiedene Möbel, die einst der Kaiser Dom Pedro II. benutzt hat, ebenso diejenigen, welche der Marquez Caxias benutzte, und das Bett, in dem er gestorben ist. Auch das nahe der Fazenda befindliche Institut Santa Isabel wurde von Dr. Candido Rodrigues besichtigt. In diesem landwirtschaftlichen Lehrinstitut

geniessen 32 Schüler Unterricht, die sich in kleidsamen Uniformen präsentierten. Der Direktor des Institutes, Christovam Coriôa e Castro, erklärte dem Minister seine Lehrmethode, führte ihn in den Obstgarten und die kleine Kaffeeanpflanzung, die durch die Schüler daselbst angelegt sind, so dass Dr. Candido Rodrigues den besten Eindruck davon empfing. Der Zweck des Besuches der Fazenda Monica war, zu prüfen, ob sich dieselbe im Rahmen des Dienstes des Landwirtschaftsministeriums verwenden lässt.

— Der Direktor der Centralbahn hofft, noch vor Jahresschluss die Pirapora-Zweiglinie dem Verkehr übergeben zu können.

— Der Alfandega-Inspektor von Pernambuco konferierte mit dem Finanzminister über eine grosse Kontrobande von Schmacksachen, welche in Recife beschlagoabmt wurden.

— In der gestrigen Sonatssitzung setzte Dr. Ellis seine Polimik gegen die Docas de Santos fort. Leider schneinen die Dockmachthaber stärker zu sein als seine schlagenden Argumente.

— Die Sekretäre der chinesischen Spezialgesandtschaft kauften gestern «Andenken» an Brasilien ein, wie ausgestopfte Vögel, Federn, Topase etc. Als sie die Schaufenster der Casa Brill musterten, erregten sie in ihren Nationalkostümen dermassen die Neugier der Passanten, dass ein gewaltiger Menschenauflauf entstand, der sie zwang, in das Innere des Ladens zu flüchten.

— Im heutigen Ministerrat wird der Verkehrsminister dem Bundespräsidenten sein Projekt zur Verhütung der unheilvollen Folgen der periodisch wiederkehrenden Dürre in den Nordstaaten zur Genehmigung vorlegen. Danach soll in der Bundeshauptstadt eine Generalinspektion geschaffen und die heimgesuchte Zone in drei Distrikte geteilt werden, in denen je ein Ingenieur mit der Oberleitung der als notwendig orkannten Bauten, als da sind Stauwerke, Flusswehre, artesische Brunnen, Eisenbahnen etc., betraut werden wird.

— Der englische Generalkonsul hatte gestern mit dem Ackerbauminister eine lange Konferenz über die Einführung von Zuchttieren und Faserpflanzen.

— Morgen sollen in einer Konferenz zwischen dem Bundespräsidenten, dem Verkehrsminister und dem Generalpostdirektor die einzelnen Bestimmungen des Postreform-Reglements definitiv festgesetzt werden.

— Baron Rio Branco wird am 25. d. Mts. im Itamaraty-Palast der chinesischen Spezialgesandtschaft und dem diplomatischen Korps ein Bankett geben.

— Frederico Borges brachte in der Bundesdeputiertenkammer den Antrag

ein, vier Prämien von je 100 Contos für die Entdecker oder Erfinder von Radikalheilmitteln gegen den Aussatz, den Krebs, die Tuberkulose und die Syphilis auszusetzen.

— Zum interimistischen Generalstabschef der Armee wurde anstelle des zum Kriegsminister beförderten Generals Bernardino Borinann General Dionysio Cerqueira ernannt.

— Der Verkehrsminister ist leicht erkrankt.

— Der Ackerbauminister gedenkt, dieser Tage dem Garten der Sociedade Nacional de Agricultura in der Penha einen Besuch abzustatten.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Staatspräsident Dr. Alfredo Backer verweigerte dem Wahlreformgesetz des Staatskongresses die Sanktion.

**Bahia.** In der Staatshauptstadt überfuhr ein Bond der Light einen Kutscher und brach ihm beide Beine. Die empörte Menge wollte den Bond umstürzen, was aber von der Polizei vereitelt wurde. Ein anderer Bond zerquetschte einem Angestellten der Gesellschaft die Schenkel, als er unvorsichtig absprang.

— In der Staatshauptstadt wurde ein neuer Fall von Buhoneepost konstatiert. Im Isolierhospital befinden sich zur Zeit elf Pockenranke in Behandlung.

**Minas.** In Uberaba wurden hisher 100 Contos für den Bau eines Theaters gezeichnet.

**Rio Grande do Sul.** Der Sekretär des municipalen Schatzamtes von S. José do Norte, Anselmo Antouio Galterio, ist mit seiner Frau und drei unmündigen Kindern verschwunden. Man spricht von einem Fehlbetrag in der Kasse, der 4 bis 8 Contos betragen soll. Der Mann verstand es, seinen ganzen Hausstand zu Gelde zu machen oder bei Seite zu schaffen, ohne dass die hohe Obrigkeit eine Ahnung davon hatte, denn als die Wohnung schliesslich gewaltsam aufgebrochen wurde, fand man nur eine alte Matratze dario.

— Durch sträfliche Nachlässigkeit kam im ersten Distrikt des Muuzips Caçapava ein sechsjähriges Mädchen ums Leben. Bei Januario Nunes war der junge José Moreira de Castro Filho über Nacht geblieben und hatte sein geladenes Doppelpistol auf einen Tisch gelegt. Am andern Morgen ging er vor die Tür, um sein Pferd zu füttern, und während dieser Zeit kamen die zwei Kinder des Hausherrn, ein Knabe und das erwähnte Mädchen, ins Zimmer, wo sie leider gleich die Waffe entdeckten. Nach Kinderart ergriff der Junge die Waffe, um damit zu spielen, und hatte kaum die Hähne gespannt, als beide Schüsse krachten und seinem Schwesterchen in den Kopf fuhren, dass es sofort tot umsank.

## Der Tod Ferrers.

Zum 13. Oktober 1909.

Ein Held der Freiheit ist gefallen,  
Gefallen auf dem Ehrenfeld:  
Ein Lobeslied soll ihm erschallen,  
Erschallen über alle Welt.

Loyolas ränkesüchtige Sprossen —  
Aus Furcht vor seinem freien Wort —  
Sie haben tückisch ihn erschossen,  
An dem verruchten Montjuich Fort.

So haben sie den Huss verbrannt,  
Wikleff, Bruno, wer nennt sie all,  
Die frei zu denken sich ermannt —  
Ob's anders auch der Papst befaht.

Es schlägt nicht mehr sein edles Herz,  
Das hin ihn zu den Armen drang:  
Zu lindern vieler, aller Schmerz,  
Das war sein Trieb sein Leben lang.

Es denkt nicht mehr des Mächt'gen Hirn,  
Das hehre Lichtgedanken zeugt.  
Die Kugel bohrt des Edlen Stirn,  
Der niemanden sich beugt.

O Spanien, unglücklichselig Land,  
Du zehrst an deinem eignen Blut:  
Zerbrich doch der Tyrannen Band,  
Des Märtyrers Leiche ruft: Hab' Mut!

## Ein origineller König.

Am 14 August 1809, vor hundert Jahren also, wurde die Insel Island für wenige Wochen in einen unabhängigen Staat verwandelt. Es war zu der Zeit, in welcher das Handelsmonopol, das die dänische Regierung sich willkürlich zuerkannt hatte, die Inselbewohner vollständig zu ruinieren drohte; sie mussten die Viehzucht aufgeben, um sich ausschliesslich mit Fischerei zu beschäftigen, weil sie als Fischer der Gefahr, von den dänischen Kaufleuten ausgebeutet zu werden, nicht ganz so sehr ausgesetzt waren. Der Gouverneur der Insel, Graf Tromt, war nicht weniger erstaunt, als er in den ersten Tagen des Monats Juni 1809 im Regierungsgebäude zu Reykjavik etwa zwanzig stark bewaffnete, als Matrosen gekleidete Männer erscheinen sah. Sein Staunen wich jedoch bald blosser Furcht, als der Führer der Matrosen ihm seine Absetzung kundthat und ihn in's Gefängnis bringen liess. Dieser Willkürakt erregte in der Stadt nicht geringes Aufsehen; einige Bürger versuchten im Namen des legitimen Königs, den kühnen Untertanen mit Gewalt Widerstand zu leisten; sie gaben jedoch ihre Rachepläne bald auf, als der Unbekannte erklärte, dass er, wenn man ihn nicht in Ruhe liesse, den unglücklichen Gouverneur sofort vom Leben zum Tode

befördern würde. Auf diese Weise nahm Jörgen Jörgensen, Sohn eines armen Uhrmachers aus Kopenhagen und Abenteurer erster Güte, für sich und seine Nachkommen von Island Besitz. Einige Kanonenschüsse verkündeten der Bevölkerung von Reykjavik, dass ein neues Königreich entstanden war. Der war zuerst sehr sympathisch. Er versprach seinen Untertanen das Blaue vom Himmel herunter und verkündete in zahllosen Proklamationen, in welchen er immer nur in «Pluralis Majestatis», sprach, dass für Island jetzt das goldene Zeitalter beginnen würde. Seine Popularität wuchs noch, als er die Pforten der Gefängnisse öffnen liess, um die armen Teufel die dort eingesperrt waren, frei zu lassen und statt ihrer die dänischen Notabeln einzusperrten; es folgte die Abschaffung des Handelsmonopols und zuletzt eine grosse Güterteilung; das Vermögen der verhassten Kopenhagener Kaufleute bekamen zu gleichen Teilen die Einwohner von Reykjavik.

Nach diesen Taten ging Jörgen Jörgensen an die Organisation des neuen Staatswesens. Das war eine schwere und für ihn ganz neue Aufgabe, aber er schreckte nicht davor zurück. Zunächst konfiszierte er für sich die Staatskasse sowie alles, was überhaupt konfiszierbar war. Um jede Unzufriedenheit mit dieser etwas willkürlichen Handlung im Keime zu ersticken, schuf er eine Anzahl gut bezahlter Ehrenämter, die er besonders solchen Leuten gab, von welchen er zähen Widerstand erwarten konnte. Zu seinem persönlichen Schutze legte sich der neue Souverän, der jedes seiner Regierungsdekrete mit den Worten einleitete: «Wir, der hohe Beschützer und das Oberhaupt der Gewässer und der Territorien von Island, König Jörgen Jörgensen, tun kund und zu wissen . . .», eine Leibwache zu. Leider war die konfiszierte dänische Staatskasse nicht unerschöpflich: das Regieren ist eine kostspielige Sache, und ein Hofstaat ist noch kostspieliger. Die Notwendigkeit, sich immer neue Hilfsquellen zu erschliessen, ohne zu unpopulären Steuern seine Zuflucht nehmen zu müssen, brachte unsern «Rex» schliesslich so weit, dass er die Grundregeln des internationalen Rechts ganz ausser acht liess. Der Monarch trieb ganz einfach wieder Seeräuberei, genau so wie er es früher getan hatte, mit dem Unterschied nur, dass er sich jetzt auf die Staatsräson berief. Da er aber so unvorsichtig war, auch Handelsschiffe der mächtigen englischen Nation zu plündern, erschien am 9. August vor Reykjavik ein von dem Kapitän Jones befehligtes englisches Kriegsschiff und

machte Jörgen Jörgensen mittelst einiger Granaten und Kanonenkugeln begreiflich, dass der kleine Scherz und das Königreich Island schon viel zu lange gedauert hätten.

Der abgesetzte König lebte fortan in England von den Renten, die er sich während seiner kurzen Königsherrslichkeit zu verschaffen gewusst hatte; seine ehemaligen Untertanen aber mussten die Kosten des Abenteuers tragen. So endete die kurze Geschichte des Königreichs Island, das vor hundert Jahren gegründet worden ist: ein gemeiner Seeräuber hatte an der Spitze von zwanzig Matrosen und zehn Vagabunden, ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen, 45.000 Isländern seiner Autorität aufgenötigt und man sagt, dass die Isländer noch heute mit Wohlwollen von dem originellen Monarchen sprechen.

## Vermischtes.

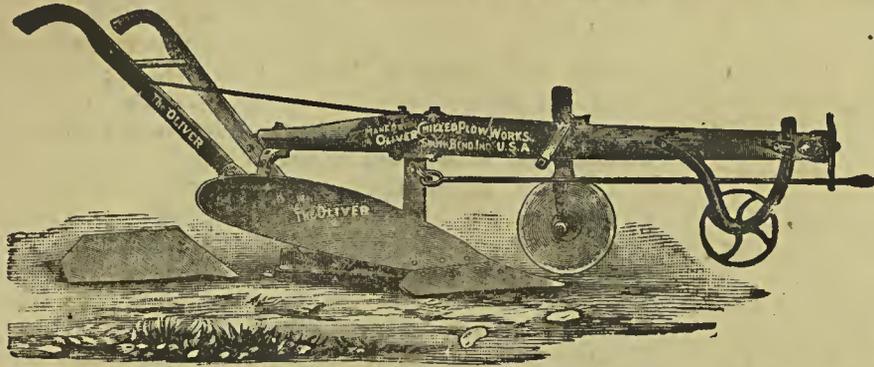
### Wo man am meisten Süssigkeiten isst.

Die Vereinigten Staaten von Amerika stehen in dieser Statistik bei weitem obenan. Es sind dort im Jahre 1908 für mehr als 500 Millionen Franken Süssigkeiten verzehrt worden. Vermutlich wird diese Zahl, wie aus dem bisherigen Ansteigen zu schliessen ist, im Jahr 1909 derartig steigen dass pro Jahr auf jeden Kopf  $8\frac{1}{2}$  Pfund kommen. Kein Wunder daher, dass in Amerika etwa 1500 Fabriken, die Pralinees, Bonbons, kandierte Früchte und ähnliche Genussmittel herstellen, florieren können. Nach den Amerikanern kommen die Engländer und zwar derart, dass sie pro Jahr und Person mit 6 Pfund beteiligt sind. Es folgen dann die Belgier und die Deutschen, während Frankreich, das Land der «Gourmands», erst an fünfter Stelle steht. Ja, die Franzosen laufen sogar Gefahr sich von Spanien und Italien in diesem delikaten Punkte überholen zu lassen.

**Ioh hatt' einen Kameraden . . .** Unter dieser Ueberschrift erzählt der «Nassauische Bote» folgende wehmütige Geschichte aus dem Manöver auf dem Westerwald: Einem zu einer Reserveübung eingezogenen Dragoner, der sich auf einem Patrouillenritt dem Dorfe Weroth bei Wallmerod näherte, fiel plötzlich ein, dass ein alter Regimentskollege, mit dem er früher in Hagenau i. E. «beim Kommiss» Freud und Leid getreulich geteilt hatte, in Weroth zu Hause sei und sich sicherlich freuen würde, plötzlich seinen alten Kameraden wieder einmal in Uniform vor sich zu sehen. Gedacht, getan! Beim Durchschreiten des Dorfes fragt unser Dragoner nach dem Hause seines Freun-

# Oliver Pflüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro  
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo  
Caixa N. 78

des. Kinder weisen ihn dorthin. Doch was ist da los? Vor seinem Hause bildet sich ja just ein Leichenzug? Auf Befragen wurde der Reitersmann zu seinem Schrecken gewahr, dass man sich soeben anschickte, den gesuchten Freund und Kameraden zur letzten Ruhe nach dem Kirchhofe hinaus zu geleiten. Der menschenfreundliche Schwadronchef des Dragoners, der von der erschütternden Begebenheit erfuhr, gab unserem Freunde gegen Abend Urlaub, auf dass er nach Weroth hinüberreite und seinem so früh dahingerafften Kameraden ein immergrünes Reis des Gedenkens auf den frischen Grabbügel lege . . .

**Für gewöhnliche Sterbliche unerreichtbar.** Kürzlich fand ein Aufseher im Historischen Museum zu Köln in der Hahnenortburg in einer Fensternische einen Pappdeckel, auf dem säuberlich mit gelben Seidenbändchen eine Zigarre, ein Streichholz, eine Kaffeebohne und ein Stück Zucker befestigt waren, mit der Aufschrift! «Ab 1. 8. 09. für gewöhnlich Sterbliche unerreichtbar. Gewidmet dem Historischen Museum.»

**In dem Streit um die russischen Staatshammel,** welche auf preussischem Gebiet bei Przelaika eingefangen worden sind, hat die Regierung in Oppeln, der «Schles. Ztg. zufolge, dem Hauptzollamt in Myslowitz die Genehmigung zur Versteigerung der Hammel erteilt, nachdem der Kapitän der russischen Grenzbesatzung, der Eigentümerin der Hammel, die Zahlung des Schadenersatzes von 40 Mark, die Futterkosten von 30 Pfg. für den Tag und das Stück, sowie der Tierärztlichen Untersuchungs-

gebühr verweigert hat. Die 42 Hammel sind bereits in das Schlachthaus nach Kattowitz geschafft, dort geschlachtet und öffentlich versteigert worden. Der Gesamterlös betrug 520,50 Mark. Der Einfuhrzoll beträgt 108 Mark, der von den Hammeln in Przelaika angerichtete Schaden 40 Mark. Dazu kommen noch die Kosten für den Transport und die ärztliche Untersuchung. Die Hammel waren von der russischen Grenzbehörde in der Czelady zu Ernährung der Truppen gehalten worden.

**Das Ende der Kaiserin Elisabeth.** In Budapest ist ein Buch der Gräfin Irma Sztaray, der Hofdame der ermordeten Kaiserin von Oesterreich, erschienen. Bekanntlich war die Gräfin die einzige Begleiterin der Kaiserin, als der Italiener Luccbeni in Genf das Attentat auf diese verübte. Die Gräfin schildert den furchtbaren Moment in folgender Weise: «Es war ein herrlicher Herbsttag, die Kaiserin war in beisterster Laune. Sie hatte ein Grammophon für ihre Enkel gekauft und lächelnd ihren Namen in des Album geschrieben, das ihr der Geschäftsinhaber überreichte. Als wir am Nachmittage spazieren gingen, bemerkten wir plötzlich einen Menschen, der auf uns zu kam, aber sich in merkwürdigen Zickzackschritten zwischen dem Ufer des Sees und der Baumreihe, die sich am Ufer befindet, hin- und her bewegte. Der Mensch wird uns sicher aufhalten, dachte ich ärgerlich, denn wir batten Eile und wollten noch rechtzeitig zum Dampfschiff kommen. Ich behielt den Mann unausgesetzt im Auge. Plötzlich änderte er seine Richtung und kam

direkt auf uns zu. Instinktiv trat ich einen Schritt vor und deckte mit meinem Körper die Kaiserin vollständig. Luccbeni zauderte erst einen Augenblick, stürzte sich dann auf die Kaiserin und brachte ihr den Dolchstoss bei. Die Kaiserin sank ohne einen Schrei und einen Seufzer um. Endlich öffnete sie die Augen aber man erkannte, dass sie besinnungslos war. Ich kniete neben ihr. Langsam kam die Kaiserin wieder zu sich. «Wie fühlen sich Euere Majestät? Es ist doch kein Unglück passiert?» fragte ich stammelnd. «Nein?» erwiderte sie lachend. Weder ich, noch sie hatten in diesem Augenblick eine Ahnung davon, dass der Angreifer einen Dolch in der Hand gehabt hatte. Schliesslich erhob sich die Kaiserin, ordnete ihre Frisur, nahm Fächer und Schirm auf, und wir gingen weiter. «Wass wollte der Mann eigentlich von mir?» fragte mich ganz ruhig die Kaiserin. «Ich weiss nicht. Aber er ist sicher ein Verbrecher!» «Vielleicht wollte er mir meine Uhr entreissen!» Nach einer Weile fragte die Kaiserin: «Bin ich bleich?» Und bald darauf: «Ich glaube ich bin herzleidend, aber ich weiss es nicht genau!» Als wir auf der Brücke zum Dampfer ankamen, bat mich die Kaiserin um meinen Arm. Ich versuchte sie zu stützen, aber ich konnte sie nicht halten. Sie wurde wieder ohnmächtig und glitt abermals zu Boden. Dann öffnete die Kaiserin langsam die Augen und blieb eine kleine Weile still, als wolle sie sich besinnen, wo sich befände und was passiert sei. Ihre Augen waren mit einem Schleier bedeckt und ihr Blick

ganz unsicher und irr. Die anderen Passagiere des Dampfers umstanden in respektvoller Entfernung die Leidende. «Was ist mit mir geschehen?» murmelte sie. Das waren ihre letzten Worte, damit fiel sie bewusstlos hin. Die Kaiserin trug eine leichte Bluse aus schwarzer Seide. Ich wollte sie etwas öffnen, damit die Kaiserin leichter atmen könne. Als ich die Bänder gelöst hatte, bemerkte ich auf dem Batisthemd in der Nähe des Herzens einen schwarzen Fleck von der Grösse eines Zweimarkstückes. Jetzt warste ich die chreckliche Wahrheit. Ich schob das Hemd zur Seite und sah in der Gegend des Herzens eine kleine, dreieckige Wunde, bedeckt mit einigen Tropfen geronnenen Blutes. Der Mensch hatte die Kaiserin von Oesterreich erstochen!»

**Selbsterkenntnis.** Die Nr. 174 des «Hcayer Wochenblattes» enthält folgende lustige Anzeige: Meine in Nr. 167 des «Hoyaer Wochenblattes» gegebene Aeusserung über den mir «bekannten Dieb», der mir meine Sense gestohlen habe, nehme ich hiermit zurück und erkläre, dass ich keine Person des Diebstahls bezichtigen konnte. Ich hatte als bekannter Söfvel wieder so viel des Guten genossen, dass ich nachher selbst nicht wusste, wo ich meine Sense gelassen hatte.

D. Schneidewindt in Brebber.

### Humoristisches.

**A b g e b r ü h t.** Amtsrichter Schmidt, ein bekannter Vergleichsfanatiker, pflegte die streitenden Parteien im Winter in die Nähe eines satanisch geheizten Ofens zu setzen und so lange andere Fälle zu erledigen, bis die Parteien, um nur aus der Hitze herauszukommen, sich zum Vergleich bereit erklärten. Wieder einmal hatte er diesen Trick in Anwendung gebracht, und nach einer längeren Pause fragte er den einen Mann am feurigen Ofen: Nun Krause, wie denken Sie jetzt über einen Vergleich? Er erhielt aber die Antwort: «Ach, Herr Amtsrichter, geben Sie sich man mit mir keine Mühe, ich bin nämlich Heizer bei Borsig!»

**U n e r w a r t e t.** Ich bin aus Dresden hierher zu Fuss gewandert, Madame, um Sie zu sehen, begann der Bettler, weil die Leute mir gesagt haben, dass Sie so gut zu Leuten, wie ich, sind. — Wirklich? sagte die freundliche, weisshaarige, alte Dame. Gehen Sie denselben Weg zurück? — Ja, Madame. — Ach! Dann widersprechen Sie doch bei dieser Gelegenheit dem Gerücht, bitte. Guten Morgen.

**S c h w e r g e l a d e n.** Vier Betrunkene zu einem Vorübergehenden: Hören Sie, können Sie uns vielleicht sagen, wo wir wohnen? — Aber wissen Sie denn nicht einmal, wo Sie wohnen? — I wo denn! Wir sind Vater und drei Söhne und wissen nicht einmal wer der Vater ist!»

# Casa Allemã

## Anzugstoffe (Brims)

für Herren- und Knaben-Anzüge in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

aus Baumwolle in hellfarbig, dunkelfarbig und weiss, m 900 rs., 1\$100, 1\$400 bis 2\$600

aus Leinen die besten englischen und belgischen Fabrikate, m 2\$000, 2\$200 bis 3\$500

Einfarbige und gestreifte Blusenstoffe für Knaben in waschechten Farben, m 1\$200, 1\$400, 1\$500 bis 2\$000.

*Heydenreich Irmãos & Co.*

**E i n M i s s v e r s t ä n d n i s.** Bekanntlich sieht man jetzt in einigen Zigarrengeschäften auch schon Damen als Verkäuferinnen. In einem solchen Laden war Herr Qualmer ein sehr guter Kunde für Zigarretten; tagtäglich verkonsumierte er eine nette Quantität. Um nun dem guten Kunden entgegenzukommen, hatte die Verkäuferin Herrn Qualmer eine Schachtel reserviert, aus der er allein seinen Raucherbedarf erhielt. Eines Tages nun, als der Herr wieder seine übliche Ration holte, hatte die ständige Verkäuferin gerade Ausgehtag und eine Vertreterin besorgte ihre Funktionen. Da dieser aber der Kunde nicht bekannt war, gab sie ihm die Zigarretten aus der für alle andern Konsumenten bereitstehenden Schachtel der betreffenden Marke. Herr Qualmer sah das und fragte ganz verwundert: «Wo ist denn die andere Schachtel heute?» Und noch erstaunter wurde er, als er sehr erregt zur Antwort erhielt: Sie alter Grobian, die hat heute Ausgehtag.»

Aus der Schule. Lehrer: Wie heisst der wichtigste Teil des Messers? — Schüler (schweigt). — Lehrer: Nun, was braucht denn dein Vater am häufigsten, wenn er sein Messer herauszieht? — Schüler: «Der Propfenzieher!»

**S e l b s t h i l f e.** Seppl (im Theater, als zu laut souffliert wird:

«Heda — entweder halten Sie's Maul, oder der Mann im Kasten!»

### Die letzte Rose.

Die Fahne der Vergessenheit,  
Sie musste lange wehen;  
Auf meinen Wegen traf ich die,  
Die lang' ich nicht gesehen.

Woher? wohin? Wie ging es dir?  
Du hast so schmale Wangen,  
Wenn Zeit du hast, komm mit. Bald hat  
Sie mir am Arm gehangen.

An einem Flusse schritten wir  
Und in den alten Garten  
Sind wir getreten, wo wir einst  
Sehnsüchtig auf uns harrten.

Wir sprachen viel, wir lachten auch,  
Erzählten uns Geschichten.  
Wie anders damals. Heute war's  
Ein mühelos verzichten.

Wir kehrten in die Stadt zurück,  
Von neuem riss der Faden.  
Doch eh' wirchieden, blieb ich steh'n  
Vor einem Blumenladen.

Die schönste Rose wähl' ich aus  
Für sie die letzte Spende,  
Und küsste ihr zum letztenmal  
Dankbar die lieben Hände.

Zwei Strassenbahnen kreuzten sich,  
Als wir das Haus verliessen.  
Wir stiegen ein — in Nord und Süd  
Verschlagen uns die Gassen.

Detlev von ILLNERON.

## Lila.

Es liebt das Fräulein Ludmilla  
 Von allen den Farben das Lila.  
 Sie schrieb violett ihre Zeichen  
 Und schätzt am höchsten das Veilchen,  
 Genoss auch im Grossen und Ganzen  
 Nur Blaukraut von allen den Pflanzen.  
 Es schwärmt für Ludmilla Herr Dosig,  
 Ein Jüngling von Wangen sehr rosig.  
 Sie konnte die Farbe nicht leiden,  
 Und hiess ihn, sie meiden und scheiden.  
 Dem Aermsten schien alles nun Plunder,  
 Er stürzte sich drum in — Burgunder.  
 Bald war seine Nase da röter,  
 Doch trank er sich tot stets und töter,  
 Und seufzte: „Du grausame Frau!“  
 Schon stach seine Nase ins Blaue —  
 Und schliesslich wurde sie Lila.  
 Jetzt liebt ihn Fräulein Ludmilla.

## Vermischtes.

**Was von den Hoffafeln abfällt.** Der «Rappel» behauptet, genau zu wissen, wie die Ueberreste der königlichen und kaiserlichen Tafeln verwendet werden. Wenn er über jede Hofküche so gut informiert ist, wie über die der Wiener Hofburg, dann muss man seine Behauptung als stark übertrieben bezeichnen. Der Küchenchef des Kaisers Franz Josef von Oesterreich soll berechnet haben, dass die kaiserliche Tafel jährlich eine Million Kronen kostet, dass aber mindestens 400.000 Kronen zwecklos ausgegeben werden: diese enorm hohe Summe repräsentiert, nämlich das, was abfällt und übrig bleibt. Nach einem einzigen der Jubiläumsbankette blieben für 15.000 Kronen Speiseüberreste zurück. Die übrigbleibenden Speisen und Weine werden sofort an vornehme (!) Wiener Restaurants verkauft, zur grossen Genugtuung des Küchenpersonals, das durch diesen schwunghaften Handel sein Einkommen verdoppelt und verdreifacht. In Italien und in Spanien verfährt man ebenso, aber es wird seit einigen Jahren in der Küche so viel gespart, dass für das Dienstpersonal durch den Verschleiss der Ueberreste nicht allzuviel herauskommt. In Deutschland hat sich der Kaiser, um Missträuche unmöglich zu machen, an eines der ersten Berliner Hotels gewandt; dieses Hotel liefert das Essen für den Hof «in Bausch und Bogen» zu dem festen Preis von zwanzig Mark pro Kopf (!). Die Königin von England prüft alle Küchenrechnungen persönlich und lässt dem Küchenchef nichts durchgehen. Nicht geknausert und nicht gespart wird dagegen am russischen Kaiserhof. Jeden Tag werden wohl für 200 bis 300 Dollars Weine und Zigarren in die Speisekammern zurückgetragen; eine Flasche Wein darf niemals zweimal auf die Tafel des Zaren gestellt werden,

selbst wenn sie noch so teuer ist und wenn man sie auch noch gar nicht entkorkt hat.

**Luftschiffahrt und Sittlichkeit.** Die erste Frau, welche die Unerschrockenheit bezass, ihr Leben einem Luftballon anzuvertrauen, hatte nicht nur die bange Zweifel zu überwinden, die wohl im Stillen vor dem kühnen Wagnis in ihrer Seele aufkeimten; im Namen der öffentlichen Sittlichkeit bereitete man ihr allerlei Schwierigkeiten, und manch' bittere Verdächtigungen musste sie hinnehmen, ehe man ihr die langverweigerte Erlaubnis zu dem Aufstieg in die Lüfte erteilte. Es war in den Zeiten des Direktoriums, so erzählt ein Mitarbeiter des «Temps», als Paris plötzlich durch die sensationelle Ankündigung überrascht wurde, der beliebte Aeronaut Garnerin würde gemeinsam mit einer jungen Dame einen Ballonflug unternehmen. Garnerin war damals eine der populärsten Erscheinungen von Paris, kein Fest ging vorüber, bei dem er nicht seinen Ballon und seinen Fallschirm den schaulustigen Parisern vorführte. Das Directoire gilt im allgemeinen nicht als eine übertrieben sittenstrenge Zeit, aber der Gedanke, dass ein Mann gemeinsam mit einer jungen Dame in der schwanke Gondel eines Ballons in die Lüfte entfliegen könnte, verletzte das Schamgefühl der Polizeibehörden. Der Kommissar des Zentralbureaus, Bürger Picquemard, verbot Garnerin die Ausführung seines «skandalösen Plans». Der Luftschiffer aber protestierte, die Zeitungen griffen ein, und es entwickelte sich eine lebhaft Poemik, die tagelang ganz Paris in Aufregung erhielt. In Ami d's lois machte man geltend, dass doch täglich in den Reisewagen, den Postkutschen, den Droschken Personen beiderlei Geschlechtes zusammen führen, niemals seien der Regierung moralische Bedenken gekommen. Aber der Kommissar Picquemard war nicht so leicht zu überzeugen; er antwortete mit langen Erklärungen: der Vergleich sei falsch, denn die anderen, welche die Verkehrsmittel benutzen, „rufen nicht durch Plakate das Volk zu Zeugen der skandalösen Geschehnisse auf, deren sie sich wahrscheinlich schuldig machen.“ Und mit besorgter Ritterlichkeit fügt der Polizeigewaltige seiner Argumentation hinzu, dass bei seinem Verbot ihn nicht allein die Sorge um die öffentliche Sittlichkeit geleitet habe, sondern auch „das zarte Gefühl der Menschlichkeit, das grausam verletzt werde, schon bei dem Gedanken, dass ein junges Mädchen sich ohne vernünftigen Grund einem Wagnis aussetze, dessen Folgen es nicht bedacht habe.“ Den amüsanten Verhandlungen machten

schliesslich der Polizeiminister und der Minister des Innern ein Ende; sie forderten das Zentralbureau auf, das Verbot aufzuheben, da „der Skandal, zwei Personen verschiedenen Geschlechts in die Lüfte steigen zu sehen, nicht grösser ist, als wenn zwei im gleichen Wagen fahren, und da man ausserdem eine mündige Frau nicht verhindern kann, das zu tun, was man den Männern erlaubt. Im Gegenteil, die Minister sind durchaus dafür, dass man ihr Gelegenheit geben müsse, „durch einen Aufstieg in die Lüfte einen Beweis von Mut und Kühnheit zu geben“. Endlich wird die Erlaubnis erteilt, am 8. Juli 1789 drängt sich eine dichte Masse von Neugierigen im Parc Monceau, von dem aus der Ballon aufsteigen soll. „Die junge und schöne Nymphe der Lüfte“ erscheint am Arm des Chevalier de Saint-Georges: es ist die Bürgerin Henry. „Unter allgemeinem Beifall“ durchschreitet sie mehrere Male den Park; der Astronom Lalande reicht ihr beim Besteigen der Gondel galant die Hand zur Hilfe. Während der Ballon in die Lüfte entschwebt, weist Lalande darauf hin, dass dieses Beispiel weiblichen Mutes «am Jahrestage der Befreiung von Beauvais stattfand, wo auch durch eine Frau, durch Jeanne Hachett, die Belagerung aufgehoben worden war.» Die Zeitungen berichten ausführlich über das Ereignis und erzählen, dass «die Bürgerin Henry bei dieser Gelegenheit wie bei vielen anderen manche Nebenbuhlerin hatte», woraus sich schliessen lässt, dass die wagemutige junge Dame sehr hübsch gewesen sein muss. «Wir sahen Frauen», so berichtet ein Lokalreporter, «die vor Aerger und Enttäuschung weinten und die sich bereits vorbereitet hatten, der Bürgerin Henry ihren Ruhm streitig zu machen.» Die Fahrt der ersten Luftschifferin verlief ohne Zwischenfall; der Ballon erreichte fast 3000 Meter Höhe und landete glücklich in Goussainville, vier Meilen von Paris.

## Agenten der Deutschen Zeitung.

### Rio de Janeiro:

Joseph Bauer, Rua Candelaria 33, sobrado

### Petropolis:

Numa Hees.

### Campinas:

Hilkner, Hennlgs & Lauer,  
Rua Barão Jaguará 21.

### Curitiba:

Carlos Bucher.

### Estado do Espirito Santo:

Auton Blaser, 25 de Julho.

### Rio Claro:

Berthold Wiggert, Avenida I Nr. 49.

### Blumenau:

Eugen Currin, Buchhandlung.

## Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von  
Georg Okonkowki.

4)

Nun waren drei Tage seit dem Verschwinden ihres Mieters vergangen; Frau Schenk scheuerte soeben das Zimmer, um es für einen neuen Mieter in stand zu setzen, als es an der Etagentür klingelte. Mit ihren nassen Händen öffnete sie die Tür und trat erstaunt und ein wenig erschrocken zurück, als sie zwei Herren auf der Schwelle erblickte.

«Frau Schenk?» fragte Hochfeld, indem er eintrat.

Der Detektiv schloss hinter sich die Tür.

«Was wünschen denn die Herren von mir?»

Mit resoluter Bewegung trocknete sie sich die Hände an ihrer Schürze.

Die beiden Männer gingen an ihr vorüber und traten in das geöffnete Zimmer; Frau Schenk folgte ihnen misstrauisch und zu jeder Auseinandersetzung bereit.

«Wir sind gekommen,» begann Hochfeld, «um die Angelegenheiten Ihres Mieters, des Herrn von Lettau, zu ordnen.»

«So?» Das ist schön von Ihnen! Dann bringen Sie mir wohl vor allem die Miete, die mir der saubere Herr «von» schuldig geblieben ist!»

Sie sprach gleich in heftigem und erregtem Tone, mit der geheimen Absicht, die Herren durch ihr lautes Wesen einzuschüchtern.

«Selbstverständlich sollen Sie Ihr Geld erhalten,» erwiderte Hochfeld, «beruhigen Sie sich nur und enthalten Sie sich aller beleidigenden Ausdrücke.»

«Ach, Gott, ich werde auch wegen des alten Landstreichers gerade ein Blatt vor den Mund nehmen! — Aber meinerwegen,» — Hochfeld warf ihr einen strengen, ungeduldigen Blick zu, — «wenn Sie mir alles bezahlen wollen, dann lass ich ihn als einen Ehrenmann gelten. Ich habe alles aufgeschrieben,» sie holte aus der Tasche ihres Rockes einen zerknitterten Zettel hervor, — «es macht gerade dreiundfünfzig Mark und fünfundsiebzig Pfennig, die ich von ihm zu kriegen habe; für eine arme Frau ist das ein Vermögen, das werden Sie einsehen.»

«Sie machen mir nicht den Eindruck, als würden Sie bis zu dieser Höhe dem alten Herrn Kredit gegeben haben; Sie haben sich jedenfalls schon eine kleine Entschädigung hinzugerechnet,» sagte der Detektiv lächelnd.

«Ich muss sehr bitten!» fuhr Frau Schenk auf.

«Gut, gut!» wehrte Hochfeld ihren

Ausbruch gerechter Entrüstung ab. «Sie sollen das Geld haben. Vor allen Dingen geben Sie uns die Sachen, die der Freiherr bei Ihnen zurückgelassen hat.»

«Was für Sachen?» fragte Frau Schenk im Tone unschuldigen Erstaunens.

«Nun, seinen Koffer mit Kleidern und das goldene Medaillon, das er Ihnen in Verwahrung gegeben hat!» erwiderte Hochfeld energisch.

«Ein goldenes Medaillon?» Frau Schenk lachte höhnisch auf. «Ich weiss von keinem Medaillon! Ich möchte wissen, wie der zu einem goldenen Medaillon gekommen wäre! Und ein Koffer mit Kleidern? Alte Lumpen waren es, die ich fortgeschmissen habe, weil ich keinen Platz habe, so etwas aufzubewahren.»

Hochfeld erschrak und wechselte einen Blick mit dem Detektiv.

«Sie lügen ja, verehrte Frau,» sagte dieser ruhig.

Frau Schenk wollte heftig auffahren, aber die Miene des Detektivs zeigte plötzlich eine solche Entschlossenheit, einen so drohenden, gebietérischen Ausdruck, dass die resolute, zuugenfertige Frau unwillkürlich eingeschüchtert wurde.

«Wenn die Kleider alte Lumpen sind, die für Sie keinen Wert haben, so werden Sie uns dieselben unverzüglich herausgeben. Sollten Sie aber dieselben veräussert haben, so werden Sie uns sagen, wohin sie gekommen sind. Sie wissen doch, dass Sie kein Verfügungsrecht über die Sachen hatten, dass sie Ihnen anvertraut waren und dass Sie sich eines Diebstahls, beziehungsweise einer Unterschlagung schuldig gemacht haben, wenn Sie die Sachen veräusserten!»

«Nee, was man mit seinen Mietern für Umstände hat! Jetzt kommen mir sogar noch die Herren vom Gericht ins Haus!» begann Frau Schenk zu jammern.

«Es steht für Sie sehr viel auf dem Spiel,» fuhr der Detektiv fort, jetzt ganz in der Rolle eines Polizeibeamten. «Die Kriminalpolizei fahndet auf den Nachlass des Freiherrn und Sie können sich denken, dass es Ihnen sehr schlecht ergehen wird, wenn man erfährt, dass Sie die Sachen beiseit gebracht haben. — Ausserdem beziehen Sie eine Armenunterstützung, nicht wahr?» Er fragte das aufs Geratewohl. «Nun, die Polizei wird dafür sorgen, dass Sie diese Unterstützung nicht weiter erhalten!»

Die Frau begann ängstlich zu werden; der Gedanke, mit der Polizei in Berührung zu kommen, ist gerade für die ärmere Bevölkerung ein Schreckbild.

«Was soll ich denn tun?» fragte sie mit unterdrücktem Trotz.

«Uns die gewünschten Sachen herausgeben!» sagte der Detektiv streng.

«Wenn ich sie aber nicht mehr habe?»

«So kann Sie vor den Folgen Ihrer

Handlung nur ein umfassendes Geständnis bewahren, wo die Sachen hiugekommen sind!»

«Ich hab' sie verkauft!» gestand sie nach einer Pause kleinlaut.

«Und das Medaillon?» fragte Hochfeld dazwischen.

«Das hat er mir doch gegeben, um es zu versetzen,» gestand sie weiter.

«Gut, Sie haben es versetzt. Wo ist der Pfandschein?»

Sie zögerte mit der Antwort.

«Nachdem Sie so viel eingestanden, nützt Ihnen Ihr Schweigen nichts mehr,» fuhr der Detektiv dringend fort.

«Deu hab' ich auch verkauft,» sagte sie endlich. «Er kam ja nicht wieder und ich wusste nicht, ob ich jemals zu meiner Miete kommen würde —»

Der Detektiv schnitt ihr das Wort ab:

«Eigentlich wäre es unsere Pflicht, Sie verhaften zu lassen! Sie können sich vor dieser Massnahme nur dadurch schützen, dass Sie ein unfassendes Geständnis ablegen, an wen Sie die Sachen verkauft haben. In diesem Falle würden wir Ihnen trotz Ihres Spitzbubestreiches noch sogar die schuldige Miete auszahlen.»

Jetzt fing die Frau an zu jammern und zu heulen und schwor bei ihrer Seligkeit, sie wisse nicht, wo die Sachen hingekommen seien. Am gestrigen Tage sei ein Hausierer zu ihr gekommen, habe gefragt, ob sie nicht abgelegte Kleider zu verkaufen habe, und da habe sie dem fremden Manne den Koffer nebst den wenigen Kleidungsstücken, sowie den Pfandschein über das versetzte Medaillon gegen ein Spottgeld verkauft. Sie hätte nichts zu essen gehabt und sei der Meinung gewesen, dass sie durchaus im Recht sei, sich an den zurückgebliebenen Sachen schadlos zu halten.

Als Hochfeld sie in höchster Erregung fragte, ob sie nicht wisse, dass sich in den Kleidungsstücken eine Brieftasche befunden habe, verneinte sie es unter abermaligen Beteuerungen.

Hochfeld und der Detektiv wechselten abermals einen Blick. Es war ein Schlag, auf den beide nicht vorbereitet waren. Und so sehr der Letztere sich auch durch Kreuz- und Querfragen Mühe gab, aus der Frau etwas Näheres herauszulocken, sie blieb bei ihren Angaben. Sie konnte wohl die Pfandleihe bezeichnen, wohin sie das Medaillon seinerzeit getragen, aber von dem Hausierer, dem sie alles verkauft hatte, wusste sie nichts, sie hatte ihn nie vorher gesehen, er hatte auch nicht die geringste Andeutung gemacht, wie er heisse, wo er wohne; es sei ein verhältnismässig junger Mensch gewesen, augenscheinlich auch kein Jude wie die meisten Trödler. Er habe ohne langes Handeln bezahlt, was



sie gefordert habe, und sei weitergegangen. Ob er in anderen Wohnungen des Hauses gleichfalls alte Sachen aufgekauft habe, wisse sie nicht; jedenfalls habe sie nicht bemerkt, dass er bereits ein Bündel Sachen oder dergleichen bei sich getragen hätte.

Während Hochfeld ganz fassungslos vor sich hinstarrte, schien der Detektiv sich aus den wenigen bedeutungslosen Aussagen der Frau einen bestimmten Verdacht konstruiert zu haben. Er sprach zwar nicht davon, aber gewisse Fragen, die er immer wieder an die Frau richtete, deuteten darauf hin

«Wie kommen Sie dazu, dem Manne den Pfandschein zu verkaufen?» fragte er unter anderm.

«Weil er mich fragte, ob ich nicht einen Pfandschein zu verkaufen hätte,» antwortete sie ganz eingeschüchtert.

«So — er fragte Sie besonders danach?»

Der Detektiv warf einen bedeutsamen Blick nach Hochfeld hinüber, dem es klar wurde, dass der Detektiv einen bestimmten Argwohn hegte.

«Unter solchen Umständen haben wir weiter nichts mehr bei Ihnen zu tun. Kommen Sie, Herr Doktor!»

Die beiden Herren waren im Begriff, sich zu entfernen.

«Und meine Miete?» wagte Frau Schenk furchtsam zu fragen.

«Die erhalten Sie nicht eher, als bis wir in den Besitz der verkauften Sachen gekommen sind. Sollten Sie indessen uns dazu behilflich sein, so zahlen wir Ihnen gern das doppelte Ihrer Forderung. Hier haben Sie meine Adresse, damit Sie wissen, wohin Sie eventuelle Nachrichten zu bringen haben.»

Er reichte ihr eine Karte, dann verliess er, gefolgt von Hochfeld, die Wohnung.

«Vielleicht leistet uns die alte Megäre infolge dieses Versprechens den Dienst, den ominösen Hausierer zu eruiieren, wenn es überhaupt ein Hausierer war,» sagte der Detektiv auf der Treppe zu Doktor Hochfeld.

«Sie meinen, dass bereits eine Hand im Spiele ist, die Spuren der Tochter des Freiherrn zu verwischen?»

«Ganz recht,» erwiderte Rank. «Der schnelle Verkauf der Sachen mit der Brieftasche und des Pfandscheines war unmöglich ein Zufall. Wir werden gleich Näheres hören.»

Er stand im Parterre des Hinterhauses und läutete an einer Tür, auf welcher neben dem Namen die Bezeichnung ‚Portier‘ stand.

Eine einfach gekleidete Frau öffnete und fragte nach dem Begehr der Herren.

«Ich komme in einer Untersuchungssache,» begann Rank kurz. «Ein bekannter Einbrecher, der sich als Trödler

in die Häuser schleicht und nach alten Sachen fragt, hat in der Nachbarschaft verschiedene Diebstähle begangen. Sie können mir sagen, ob der Mann vielleicht auch hier gewesen ist?»

Die Frau sann einen Augenblick nach, dann schüttelte sie energisch den Kopf.

«Nein,» sagte sie, «hier kommt nie ein Trödler her; die Leute wissen ganz gut, dass in unserm Hause nicht viel zu verkaufen ist.»

«Sie haben keinen gesehen?»

«Niemals, Herr Kommissarius, und ich müsste es doch gewiss wissen, ich bin den ganzen Tag zu Hause und sehe alle Leute, die aus- und eingehen.»

«Na, dann haben Sie doch nicht gut aufgepasst, denn ich weiss bestimmt, dass vorgestern der bewusste Trödler hier im Hause war.»

Die Frau sann wieder einen Augenblick nach

«Das war kein Trödler,» sagte sie dann, «das war ein junger Mensch, der für einen alten Mieter in der vierten Etage einen Koffer forttrug.»

«So?» erwiderte der Detektiv gespannt «Er war es also doch, den wir suchen! Würden Sie uns vielleicht den Menschen beschreiben können, oder ihn nach einer Photographie wiedererkennen?»

«Das weiss ich nicht, ob ich das kann; es war schon halbdunkel und ich habe ihn nur flüchtig angesehen. Wer denkt denn auch gleich daran, dass das ein Spitzbube sein kann?»

«Es ist gut,» sagte Rank. «Denken Sie ein wenig nach, vielleicht rufen Sie sich doch sein Aeusseres ins Gedächtnis zurück. Ich werde Sie vielleicht in der nächsten Zeit vorladen. Adieu!»

Er ging hinaus.

«Nun, was habe ich Ihnen gesagt?» wandte er sich an Hochfeld.

«Ich bin konsterniert über meine Nachlässigkeit, die Hinterlassenschaften des Freiherrn nicht sofort an mich genommen zu haben,» erwiderte Hochfeld ganz deprimiert. «Aber ich war dermassen in Anspruch genommen, — und dann, ich konnte ja auch nicht ahnen, dass schon ein dritter um diese Angelegenheit wusste.»

«Wer — nach Ihrer Meinung — kann denn überhaupt von dem Auftrag, den der Freiherr Ihnen gegeben hat, etwas wissen?»

«Nur Justizrat Bergmann und höchstens noch dessen Schreiber, der bei Abfassung des Testaments zugegen war,» sagte Hochfeld harmlos.

Befriedigt nickte der Detektiv. Er wusste jetzt, dass es sich doch um ein Testament, beziehungsweise um eine Erbschaft handelte.

Sie waren durch eine Querstrasse geschritten. Plötzlich blieb Rank stehen,

las die Schilder an dem Hause, vor dem sie standen, und sagte:

«Entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Ich werde bloss schnell einmal nachfragen, ob das bewusste Medaillon bereits ausgelöst ist.»

Er verschwand eiligst in dem Hause, über dessen Tür in grosser Schrift ‚Pfandleihe‘ stand.

Hochfeld machte sich im stillen die schwersten Vorwürfe; andererseits konnte er aber wiederum nicht begreifen, wer die geheimnisvolle Persönlichkeit sein konnte, die ein solches Interesse an der Hinterlassenschaft des alten Freiherrn gehabt hatte. Es war ihm ein Trost, dass er sich einen Detektiv angenommen hatte, und er beschloss, ihm alles ohne Rückhalt anzuvertrauen, als derselbe bereits wieder zurückkam.

«Natürlich ist das Medaillon sofort ausgelöst worden,» berichtete er. «Unsere erste Aufgabe ist es jetzt, den verkappten Trödler zu suchen. Ich hoffe übrigens,» fügte er beruhigend hinzu, «dass es nicht allzuschwer sein wird, ihn zu finden. In einigen Tagen werde ich Ihnen Bescheid geben.»

Der Detektiv wollte sich entfernen, aber Hochfeld hielt ihn zurück.

«Verzeihen Sie,» sagte er, «ich habe Ihnen noch einige Aufklärungen zu geben, die Ihnen bei der verwickelten Sachlage gewiss von Vorteil sein dürften.»

Hochfeld rief eine Droschke an und während sie dem Zentrum von Berlin zufuhren, klärte er den Detektiv über alles Wahrheitsgemäss auf und ersuchte ihn, gleichfalls an der an demselben Tage nachmittags stattfindenden Konferenz bei Justizrat Bergmann, zu welcher er den jungen Freiherrn Anatol von Lettau geladen hatte, teilzunehmen. Der Detektiv, dem die Sache jetzt doppelt interessant wurde, sagte zu.

### 13. Kapitel.

In dem Bureau des Justizrats Bergmann herrschte während der Nachmittagsstunden heut eine fieberhafte Tätigkeit. Etwa zwanzig junge Leute sassen an langen Tischen und Pulten und eifertig kratzten die Federn über das Papier, dazwischen kamen und gingen fortwährend Leute mit Aktenstücken und an den Wänden sassen die Reihen der wartenden Klienten, die den Justizrat zu sprechen wünschten.

Indessen, soviel sie auch fragten und sich bei den Beamten in Erinnerung brachten, sie konnten immer noch nicht vorgelassen werden, da der Herr Justizrat in wichtiger Angelegenheit beschäftigt war.

In seinem ruhig und vornehm eingerichteten Arbeitszimmer sass er hinter dem gewaltigen Schreibtisch, auf den eine grüne Lampe ihr Licht warf. Der



übrige Raum wurde durch eine Flamme der Gaskrone beleuchtet. Unter dieser, an einem mit Büchern bedeckten Mischeltisch, sassen auf zwei Lederstühlen Hochfeld und der Detektiv, während auf einem kleinen Ecksofa der junge Freiherr Anatol von Lettau lehnte. Er hatte die Füsse weit von sich gestreckt, den Kopf auf die Brust gesenkt, sein Gesicht schien sehr bleich und nervös nagte er an seiner Unterlippe.

Er hatte langsam begriffen, was jene Erklärung bedeutete, die der Justizrat ihm soeben gemacht hatte, und er musste, so sehr er sich auch dagegen sträubte, an die Wirklichkeit dieser geradezu niederschmetternden Thatsache glauben. Er hatte von dem Prozess seines Vaters mit dessen Bruder auch nicht die leiseste Ahnung gehabt ebensowenig, wie er von der Existenz des letzteren etwas gewusst hatte. Sein Vater hatte die ganze Angelegenheit, da sie für ihn sehr beschämend war, aufs ängstlichste geheimgehalten; er hatte ja noch immer gehofft, den drohenden Schlag aufzuhalten, und selbst wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, sich mit seinem Bruder zu einigen. Nun war das Unheil hereingebrochen, fast hätte es noch durch den Tod des Bruders eine günstige Wendung genommen, aber wie gegenwärtig die Verhältnisse lagen, war alles verloren und während daheim der alte Freiherr siech und krank und ohnmächtig darniederlag, wurde hier dem Sohne die Lage der Familie in ihrer ganzen Schrecklichkeit und Trostlosigkeit klargelegt.

Nach langer Pause unterbrach Anatol von Lettau das Schweigen. Er suchte sich nach Möglichkeit zusammenzunehmen und seiner Stimme einen festen Klang zu geben.

«Sie werden mir einräumen, meine Herren, dass die Sache mich überrascht hat. Ich bin hierhergekommen, um zu erfahren, welche Bewandnis es mit dem Bruder meines Vaters hat und in welchem Zusammenhang er mit der plötzlichen Erkrankung meines Vaters steht. Das habe ich ja nun erfahren, — gründlich erfahren,» fügte er bitter hinzu, «aber irgendwelche Verpflichtungen, die ausschliesslich meinen Vater angehen, kann ich natürlich nicht übernehmen, so lange mein Vater noch lebt!»

«Das verlangt man auch nicht von Ihnen, Herr Baron!» erwiderte der Justizrat. «Wir hielten es aber für unsere Pflicht, Ihnen als dem natürlichen Vertreter Ihres Vaters, welcher durch seine Krankheit an der Wahrnehmung von Rechtsgeschäften verhindert ist, klarzulegen, welche Schritte Ihr Vater ergreifen muss, um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten.»

«Ich verstehe vollkommen!» sagte Anatol ruhig und mit einem cynischen

Anflug. «Er soll ein Vermögen von anderthalb Millionen ausschliesslich der Gerichts- und Anwaltskosten auszahlen u. zwar an den Herrn Doktor Hochfeld!»

«Als Testamentsvollstrecker und Vertreter der Erbin und Tochter des Freiherrn!» fügte der Justizrat hinzu.

«Die vorläufig noch nicht existiert, aber jedenfalls gefunden werden wird!» vollendete Anatol. Er fixierte dabei Doktor Hochfeld. «Natürlich, es dürfte ja auch nicht schwer sein, eine Erbin von anderthalb Millionen zu finden!»

Hochfeld reagierte nicht weiter auf diese medisante Anspielung. Er wollte sich mit dem Bruder Thea's nicht in feindselige Auseinandersetzungen einlassen. Zudem trug er dessen Stimmung Rechnung und versetzte sich unwillkürlich in die Lage des jungen Lebemanns, dem man soeben gesagt hatte, dass er plötzlich ein armer Teufel geworden und gezwungen sei, irgend einen Beruf zu ergreifen, um seine Existenz zu fristen, und dass er den Kampf mit dem Leben unter den härtesten Bedingungen aufnehmen müsse. Hochfeld fand sogar, dass Anatol sich verhältnissmässig ruhig und gefasst in die neue Lage fand, und war gewillt, trotz der leisen Verdächtigung grösste Milde dem Gegner gegenüber walten zu lassen.

Zudem fertigte der Justizrat den jungen Mann alsbald ab.

«Ob die Erbin gefunden wird oder nicht, hat mit dem augenblicklichen Stand der Dinge absolut nichts zu tun. Sie haben gehört, dass für jeden Fall Massnahmen getroffen worden sind!» sagte er energisch.

«Ich weiss, ich weiss, blechen müssen wir auf alle Fälle!» stiess Anatol grimmig hervor. «Aber wie gesagt, das ist ja Sache meines Vaters! Ich werde natürlich mit ihm darüber sprechen, sobald er in der Lage sein wird, sich wieder um geschäftliche Angelegenheiten zu kümmern!»

«Das ist zu unbestimmt!» erwiderte der Justizrat. «Wenn wir in Anbetracht dieses Krankheitsfalles vielleicht auch eine kleine Frist zur Regelung der Angelegenheit zu gewähren bereit sind,» — er sah dabei zu Hochfeld hinüber, der ihm einwilligend zunickte, — «so müssen wir diese Frist doch genau festsetzen. — Sagen wir also, wenn innerhalb acht Tagen Ihr Herr Vater noch nicht in der Lage ist, seine Geschäfte selbst zu führen, so müssten Sie mit Hilfe des Rechtsbeistandes Ihres Vaters die Regelung in die Hand nehmen, andernfalls wir mit Exekutionsmassregeln vorzugehen gezwungen wären.»

«Gut, — also innerhalb acht Tagen!» Anatol sagte es gepresst. «Sie lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, Herr Justizrat. Hoffentlich ist

mein verehrter Herr Papa dann soweit hergestellt, dass er diese unerquickliche Angelegenheit selber leiten kann. Mir sind derlei Sachen höchst peinlich.» Anatol war aufgestanden und spielte nervös mit seinem Monokel. «Im übrigen sind wir ja wohl mit unseren Auseinandersetzungen fertig, und ich kann mich empfehlen. Herr Justizrat — meine Herren!»

Mit zwei kurzen Verbeugungen verabschiedete er sich u verliess das Gemach.

Hochfeld konnte nicht umhin, dem jungen Manne das Zeugnis auszustellen, dass er sich verhältnissmässig sehr korrekt in die Lage der Sache gefügt habe.

«Fürchten Sie nicht, dass die Familie während der ihr gewährten Frist Schritte tun kann, das Vermögen beiseit zu schaffen?» sagte der Detektiv.

«Sie vergessen,» erwiderte der Justizrat «dass der Freiherr Joachim als Verwalter des brüderlichen Vermögens nur auf Herausgabe desselben verklagt worden ist. Sollte also das Vermögen nicht herausgegeben werden, respektiv nicht herausgegeben werden können, so wäre das eine bare Unterschlagung oder Untreue und der Freiherr könnte strafrechtlich verfolgt werden.»

«Wenn aber der Freiherr sterben sollte und man fände nach seinem Tode das Vermögen nicht mehr vor, an wen wollte man sich dann halten?» fragte der Detektiv.

«Sie haben nicht unrecht. Der Tod des Freiherrn könnte in diesem Falle der Familie sehr gelegen kommen, wenn sie die Energie hat, in dem von Ihnen angedeuteten Sinne zu handeln.»

«Ich traue dem jungen Mann, der uns soeben verliess, viel Energie nach dieser Richtung hin zu,» versetzte der Detektiv. «Er war viel zu ruhig und zu überlegen, als dass er nicht schon einen Plan gefasst haben sollte.»

«Dann waren wir mit unserer Frist doch vielleicht zu entgegenkommend,» sagte der Justizrat zu Hochfeld.

«Ich glaube, der Herr Detektiv sieht zu schwarz,» erwiderte Hochfeld, «und traut dem jungen Manne mehr zu, als dieser beabsichtigt.»

«Nun, Sie werden sehen, dass Ihnen dieser junge Mann noch sehr viele Schwierigkeiten machen wird, er sieht mir ganz danach aus,» sagte der Detektiv bestimmt.

«Dann werden wir das Haus des Freiherrn in geheime Observation nehmen, uns über den Stand seiner Krankheit regelmässig informieren und alle Massnahmen, die uns irgendwie verdächtig erscheinen sollten, kontrollieren. Ich habe da einen sehr geschickten und findigen Menschen unter meinen Angestellten, der sich zu solchen Sachen ausserordentlich eignet.»



«Heisst das nicht die Vorsicht ein wenig zu weit getrieben?» fragte jetzt Hochfeld.

«Nein, nein, der Herr Detektiv hat recht. Bei aller Schonung dürfen wir doch unsere Pflicht nicht ausser acht lassen,» erwiderte der Justizrat.

«Da ich mich an der Kontrolle über das freiherrliche Haus vielleicht ein wenig beteiligen muss,» sagte der Detektiv, «so wäre es für mich von grossem Interesse, Ihren Angestellten, den Sie mit der erwähnten Aufgabe betrauen wollen, persönlich kennen zu lernen. Wir könnten uns da vielleicht manchmal gegenseitig in die Hand arbeiten.»

«Gewiss!» stimmte der Justizrat zu. «Ich kann ihm ja gleich in Ihrer Gegenwart den Auftrag und die nötigen Instruktionen erteilen.»

Er drückte auf den Tischtelegraphen. Ein Bureaudiener erschien auf der Schwelle.

«Herr Rosinski soll hereinkommen,» befahl der Justizrat, und der Bureaudiener verschwand.

«Ist es etwa derselbe junge Mann, der bei Abfassung des Testaments als Schreiber fungierte?» fragte der Detektiv.

«Allerdings!» Der Justizrat sah etwas erstaunt nach dem Frager hinüber.

Da trat Rosinski bereits lautlos ein. Es war ein schlanker junger Mann mit durchaus nichtssagender Physiognomie, glattem gescheiteltem Haar, einem blonden Schnurrbärtchen und mit einem Klemmer auf der Nase, in einem abgetragenen Bureau-Anzug. Er unterschied sich in nichts von den stereotypen Schreibergestalten, die man fast überall in diesem Berufe trifft.

Der Detektiv musste aber dennoch irgend etwas Besonderes an ihm finden, — wenn auch nichts in seinen Mienen verriet, was hinter dieser glatten Stirn vorging und dass seine Gedanken sich plötzlich wieder krampfhaft mit dem verkappten Trödler beschäftigten, der den Nachlass des alten Freiherrn fortgeschafft hatte, an dessen Auffindung alles liegen musste.

Der Justizrat entwickelte seinem Angestellten in seiner zielbewussten Weise die Aufgabe, die er ihm stellte, während der Detektiv den Schreiber eingehend musterte. Schliesslich stellte er ihm dem Detektiv vor und sagte ihm, dass er irgendwelchen Winken und Weisungen des Detektivs Folge zu leisten habe. Derselbe würde ihm nötigenfalls auch noch nähere Instruktionen geben.

Rosinski sah über seinen Klemmer den Detektiv an und verbeugte sich.

«Von Ihrem Bureaudiener sind Sie solange dispensiert,» fügte der Justizrat noch hinzu, «und wenn Sie irgendwelche

Ausgaben haben, so lassen Sie sich dieselben vom Kassierer vorstrecken.»

«Ich danke, Herr Justizrat!» Rosinski verbeugte sich abermals. «Ich werde noch heute abend meine Aufgabe begreifen.»

Er zog sich zurück und der Justizrat stand auf.

«Ich denke, dass wir auf diese Weise tun, was in unseren Kräften steht,» sagte er.

«Gewiss, Herr Justizrat!» erwiderte Hochfeld.

Er reichte ihm zum Abschied die Hand und ging, von Rank gefolgt, hinaus.

Der Justizrat begleitete sie bis an die Tür, um dann den nächsten seiner Klienten zu empfangen.

Auf der Strasse angelangt, blieb Hochfeld stehen.

«Mich ruft die Pflicht!» sagte er. Meine armen Patienten sind es gar nicht gewohnt, dass ich meine Sprechstunde so vernachlässige.»

«Ueberlassen Sie nur alles mir!» erwiderte der Detektiv. «Sobald ich eine wichtige Nachricht habe, komme ich zu Ihnen. Mit den Details werde ich Sie nicht belästigen.»

«Ich wünsche von Herzen, dass Ihre Bemühungen bald von Erfolg gekrönt sein mögen, damit ich selbst zur Ruhe komme.»

Die beiden Männer verabschiedeten sich mit einem Händedruck.

Hochfeld fuhr nach seiner Wohnung, während der Detektiv einen Augenblick überlegend stehen blieb. Er hatte einen bestimmten Plan gefasst und wollte diesen mit aller Konsequenz verfolgen. Vor allen Dingen handelte es sich für ihn darum, die Hinterlassenschaft des verstorbenen Freiherrn zur Stelle zu schaffen und die Persönlichkeit, die ein so dringendes Interesse dafür gezeigt hatte, festzustellen. Das andere war dann eine leichte Sache.

Er stand gegenüber dem grossen, erleuchteten Hause, in welchem die Bureau des Justizrats Bergmann sich befanden, und beobachtete dasselbe von einer versteckten Haustürmische aus. Erst als er die schlanke Gestalt des Schreibers Rosinski das Haus verlassen sah, machte er sich ebenfalls auf den Weg und verfolgte den Voranschreitenden unauffällig und beharrlich durch mehrere Strassen.

#### 14. Kapitel.

Anatol von Lettau hatte bei den Enthüllungen des Justizrats seine äussere Ruhe und Fassung bewahrt. Er war kein sensitiver Mensch, der sich irgend einer Gemütsbewegung hingab; zwar war in ihm für Augenblicke das ganze Furchtbare seiner Zukunft aufgeblitzt: mittellos zu sein, — entblösst des Reich-

tums, der das Leben doch erst lebenswert macht! Aber er besass eine Kampfnatur. Statt sich diesem Gedanken hinzugeben, war wie ganz selbstverständlich der Entschluss über ihn gekommen, sich dagegen zu wehren, sich dem feindlichen Schicksal entgegenzuwerfen und mit ihm zu ringen. Bei seiner leidenschaftlichen Natur fürchtete er keinen Augenblick, zu unterliegen. Pah, er würde vor nichts zurückschrecken; er würde schon Mittel und Wege finden, allem zu begegnen, was es auch sei.

Vor dem Hause des Justizrats hatte er eine Droschke herangewinkt und war nach Halensee hinausgefahren. Eine Zigarette rauchend, schaute er mit gleichgültigen Augen in das Strassengewoge. Er fühlte, dass der bevorstehende Kampf ganz besonders anregend auf seine Nerven wirkte. Er würde eine Beschäftigung haben, die an seine geistigen Fähigkeiten ganz besondere Ansprüche stellte, und das war nach der ewig eintönigen Beschäftigung mit dem Pferdesport und dem Jeu eine angenehme, zerstreuende Abwechslung.

In der Villa zu Halensee angekommen, erkundigte Anatol sich sofort nach dem Befinden seines Vaters. Dasselbe war unverändert. Der Freiherr war vollständig Herr seiner geistigen Fähigkeiten; nur seine linke Körperseite war gelähmt; auch der Mund war ein wenig verzerrt, was ihm beim Sprechen einige Schwierigkeiten bereitete. Durch Massage und heisse Bäder hoffte man die gelähmten Glieder bald wiederherzustellen.

Thea war bei ihrem Vater. Derselbe lag in leichtem Schlummer, als Anatol das Krankenzimmer betrat.

«Hole die Mutter!» sagte Anatol zu seiner Schwester mit ernstem Ton. «Wir müssen Familienrat halten, sobald der Vater erwacht!»

«Was hast du denn?» fragte Thea.

«Nachher, nachher!» winkte er ab. «Tu bitte, um was ich dich gebeten habe!»

Er wandte sich um und blickte zum Fenster hinaus; kopfschüttelnd ging Thea hinaus.

Nach wenigen Minuten kehrte sie mit der Mutter zurück. Bei dem Geräusch der Tür erwachte der Freiherr. Jäh wollte er sich emporrichten, doch seine gelähmten Glieder verhinderten die Bewegung; er fiel stöhnend wieder zurück.

Es war dunkel in dem Zimmer; eine einzige elektrische Birne, mit einem roten Schleier verhüllt, brannte auf dem Nachttischchen neben dem Bette des Freiherrn.

«Macht doch Licht!» stöhnte dieser. «Die Dunkelheit ängstigt mich!»

Thea drehte die elektrische Krone auf, deren Licht grell das Zimmer durchflutete.

Die Freiin war vollständig verstört und nervös. Die Ereignisse der letzten Tage hatten die schöne lebhaftige Frau furchtbar mitgenommen. Ihr damals schmales Gesicht war gelb geworden, die sonst so ängstlich verjagten Falten und Fältchen traten scharf hervor und ihre schwarzen Augen flackerten unruhig. In einen weiten, hellen Morgenrock gehüllt, hatte sie sich sofort auf ein Sofa gekauert und fragte mit leidender Stimme:

«Was willst du denn von mir, Anatol? Ich bitte dich, nur keine neuen Aufregungen! Denke an meine Nerven!»

«Es tut mir leid!» entgegnete der Sohn, «wenn ich keine Rücksicht auf deine Nerven nehmen darf, da für uns alles auf dem Spiele steht!»

Anatol setzte sich auf ein Tabouret zu Füßen des Bettes, das er seinen Vater ansehen konnte.

Dieser richtete einen ängstlich fragenden Blick auf ihn.

Anatol antwortete:

«Jawohl, Papa, einmal müssen wir die Sache doch offen besprechen! Was hilft da alle Geheimnistuerei und alles Vertuscheln und alle Schlag- und Nervenfälle! Der grösste Schlag, der uns alle trifft, ist doch jedenfalls der, dass wir Bettler sind!»

Stöhnend bedeckte der alte Freiherr das Gesicht mit der Hand.

«Ich komme vom Justizrat Bergmann,» fuhr der Sohn fort, dem es augenscheinlich ein Vergnügen machte, dem Vater diese Qual zu bereiten.

Aber die Mutter unterbrach ihn. Sich an Thea wendend, fragte sie:

«Was sagt Anatol? Der Junge ist wohl verrückt?»

«Nein, Mama,» erwiderte Anatol, «und da es jedenfalls sehr schwierig ist, dir die ganze Sache so beizubringen, dass du sie begreifst, muss ich sie wohl etwas ausführlich erzählen!»

Und er erzählte, langsam und immer mit einem gewissen cynischen Tone, von allem, was er wusste: — von dem plötzlich aufgetauchten Bruder seines Vaters, von dem Prozess, von der geheimnisvollen Erbin und von der ihnen auferlegten Verpflichtung, innerhalb acht Tagen anderthalb Millionen auszahlen zu müssen.

Die Freiin konnte die lächelnd vortragenen, grausigen Tatsachen unmöglich ernst nehmen.

«Was machst du dir für einen unangebrachten Scherz, Anatol!» sagte sie indigniert, indem sie sich auf dem Sofa ausstreckte, «uns hier ein so verrücktes Märchen aufzubinden!»

«Leider ist es kein Märchen, Mama. Frage nur bitte den Papa, der jedenfalls nicht zum Scherzen aufgelegt ist!»

Der Freiherr stöhnte auf und versuchte, sich abzuwenden, um die höh-

nisch läuernden Augen seines Sohnes nicht zu sehen.

Thea trat zornig dazwischen:

«Anatol, hast du denn kein Herz, den schwerkranken Vater so zu quälen? Soll sich denn sein Zustand noch verschlimmern?»

Aber Anatol antwortete auch ihr unbewegt einzig:

«Liebes Kind, ich wiederhole, wir können jetzt auf Krankheiten und dergleichen keine Rücksichten nehmen. Wir müssen den Dingen vor allem klar ins Gesicht sehen. Wenn die Gerichtsvollzieher uns hier aus der Villa hinaustreiben, werden sie auch keine Rücksichten auf Papa's Zustand nehmen!»

Die Freiin starrte mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen zu ihrem Gatten hinüber.

Wie? Sollte es doch möglich sein, was Anatol gesagt hatte? Das letzte, was er ausgesprochen, dass man sie aus ihrem Reichtum vertreiben könnte, hatte sich ihrem Begriffsvermögen ganz besonders eingepägt.

«Joachim!» schrie sie auf. «So ist es Wahrheit?»

Mühsam zwang der schwerkranke Mann sich zum Sprechen:

«Anatol hat recht; wir müssen den Dingen endlich einmal klar ins Auge sehen!»

«Wir sind Bettler?»

Die Freiin war aufgesprungen und an das Lager des Gatten geilt.

«Aber die Vorwürfe macht euch nur selbst!» sprach der Freiherr weiter. «Ihr habt das Vermögen verschwendet, nicht ich!»

«Ich wusste allerdings nicht, dass ich die Gattin eines Betrügers bin!» schrie jetzt die Freiin in masslosem Zorn.

«Mutter, bedenke, was du sprichst!»

Thea stellte sich schützend vor das Bett ihres Vaters.

«Schweig' du!» Die Freiin war ausser sich. «Du glaubst, weil durch deine bevorstehende Heirat für dich gesorgt ist, brauchst du dich um unsere Not nicht mehr zu kümmern!»

«Ich werde sie wohl mit euch teilen müssen,» erwiderte Thea ernst, «denn ich glaube nicht, dass Nikolaus von Leiningen mich auch ohne Mitgift heiraten wird!»

Der Freiherr suchte schluchzend Thea's Hand zu ergreifen. Sie war die einzige, die zu ihm stand, und auch ihre Zukunft war vernichtet.

Unwirsch fuhr Anatol dazwischen:

«Was redet ihr da von Not? Gott sei Dank, ist es noch nicht so weit und soll auch nicht so weit kommen! Das Vermögen geben wir einfach nicht heraus, wir denken gar nicht daran!»

«Wie, willst du mit Gewalt —?»

Der Freiherr stockte und sah erschreckt seinen Sohn an.

«Aber, Papa, wie du doch kurzsichtig bist!» fuhr jener fort. «Wir fechten das Testament an, — sehr einfach! Soll der Onkel seinen Prozess gewonnen haben, gut! Er ist aber gestorben und ohne direkte Nachkommen bist du seine Erbe! — Und wir werden beweisen, dass er keine direkten Nachkommen hat, dass jene Tochter, die von ihm in der Welt umherlaufen soll, ein Hirngespinnst dieses schlaunen Erbschleichers, des Doktor Hochfeld, ist!»

«Anatol, wie kannst du es wagen, einen Mann zu schmähen, den du gar nicht kennst?»

Thea rief es erregt und mutig trat sie dem Bruder entgegen.

«Und welch ein Interesse hast du daran, einen Mann zu verteidigen, der uns zugrunde richten will?» fragte Anatol ebenfalls erregt.

«Er denkt gar nicht daran!» erwiderte Thea. «Du hast uns doch selbst gesagt, dass er den Willen eines sterbenden erfüllt!»

«Scheinbar, — wie er behauptet! Wir müssen aber erst untersuchen, ob diese Behauptung auch wahr ist, ob wirklich ein Testament existiert und wie dasselbe zustande gekommen ist, — auf jeden Fall fechten wir es an; solch ein Prozess kann abermals einige Jahre dauern, und wenn inzwischen, wie ja als ganz bestimmt anzunehmen ist, die ominöse Erbin nicht auftaucht, so wird man uns das Vermögen wieder zusprechen müssen und Vorteil haben einzig und allein die Advokaten davon, die nicht alle Tage so fette Bissen unter ihre Finger bekommen. Lass mich nur machen, Papa, ich bin meiner Sache ganz sicher, und wenn du mich früher ins Vertrauen gezogen hättest, so wäre vielleicht schon manches anders gekommen!»

Sehr wohlgefällig stand der junge Mann da, steckte die Hände in die Taschen und sah seine Verwandten übers legen an.

Der Freiherr nickte:

«Das wäre vielleicht ein Ausweg. Und wenn die Erbin nicht gefunden wird —»

«Sie wird nicht gefunden, dafür lass mich nur sorgen!» sagte Anatol fest.

«Aber Eberhard hat auch für diesen Fall Bestimmungen getroffen, wie man seinen Nachlass verwerten soll —»

«Eben diese Bestimmungen müssen wir für null und nichtig erklären. Wir werden beweisen, dass dein sauberer Bruder gar kein Recht zu solchen Bestimmungen hatte, beziehungsweise, dass er sie erlassen hat, ohne im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte zu sein, und dass man ihm diese Bestimmungen suggeriert, ihn gewaltsam beeinflusst hat. Er ist in der Wohnung des Testaments-

vollstreckers Hochfeld gestorben, — man kann sich ja denken, mit welchen Mitteln man ihm dort zugesetzt hat, bis er das ominöse Testament aufsetzte; vielleicht hat man ihm auch die ganze Geschichte von der verschollenen Tochter nur eingeredet und er, — schwachsinnig, wie er zweifellos war, — hat darauf geglaubt. Ihr seht, dass es wirklich nichts Einfacheres giebt, als dieses ganze Testament über den Haufen zu werfen!»

Wieder sah Anatol triumphierend die Seinigen an.

Da trat Thea dicht an ihn heran. Zorn und Scham hatten ihre Wangen gerötet; ihre soust so gleichmütigen Augen blitzten.

«Weisst du, wie man das nennt, was du tun willst, Anatol?» sprach sie leise aber scharf. «Eine Schurkerei!»

«Thea, bist du von Sinnen?» fuhr der Bruder sie an.

Die Freiin, die auf dem Sofa zusammengesunken war, richtete sich jetzt wieder auf:

«Thea, was fällt dir ein? Ein solches Wort deinem Bruder gegenüber?»

Aber vollkommen beherrscht entgegnete Thea fest wie zuvor:

«Es gibt kein anderes Wort dafür! Und wenn in euch die Stimme für Recht und Unrecht vollständig erstorben ist, in mir ist sie noch nicht tot und ich fühle, dass ich euch wenigstens einmal sagen muss, was ihr getan habt und was ihr weiter zu tun im Begriff seid!»

Anatol wollte etwas erwidern, aber sie liess ihn nicht zu Worte kommen. In heisser Erregung fuhr sie fort:

«Ein grosses Unrecht ist begangen worden: — ein Bruder hat dem andern sein rechtmässiges Erbteil vorenthalten. Der Vater hat euch ja gesagt, wer die eigentliche Schuld daran trägt: — ihr mit eurer Verschwendungssucht! Der Bruder ist arm und hilflos zurückgekehrt, in jahrelangem Prozess hat er um sein Eigentum kämpfen müssen und wir haben auf seine Kosten geschwelgt und im Luxus gelebt, während er gedarrt hat. Endlich hat das Gericht ihm sein Vermögen zugesprochen, und statt nun froh zu sein, dass wir erlöst werden können von der Schmach, die wir die langen Jahre auf uns geladen, dass wir den Mammon, der so viel Kampf und Tränen gekostet hat, los werden und die Schuld sühnen können, die unsere Ehre, unser Gewissen befleckt hat, wollt ihr euch an denselben klammern und, um ihn nicht fahren zu lassen, zu neuen Verbrechen schreiten!»

«Thea!» schrie Anatol wütend dazwischen.

«Jawohl, zu neuen Verbrechen!» wiederholte sie jedoch nur. «Hast du nicht selbst gesagt, du würdest dafür sorgen, dass die Tochter unseres Oheims nie

zum Vorschein kommen solle, selbst für den Fall, dass sie existiert? Wie willst du das verhindern, wenn nicht durch ein Verbrechen? Du willst das Testament anfechten, obwohl du innerlich von seiner Gültigkeit überzeugt bist! Du willst den Mann, der aus reiner Menschenliebe den Onkel von der Strasse aufgelesen hat, zu einem Betrüger und Erbschleicher, vielleicht noch gar zu einem Mörder machen! Was ist das anderes als ein Verbrechen?»

Sie schwieg, tief Atem holend, und wandte sich ab.

Anatol hatte seine Fassung und Ruhe wiedergewonnen, er lächelte spöttisch; der Freiherr hatte das Gesicht in die Kissen vergraben und schluchzte und seine Frau starrte Thea mit aufgerissenen Augen an wie ein Wundertier.

«Du bist wahnsinnig!» sagte Anatol, und mit cynischem Aufachen fügte er hinzu: «Ich glaube auch, die Ursache dieses Wahnsinnes zu kennen. Der Herr Doktor Hochfeld, der dich im Sommer bei Rügen aus dem Wasser gezogen, schiebt diese zufällige Lebensrettung benutzt zu haben, um sich auch bei dir ein wenig einzuschleichen!»

Thea schwieg. Es schien ihr zu entwürdigend, ihrem Bruder darauf zu antworten.

«Aha, ich hab's getroffen!» fuhr Anatol fort. «Aber wenn du dich gar so moralisch entrüsten kannst, so solltest du dich doch zuerst über dich selbst entrüsten. Mit dem Grafen Leiningen wolltest du dich gestern verloben, während du mit dem Doktor Hochfeld ein geheimes Verhältnis hattest —»

«Schweig, du Ehrloser, du kannst mich nicht beleidigen!»

Zornbebend trat Thea auf ihn zu: unwillkürlich wich Anatol einen Schritt zurück.

«Jetzt ist's aber genug!» kreischte die Freiin dazwischen. «Thea, du benimmst dich in der Tat wie eine Wahnsinnige! Warum beschimpfst du Anatol, der uns verteidigen, der uns beschützen und uns vor dem Aeussersten bewahren will? Oder sollen wir ruhig zusehen, wie man uns das Vermögen, das Haus — wie man uns alles nimmt? Was sollten wir anfangen? Wir wären der Armut, dem Elend, dem Untergang preisgegeben! O, ich mag mich darau denken! — Danke lieber deinem Bruder, dass er soviel Energie besitzt und uns davor bewahren will!»

«Ich sehe leider, ich habe vergebens an euer Gerechtigkeitsgefühl appelliert!» antwortete Thea ruhiger, aber mit tiefer, innerer Erregung. «Die Furcht vor der Armut ist stärker als die Furcht vor eurem Gewissen! Es ist nicht meine Sache, über euch zu richten! Tut, was ihr wollt, aber das eine könnt ihr nicht

verlangen, dass ich weiter teilnehme an eurem Tun und Treiben. Ich für meinen Teil will die Konsequenzen der ersten Schuld auf mich nehmen und auf alles verzichten, was wir nur auf unrechtmässige Weise geniessen können. Ich werde das Haus verlassen und versuchen, mir selber die Mittel zu meiner Existenz zu verschaffen.»

Anatol liess wieder sein höhuisches Lachen hören:

«Kann mir lebhaft denken, wohin und an wen das Fräulein sich wenden wird! Mir schieut, dies ist ein willkommener Vorwand geworden, um öffentlich auszuführen, was bis dahin nur im geheimen möglich war! — Aber du vergisst, teure Schwester, dass wir deinem heroischen Entschluss nicht zustimmen werden, dass wir dir nicht erlauben werden, in dieser Weise unser Haus zu verlassen, da wir streng einen neuen Skandal vermeiden müssen. Man wird sich in nächster Zeit sowieso mehr als nötig mit uns beschäftigen und wir können nur dadurch dem böswilligen Klatsch die Spitze abbrechen, dass sich in unseren äusseren Verhältnissen nichts ändert. Darum muss auch deine Verlobung mit Leiningen stattfinden!»

«Nie und immer!» erwiderte Thea. «Und wenn ihr mich dazu zwingen wollt, so werde ich ihm alles sagen, ihm auch mitteilen, wie zweifelhaft es um unser Vermögen und meine Mitgift bestellt ist, und dann wird er schon von selbst darauf verzichten.»

«Aber, Kind, siehst du denn nicht ein, dass du damit uns alle ruinierst?» wandte die Freiin sich an Thea.

«Wir haben eine Schuld auf uns genommen und müssen sie sühnen, das gebietet uns unsere Ehre und unser Gewissen, und wenn ihr zu schwach dazu seid, ich fühle genug Kraft und Mut in mir, wieder ehrlich und rein zu werden, statt weiter durch den Schlamm von Verbrechen und Unehre zu waten. Ich kann nicht anders handeln, ich kann es nicht, und wenn ich euch tun lasse, was ihr wollt, wenn ich mich nicht um euch bekümmere, so kostet mich das Ueberwindung genug, aber teilzunehmen an eurem weiteren Schritten, das geht über meine Kräfte. Darum lasst mich, ich bitte euch, meines Weges gehen; er soll den euren nicht kreuzen. Ich will einen andern Namen annehmen; ich will mich verbergen, so dass man nie wieder von mir hört; nur ehrlich will ich sein und frei von aller Mitschuld! Das kann ich verlangen, dazu habe ich ein Recht, und wenn ihr mir's verweigert, so nehmt euch in acht, dass ich eure Schande nicht in alle Welt hinaus-schreie! Ich wäre zum Aeussersten bereit!»

Ihre Erregung hatte sie übermannt; nun aber sagte sie sich, dass sie sich



nicht zu weiteren Drohungen hinreissen lassen durfte aus Rücksicht auf den todkranken Vater. — Mit schnellen Schritten verliess sie das Gemach, ihre Familie in grosser Bestürzung zurücklassend.

## 15. Kapitel.

«Mein Aind! Mein Kind!» hatte der alte Freiherr in höchstem Schmerze angerufen, dann war er schluchzend in die Kissen zurückgesunken.

Erregt ging die Freiin auf und ab.

«Ah, dieses ungeratene Kind! Dieses aus der Art geschlagene Kind!»

Sie zitterte vor Wut und wusste doch nicht, was sie anfangen, wie sie ihren Zorn betätigen sollte.

Der einzige, der seine Ruhe behielt, war Anatol. Er klemmte sein Monokel ins Auge, setzte sich in einen Stuhl, zog die engen Beinkleider am Knie in die Höhe und sagte gelassen:

«Sie hat entschieden ihren Beruf verfehlt; sie muss Tragödin werden! Na, vielleicht wird sie auch noch so etwas!»

«O, sie ist zu allem fähig! Sie wird uns einen neuen Skandal bereiten! Sie wird diese ganze unglückliche und schmachliche Affäre ans Tageslicht bringen! Sie wird uns alle unmöglich machen! Das ungeratene Kind! Das aus der Art geschlagene Kind!» jammerte die Freiin weiter.

«Sie wird nicht!» sagte Anatol. «Wir sind ja schliesslich auch noch da! Und wenn wir sie nicht mit Gewalt daran hindern können, müssen wir uns eben auf Verhandlungen einlassen. Das kann am besten Papa besorgen, denn zu ihm scheint sie noch das meiste Vertrauen zu haben.»

Der Freiherr machte eine abwehrende Bewegung.

«Natürlich musst du uns dabei behilflich sein, wenn wir die festgefahrene Karre wieder aus dem Sande ziehen sollen,» fuhr Anatol fort. «Warum habt ihr übrigens Eure Tochter so schlecht erzogen, dass sie hier offen Rebellion macht? Das ist also ganz und gar eure Sache, Thea von einem Schritt abzuhalten, der der Oeffentlichkeit neuen Stoff geben könnte, sich mit uns zu beschäftigen, und die Verteidigung unserer prekären Lage erschweren würde. Ich werde mit letzterer gerade genug zu tun haben.»

Ein Diener betrat lautlos das Zimmer und blieb an der Thür stehen.

«Was wünschen Sie?» fragte Anatol.

«Verzeihen Sie,» sagte der Diener, «ein Herr wünscht den jungen Herrn Baron zu sprechen. Er sagte, es sei sehr dringend, und liess sich nicht abweisen. Hier seine Karte.»

Anatol nahm die Karte und las halblaut: «August Polte.»

«Aha, es rührt sich schon!» sagte er zwischen den Zähnen und laut, zum Diener gewandt, fügte er hinzu: «Führen Sie den Herrn in den kleinen Salon, ich komme gleich!»

Der Diener verschwand.

«Wer ist es?» fragte die Freiin besorgt.

«Ein Herr, der grosses Interesse an dem Stand meiner Finanzen hat,» erwiderte Anatol. «Es ist mir aber nicht unlieb, dass er gekommen ist; ich kann mit ihm beraten. Ihr wisst also, was ihr vorläufig zu tun habt; alles andere überlasst nur mir!»

Er verliess das Gemach, ohne einen Blick nach seinem schwerkranken Vater zu werfen, der mit geschlossenen Augen dalag und nur noch den einen Wunsch hatte, sie nie wieder öffnen zu brauchen.

Für diesen herzlosen Egoisten und für die eitle schwache Frau, die dort teilnahmslos auf dem Sofa kauerte, war er zum Verbrecher geworden. Jetzt sollte er der Mitschuldige weiterer Verbrechen werden, und die Einzige, die in Liebe an ihm gehangen, wollte ihn verlassen. Fürwahr, er büsste hart und schwer!

Gleich, nachdem Anatol hinausgegangen war, erhob sich auch die Freiin.

«Ich werde dem Diener sagen, dass er im Vorzimmer bleibt, im Falle du ihn brauchst. Auch habe ich eine Pflegerin bestellt, die noch heute abend ihren Dienst antreten wird. Ich bin selbst durch diese Ereignisse mitgenommen, dass ich eine Krankheit befürchte. Es war zuviel für mich!»

Seufzend ging sie hinaus, um ihr Schlafzimmer aufzusuchen.

Wie von einer Last befreit, atmte der Freiherr auf. Er nahm sich vor, noch einmal mit Thea zu sprechen, bevor sie das Haus verliess, und ihr ein umfassendes Geständnis abzulegen. Vielleicht würde er dann ruhiger werden, vielleicht konnte er ihr doch noch nützlich sein und sich aus neue ihre Liebe erwerben; sie war ja schliesslich der einzige Sonnenstrahl in der dunklen Nacht seines elenden Daseins.

In dem kleinen Salon, in welchem am Tage vorher Hochfeld mit klopfendem Herzen auf das Erscheinen Thea's gewartet hatte, sass auf einem niedrigen blauen Sessel im Erker, der nach dem Garten hinausging, Herr August Polte und ihm gegenüber, seine Zigarette rauchend, Anatol von Lettau. Die künstliche Grotte war ihres Blumenschmuckes beraubt; sie bildete jetzt mit der grossen Palme ein schattiges Versteck, hinter welchem die beiden Herren ungestört plaudern konnten.

Herr August Polte war ein grosser, stattlicher Mann mit starkem Schnurrbart und von sehniger Figur. Man konnte in ihm auf den ersten Blick den enrugierten Sportsmann erkennen. Und

als solchen gab er sich gern. Früher ein simpler Pferdehändler, hatte er es verstanden, sich durch Geldgeschäfte in die Kreise der jungen Sports- und Lebemänner zu drängen, und war jetzt einer der gefürchtesten Wucherer, der sein schwunghaftes Geschäft unter dem Deckmantel eines Pferdehandels betrieb. Wenn zum Beispiel ein junger Lebemann sich in vorübergehender Geldverlegenheit befand, so kaufte er von Polte ein Pferd und zahlte ebensoviel tausend Mark in Wechseln, wie er in Hunderten beim Wiederverkauf erhielt. Das war ein einträgliches Geschäft, und da Polte nie engherzig war, niemals rigoros gegen seine Gläubiger vorging, ja, selbst manche Einbusse ruhig und mit den Allüren eines Gentlemans hinnahm, erfreute er sich stets grossen Zuspruchs und konnte unbehelligt seine unsaubereren Manipulationen fortsetzen.

Heute abend befand Herr Polte sich ganz gegen seine Gewohnheit in grosser Erregung.

«Ich bin bereits zweimal in ihrer Wohnung gewesen, Herr Baron, ohne Sie anzutreffen,» begann er und sah Anatol mit misstrauischen Blick von der Seite an. «Sie können sich vielleicht denken, weshalb ich so dringend mit Ihnen sprechen muss.»

«Keine Ahnung!» erwiderte Anatol ruhig. Er wollte den Pferdehändler ausholen, wieviel er schon von der Katastrophe des freiherrlichen Hauses wusste.

«Hm, — glauben Sie denn, dass ich mich um die Verhältnisse eines mir so teuren Klienten ganz und gar nicht kümmere? Das wäre wohl mehr als leichtsinnig!»

Herr Polte wurde in seiner Erregung unwillkürlich laut.

«Nun, nun, dämpfen Sie vor allem Ihr Organ, lieber Herr Polte. Wir befinden uns im Hause eines Schwerkranken,» sagte Anatol.

Halblaut fuhr Polte fort:

«Sie wissen, dass Sie mir annähernd zweihunderttausend Mark schuldig sind; das ist ein Vermögen, und um solch ein Vermögen zu hüten, darf man die Kosten für einen kleinen Ueberwachungsdienst nicht scheuen, damit man wenigstens unterrichtet ist, wie es mit dem Gelde steht.»

«Ah, Sie haben einen Ueberwachungsdienst eingerichtet?» spöttelte Anatol. «Nun, die Spesen für denselben werden ja wohl bei dem Geschäft herauskommen.»

«Was bei dem Geschäft herauskommt, ist ganz und gar meine Sache!» gab Polte ihm zurück. «Ich habe es ja nicht mit Kindern zu tun, wenn ich Geschäfte mache, sondern mit Ehrenmännern und bei dem ungeheuren Risiko, das ich in den meisten Fällen übernehme, muss ich auch eine eventuelle Gewinn-

chance haben. — Aber davon abgesehen, ich habe Ihnen gern gegeben, ich habe Ihnen stets gegeben, denn Ihr Vater galt als vermögender Mann und wenn es auch noch ein Weilchen gedauert hätte, schliesslich wären Sie ja doch einmal sein Erbe geworden. — Aber, was wollen Sie erben, wenn nichts da ist, — wenn Ihr Vater sein Vermögen verloren hat?»

«Ich sehe, Ihr Ueberwachungsdienst funktioniert ausgezeichnet,» warf Anatol leicht dazwischen.

«Bei weitem nicht genügend,» erwiderte Polte, «denn hätte ich von dem drohenden Schläge früher Kenntnis erhalten, ich hätte Ihnen längst meinen Kredit entzogen!»

«Lieber Herr Polte, ich habe von dem drohenden Schlag bis vor wenigen Stunden selbst keine Kenntnis gehabt. Uebrigens, wenn Sie alles so genau wissen, so werden Sie auch wissen, dass der drohende Schlag noch glücklich abgewendet ist, indem das verlorene Vermögen durch den Tod unseres Prozessgegners wieder herrenlos geworden und an uns zurückgefallen ist,» sagte Anatol lauernd.

«Machen Sie mir nichts vor, ich weiss alles,» entgegnete wütend und mit unterdrückter Stimme der Pferdehändler. «Es ist ein Testament da und es ist ein Erbe da, respektive eine Erbin. Für Sie ist da gar keine Hoffnung mehr!»

Anatol sah ein dass er diesem brüskten Manne gegenüber, der für sein Geld fürchtete, andere Saiten aufziehen musste.

«Aber, lieber Herr Polte, wenn Sie mir doch glauben wollten, es liegt gar kein Grund zur Erregung vor! Sie können sich doch denken, dass wir nicht die Hände in den Schoss legen werden, wenn man uns unser Vermögen, unsere Existenz nehmen will! Es handelt sich doch für uns um Sein oder Nichtsein, dagegen werden wir doch ankämpfen bis zum Aeussersten, wenn es sein muss. Und da Ihre Interessen sich doch ganz und gar mit den meinigen decken, so ist es doch besser, wir arbeiten Hand in Hand, als dass Sie mich bedrohen und bedrängen. Hören Sie mich einmal an!»

Er rückte seinen Sessel ganz nahe an den des Pferdehändlers heran und teilte ihm flüsternd und eindringlich seine Absicht mit, das Testament zu bekämpfen, vor allem aber dafür zu sorgen, dass jene ominöse Erbin niemals aufzutauchen würde.

Herr Polte hatte interessiert zugehört. Als Anatol geendet, lehnte er sich in seinen Sessel zurück und holte aus der Brusttasche seines Rockes ein silberbeschlagenes Zigarrenetui hervor, dem er eine grosse, mit einem Bande versehene Zigarre entnahm. Anatol reichte ihm ein brennendes Streichholz. Ruhig zündete Polte seine Zigarre an und tat ein

paar Züge; man sah, dass er etwas überlegte.

«Hm,» sagte er nach einer Weile, «die Sache ist doch nicht so glatt, wie Sie sich denken. Auf einen Prozess setze ich gar keine Hoffnungen und wenn die Erbin wirklich gefunden wird, wie wollen Sie dieselbe beiseit schaffen? Sie wissen, auf gewaltsame oder offene Gesetzesverletzungen würde ich mich nie einlassen, dazu würde ich auch keinem Menschen raten, aber» — und er tat abermals einige bedächtige Züge an seiner Zigarre — «die Sache ist ja viel einfacher, wenn die Erbin wirklich erscheint und möglichst bald erscheint, um das Vermögen in Empfang zu nehmen!»

Ueberrascht sah Anatol zu ihm auf — mit der brennenden Frage in den Augen: Was wollte jener mit seinen letzten Worten sagen?

Mit überlegener Selbstgefälligkeit liess Herr August Polte seinen Blick auf dem jungen Freiherrn ruhen.

«Na, haben Sie denn noch nicht verstanden?» Er lächelte selbstzufrieden und fuhr fort: «Es würde ja doch keinem auffallen, wenn Sie nachher die Erbin heiraten, oder sonst in einem freundschaftlichen Verhältnis zu ihr stehen. Es hätte für Sie sogar den Vorteil, dass Sie früher als sonst in den Besitz des Vermögens gelangten und nicht erst auf den Tod Ihres Vaters zu warten brauchten!»

«Grossartig! Famos!» rief Anatol. Seine Augen funkelten. «Polte, Sie sind ein Staatskerl! Dass ich nicht selbst darauf gekommen bin!»

«Die Sache lag nahe genug,» erwiderte Polte. «Natürlich heisst es, schnell handeln und vorsichtig handeln! Ich kann Ihnen vielleicht ein wenig mit meinem Rat nützen, da ich über die Einzelheiten des Falles genau unterrichtet bin, jedenfalls genauer als Sie. — Im übrigen aber habe ich mit der Angelegenheit nichts zu tun; ich mische mich prinzipiell nie in Sachen, welche in irgendeiner Weise nach dem Strafgesetzbuch gravitieren. Ich bin bisher unbescholten durchs Leben gegangen und will lieber das ganze Geld verlieren als meinen ehrlichen Namen.»

«Anatol konnte nicht umhin, ironisch zu lächeln.

«Sie können mir glauben, es ist ein Kunststück, bei meinem Geschäft ehrlich zu bleiben,» fuhr der Pferdehändler fort. «Ich dränge mich ja auch niemand an, sie kommen ja alle zu mir!»

Anatol hatte nicht Lust, weiter Zeuge dieser würdevollen Selbstbelobung zu sein; er hätte dem Manne gern geantwortet, was er von ihm denke; er brauchte ihm aber zu notwendig und

unterdrückte darum jede Aeussderung darüber.

«Ich will nach der Stadt fahren,» sagte er, «vielleicht können Sie mir unterwegs gleich die in Aussicht gestellten Ratschläge und Informationen zu teil werden lassen.»

«Sehr gern,» erwiderte Polte.

Beide Herren erhoben sich. Da trat der Diener ein und meldete dem jungen Baron einen Besuch.

«Wer ist es denn?» fragte Anatol.

«Der Herr wollte mir seinen Namen nicht nennen,» erwiderte der Diener. «Er sagt, er käme in geschäftlichen Angelegenheiten zu dem Herrn Vater; da derselbe aber nicht zu sprechen sei, wünschte er dringend, von Ihnen empfangen zu werden.»

«Ich kann ja einmal sehen, wer es ist,» meinte Anatol. «Lassen Sie ihn eintreten.»

Der Diener ging hinaus.

«Sie entschuldigen einen Augenblick,» wandte Anatol sich an Polte.

«Bitte, bitte, lassen Sie sich nicht stören!» antwortete dieser. «Ich sitze hier ganz ruhig und rauche meine Zigarre!»

Polte sass in dem Erker, von der künstlichen Grotte mit ihren breitästigen Palmen verdeckt, während Anatol einem etwas unbeholfen eintretenden jungen Manne entgegenging.

«Sie wünschen, mein Herr?» begann Anatol.

«Verzeihung!» sagte der junge Mann. «Ich komme im Auftrage meines Chefs, des Herrn Rechtsanwalts Doktor Frankenstein. Derselbe ist der Vertreter und Rechtsbeistand des Herrn Freiherrn von Lettau. Nun höre ich, dass der Herr Freiherr erkrankt ist und mich nicht empfangen kann.»

«In welcher Angelegenheit kommen Sie?» fragte Anatol weiter.

«In der Prozessangelegenheit des Herrn Freiherrn. Ich nehme an, dass Sie davon unterrichtet sind.»

«Mehr als zuviel,» brummte Anatol. «Und was sollten Sie speziell mit meinem Vater besprechen?»

Der junge Mann zögerte.

«Ich weiss nicht, ob ich es Ihnen anvertrauen darf,» sagte er nach einer Weile.

«Na, zum Kuckuk, weshalb verlangen Sie denn mich zu sprechen?» erwiderte Anatol ungeduldig.

«Es handelt sich auch weniger um den Prozess selbst, als um die Folgen des Prozesses.» Der junge Mann sprach langsam und lauernd: «Wenn die Erbin gefunden wird, so ist das Vermögen unrettbar für Sie verloren!»

(Fortsetzung folgt)

### Auslandshandel von Santos.

-- Vom Ackerbausekretariat erhielten wir eine auf den Auslandshandel und Schiffsverkehrsverkehr von Santos (Monate Januar bis September der Jahre 1908 und 1909) bezügliche statistische Aufstellung, der wir folgendes entnehmen:

#### Import

	1908	1909
Wert in Papier	86.686:707\$	81.525:317\$
Aequivalent i. Gold	48.209:450\$	45.311:865\$
Daran waren beteiligt:		
	1908	1909
Deutschland	14.926:775\$	12.244:440\$
Argentinien	11.368:879\$	14.472:418\$
Oesterr.-Ungarn	1.079:962\$	1.207:598\$
Belgien	3.070:947\$	2.851:058\$
Vereinigte Staaten	8.646:266\$	7.556:844\$
Frankreich	6.118:703\$	7.565:415\$
England	23.120:699\$	18.212:655\$
Italien	8.889:010\$	7.414:157\$
Portugal	3.603:142\$	3.623:334\$
Andere Länder	5.862:324\$	6.372:398\$

#### Der Export betrug

	1908	1909
Wert in Papier	161.858:171\$	237.024:397\$
Aequivalent i. Gold	89.988:581\$	131.739:917\$

Hiervon entfiel selbstverständlich die Hauptsumme wieder auf den Kaffee, von dem in diesen Monaten im Jahre 1908 5.050.286 und in 1909 7.498.712 Sack exportiert wurden.

Auf die einzelnen Länder verteilte sich die Ausfuhr folgendermassen:

	1908	1909
Deutschland	32.753:135\$	59.266:754\$
Argentinien	2.641:027\$	3.489:498\$
Oesterreich-Ungarn	11.371:750\$	17.849:022\$
Belgien	6.012:010\$	7.910:078\$
Vereinigte Staaten	67.934:564\$	90.120:517\$
Frankreich	14.301:735\$	20.822:893\$
England	3.051:203\$	5.627:408\$
Holland	18.076:504\$	25.188:922\$
Italien	2.447:023\$	3.155:561\$
Andere Länder	3.269:220\$	3.593:744\$

Der Schiffsverkehr wies folgende Zahlen auf:

#### 1. eingelaufene Schiffe:

	Zahl	
	1908	1909
englische	263	256
italienische	141	141
brasilianische	386	404
französische	89	92
deutsche	94	97
andere	90	110
<b>Total</b>	<b>1.063</b>	<b>1.100</b>

	Tonnengehalt	
	1908	1909
englische	835.177	835.209
italienische	422.541	429.435
brasilianische	253.523	267.209
französische	227.893	291.133
deutsche	255.243	277.967
andere	229.361	305.070
<b>Total</b>	<b>2.223.738</b>	<b>2.406.023</b>

#### 2. ausgelaufene Schiffe:

	Zahl	
	1908	1909
englische	256	258
italienische	139	140
brasilianische	386	405
französische	89	91
deutsche	82	94
andere	91	108
<b>Total</b>	<b>1.043</b>	<b>1.096</b>

	Tonnengehalt	
	1908	1909
englische	818.662	840.528
italienische	418.181	429.016
brasilianische	253.141	267.144
französische	227.893	285.825
deutsche	240.209	267.227
andere	219.676	304.084
<b>Total</b>	<b>2.177.762</b>	<b>2.393.824</b>

### Marktbericht vom 18. Oktober.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos. . . . .	12\$000	—12\$500
Zucker «Crystal». . . . .	17\$500	—18\$000
«Redondo». . . . .	13\$500	—14\$000
Branntwein pro Liter		\$280
Amendoim, Sack. . . . .		7\$500
Entkernte Baumwolle, Arroba. . . . .	15\$000	—15\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	15\$000	—15\$500
Reis in Hülsen, «Agnha» 60 Kilos		16\$500
Derselbe beneficiert, 60 Kilos. . . . .	20\$000	—30\$000
Derselbe beneficiert «Iguapé»	25\$000	—28\$000
Spiritus von 38 Grad, pro Liter		\$380
Derselbe bei höherem Grad. . . . .	\$580	— \$680
Gummi «Mangabeira», Arroba. . . . .	25\$000	—44\$000
Gummi «Maniçoba», Arroba. . . . .	35\$000	—55\$000
Batatinhas, Sack. . . . .	9\$000	—10\$000
Neue. . . . .	10\$000	—10\$500
Baumwollkerne, Sack. . . . .		\$600
Bienenhonig, Kilo. . . . .	1\$800	— 2\$000
Bohnen bester Qualität n. neuester Ernte, 100 Liter	9\$000	— 9\$500
Mandioka-Mehl, Sack. . . . .		14\$000
Tabak in Rollen guter Qualität. . . . .	15\$000	—20\$000
Derselbe minderer Qualität. . . . .	10\$000	—15\$000
Frische Butter, Kilo. . . . .	2\$800	— 3\$200
Weisser Mais, 100 Liter		8\$000
Roter Mais, dito. . . . .	8\$000	— 8\$500
Eier, Dutzend. . . . .		\$500
Durchwachsener Speck, Arroba. . . . .	8\$000	— 9\$000
Derselbe erster Qualität. . . . .	9\$000	— 9\$500
100 Frangos. . . . .	90\$000	—110\$000
100 Hühner. . . . .	120\$000	—140 000
Truthahn, Dutzend. . . . .	100\$000	—120\$000
100 Patos. . . . .	120\$000	—140\$000
100 Enten. . . . .	80\$000	—90\$000

### Handelsteil.

#### Kurs vom 18. Oktober.

	90 Tage	Sicht
London	15 3/32 d	14 31/32
Hamburg-Berlin	780 rs.	787 rs.
Italien	—	638 rs.
Paris	532 rs	636 rs.

#### Kaffeemarkt vom 19. Oktober.

Zufuhren in Santos	71.751 Sack
» Rio	18.887 »
» Santos seit 1. Juli	7.378.234 »
Verschiffungen in Santos	81.648 »
Verkäufe	26.165 »
Vorräte	2.546.453 »
Für Typ 4 wurden 4\$000, für Typ 7 3\$500 gezahlt	
Tendenz fest.	

Panta semanal \$460.

Die Dampfer «Afghan Prince», nach New York, «Bemland» und «Araguaya», nach Europa und «Amazon», nach Buenos Aires bestimmt, nahmen 155.398 Sack Kaffee mit.

### Börsenmarkt.

São Paulo, 19. Oktober 1909.

	Verkäufer	Käufer
<b>Staatspapiere</b>		
Staatsapolicen 2. Serie		
do. 3. do.	910\$000	915\$000
do. 4. do.	940\$000	915\$000
do. 5. do.	940\$000	915\$000
do. 6. do.	940\$000	915\$000
Bundes-Apolicen (5%)		990\$000
<b>Munizipal-Werte</b>		
São Paulo 3. Anleihe	—	—
do. 6. do.	—	94\$000
do. 7. do.	—	—
Santos 1. Emission)		97\$000
do. 2. do	—	97\$000
do. 3. do.	99\$000	96\$500
do. 3. do. (30 Tage)	—	—
Campinas . . . . .	—	94\$000
<b>Bank-Aktien</b>		
Commercio e Industria S. Paulo . . . . .	430\$000	40 \$000
União de S. Paulo . . . . .	127\$000	123\$000
do. (30 Tage)	90\$000	87\$500
Comm. Italo-Brasiliano	—	26\$000
<b>Bahn-Aktien</b>		
Paulista . . . . .	330\$000	326\$000
Mogyana . . . . .	318\$000	317\$000
Dourado . . . . .	250\$000	230\$000
Itatibense . . . . .	—	10\$000
Araraquara . . . . .	—	70\$000
<b>Aktien-Gesellschaften</b>		
Melhoramentos de S. Paulo . . . . .	—	100\$000
Moinho Santista . . . . .	225\$000	220\$000
Industrial de S. Paulo	—	105\$000
Mechanica . . . . .	—	—
Registradora de Santos	—	—
Casa Tolle . . . . .	—	100\$000
Armazens Geraes . . . . .	—	—
Melhorament. Urbanos	—	—
Telephonica . . . . .	17 \$000	130\$000
Antarctica . . . . .	—	—
S. Bernardo Fabril . . . . .	250\$000	230\$000
Comp. Lithographica Hartmann-Reichenbach . . . . .	—	—

### BOOK-KEEPERS WANTED.

This is an age of business, and there is accordingly a great call for book-keepers thoroughly trained in modern methods. We can teach the most approved and up-to-date systems, at a low cost, by mail. This Course has been specially-prepared for home study, commencing from the first step in Commercial Arithmetic, and gradually proceeding through Advanced Bookkeeping, embracing the latest successful office methods. Our students are thus able to devise office systems to suit their own particular requirements. Our free Commercial Booklet gives full explanation. Send for it today. International Correspondence Schools of Scranton, Caixa Postal 187, Santos, J. P. Bieudo, General Agent.

### .. Bücher ..

Versand überall hin. Kataloge gratis. Höchste Leistungsfähigkeit Sortiment, modernes und wissenschaftliches Antiquariat.

Hannemann's Buchhandlung Berlin 68

## Was in einer Flotte alles vorkommen kann.

(Aus «Die Flagge», Wien.)

Bei den guten diplomatischen Beziehungen, die gegenwärtig zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich bestehen und die kürzlich erst durch die dem Präsidenten Fallières von unserem Monarchen verliehene allerhöchste Auszeichnung gewissermassen die offizielle Würdigung gefunden haben, ist es ein Gebot des Taktes, den nachfolgenden Ausführungen die Versicherung voranzustellen, dass lediglich der Wunsch einer sachlichen Information den Beweggrund zur Wiedergabe der geschilderten Tatsachen gebildet hat. Denn nicht bloss aus den Vorzügen und voranleuchtenden Beispielen, sondern auch aus den Fehlern, Missbräuchen und Schäden der anderen kann man vieles lernen, und tatsächlich gibt es heute kaum eine andere Marine, von der in so reichem Masse berichtet wird, wie die Dinge nicht gemacht werden dürfen.

«Die Missstände in der französischen Flotte» sind schon seit einigen Jahren zu einer ständigen Rubrik der Tagesblätter aller Parteischattierungen Frankreichs und Deutschlands geworden und eine Untersuchungs-Kommission tagt nach der anderen, um immer krassere Uebelstände an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. La Flotte fantôme, qui n'as pas de vaisseaux, pas de canons, pas d'obus, so hat Senator Charles Humbert die Marine der Republik charakterisiert, und man muss wahrlich nach Frankreich gehen, um zu erfahren, was in einer Flotte alles vorkommen kann! Trotz der Irrtümer des Rapport Brousse, des Dossier Clemenceaus und anderer parlamentarischer Anklageakten ist noch ein solcher Berg von Tadelsvoten und Reklamationen übrig geblieben, dass er quantitativ und qualitativ genügen müsste, noch mehrere andere Kriegsflotten zugrunde zu richten. zum mindestens aber ist es gravaminös genug, um darzutun, dass die französische Marine keineswegs mehr auf der Höhe steht, wie sie von einer Grossmacht wie Frankreich mit Recht gefordert werden kann. Ueber die von der parlamentarischen Untersuchungskommission wahrgenommenen Zustände gibt der kürzlich abgeschlossene Rapport Michel die verlässlichste Auskunft; wir wollen einige der Hauptpunkte herausgreifen. Zunächst wurde in fast sämtlichen Kriegshäfen die Ausrüstung dieser festen Plätze mit Geschützen und Munition ganz unzureichend befunden, so dass von einer ernstlichen Kriegsbereitschaft keine Rede sein kann. Der Bau der Schiffe ist überall gegen das entworfene Programm zurückgeblieben,

wobei mitunter Fälle unterliefen, dass die Neubauten noch nach 4 Jahren nach der Stapellassung unvollendet waren. Bei meist ungenügender Vorbereitung der Baupläne und Kostenvoranschläge wurden Lieferungsverträge abgeschlossen, die infolge der unvermeidlichen nachträglichen Abänderungen zu horrenden Ueberschreitungen führten. So kam es, dass zum Beispiel für das 1902 erbaute Schlachtschiff «Justice» noch im Jahr 1908 Rechnungen einliefen. Von den Geschützen und deren Munition wird gesagt, dass sie wenig taugen und für die eigene Artilleriemannschaft gefährlicher als für den Feind seien. Die Statistik der Geschützunfälle spricht allerdings für dieses harte Urteil, dabei erfolgen die Lieferungen so unregelmässig und verspätet, dass der eben mit vieler Mühe vom Stapel gelassene, weil beim ersten Versuch stecken gebliebene «Danton» zwar im Jahre 1911 fertig sein, die grossen Geschütze aber erst im Jahre 1915 erhalten wird. Unter diesen Verhältnissen sei auch der Ersatz der ausgebrannten Seelenrohre der älteren Schiffe für viele Jahre hinaus ganz unmöglich geworden; was deren Schussleistungen unter solchen Umständen wert seien, bedürfe keiner Beschreibung.

Kein einziges Kriegsschiff, meint Michel, befinde sich in wirklich kriegstüchtigem Zustande, da überall mindestens 100 Mann auf den vollen Besatzungsstand fehlen, weder die Munition noch die sonstigen Vorräte komplett seien und ein Teil der älteren Schiffe weder die alten Geschütze mehr besitzen, noch die neuen bereits erhalten haben. Zwei Drittel der Flotte sind einfach kampfunfähig und das beste Drittel nicht kampfbereit, da speziell für die kleinkalibrigen Geschütze sogar auf einigen der ausgerüsteten Eskaderschiffe beinahe die gesamte Munition fehle.

Ein im Mai des Jahres 1908 geborstenes Turmgeschütz von 30,5 cm Kaliber sei bis Juni 1909 noch nicht ersetzt worden, drei Schiffe warten seit zwei Jahren auf die ihnen fehlenden 7 cm-Beigeschütze, die man ursprünglich provisorisch durch 47 mm-Mitrallieusen ersetzt hat. Auf das Drängen des Eskadrekommandos wurden letztere wieder ausgeschifft, die neuen 65 mm-Geschütze aber nicht an Bord gebracht, weil die Ausschussluken die Einbringung der Lafettierungen nicht gestatten. So haben diese drei Eskaderschiffe noch heute weder die einen noch die anderen Antitorpedobootgeschütze an Bord. Die Mitteilungen über Widersetzlichkeiten, Ungehorsam und boshafte Zerstörung von Schiffsmaterial häufen sich in der letzten Zeit auf be-

sorgniserregende Weise. Bald weigert sich eine Unterseebootsbemanning, in See zu gehen und mit dem Boot zu tauchen, weil sie zu ihrem Kommandanten und zu den sich häufenden ungetesteten Systemen das Vertrauen verloren hätten, bald wirft eine ganze Schiffsbemanning die Menage über Bord, oder sie greift zu Verschlussstücken, Mündungskappen und anderem, um ihrem Unmute Luft zu machen. Die Maschinen werden oft durch hineingeworfene Eisenstücke unbrauchbar gemacht und im Zinvernehmen mit den Antimilitaristen mancher verbrecherische Anschlag auf das Schiffsmaterial unternommen. Von den in der Flottenliste ausgewiesenen 100 Unterseebooten sei kaum ein Viertel in Ordnung; bei den Kontretorpilleurs häuften sich die Betriebsunfälle dermassen, dass heute noch einzelne Reparaturen, die von den Sommermanövern des Jahres 1907 herühren, nicht behoben, die betroffenen Fahrzeuge nicht verwendungsbereit seien. Fünfzig Prozent der Torpedoboote «navigieren im Trockenem», wie der Bericht bezeichnenderweise besagt, das heisst sie befinden sich in einem der zahlreichen Privatetablissemens zur Reparatur! Als wegen der Unruhen in Kleinasien im März l. J. drei Kreuzer nach Messina entsendet werden sollten, da zeigte es sich, dass nur «Jules Michelet» und «Viktor Hugo» aussegeln konnten; der dritte, «Jules Ferry», musste zurückbleiben, da sein Aussenanstrich abgefallen war und der überwuchernde Schalteransatz nur 10 Seemeilen Fahrt erzielen liess. Der Grund hierfür soll in dem Wettstreit um den kürzesten Anstrichrekord zu suchen sein, den die beiden Arsenale von Toulon und Sidi-Abdallah miteinander austragen. Unübersehbar sollen die lichtscheuen Manipulationen der Lieferanten sein, denen einzelne Marinefunktionäre verbrecherischerweise in die Hände, genauer gesagt, in die Tasche arbeiten; die Anklagen über angebliche Bereicherungen aus dem Marinesäckel zählen in die Hunderte. Auch der Gesundheitszustand lasse viel zu wünschen übrig; der verkürzte Arbeitstag hat die Arsenalarbeiter nur zu Ausschweifungen verleitet und die dienstliche Autorität untergraben; sehr traurig sehe es in den Torpedowerkstätten aus, wo Materialmangel, Reparaturen, Ungenauigkeiten und Verschleppungen die Brauchbarkeit eines grossen Teiles des Torpedomaterials illusorisch machen. Und so geht es weiter auf sage 800 Seiten! Wenn alle diese Beschuldigungen, Vorwürfe und Anklagen begründet sind, so ist die französische Flotte wirklich greulich vernachlässigt. Marineminister Picard wird nicht ver-

fehlen, im Parlament auf den Rapport Michel zu antworten und vor allem zu den Anträgen Stellung zu nehmen, die nach Ansicht des Referenten eine Sanierung der ärgsten Uebelstände ermöglichen sollen. Bei diesen Vorschlägen figurirt begreiflicherweise die Schiffsartillerie an erster Stelle. Wir können unsere Verwunderung nicht unterdrücken, darunter Massnahmen angeführt zu finden, die wie ein Bericht aus den Siebzigerjahren anmuten, z. B. Ersatz der gusseisernen Granaten durch stählerne auf den Schiffen der 1. Kampflinie; Aufstellung einer Mobilmachungsmunition für diese Einheiten, bauliche Aenderungen an den Schiffen der 1. Kampflinie. Man versteht hierdurch den bedeutenden Aufwand von 193 Millionen Franken, der nur zur Instandsetzung des bestehenden Schiffsmaterials angefordert werden muss. Wenn auch ein Teil des Untersuchungsergebnisses rektifiziert werden sollte, so bleibt unbedingt noch so viel reformbedürftiges zu verbessern, dass man tief in den Staatssäckel wird greifen müssen, um wenigstens bei der operativen Flotte Ordnung zu schaffen. Nun handelt es sich aber weiter um den dringlichen Ausbau neuer Schiffe, die Fortsetzung der «Danton»-Klasse, die Kreuzer-, Torpedo- und Unterseebootflotille usw. welche Fragen man insofern vereinfacht hat, als man die Absicht aussprach, den Typ der Panzerkreuzer gänzlich fallen zu lassen.

Im allgemeinen darf angenommen werden, dass die von Michel festgestellten Uebelstände auf drei Grundursachen zurückzuführen sind: 1. auf den häufigen Wechsel der jeweiligen Marineminister, die niemals Fachmänner, sondern Parlamentarier waren und vom Seewesen wenig verstanden; 2. auf die von der Parteipolitik unterstützten Interventionen gewisser in lustrieller Machtfaktoren; 3. auf den Einfluss der antimilitaristischen Propaganda. Insofern diese jedem strammen Dienstbetrieb entgegenwirkenden Umstände nicht dauernd beseitigt sind, wird auch die Flotte die einst achtungsgebietende dominierende Stellung unter den grossen Seemächten kaum wieder erlangen können.

### Vermischtes.

**Der „Flugmaschinenhut“.** Aus New York wird berichtet: Die Amerikanerin will auch in der Mode mit den Fortschritten der Kultur auf gleicher Höhe bleiben, und so hat denn die Begeisterung für den Aeroplan sogleich einen Abglanz in der Toilette gefunden: den Flugmaschinenhut. Diese neueste Schöpfung der Amerikanerinnen kann

zwar den Wrightschen Zweidecker nicht nachahmen, aber sie sucht wenigstens in der Hutform den Eindecker Bleriots ziemlich genau nachzubilden. Ein solches «Humonoplan» hat zwei breite «halbstarre» Flügel. Die über die möglichst breitgelegte flache Frisur zur Rechten und zur Linken herauswippen. Hinten führt ein unerwartetes «Steuer», wenn man in der Beschreibung bei den Fachausdrücken bleiben will, bis tief in den Nacken hinab. Diese Hüte, die bei jeder graziösen Bewegung des Kopfes ein eifriges Flügelschlagen beginnen und den Eindruck erwecken, als ob die ätherische Trägerin in die Luft emporgehoben werden sollte, geniessen auch schon in London grosse Beliebtheit und machen sogar der Hutmode, die in der Herbstsaison kreierte werden soll, einen ärgerlichen Strich durch die Rechnung. Man hatte nämlich das Ende des grossen Hutes proklamiert und dafür den kleinen Toque und andere elegante runde Formen auf den Schild gehoben. Nun aber rauscht der ungeheure «Flugmaschinenhut» mit seinen mächtigen Schwingen daher und erweckt das Entzücken aller Frauen, die für die Eroberung der Luft schwärmen. So wird also der Riesenhut vielleicht noch eine Zeitlang der Feld behaupten, zumal die grossen Flügel der neuen Form für reiche Garnierung, für Blumen- und Federschmuck die schönste Gelegenheit bieten.

**Der Sonntagsjäger auf dem Zollamt.** Eine amüsante Jagdanekdote erzählt ein französisches Blatt. Man weiss, wie eifrig die Jäger beflissen sind, ihr Jagdpech zu verbergen. Und am eifrigsten sind die Sonntagsjäger darin, auf jeden Fall mit Beute heimzukehren. Kürzlich kam nun ein solcher Nimrod stolz an das Zollamt der Heimatstadt, nachdem er den ganzen Tag die Tierwelt der Umgegend in Schrecken versetzt hatte. Er giebt an, dass er in seinem Jagdsack zwei Hasen hat und verzollt sie. Aber sein Begleiter, der ein wenig zurückgeblieben ist, flüstert dem Zollbeamten ins Ohr: «Er hat drei Hasen mit. Tun Sie Ihre Pflicht oder ich zeige Sie an.» Der Beamte muss nun den Jäger zurückrufen und den Herrn bitten seinen Jagdsack aufzumachen. Dem neugierigen Blick bietet sich aber nur — eine Menge alten Zeitungspapiers dar. «Entschuldigen Sie», sagt der Beamte ironisch, und der Unglückliche, der umsonst zwei Hasen verzollt hat und doch blamiert ist, zieht niedergeschlagen ab, während die Geschichte natürlich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt geht und überall Stoff zum Lachen gibt.

**Der Probierbrief.** Mit welcher Nai-

vität von dem Rechte des preussischen Staatsbürgers, sich jederzeit an seinen Landesherrn zu wenden, oft Gebrauch gemacht wird, zeigt das nachstehende, an den Kaiser gerichtete Immediatgesuch: «Ich habe Lust bei den xten Husaren noch dieses Jahr einzutreten; da es aber nun zu spät ist, möchte ich Eure Majestät bitten, mir dabei behilflich zu sein. Ich kann nur mit Hilfe Eurer Majestät in die königlich preussische Armee gelangen, denn es ist für mir mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft. Mein Vater hat mir seine Einwilligung dazu nicht gegeben; er meint ich sei zu schwach, aber das kann ich nicht glauben, ich bin 1890 geboren, bin 1,72 $\frac{1}{2}$  Meter gross, einen Brustumfang von 80 Zentimeter ohne Luft, mit Luft 91 $\frac{3}{4}$  Zentimeter, sonst bin ich kerngesund. Mein Vater ist aber krank, deshalb fährt er jeden zweiten Tag nach Berlin — da wird des Geld nun auch schon knapp und darum würde mir allerdings mein Vater, wenn ich ihm 1000 Mark verschaffen könnte, die Erlaubnis geben. Nun habe ich die Absicht, 12 Jahre beim Militär zu dienen, wenn man dann 12 Jahre abgedient hat, bekommt man ja auch 1000 Mark ausgezahlt; diese 1000 Mark möchte ich aber meinem Vater jetzt schon geben, aber das geht nicht. Nur möchte ich Eure Majestät bitten, so lange die 1000 Mark zu borgen, nach 12 Jahren können Eure Majestät die Summe wieder zurückerhalten. Um Eure Majestät die Sache nun leicht zu machen, werde ich einen Probierbrief mit anführen, wie Eure Majestät an meinen Vater schreiben könnten. Wenn Eure Majestät ungefähr so schreiben, wie ich habe angegeben, so könnte mein Vater kein Verdacht schöpfen und der Erfolg wäre sicher: «Geehrter Herr R. Da ich noch diesen Herbst einen Schuhmacher im xten Husaren-Regiment einstellen kann, ist es mir endlich nach langen Nachforschungen gelungen, in ihrem Sohne den gewünschten jungen Mann zu finden. Wenn Sie nun willens sind, mir Ihren Sohn zur genannten Zeit zur Verfügung zu stellen, bekommen Sie sofort nach Eintritt Ihres Sohnes in die Armee 1000 Mark ausgezahlt, hoffentlich werde ich eine zusagende Antwort erhalten. Wilhelm, Deutscher Kaiser. — In der Hoffnung, dass mir Eure Majestät meine Bitte erfüllen, und dass es gut glückt, verbleibe ich Eurer Majestät untertänigster usw. Ich habe noch mein Gewicht anzuschreiben vergessen, ich wiege unbekleidet 109 Pfund.»

**Ein sohlauer Knabo.** «Jeder für sich» ist ein uralter Wahlspruch, der seine Berechtigung hat, aber zuweilen

auch — namentlich für den anderen — etwas unangenehm werden kann. So ruft — nach der «Daily News» — beim Halten eines Zuges ein Reisender einen auf dem Bahnhof herumlungern den Jungen, gibt ihm ein Sixpencestück und sagt ihm: «Besorge mir ein Stück Kuchen, eines kaufe Dir selbst und gib mir dann die übrigen zwei Pence zurück.» Ein paar Minuten darauf kommt der Kleine aus dem Wartesaal zurück, mit einem Kuchen in der Hand, in den er kräftig und mit offenbarem Behagen hineinbeißt, und reicht seinem Auftraggeber vier Pence mit den erklärenden Worten zurück: «Es war bloss noch ein Stück da.» Sprach's und trollte sich . . .

**Ein Ballongruss Zeppelins an Bingen.** Nachträglich wird der Inhalt einer Karte bekannt, die Graf Zeppelin als er über Bingen und den Niederwald mit seinem Luftschiff flog, heruntergeworfen hat. Die Karte, die mit einem Bleistück beschwert war, wurde von einem Einwohner von Kreuznach, der in der Nähe stand, als sie auf den Boden fiel, mit nach Hause genommen. Der Inhalt war folgender: „Ihr Binger drunten habt den Wein und wir hier oben haben den Durst. Zeppelin.“

**Ein merkwürdiger Fall von Soblakkrankheit.** In dem oldenburgischen Orte Bant bei Wilhelmshaven befindet sich ein junger Mann von zwerghafter Körperkonstitution mit Namen Stoffers seit 4 Wochen im Schlaf. Er hatte beim letzten Schützenfest dem Alkohol dermassen zugesprochen, dass er in einen krampfartigen Schlaf verfiel, aus dem er bis heute noch nicht erwacht ist. Der Langschläfer wird in einem Hospital künstlich ernährt. Auf Anruf reagiert er, legt sich jedoch dann auf die andere Seite, um — weiter zu schlafen. Dass jemand zum Ausschlafen seines Rausches einen Monat und mehr gebraucht, dürfte neu sein. Der Fall ist wissenschaftlich interessant; denn augenscheinlich sind bei dem jungen Manne durch den übermässigen Alkoholgenuss gewisse Gehirnpartien ausser Funktion gesetzt worden.

**Die „Bein-Zeitung“.** Eine neue Tageszeitung hat in Paris das Licht der Welt erblickt; eine Zeitung, die die medizinischen, ästhetischen, tanzkünstlerischen und sportlichen Interessen des menschlichen Beines, gleich, ob dieses einem Manne oder einem Mitgliede des schönen Geschlechtes angehört, vertritt. In der ersten Nummer dieses seltsamen Journals erklärt der Herausgeber: «Die «Bein-Zeitung» erscheint gerade im rechten Augenblick, um eine äusserst empfindliche Lücke auszufüllen; sie wird die Beraterin aller derjenigen sein, die ihre Beine konservieren wollen,

aller derjenigen, die glauben, dass ihre von Ueberanstrengung und Ausschweifung steifen Beine auf die Dauer nicht mehr ihren Dienst verrichten können.» Die neue Schöpfung eröffnet einen interessanten Ausblick auf zukünftige Neuerscheinungen des Zeitungsmarktes. Nicht lange mehr wird es währen und wir werden Zeitungen über alle anderen menschlichen Körperteile besitzen.

**Zeppelin in Spanien.** Ein im südlichen Spanien lebender deutscher Ingenieur sendet der «Köln. Ztg.» die Nummer 307 des in Malaga erscheinenden Blattes «El Diario Malagueño» (vom 7. August 1909) und macht auf ein Telegramm darin aufmerksam, das schreibt er, «gewiss allen Zeppelin-Freunden Spass machen wird.» Wir meinen, auch Graf Zeppelin selbst, der sich von der Meldung einer übereifrigen Presse, er sei gestorben, inzwischen erholt haben dürfte, wird seine Freude an dem Abenteuer haben, das ihn das spanische Blatt erleben lässt. Die Depesche lautet nämlich: «Madrid, 7. Von Berlin meldet man uns, dass Zeppelin die Ueberfahrt von Frankfurt nach Köln mit dem Luftschiff glücklich bestanden hat. An der Grenze angekommen, nahm man ihn gefangen und entwaffnete ihn. Ein deutscher Soldat verwechselte ihn mit einem Landstreicher (merodeador, eigentlich Plünderer.) Der Zwischenfall wird dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden.»

## Humoristisches.

**Kindliche Ansicht.** Kind: „Du Mama, die Kuh da auf der Weide schaut aber finster drein, das ist gewiss die, welche saure Milch giebt!.“

**Verschnäpp.** Untersuchungsrichter: „Warum haben Sie es denn nicht gleich gesagt, dass Sie der gesuchte Einbrecher nicht sind?“ — Arrestant: „Ich hab's do net g'wusst!“

**Laura:** „Warum glaubst du, dass Charles dich gern hat? Hat er dir etwas gesagt?“ — **Dora:** O nein! Aber du sollst mal sehen, wie er mich anguckt, wenn ich nicht hinsehe.“

**Liebe Jugend.** Der Feldwebel sprach: „Hiermit stelle ich Euch den neuen Fahnenjunker, Herrn . . . vor. Er ist ein gstudierter Mann und wird bald unser Vorgesetzter sein. Ich bitte mir aus, dass Ihr ihn anständig behandelt, dass keiner Du zu ihm sagt, dass keiner lacht, über ihn, wenn er etwas fragt; sondern Ihr müsst bedenken, dass Ihr auch einmal so dumm wart.“

— **Wahres Geschichtchen.** War da ein Hauptmann. — Als ulkiger Herr im ganzen Regiment bekannt. Einst frug er seinen neuen Burschen beim Lohnungs-Appell: Höre mal, wie gefällt es Dir denn bei mir? — «Danke, Herr Hauptmann: sehr gut — So?? Und wie gefällt es Dir denn bei meiner Frau? —

Danke, Herr Hauptmann: sehr gut — Sooo?? Na höre mal: Wenn sie Dir mal zu viel sagt, dann mach's so wie ich, auf seine Ohren zeigend: hier 'rein und hier 'raus!«

**Die gute Versicherungsgesellschaft.** Witwe: Wenn Ihr Mann sein Leben will versichern lassen, dann suchen Sie ihn zu bestimmen, dass er der Versicherung beiträgt, der mein verstorbener Mann angehört. Die Versicherung ist gut.»

— **Frau:** Wirklich? — **Witwe:** Ganz gewiss — mein Mann war erst ein Jahr versichert, da starb er schon.

**Announce.** Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe ich meine mit Recht beliebten Zigarren in empfehlende Erinnerung. Nachstehende Sorten sind von besonders vorzüglicher Qualität und eignen sich daher zu Festgeschenken. — **Marke:** Der Wilde. Und er schlug sich seitwärts in die Büsche. — **Marke:** Loreley. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh. — **Marke:** Glockenguss. Das wagt und wallt und wirbelt, und will entfesselt sein. — **Marke:** Moros. «Ich bin, spricht jener, „Zum Sterben bereit.“

**Sie:** Du bist immer betrunken — du warst betrunken, als ich dich heiratete. — **Er:** Ja, total betrunken.

**Helene:** Dreimal hat er gegähnt, während ich mit ihm redete. — **Maud:** Vielleicht gähnte er gar nicht. Er kann ja auch versucht haben, etwas zu sagen.

**Verdrehte Welt.** Wer sind denn die bei den Automobilen eigentlich? Der mit dem glatten Gesicht ist ein Schauspieler, und der mit dem kleinen Schnurrbart ist seine Frau.

**Zweierlei Gründe.** Warum verkehrst du mit dem alten Herrn? — **Erstens** weil er mir nützen und **zweitens** nichts schaden kann.

**Die angewandte „Lustige Witwe“.** Kandidatin (die im Examen durchgefallen): Ja, das Studium der Weiber ist schwer!

## O Entomologista Brasileiro.

Monatliche illustrierte Zeitschrift, der Insektenkunde und deren Anwendung im praktischen Leben gewidmet.

Herausgeber und Schriftleiter:

**Graf Amadeu Amidel Barbletini,**

(Mitglied der Entomologischen Gesellschaften von London und Italien)

Jahresabonnement Rs. 10\$000 Inland oder 20 Franken Anland.

Direktion: Rua José Bonifacio 17, S. Paulo, Brasilien.)

**Correspondenz-Weltverband:**

**Weltverein!** Jedem nützlich! Keine Aufsamme! Gehühr. Prospekt von der **Centrale des Weltvereins, München Auenstrasse 64,**

**Die „Meggendorfer-Blätter, München,** Schönstes und billigstes, farbig illustriertes Witzblatt für die Familie. Vierteljährlich 13 inhaltsreiche Nummern nur M. 3.— bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

**Sachsen** in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franco Probenummern ihrer Heimat-Zeitung vom Verlag der **Sachsen-Post,** Dresden - A, Güterbahnhofstrasse 12.

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Die Reichsregierung traf energische Massnahmen zur Bekämpfung der Schlafkrankheit, welche in der Gegend des Tanganika-Sees in Deutsch-Ostafrika grassiert und deren Bacillus bereits im Blut dort wohnender Europäer konstatiert wurde.

— Ex-Reichskanzler Fürst Bülow trifft am nächsten Sonntag in Berlin ein. Der Kaiser setzte bereits mehrere Audienzen für seinen früheren ersten Berater an, was die freundschaftlichen Beziehungen erkennen lässt, die zwischen dem Monarchen und dem Fürsten bestehen.

— Professor Hergesell erklärte, dass er, Prinz Heinrich von Preussen und Graf Zeppelin im nächsten Frühling nach Spitzbergen reisen würden, um dort Vorstudien für die Nordpollahrt des «Zeppelin III» vorzunehmen.

— Ell deutsche Offiziere reisen heut als Instrukteure der türkischen Armee von Berlin nach Konstantinopel ab.

— Die deutschen Industriellen und Geschäftsleute, welche sich entschlossen haben, die Zentener-Ausstellung in Buenos Aires zu beschicken, werden sich am nächsten Donnerstag in Berlin versammeln, um über eine würdige Repräsentation zu beraten.

— Der berühmte und in ganz Deutschland äusserst populäre Augenarzt Herzog Theodor in Bayern ist schwer erkrankt.

— General von der Goltz reiste nach Konstantinopel ab, um das Amt eines General-Instrukteurs der türkischen Armee erneut zu übernehmen.

— Das Direktorium der Brasilianischen Bank für Deutschland giebt bekannt dass es eine Dividende von zehn Prozent zur Verteilung bringen wird.

— In der Berliner Presse fordert ein Specialkomitee zur Subskription für einen Kunstbrunnen auf, welcher der Stadt Buenos Aires anlässlich der Centenarfeier zum Geschenk gemacht werden soll.

— Eine enorme Menschenmenge durchzog am Sonnabend die Strassen Berlins und brachte Hochrufe auf Ferrer und Pearetrufe auf die spanische Regierung aus. Ein geplanter Angriff auf die spanische Botschaft wurde durch die Polizei vereitelt. Gleichartige Manifestationen fanden in Breslau, Köln, Frankfurt a/M. und Halle statt.

— Demnächst soll das lenkbare Riesenluftschiff, das Professor Schutte baut, seine Probefahrten beginnen. Dasselbe übertrifft «Zeppelin III» noch um ein Bedeutendes an Grösse, ist mit vier Motoren von 340 Pferdekräften ausgerüstet und soll eine Geschwindigkeit von 60 Kilos meter pro Stunde entwickeln.

— Als Professor Cyrio Schmidt in der Aula der Berliner Universität seine Rektoratsantrittsrede hielt, erlitt er einen Schlaganfall, was einen unerwarteten, vorzeitigen Schluss der akademischen Feier zur Folge hatte.

— Orville Wright machte vor dem Kaiserpaar mit seinem Aeroplan 23 Minuten lang eine erfolgreiche Fahrt gegen den Wind und landete darauf glatt. Der Kaiser beglückwünschte ihn lebhaft.

— In all' den zahlreichen Städten, in denen Protestkundgebungen gegen die Hinrichtung Ferrers stattfanden, nahm an denselben eine enorme Menschenmenge teil, aber nirgends ist es zu Unruhestörungen gekommen.

— Männer der Wissenschaft und Kunst, darunter der Münchener Nationalökonom Brentano, Ernst Haeckel, die Dichter Hauptmann und Dehmel und der bekannte Maler Liebermann, richteten einen Aufruf an das deutsche Volk gegen die Hinrichtung Ferrers, des «Opfers des spanischen Jesuitismus» einen Protest zu unterzeichnen.

— Der Goldbestand der Reichsbank nahm nach der letzten Wochenbilanz um 38 Millionen Mark zu.

— Aeronaut Keidel stürzte heute mit seinem Aeroplan (Modell Wright) bei Berlin ab. Er kam mit leichten Verletzungen davon, doch ging der Flugapparat vollständig in Trümmer.

— Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha wurde zum preussischen General helördert. Er zählt erst 23 Jahre, darunter nur 3 Militärdienstjahre, und ist damit natürlich der bei weitem jüngste General des deutschen Heeres. (Wenn das Kabel nicht lügt, was ja oft genug vorkommt, so handelt es sich bei dieser militärischen Rangerhöhung natürlich nur um eine Titelverleihung, die bei dem, der die bundesstaatlichen Verhältnisse Deutschlands kennt, kaum Befremden erregen wird und die mit dem Soldatenberuf als solchem nicht das geringste zu thun hat. D. R.)

— Der «Vorwärts», das offizielle Parteiorgan der deutschen Sozialdemokratie, ist mit den Protestkundgebungen gegen die Hinrichtung Ferrers nicht einverstanden, weil derselbe stets in gehässiger Weise die Sozialdemokratie bekämpft habe. (Wir geben diese Kabelnachricht der Vollständigkeit wegen wieder, glauben aber nicht, dass sie ganz korrekt ist. D. R.)

— In der Rheinprovinz fanden neuerdings verschiedene spanienfeindliche Demonstrationen statt, ohne dass es dabei jedoch zu Ausschreitungen kam.

— In Potsdam wird in Kürze ein mohammedanisches (?) Seminar eröffnet werden.

— Die Verhandlungen zu einer Fusion der verschiedenen liberalen Parteien dauern weiter. Sollte man sich auf ein gemeinsames Programm nicht einigen können, so will man wenigstens versuchen, einem gemeinsamen Handeln bei den nächsten Reichstagswahlen die Wege zu ebnen.

— Exkanzler Fürst Bülow traf gestern in Berlin ein und frühstückte heut mit der kaiserlichen Familie. Der herzliche Ton, der bei dieser Gelegenheit herrschte, sollte alle Gerüchte über eine angeblich zwischen dem Kaiser und seinem früheren ersten Berater bestehende Spannung zum Verstummen bringen.

— Reichskanzler von Bethmann-Hollweg empfing heut den serbischen Minister des Aeusseren Mihanowitsch.

— Die Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs und Spaniens stehen in Verhandlungen über eine Reglementierung der Minengerechtsame in Marokko.

### Oesterreich-Ungarn.

— Bei Wien unternahm das lenkbare Luftschiff der Brüder Renner mehrere erfolgreiche Probefahrten. Kaiser Franz Joseph, der denselben beiwohnte, war von dem Resultat belriedigt.

— In Budapest fand am Sonnabend eine grosse Protestkundgebung gegen die spanische Regierung statt, die den Charakter einer antiklerikalen Demonstration annahm. Da es dabei zu verschiedenen Unruhestörungen kam, nahm die Polizei zahlreiche Verhaftungen vor.

— Die Behörden von Triest gehen jetzt mit aller Strenge gegen die eine immer bedrohlichere Form annehmende irredentistische Propaganda vor. Die Zeitung «Il Piccolo», welche die Polizei angegriffen hatte, wurde konfisziert. Andere Blätter wurden in Anklagezustand versetzt.

— Die Wiener Presse spricht sich sehr skeptisch über den Versuch der Krone, die ungarische Ministerkrise einer befriedigenden Lösung zuzuführen, aus, da die augenblickliche politische Situation in Budapest höchst verworren und schwierig sei.

— Unter den üblichen Formalitäten wurde heut der österreichische Reichsrat eröffnet.

### Italien.

— Während des Monats September wanderten aus Italien 36.197 Personen aus von denen 9.289 nach dem La Plata, 1.088 nach Brasilien, 17.751 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Uebrigen nach verschiedenen anderen Ländern gingen. In derselben Zeit kehrten 9.794 Emigranten nach Italien zurück. Davon kamen 2.473 von La Plata, 1.250 aus Brasilien und 6019 aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Brasilien hat keine Veranlassung, auf dieses Zahlenverhältnis stolz zu sein. D. R.)

— Bei Florenz nahm ein jungverheirateter Landmann Namens Landini an seiner ehebrecherischen Frau furchtbare Rache. Er erklärte ihr am Sonntag, mit Freunden einen Ausflug zu unternehmen, von dem er erst am Spätabend heimkehren würde. Die ungetreue Gattin benutzte die ihr willkommene Gelegenheit, um ihren Geliebten zu empfangen. Landini kehrte aber nach kurzer Zeit wieder heim, erbrach die Tür seiner Wohnung, überraschte die Liebenden beim traulichen Zusammensein und streckte beide durch sichere Dolchstösse tot nieder. Darauf stellte er sich der Polizei.

— Nach «Messagero» haben die jüngsten Skandale in vaticanischen Kreisen und die antiklerikale Agitation infolge der Hinrichtung Ferrers auf den Papst einen so deprimierenden Eindruck gemacht, dass die öffentlichen Audienzen eingestellt werden mussten und man es für angezeigt hielt, den Leibarzt des Papstes, José Petacci, nach dem Vatikan zu rufen.

— In Rom und in verschiedenen Orten der Provinz wurden Priester vom Volke auf den Strassen angegriffen und verprügelt. Wiederholt musste die Polizei einschreiten und Verhaftungen vornehmen.

— Wie man voraussah, ist in Tigré, Abessinien, an der Grenze der erythraischen Kolonie, der Bürgerkrieg ausgebrochen. Es haben bereits mehrere Kämpfe statt-



gefunden. Italien wird sich neutral verhalten, aber seine Grenzpositionen ver-  
stärken.

— In Nicolosi, Provinz Catania, ermordete Gracia Zango, welche einem Kinde das Leben geschenkt hatte, während ihr Mann seit Jahren in Nordamerika arbeitete, dieses mit Wissen ihrer Schwester und er bei ihr wohnenden Schwiegermutter, nachdem sie einen Brief erhalten, der ihre bevorstehende Rückkehr des Gatten anzeigte. Alle drei Frauen wurden verhaftet und legten ein Geständnis ab.

— Während der Protestmanifestationen gegen die Hinrichtung Ferrers wurden in Rom bisher nicht weniger als 800 Personen verhaftet, von denen sich bereits 600 wieder auf freiem Fuss befinden. Zahlreiche andere werden gleichfalls aus der Haft entlassen werden, und der verbleibende Rest wird nur wegen verbotenen Wallensagens, Widerstand gegen die Polizei und dergl. prozessiert werden.

— Die Zeitungen Roms sind sich darüber einig, dass die Erschiessung Ferrers in Barcelona für König Alfons von Spanien die für seine Regierung die ernstesten Folgen nach sich ziehen wird.

— In Turin starb heute unerwartet Cesare Lombroso. Mit ihm hat Italien einen einer bekanntesten Männer und einen gelehrten von Weltruf verloren. Gestern Abend bis 11 Uhr unterhielt sich Lombroso noch lebhaft mit seiner Tochter Gina und deren Gatten, Professor Guiseppe Ferrero, über wissenschaftliche und politische Fragen. Um 2 Uhr in der Nacht nahm seine Gattin wahr, dass er auf einem kritischen Anfall — Lombroso war herzleidend — zu kämpfen hatte. Sie rief ihre Töchter Gina und Paula, sowie ihre Schwiegersöhne Ferrero und Mario Carara zu Hilfe. Als diese erschienen, war er Gelehrte bereits besinnungslos und starb wenige Stunden darauf. (Cesare Lombroso wurde im November 1835 in Verona geboren, studierte in Turin Medizin, machte den Feldzug von 1859 als Militärarzt mit wurde 1862 Professor der Psychiatrie in Turin, darauf Direktor der Irrenanstalt in Pesaro und später Professor der gerichtlichen Medizin und Psychiatrie in Turin. Er lieferte wertvolle Untersuchungen über den Kretinismus. Grösstes Aufsehen erregte er aber mit seinen Schriften über Kriminalpsychologie, in denen er die Ursachen der Verbrechen in der körperlichen Beschaffenheit der Verbrecher, erworben durch Vererbung und Atavismus, nachzuweisen sucht. Seine Darlegungen fanden vielfach Widerspruch, eröffneten aber der Forschung ein ganz neues Gebiet und führten zur Begründung der Kriminalanthropologie. Zu seinen Hauptwerken gehören: «Genie und Irrsinn», «Klinische Beiträge zur Psychiatrie», «Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung», «Der geniale Mensch», «Der politische Verbrecher und die Revolutionen», «Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte», «Handbuch der Graphologie» u. s. w. D. R.)

— Der klerikale «Corriere d'Italia» behauptete in seiner gestrigen Abendausgabe, der Papst habe den König von Spanien telegraphisch ersucht, Ferrer zu begnadigen.

König Alfons habe darauf geantwortet, das stehe nicht in seiner Macht. «La Razione» sagt demgegenüber, schon diese Antwort beweise, dass die Behauptung des «Corriere» eine Erfindung sei, um der Welt Sand in die Augen zu streuen, denn jedem Souverän stehe das Begnadigungsrecht zu.

— «Secolo XIX» in Genua veröffentlicht eine Depesche seines Pariser Korrespondenten, in der dieser mitteilt, der republikanische spanische Deputierte Luiz Lerrieux, der nach Frankreich gellüchtet ist, habe ihm gelegentlich einer Unterredung die Versicherung gegeben, Spanien stehe am Vorabend einer furchtbaren Revolution.

— Der Papst nahm seine öffentlichen Audienzen wieder auf und empfing hundert englische Pilger.

— Die Beerdigung Cesar Lombrosos in Turin gestaltete sich zu einer grossartigen Trauerkundgebung.

— In der Nähe der Station Issili erstieckte ein Landmann in einem Brunnen, den er reinigen wollte. Von fünf Kameraden, die ihn retten wollten, fanden dabei drei ebenfalls den Tod.

— Der russische Zar hat von Odessa aus über Deutschland seine Besuchsreise nach Italien angetreten. In seiner Begleitung befinden sich der Minister des Aeusseren und der frühere Ministerpräsident Witte.

— Aus Anlass des bevorstehenden Zarenbesuches werden die italienischen Grenzstationen besonders scharf überwacht. Jeder Passagier wird einem Verhör unterzogen. Raconigi, wo die Zusammenkunft stattfindet, prangt bereits im Flaggen-schmuck und ist von Truppen und Polizei geradezu übereschwemmt.

#### Schweiz.

— Nach einem Protestmeeting versuchte in Genf die Menge das spanische Konsulat zu stürmen, woran sie durch die Polizei verhindert wurde. Bei dem sich entspinnenden Konflikt wurden zwei Personen verwundet.

— Der Bundesrat teilte in einer Note der Reichsregierung mit, dass ihn die Abänderung in der Handhabung des Mehlzollens noch nicht befriedige, und ersucht, die Frage einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten.

#### Belgien.

— In einem zu Brüssel gehaltenen Vortrage erklärte der bekannte Polarforscher Hauptmann Gerlach, er sei überzeugt, dass Dr. Cook den Nordpol wirklich erreicht habe.

#### Holland.

— In Deventer, Over-Yssel, wurde ein choleraverdächtiger Fall konstatiert. Die Regierung traf die entsprechenden Sanitätsmassnahmen.

#### Dänemark.

— Kapitän Chouby teilte der Presse mit, dass er die beiden Eskimos, welche Cook zum Nordpol begleiteten, getrennt ausfragte und dass beide aussagten, Cook hätte ihnen eines Tages mitgeteilt, dass sie am folgenden Tage am Nordpol sein würden. Tags darauf sei er sehr vernügte gewesen und habe erklärt, nach

seinen Berechnungen sei das Reiseziel erreicht.

#### Frankreich.

— Von Cerbère an der spanischen Grenze kommt die Meldung, dass in der Kathedrale zu Barcelona zwei Dynamitbomben zur Explosion gebracht wurden, wobei eine Person getötet und neun schwer verletzt wurden.

— Der bekannte Luftschiffer Marquis de Lambert schlug gestern mit seinem Biplan (System Wright) den bisherigen Höhenrekord für Aeroplane (O. Wright, Berlin, 193,05 Meter). Er stieg von Juvisy auf, überflog einen Teil von Paris, umkreiste den Eiffelturm, erreichte eine Höhe von 400 Metern und kehrte nach einer Fahrt von 49 Minuten und 39 Sekunden wohlbehalten nach Juvisy zurück.

— Die spanische Botschaft in Paris wird fortgesetzt durch ein starkes Truppenaufgebot bewacht, da sie sonst zweifellos von der über die an Ferrer in Barcelona vollzogene Exekution aufs höchste empörten Menge gestürmt werden würde. Bei den mehrfachen Konflikten, die sich diesem Anlass hier ereigneten, wurden zahlreiche Personen verwundet und ein Soldat erschossen.

— In Juvisy-sur-Orge stürzte der Aero-naut Richert infolge eines Motordefektes aus einer Höhe von 10 Metern ab. Der Luftschiffer zog sich dabei Verletzungen zu und sein Aeroplan ging vollständig in Trümmer.

— Während der Sonnabend-Nacht versuchten Unbekannte in Paris zwei kleine Kirehen in Brand zu stecken. In beiden Fällen wurde das Feuer gelöscht, ehe es grössere Dimensionen annehmen konnte.

— Nach Meldungen aus Madrid wurde die dortige Garnison in Befürchtung eines Aufstandes verdoppelt.

— Das spanische Ministerium teilte der französischen Regierung mit, dass kein französischer Staatsangehöriger in Barcelona fusiliert wurde, dass sich aber im Fort Montjuich sechs Franzosen in Haft befinden, die angeklagt sind, an der Revolution in Barcelona beteiligt gewesen zu sein.

— In Paris wurde der Kongress gegen die Lebensmittelverfälschungen eröffnet. Die Cichorien-Fabrikanten erklärten, ihr Produkt sei dem Konsumenten so klar als Cichorie kenntlich gemacht, dass von einer Irreführung des Publikums keine Rede sein könne. Dem widersprachen die Händler mit reinem Kaffee und die Vertreter der brasilianischen Propaganda-Kommission, welche dabei vom «Syndikat zur Verteidigung des Kaffees» unterstützt wurden.

— In Frankreich gab es im Jahre 1846 8000 Aerzte, in 1901 deren 17.000 und im vergangenen Jahre gar 22.000. Augenblicklich studieren auf französischen Hochschulen 8426 Mediziner. Die Aerzte nehmen zwischen den Vogesen und den Pyrenäen ganz bedeutend schneller zu als die Bevölkerung, wie man sieht.

— Der Pariser «Matin» erklärt, dass die augenblickliche Situation in Marokko das Prestige und die Interessen Frankreichs schädige.

**England.**

Die «Times» beschäftigen sich in einem langen Artikel mit der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie sagen darin, dass es das deutlich erkennbare Bestreben des Präsidenten Taft wie des Staatssekretärs des Aeusseren Knox sei, Mittel- und Südamerika finanziell und industriell den Vereinigten Staaten tributpflichtig zu machen.

In London starb plötzlich der auch in Südamerika wohlbekannte nordamerikanische Diplomat William J. Buchanan.

Wie aus Calcutta gemeldet wird, richtete im östlichen Teile Ostindiens und im Golf von Bengalea ein Orkan grossen Schaden an. Man befürchtet, dass auch verschiedene Europäer das Leben einbüssten.

Wie in der Londoner Börse vermeldet, verhandelt der Municipalpräfekt von S. Paulo, Dr. Antonio Prado, im Auftrage des Staates Bahia mit dem Hause Nathan in Paris über die Unterbringung einer Anleihe im Wert von 1.000.000 bis 1.800.000 Pfund Sterling. Ausserdem sollen der Londoner Bankier Baron Reuter und die London and Brazilian Bank sich erboten haben, die geplante Bahia-Anleihe unterzubringen.

Die Gesandtschaft Nicaraguas in London teilt mit, dass die aufständische Bewegung in der Republik sich auf das atlantische Küstengebiet beschränke, das übrige Land dagegen völlig ruhig sei.

**Russland.**

In Petersburg protestierten 2000 Studenten gegen die Hinrichtung Ferrers.

Dank der prächtig organisierten russischen Armeeverwaltung müssen die in Abriz in Garnison liegenden Soldaten zum Gespött der Bevölkerung in Hemdsärmeln und ohne Schuhwerk Wachtdienst thun.

Der Zar wird bis zur italienischen Grenze inkognito reisen.

**Griechenland.**

Die Armeeeoffiziere, welche die letzte politische Bewegung leiteten, sollen beabsichtigen, die herrschende Dynastie zu beseitigen und den Thron Griechenlands dem Herzog der Abruzzen anzubieten.

**Spanien.**

Die heutige Sitzung der Deputiertenkammer verlief äusserst erregt. Der frühere Ministerpräsident und Führer der liberalen Partei Segismundo Moret griff die Regierungspolitik heftig an und schloss: Der beste Dienst, den das Kabinett Maura dem Lande leisten kann, ist seine Demission, damit es durch ein Ministerium ersetzt werden kann, das sein für Spanien so verderbliches Werk zerstört. Maura machte die Haltung der Regierung in Barcelona und den Marokkofeldzug zu rechtfertigen und erklärte schliesslich: Die Regierung that ihre Pflicht, sie that sie doch und wird sie weiter thun. Das Ministerium wird erst dann zurücktreten, wenn es selbst glaubt, dass dies im Interesse des Landes liegt.

Als Ministerpräsident Maura gestern im Senat auf die Angriffe von liberaler Seite antwortete, kam es zu einem so unheimlichen Tumult, dass die Sitzung aufgehoben werden musste.

In der Deputiertenkammer kam Maura überhaupt nicht zu Wort. Nach vergeblichen Versuchen, der Situation Herr zu werden, liess er sich resigniert auf seinen Sessel nieder. In diesem Moment betrat der Führer der liberalen Partei, Moret, den Sitzungssaal und rief dem Ministerpräsidenten zu: «Wir verlangen, dass Sie resignieren, weil Spanien nicht weiter die Verantwortung für die Handlungen eines Mannes tragen kann, der ohne Ueberlegung handelt.»

In den politischen Kreisen Madrids ist es bekannt, dass seit dem 14. d. Mts. König Alfons seinem Unwillen über die auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Maura überstürzte Hinrichtung Ferrers wiederholt Ausdruck gegeben hat. Am 17. d. Mts. hatte der König eine lange Konferenz mit ergrauten Staatsmännern und darauf mit Maura, in der der Rücktritt des letzteren beschlossen worden sein soll. Gestern soll bereits Azcarraga mit der Bildung eines neuen Ministeriums aus liberalen und demokratischen Elementen betraut worden sein.

Der Kriegsminister verbot den Offizieren, den Verhandlungen der Deputiertenkammer beizuwohnen.

Wie aus Melilla telegraphiert wird, bombardierte das spanische Geschwader die von den Mauren besetzten Kaps Negro und Alicon in Marokko und nahm sie darauf durch einen Landangriff ein. Auf spanischer Seite fielen dabei 60 Mann.

**Portugal.**

Nach in Lissabon eingelaufenen Meldungen versuchten während der Nacht verschiedene Volksgruppen sich dem Fort Montjuich bei Barcelona zu nähern, um dasselbe mit Dynamit anzugreifen. Der Versuch wurde jedoch durch die Besatzung bemerkt, welche die Angreifer durch Gewehrfeuer zurücktrieb.

Wie von der Grenze gemeldet wird, herrscht in Spanien strengste Depeschen- und Presse-Zensur.

Wie in Lissabon verlautet, wurden in der Sonnabend-Nacht in den Strassen Barcelonas nicht weniger als 27 Dynamit-Bomben zur Explosion gebracht, wobei fünf Menschen das Leben einbüssten und zahlreiche Personen verwundet wurden.

In Oporto veranstaltete eine Volksmenge vor dem spanischen Konsulat eine Protestkundgebung gegen die Hinrichtung Ferrers. Die Polizei schritt mit der blanken Waffe ein, wobei zwei Personen verwundet wurden.

Die Gesundheitsbehörde erklärte die Häfen Brasiliens wegen der im Lande herrschenden Maul- und Klauenseuche für verseucht.

Der Dampfer «Asturias» hat 500 Immigranten für Brasilien, meist Landarbeiter aus dem Norden des Landes, an Bord genommen.

In Cascaes wurde ein Mann tot aufgefunden, der nach Annahme der Polizei den Patronenvorrat der Alfandega von Lissabon stahl und deshalb von ihr gesucht wurde. Er scheint ermordet worden zu sein.

**Vereinigte Staaten.**

Im Staate Tennessee richtete heut

ein Cyklon grossen Schaden an. Die Zahl der dabei verunglückten Menschen liess sich noch nicht feststellen.

Bei dem furchtbaren Orkan, der, wie berichtet, am Montag an der Küste Floridas wütete, büssten auf dem Lande 13 Menschen das Leben ein. Ausserdem sanken bei Miami zwei Schlepddampfer, wobei 11 Seeleute ertranken.

Der Nordpolforscher Cook beschloss, sich nach Monte Mac Kinley zu begeben, um die Beweise für seine Nordpolentdeckung beizubringen.

In New York soll in Kürze die Panamerikanische Bank gegründet werden, die in allen Hauptstädten Süd- und Mittel-Amerikas Filialen errichten will.

Nach in Washington eingelaufenem Bericht protestierte der spanische Repräsentant auf Cuba gegen die Art, wie die Studenten Havanas gegen die Hinrichtung Ferrers protestierten. Sie hatten ein Bild des Königs von Spanien, dem der Kopf abgeschnitten war, durch die Strassen geschleift und dann auf einem öffentlichen Platze verbrannt.

Eine New Yorker Zeitung hat ausgerechnet, dass Präsident Taft bei seiner augenblicklichen Reise durch die Vereinigten Staaten 12.759 engl. Meilen zurücklegt und 161 Reden zu halten hat, darunter 41 Bankettreden.

**Kanada.**

Im Hafen von Quebec fand ein grosser Brand statt, bei dem ein Feuerwehrmann sein Leben einbüsste und zwei seiner Kameraden schwer verletzt wurden. Der angerichtete Materialschaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt.

**Uruguay.**

An dem Protestmeeting gegen die Hinrichtung Ferrers in Montevideo nahmen ca. 7.000 Personen teil. Als 2.000 Manifestanten die spanische Gesandtschaft mit Steinwürfen angriffen, kam es zwischen ihnen und der von der Feuerwehr unterstützten Polizei zu einem erbitterten Kampfe, in dem auch der Revolver eine Rolle spielte. Mehrere Personen wurden verwundet, zahlreiche Manifestanten verhaftet und die Gesandtschaft militärisch besetzt. Obgleich es Sonntag war, blieben die Kirchen geschlossen.

Der Minister des Aeusseren untersagte der Telegraphenverwaltung, spanien feindliche Telegramme anzunehmen.

Bei dem gestrigen Angriffsversuch der Menge auf die spanische Gesandtschaft wurden sechs Personen verwundet.

**Paraguay.**

Ein ausländischer Kapitalist will 1000 Chinesen und Japaner anwerben, um mit ihnen hier die Reis- und Baumwolle-Kultur im Grossen zu betreiben.

Die Hafendarbeiter von Assuncion traten in den Streik.

**Argentinien.**

Die Hamburg-Amerika-Linie richtete einen Schnelldampfer-Dienst nach Patagonien ein.

In Buenos Aires dauern die Protestkundgebungen gegen die Hinrichtung Francisco Ferrers fort. Als gestern auf einem öffentlichen Platze nach einem grossen Meeting die Menge ausser den Bildern

des Königs Alfons und des spanischen Ministerpräsidenten Maura auch eine Landkarte Spaniens verbrannte, kam es zu lebhaften Protesten zahlreicher Spanier, die nicht mit Unrecht behaupteten, man dürfe das Land nicht mit der augenblicklichen Regierung identifizieren.

— Dem Exekutiv-Komitee für die Centenarfeier wurden für die Vorbereitungsarbeiten und als erste Baurate für den Landwirtschafts-, den Industrie- und den Verkehrspalast 3.500.000 Pesos angewiesen.

— Die Regierung beabsichtigt Massnahmen zu treffen, die es ihr ermöglichen, die Republik von den Anarchisten zu säubern. «La Nacion» in Buenos Aires zollt dieser Absicht den vollsten Beifall, da das Land endlich zur Ruhe kommen müsse.

«La Argentina» hebt in einem Artikel über die italienische Einwanderung hervor, dass Argentinien von dem grössten Teil der italienischen Immigranten, die sich nach Südamerika wenden, bevorzugt werde und immer bevorzugt worden sei.

#### Perú.

— In den politischen Kreisen Limas ist man der Ansicht, dass die diplomatischen Beziehungen zu Chile in Kurzem wieder hergestellt sein werden.

#### Bolivien.

— Der Senat von Bolivien hat einen Antrag angenommen, wonach der Kaffee mit einem hohen Importzoll belegt wird.

### Vermischtes.

#### Durch eine Nähnadel vergiftet.

Ueber einen Fall von Blutvergiftung wird aus der russischen Stadt Libau gemeldet. Sophie Szarka, ein junges, schönes Mädchen, entfernte sich selbst mit einer Nähnadel aus dem Gesichte einen zwar harmlosen, aber doch entstellenden Mitesser, und bestrich dann die Stelle mit einer Haussalbe. Da die unbedeutende Verletzung sich in zwei Tagen zu einer bedeutenden Geschwulst entwickelt hatte, begab sich das junge Mädchen in ein Krankenhaus. Hier wurde als Ursache der zunehmenden Geschwulst Blutvergiftung konstatiert, welche sich das junge Mädchen bei der Operation des Mitessers zugezogen habe. Alle Versuche der Aerzte, das Mädchen dem Leben zu erhalten, blieben erfolglos und bereits am folgenden Tage starb dasselbe an den Folgen der Blutvergiftung.

**Ein heitere Zepplin-Anekdote.** Der bekannte Wiener Schauspieler Dr. Tyrolt schreibt der «N. Fr. Pr.»: «Als ich im Jahre 1899 am Hoftheater zu Stuttgart ein Gastspiel absolvierte, sass ich an der gemeinsamen Mittagstafel im «Hotel Marquardt». In einer Ecke des Speisesaales fiel mir ein äusserst lebhafter alter Herr auf, der mehreren Offizieren etwas zu demonstrieren schien. Ich fragte meinen Tischnachbar, ob er den Herrn kenne. Darauf antwortete mir der biedere

# Hotel u. Pension Suisse

(Familienpension)

Rua Brigadeiro Tobias Nr. 1

Telephon Nr. 1721

Schöne Zimmer Grosser Speisesaal

- Vorzügliche Küche und Keller. -

Pension mit Zimmer 5\$000 per Tag

Bad.

Elektrisches Licht.

Billard.

João Heinrich.

Schwabe, indem er mir im Tone gutmütigen Bedauerns zuflüsterte: «Dös ischt e Narr — ein Graf Zeppelin! Der guate Mann meint, er könn' durch die Luft fahre!»

**Vom Sparen.** In Schweden werden die Wirtshäuser am Sonnabend, — dem Zahltag — geschlossen, während die Sparkassen bis Mitternacht geöffnet sind. Keine Regierung kann einen Menschen zwingen, zu sparen, aber dieses System macht es ihm wenigstens schwer, das Geld dort auszugeben, wohin es meistens wandert.

**Wachsende Einsicht.** «Als meine Jungen 18 Jahre alt waren, wussten sie weit mehr als ich,» sagte ein alter Landwirt; «mit fünfundzwanzig Jahren wussten sie ebensoviel; mit dreissig Jahren waren sie willens zu hören, was ich zu sagen hatte; mit fünfunddreissig fragten sie mich um Rat, und ich vermutete, wenn sie vierzig sein werden, so werden sie anerkennen, dass ihr Vater wirklich mehr versteht als sie selbst.»

**Ans dem Leben eines Orgeldrehers.** Der Tod eines im Londoner Armenhause gestorbenen Orgeldrehers gibt englischen Zeitungen Veranlassung, an den romanhaften Lebenslauf dieses Mannes zu erinnern, dessen Vater, der Lord Poulet, einer der mächtigsten und reichsten Lords der vereinigten Königreiche war. Es mögen jetzt sechzig Jahre her sein, als der spätere Lord Poulet auf der Heimfahrt aus den Kolonien in einer lustigen Laune mit einem Kameraden die Wette einging, das erste junge Mädchen, das ihnen nach der Ausschiffung begegnen werde, ohne weiteres zu heiraten. Als die beiden jungen Leute nun ihren Fuss ans Land setzten, begegnete ihnen die Tochter eines Piloten, und sofort machte ihr der Lord einen Heiratsantrag, der auch ohne sonderliches Sträuben von dem jungen Mädchen angenommen wurde. Nach kurzer Zeit aber schon stellte sich heraus, dass bei der grundverschiedenen Erziehung und Lebensauffassung ein Zusammenleben beider

auf die Dauer unmöglich war, und gegen Festsetzung einer jährlichen Rente trennte sich die junge Frau bereits nach zehn Monaten von ihrem Gemahl. Den Sohn aber, den ihm seine Frau gebar, weigerte sich der Lord anzuerkennen, und nur um lästige Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit zu vermeiden, willigte er in eine karge Unterstützung, die er dem jungen Manne von Zeit zu Zeit zukommen liess. Durch den Tod eines Oheims gelangte der Vater vor etwa zwanzig Jahren in den Titel und Besitz des Grafen von Poulet, und um diesen alten und vornehmen Adel nicht seinem erstgeborenen Sohne, dem Enkel eines Piloten, vererben zu müssen, schlug er ihm vor, gegen eine Jahresrente von tausend Pfund alle seine Ansprüche an seinen jüngeren Bruder aus zweiter Ehe abzutreten. Als der junge Mann sich dessen weigerte, kam es zum Prozess, und die Lords des Oberhauses entschieden, dass dem Sohne aus unebenbürtiger Ehe, über deren Rechtmässigkeit begründete Zweifel herrschen könnten, das Erben der Grafen von Poulet nicht zustehe. Daraufhin griff der unterdessen nahezu vierzig Jahre alt gewordene Mann wieder zu seiner Orgel und befestigte daran einen Zettel, auf den er die folgenden Worte geschrieben hatte: «Ich bin der Viscomte Hinton. Da mein Vater mir meine Rechte vorenthält, ohne dass ich mir etwas habe zu Schulden kommen lassen, so habe ich mich entschlossen, mir auf diese Weise mein Brot zu verdienen.» Noch einmal interessierte sich jetzt das grosse Publikum für den adeligen Orgeldreher, der mit seinem Instrument durch die Strassen Londons zog, dann aber erlahmte allmählich das Interesse an ihm, neue Erscheinungen tauchten auf und drängten ihn in den Hintergrund, die Gaben flossen spärlicher, aus der City wanderte er in die Vorstädte, bis ihn endlich das Armenhaus aufnahm, wo er jetzt müde und lebensatt gestorben ist.